Dankegott Immanuel 9

D. J. Merkels

Erdbeschreibung
von
Kursachsen
und den
jezt dazu gehörenden Ländern.

Fünfter Band.

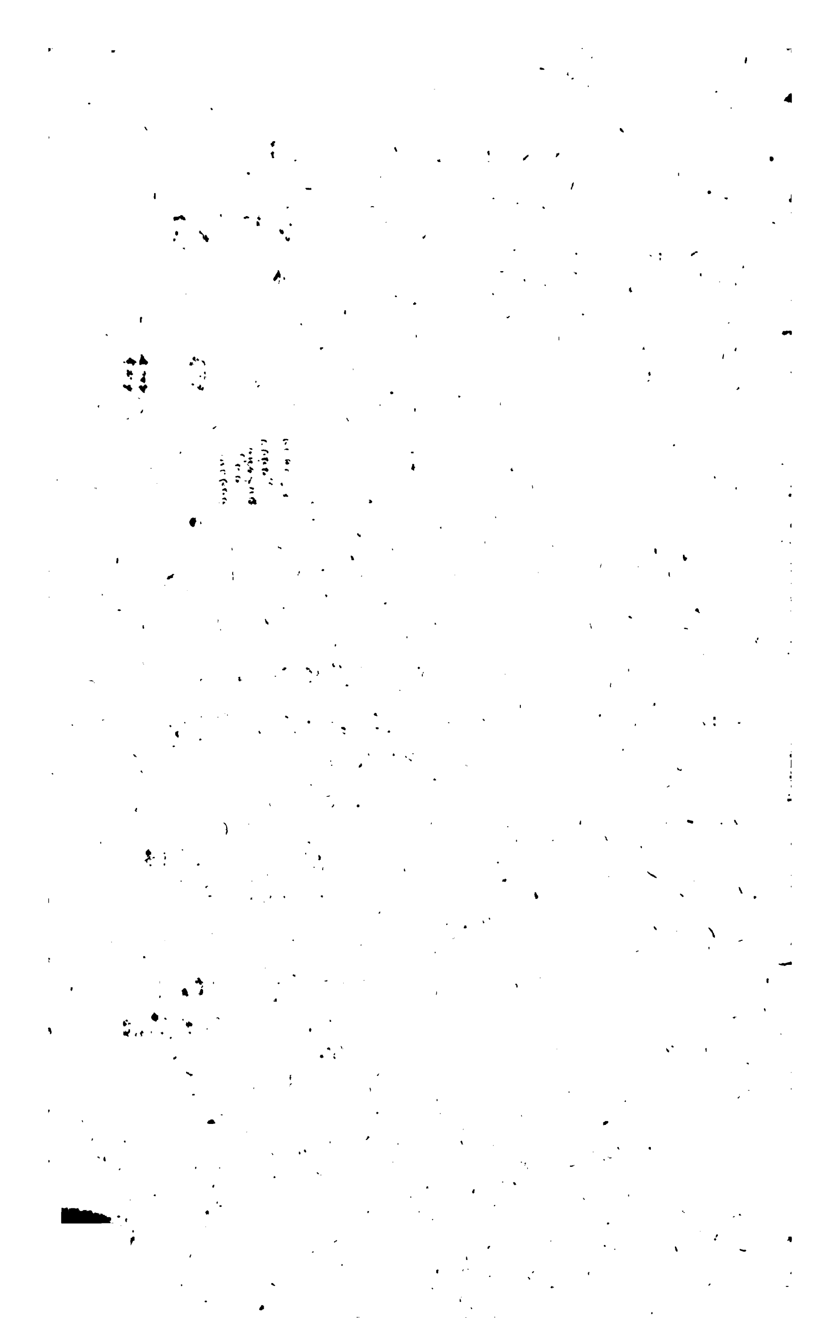
Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Nach dem Tode des Verfassers größtentheils aus handschriftlichen Nachrichten bearbeitet

von

Karl August Engelhardt,
Mitglied der kurfürstl. Sächs. Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Dresden - Friedrichstadt, beim Verfasser
und
Leipzig, bei A. Barth, 1806.



Vorerinnerung.

Die topographischen, merkantilischen und statistischen Angaben sind auch diesmal wieder, (nächst Benutzung der vorhandnen gedruckten Hülfsmittel, besonders von Leonhardi) durch zahllose Fragen oder eigne Ansicht größtentheils an Ort und Stelle eingezogen. Für die historischen gab mir (und giebt mir auch künftig) die besten, für diesen Zweck zum Theil noch nie benutzten Quellen, die kurfürstliche öffentliche Bibliothek, an welcher ich nun, seit beinahe einem Jahre, mit angestellt zu seyn, das (für einen Schriftsteller gewis unschätzbare) Glück habe.

Wenn ich bei den so oft schon beschriebnen Sammlungen für Kunst und Literatur in Dresden mit meinen Vorgängern zusammentreffe, so liegt dies in der Natur der Gegenstände Eben so oft aber wird man ein berichtigendes oder ergänzendes Abweichen von ienen bemerken.

Die Geschichte des Sächs. Weinbaus und der Meisner Porzellanerfindung erscheint hier, denke ich, in einem ganz andern Lichte als bisher. Kenner werden mich durch Ergänzungen oder Berichtigungen sehr verbinden.

Der Druck ist diesmal weit enger, die Kolumnen laufen breiter und Abbreviaturen sind angebracht, so oft es, leicht verständlich, sich thun lies. Natürlich steckt also in diesem Theile weit mehr Text als in dem vorigen; eben so natürlich kostet er auch weit mehr zu drucken und doch ist — bei gleicher Bogenzahl — der Preis nicht erhöht — Diese, für mich in der That fühlbare Beseitigung des Privatvortheils glaube ich (wiewohl ungern) erinnern zu müssen. Man möchte sonst die Ausführlichkeit, womit das Werk hier fortgesetzt erscheint, wohl gar eigennützigen Absichten,

der Regel einer, der 10 Jahre auf der Schule war, 80 Thlr. erübrigt haben. Jezt fällt kaum die Hälfte soviel aus. Sämmtliche Schüler halten jährlich, zum Besten der Lehrer, den sogenannten Gregoriusumgang, welchen Kurfürst August den 24. April 1582 zum erstenmal erlaubte. Die Bibliothek, welche aus den aufgehobnen Klöstern in Dresden entstand, war zu Schöttgens Zeiten schon über 3000 und ist jezt über 4000 B. stark, hat viel Aldinische und Stephanische Editionen der Klassiker, verschiedne alte Drucke, (der älteste von 1473) einige Manuscripte, 2 sorbenwendische Todenurnen ꝛc.

Ursprünglich war auch die Kreuzschule (deren Stiftung wahrscheinlich ins Ende des 12ten Jahrh. fällt) wie jede Schule des Mittelalters, fast nur eine musikalische Bildungsanstalt, wo Knaben zu Kirchensängern gezogen und nebenbei etwas im Lesen, Schreiben und in der Religion unterrichtet wurden. Bis 1575 hatte sie nur 4 Lehrer, damals erhielt sie einen 5ten und 6ten. Herz. Heinrich übergab sie 1539 dem Stadtrathe, welcher 1557 das jetzige, ziemlich baufällige, Schulgebäude größtentheils errichten lies. Unter den verstorbnen ältern Lehrern sind besonders denkwürdig: Peter von Dresden im 15n Jahrh. (Verf. der Lieder des alten Gesangbuchs: Puer natus etc. Quem Pastores etc. In dulci Jubilo etc.) unter den neuern: Schöttgen als fleisiger Forscher in der Sächs. Geschichte und der, besonders durch seine Kirchenmusiken, berühmte Kantor Homilius. Sonst (d. h. in Zeiten, wo gute Schulen noch selten waren)

ren) stand die Kreuzschule so hoch in Ehren, daß ihr sogar das Ausland nicht selten Zöglinge anvertraute, und gros ist die Zahl verdienter Männer, welche hier den Grund zu ihrer wissenschaftlichen Bildung legten.

Die von Kf. Augusts erster Gemahlinn, Anne, 1578—79 gestiftete St. Annen-Schule (Annäum) in der Wilsdruffer Vorstadt, besteht aus 2 Klassen, und hat zum Theil dieselbe Einrichtung, wie die Kreuzschule. 1760 ward sie von Preuß. Feldjägern in Brand gesteckt und das Gebäude erst 1791 wieder hergestellt. Bis dahin verlegte man sie in das grose Armenhaus.

Die Neustädter Schule, ist, besonders unter Einwirkung des Hrn. Stadtr. Fehre und des (ehemaligen, jezt an der Kreuzschule angestellten) Rektors Hrn. M. Pausler, in eine sehr zweckmäsige Bürgerschule verwandelt, welche d. 16. Mai 1803 feierlich eröfnet wurde. Sie zerfällt überhaupt in 3 Klassen mit 3 Lehrern und die Schülerzahl (im Anfange nur 41) ist immer zwischen 150—160; darunter giebt es jezt 20 Freistellen, die aber auch einen kleinen monatl. Beitrag zahlen. Die Schulbibliothek ist erst im Entstehen und vom H. St. R. Fehre besonders beschenkt worden. Zu einer Mineralien- und Insektensammlung, wie auch zu einer Lesebibliothek für die Schüler, ist bereits ein guter Anfang gemacht. Der Unterricht theilt sich in 4 Stufen, welche vom ABC bis zur Vorbereitung auf eine gelehrte Schule leiten. Für Mathematik, Französische Sprache, Zeichnen und Schreiben sind besondre Lehrer angestellt. Noch be-

 steht

steht auch hier, wie bei den gelehrten Schulen, ein Singechor, das man zur Bildung künftiger Dorfschullehrer zu benutzen sucht.

Das Kapellknabeninstitut, welches wahrscheinlich vom Kf. Moritz herrührt, der für seine Kapelle 18 Sänger und 12 Singeknaben hielt, besteht aus 6 Knaben, die Kleidung, Kost und Unterricht (durch einen Hof- und Vice-Hofkantor) erhalten, den Gesang beim Hofgottesdienst versehen und unter Direktion des Hausmarschalls und Ober-Hofpredigers stehen. Wenn die Stimme aushält (denn man braucht sie als Diskantisten) können sie bis gegen das 16te Jahr im Institute bleiben. Beim Abgange empfängt Jeder 36 Thlr. und, wenn er studirt, eine Freistelle auf einer Fürstenschule und ein kurf. Stipendium. Der Kirchendienst (ausser dem Sonntag, wöchentlich 6 Stunden) ist dem Unterricht sehr nachtheilig. Musik lehrt der Hoforganist. Zur Unterhaltung des Instituts werden jährlich 520 Thlr. für Kost und Wohnung, und 96 Thlr. zur Kleidung aus der Rentkammer bezahlt.

Das grose und schöne Gebäude der Realschule in Friedrichstadt, welches der dasigen Kommun gehört, die auch jährlich immer gegen 300 Thlr. zur Unterhaltung der Schule zahlt, enthält eine dreifache Lehranstalt: 1.) Die seit 1785 bestehende Realschule, für welche das Schulgebäude eigentlich (besonders auf Verwendung des 1801 verst. O. K. R. D. Rädler) angelegt wurde, besteht aus 3 Klassen und lehrt nur die gewöhnlichen bürgerlichen Kenntnisse. Das Schulgeld,

geld, in den untern Klassen 1 Gr. in den obersten 1 Gr. 6 Pf, wird gesammelt und unter die Lehrer gleich vertheilt. Die Zahl der Kinder ist iezt 160 — 170 — 2.) Die, nach ihrem Stifter genannte, Linkische Armenschule, welche d. 31. Okt. 1785 mit der Realschule, in Ansehung der Kasse und des Gebäudes, verbunden wurde, enthält iezt 160 Kinder, welche in 2 Klassen getheilt sind, und von 2 Lehrern unentgeldlich unterrichtet werden. Die Erhaltung der Real- und Armenschule kostet iährlich nahe an 1200 Thlr. Seit 1786 ist mit der Armenschule in 2 Seitengebäuden eine, unter der Polizeikommission stehende, Indüstrieschule verbunden, wo in 2 Sälen und 2 Stuben iezt g. 110 Kinder Nachmittags 5 Stunden stricken oder an grosen Holländischen Rädern Schafwolle spinnen. Aus 42 Loth spinnt ein geschicktes Kind oft einen 22,000 und eine erwachsne Spinnerinn einen 27,000 Ellen langen Faden. Ersteres verdient iährlich 12 bis 15 Thlr. Beim Abgange bekommt es gewöhnlich $\frac{1}{3}$ dessen, was es im letzten Jahre verdient, noch als Prämie geschenkt, also 4 — 5 Thlr. Bis vor 3 Jahren wurden auch Medaillen vertheilt, die aber seitdem nicht wieder geprägt worden sind. Diese Indüstrieschule, welche 2 hiesige Tuchmacher zu Verlegern hat, warf im J. 1803 überhaupt 1149 Thlr. ab. — 3.) Das seit 1788 gestiftete, weil man aber mit den ersten Zöglingen nicht zufrieden war, 1789 neu organisirte und mit einem besondern Direktor versehene Schullehrerseminarium, welches an die Friedrichstädter Schulkasse 100 Thlr. für Miethe zahlt

und

und jährlich 1500 Thlr. kostet, hat 3 Lehrer, (Direktor, Vicedirektor und Kantor) 11 von dem Kurfürsten, 3 von der Ritterschaft des Meisner Kreises fundirte Freistellen; überdies noch 18 Expektanten und 9 Novizen, welche noch nicht das bestimmte Alter (17 Jahre) haben. Auch unterhält der ietzige verdiente Dir. Dinter, aus Eifer für das Institut, gewöhnlich 2 — 3 auf seine Kosten. Zwar ist die Zahl von 42 Seminaristen nicht gesetzlich bestimmt; viel mehr aber anzunehmen, würde der Hörsaal nicht erlauben, wenn die praktischen Uebungen nicht darunter leiden sollten. 27 Seminaristen wohnen frei im Schulgebäude. Nächst einer Bibliothek von etwa 700 Bänden, besitzt das Seminarium auch ein Mineralienkabinet, ein Herbarium vivum und eine Instrumentensammlung. Auch haben es mehrere Patrioten mit Beiträgen unterstützt. So schenkte z. B. Hr. D. Reinhard zur Vermehrung der Bibliothek 100 Thlr, der verstorb. Mechanik. Fischer, eine Elektr. Maschine und Luftpumpe, der Buchhändl. Weygand im J. 1803. 4000 Thlr. mit 5 p. C. Zinsen, Hr. Domherr v. Carlowitz auf Oberschöna 100 Thlr., welche Hr. Dir. Dinter, mit Bewilligung des Konsistoriums, zu Prämien bestimmte, die Michaelis 1805 zum erstenmal vertheilt worden sind. Seit 1798 werden mit den Seminaristen allemal im Herbst von dem Oberhofprediger öffentliche Prüfungen angestellt. Die Censuren sind dreifach und berechtigen zum Anhalten um Schulstellen. Wer keine (den Repuls) empfängt, kann noch 1 — 2 J. im Seminar bleiben und sich dann wieder examiniren lassen.

sen. Im Durchschnitt sind bisher immer 8—9 — im Jahr 1803 aber 12 Seminaristen als Schullehrer versorgt worden. Seitdem Hr. M. Dinter dem Institute vorsteht, haben bis zum 1. Nov. 1804. 61 Seminaristen ihren Kursus vollendet, wovon über 40 Landschullehrerstellen erhielten. Wer nicht wenigstens 3 Jahre im Institute gewesen ist, wird vom Konsistorium nicht für versorgungsfähig erklärt. Die Seminaristen sind zugleich Gehülfen an der Real- und Armenschule, aus welcher auch die Kinder zu den praktischen Uebungen derselben genommen werden. Das Seminarium steht unter dem Kurfürsten und den Landständen, zunächst aber unter der, zu den Landesschullehrerseminarien vom Kirchenrathe verordneten Kommission (jezt Hr. D. Reinhard und Hr. O. K. R. Kühn.*) Das Gebäude der genannten 3 Erziehungsanstalten, zwischen der Bader- und Wachsbleichergasse, ist gros und massiv, hat ausser den Wohnungen der Lehrer und Seminaristen und den Lehrstuben, einen grosen Saal mit Positiv, einen Thurm mit Uhr, verschiedene auf die Stiftung sich beziehende Inschriften, Gartenanlagen ꝛc.

Das Friedrichstädter Schul- und Erziehungs- oder Freimäurer-Institut, war ursprünglich nur eine

*) Nächst dem Friedrichstädter giebt es in den Erblanden nur noch ein Landesseminarium, nämlich zu Weissenfels; beide haben ihre gemeinschaftliche Kasse, und ausser den Zinsen verschiedner Kapitalien, jährlich 1600 Thlr. von den Geldern, die von dem Herz. zu Sachsen-Weissenfels zu frommen Stiftungen legirt wurden.

eine, von den Freimaurern in der Theurung, auf kurze Zeit für 30 Kinder, in dem Walw. Gartengebäude gestiftete, d. 1. Dez. 1772 eingeweihte Armenschule, welche aber durch reichliche Beiträge bald zu einer festen Schulanstalt erhoben, d. 27. Okt. 1775 in das jetzige, mit einem Aufwand von beinahe 7000 Thlr. erkaufte und eingerichtete Haus, verlegt und den 1. Dez. 1774 durch ein neues Gebäude vergrösert wurde.*) Seitdem hat es unter den Dresdner Erziehungsanstalten immer eine ehrenvolle Stelle behauptet und ist 1792 von dem Kurfürsten als eine öffentliche milde Stiftung anerkannt worden. Es besteht aus 2 einander gegenüber liegenden Gebäuden, mit gemeinschaftlichem grosem Hof und Garten und enthält jezt 61 Knaben und 20 Mädchen, wovon 30 (20 Knaben und 10 Mädchen) in allem frei gehalten werden. Daß die Pensionen die Freistellen an Zahl übertreffen, beweiset offenbar für die fortdauernd gute Einrichtung der Anstalt. Pensionairs zahlen beim Eintritt für Bette rc. 8 Thlr., übrigens aber jährlich 50 Thlr., wofür sie Unterricht, Kost, Kleidung, Wäsche rc. erhalten, doch mus der Pensionair etwas Wäsche mitbringen, auch den Unterricht im Französischen (5 Thlr.) und im Lateinischen (4 Thlr. jährlich) besonders bezahlen. Die Zeit der Aufnahme ist das 7te, der Entlassung aber das 16te Jahr. Der Unterricht gleicht dem in sogenannten Bürgerschulen; die Knaben lernen noch überdies stricken und die Mädchen alle häusliche Arbeiten.

Beim

*) Von dem kleinen Ueberschuß der, in der Theurung für das Erzgebirge, gesammelten Beiträge.

Beim Abgange erhalten die Knaben, welche Freistellen hatten, wenn sie auf eine Lehre kommen, die erste nothdürftige Kleidung, den Geburtsbrief, das Aufnehme- und Losssprechegeld. Die Oekonomie besorgt der erste Lehrer, Hr. Insp. Moraweck, neben welchem noch ein Lehrer (H. Probst) angestellt ist. Doch werden für das Lateinische und Französische, für Zeichnen, Mathematik und Musik auch Privatlehrer gehalten. Die Oberaufsicht hat iezt der Vice-Kr. Präs. Hr. v. Broizem. Zu Ostern werden die Zöglinge öffentlich geprüft, und am Johannistage, auf Kosten der Stifter, unter freiem Himmel gespeiset. Seit Errichtung des Instituts bis Ende Dez. 1804 zählte das Institut 641 Zöglinge, davon 560 es wieder verliesen. Bis 1798 starben nur 17. Die Kosten des Instituts betrugen bis Ende 1804. 140,514 Thlr. 3 Gr. 3 Pf. (vor 7 Jahren nur etwas über 4100 Thlr. — 1804 aber, der gestiegnen Preise wegen, schon über 5300 Thlr. iährlich) welche von eingehenden milden Beiträgen, von Pensionsgeldern, von Kapitalzinsen, von den Zuschüssen, welche die Maurerlogen (zum goldnen Apfel und zu den 3 Schwertern oder wahren Freunden) durch Unterzeichnung aufbringen und vorzüglich mit von dem Ertrag eines medic. Arkanums, zu 21 Tinkturen, Pulvern, Pflastern, Wässern ꝛc. ganzen Kriegs- und Hausapotheken ꝛc., welches der (1786) verstorbne D. Oehme der Schule legirte und am stärksten ins Ausland vertrieben wird. Auf dem Hofe steht ein, ienem Wohlthäter gewidmetes Monument von Sandstein, welches an dem iährlichen

Kin-

Kinderfest zu Johannis mit Rosenguirlanden behangen wird.

Unter der, in der Theurung errichteten Polizeikommission stehen

1.) die seit 1772 angelegte Neustädter Polizeischule, welche iezt immer über 100 Kinder (eigentlich sind nur 100 bestimmt) zählt, die sämmtlich Unterricht, 58 aber nur Kost und Kleidung, frei erhalten. Doch soll die Zahl der leztern bis auf 70 vermehrt werden. Mit dem 6ten Jahre werden sie aufgenommen, mit dem 15ten entlassen und monatlich Tabellen über ihre Zahl und Aufführung höchsten Orts eingereicht. Die Knaben, welche auf Handwerke gehen, erhalten Aufdingungs- und Losssprechungskosten. Eigentlich ist nur 1 Lehrer (iezt Hr. Nieriz) angestellt, der zugleich die Oekonomie besorgt. Doch hält er einen Unterlehrer und die Polizeikommission einen Zeichenmeister, der die Fähigen wöchentlich 4 St. unterrichtet. Die Mädchen lernen ausser den Schulstunden stricken, nähen und Namen zeichnen. Die Unterhaltungskosten der Anstalt betragen iährlich g. 1600 Thlr. Nächstens soll die Schule vergrösert und auch eine Spinnanstalt damit verbunden werden. Der Fond beruht vorzüglich auf monatlichen freiwilligen Beiträgen (die vor 10 Jahren immer 1500 Thlr., iezt aber nur noch 13 — 1400 Thlr., brachten) und auf den Kapitalien früherer Geschenke und Legate —

2.) die Polizei- und Indüstrieschule auf dem neuen Anbau, welche D. Rädler (S. 4) unter Mitwirkung des H. P. Kell, d. 9. März 1798, grün-

gründete und dann der Polizeikommission überlies, besteht aus einer Volks- und einer Indüstrieschule von 3 (nämlich Flachs-, Schafwollspinn- Strick- und Näh-) Klassen, hat einen Lehrer, 2 Werkmeister und jezt über 100 Kinder, die, ausser freiem Unterricht, zum Theil auch Brod (täglich vertheilt man 25 Pf.) und ihre Arbeit in Wolle ꝛc. (täglich von 12 — 7 Uhr Abends) bezahlt erhalten, welches für manches Kind jährlich 10, 20 bis 30 Thlr. beträgt. Die Anstalt kostet jährlich g. 900 Thlr. zu erhalten.

3.) die Polizei- und Indüstrieschule im Jakobsspital in der Wilsdruffer Vorstadt, mit 1 Lehrer und 1 Werkmeisterinn, ist jezt mit der Indüstrieanstalt für Arme in den 3 Rosen verbunden. (u. s. w.)

4.) Von der Indüstrieschule in Friedrichstadt s. S. 5.

Uebrigens bezahlt die Polizeikommission in verschiednen Privatschulen für 50 — 60 Kinder monatlich 4 Gr. Schulgeld, sucht auch die Polizeischulen zu vermehren und sie durchgängig immer besser und gleichförmiger einzurichten.

Unter dem Stadtrathe stehen 9 Armenschulen, nämlich: 3 in der Pirnaischen- und Seethor-, 2 in der Wilsdrufer Vorstadt, deren jede 20 Knaben und 20 Mädchen frei unterrichtet, das seit 1742 gegründete Ehrlichsche Gestift *), durch welches in ei- nem

*) Vom Senator Ehrlich, der es aus Freude über die unvermuthete Rückkehr eines todt oder verloren geglaubten Sohnes stiftete, der ihm von 14 Kindern allein übrig geblieben war und 10 Jahre in Ostindien als Soldat gedient hatte.

nem dazu bestimmten Hause der Wilsdrufer Vorstadt 50 Knaben und 50 Mädchen von 2 Lehrern freien Unterricht und mehrere Wittwen wöchentlich Brod erhalten; in der Stadt aber die vom M. Hahn (IV. 126) für 20 K., die vom Hofr. Trier 1707 für 12 Mädchen gestiftete Schule und die Freischreibe- und Rechenschule (gestiftet vom Bürgermstr. Behrisch) für 25 Knaben. — Mit dem Waisenhause ist auch eine Schulanstalt verbunden (s. unten). Alle Rathsarmenschulen (nebst dem Waisen- und Findelhaus) stehen unter der besondern Aufsicht eines Senators, die Triersche und Behrische Schulen aber unter einem Bürgermeister.

Unter dem Gouvernement steht die Garnisonschule, welche der iezige Kantor, Hr. Pfeilschmidt, seit 1771 zu einer der besten und zahlreichsten Bürgerschulen erhoben hat. Seit dem Januar 1781 ist noch eine besondre Knaben- und Mägdlein-Regiments-Garnison-Schule gestiftet, die unter dem Chef der Leibgrenadiergarde steht, und Soldatenkindern Unterricht, Bücher und Schreibematerialien frei giebt. Die einrückenden Regimenter sollen eigentlich keine Kinder mitbringen. Die Gardedücorps hat auch ihre eignen Schulen.

Die Gesellschaft zu Rath und That (s. w. unten) läßt viel Kinder armer Familien bis ins 15te Jahr unterrichten. — Eine andre im Stillen seit 1793 vereinigte Privatgesellschaft, welche iezt gegen 300 beitragende Mitglieder zählt, sorgt für die Bildung armer Kinder zu Handwerken und Künstlern,

Uebri-

Uebrigens giebt es in Dresden über 200 Kandidaten, welche fast sämtlich mit Jugendunterricht sich beschäftigen, viel Privatschulen, deren Vorsteher aber obrigkeitliche Erlaubnis haben und geprüft seyn müssen, und mehrere grose Privatunterrichts- und Pensionsanstalten.

Die Reformirten schicken ihre Kinder in protestant. Schulen. Nur bei den Konfirmanden findet besonderer Unterricht statt, welchen der Prediger, vom 12ten Jahre an, wenn es verlangt wird, 1 bis 2 J. ertheilt.

Die katholischen Bildungsanstalten sind: das von der Königinn Josephe ursprünglich für katholische und evangelische *) Mädchen bestimmte Josephinenstift in einem schönen Gebäude, welches im 7jährigen Kriege zerstört, 1764 aber wieder aufgebaut und dann nach und nach (zuletzt 1802 durch einen neuen Flügel) erweitert wurde. Die Zahl der Zöglinge, welche vom 8ten bis 18ten Jahre Kost, Kleidung und Unterricht erhalten, ist jezt 66 (vor dem 7jähr. Kriege 100); denn man nimmt nur so viel auf, als von 6000 Thlr. (den Intressen des Fonds, der in Steuerkapitalien besteht) erhalten werden können. Wenn sie das Stift verlassen, erhalten sie etwas Wäsche und Kleidung, und ihren durch Stricken erworbenen Verdienst. Den Unterricht besorgen der Stiftspater, 2 Informatricen, 1 Schreibe- und Rechenmeister. Die Oberaufseherinn, (jezt Baronesse

v.

*) Jezt nimmt man aber, und mit Recht, nur kathol. Zöglinge auf, weil es an protest. Armenschulen nicht fehlt.

v. Stöcken) welche auch die Stellen vergiebt, ernennt der Kurfürst. Die Stiftskapelle hat, ausser dem Altargemälde, (IV. 198) auch ein kostbares Deckenstück von Müller. Der Stiftspater besorgt zugleich die katholischen Kranken der Vorstädte. Im rechten Flügel des Gebäudes befindet sich das von der Freyin v. Burkersrode 1761 fundirte Fräuleinstift, das iezt aus 8 katholischen, adelichen Eleven besteht, die Einkünfte des ehemaligen Klosteramts Sornzig (3 — 4000 Thlr. iährlich) bezieht, und in Ansehung der Oberaufsicht mit dem Josephinenstift verbunden ist. Die Fräuleins, welche nur bis zum 18n J. im Stifte bleiben dürfen, haben 2 Gouvernantinnen, und erhalten in Geschichte, Geographie ꝛc. von Privatlehrern Unterricht. Ausser den Freistellen werden auch Pensionairs, (iezt 3) gegen 200 Thlr. Kostgeld, angenommen. Das Innere der ganzen Anstalt, sowohl des Josephinen, als des Fräuleinstifts, in allem was Reinlichkeit, Ordnung und Gesundheit betrift, ist (wie fast bei allen katholischen milden Stiftungen) musterhaft. Für den grosen, zum Hause gehörigen Garten ist ein Gärtner, und für die gesamte Oekonomie, ein Inspektor angestellt.

Die katholische Hauptschule, in einem schönen, 1787 angelegten Gebäude hinter dem Zwinger, enthält iezt, (1805) in 3 Klassen, 227 Kinder, welche nach dem 6ten Jahre, allemal Ende Septembers, angenommen und in ieder Klasse 2 Jahre unterrichtet werden. In den lezten Tagen des Augusts, welcher das sogenannte Schuliahr beschließt, (denn im

Sep-

September sind Ferien) prüft man die Kinder öffentlich, und belohnt oder ermuntert sie durch Prämien. Die dazu 1805 gedruckte Einladungsschrift zeigt offenbar, daß das kathol. Schulwesen iezt auf weit richtigern pädagogischen Grundsätzen beruhe, als ehedem. Den Unterricht besorgen, nächst dem kurf. Kapellan, R. D. Ignaz Kuniz, ein Katechet, der Kapellan R. D. Barzn, 3 Lehrer und 1 Lehrerinn, welche die Mädchen im Nähen und Stricken unterrichtet. Die von denselben gefertigten Hemden (1805. 29) und Strümpfe (62 P.) werden unter die ärmsten Kinder vertheilt. Im Hauptlehrsaal steht ein, von der Schuldirektion, dem Kurfürsten und dessen Gemahlinn gewidmetes, und von Wiskotschil aus Pirnaischem Sandstein gearbeitetes Monument. Ausserdem giebt es für die kathol. Jugend noch 2 Gemeinschulen, in den Kasernen zu Neustadt und in dem Stift zu Friedrichstadt, welche zusammen iezt (1805) 71 Kinder enthalten. Die Direction aller katholischen Schulen des Landes (mit denen zu Hubertsburg und Leipzig) hat der Beichtvater des Kurfürsten R. D. Schneider, die der Dresdner 3 Schulen aber der kurf. Kapellan R. D. Ignaz Kuniz. Der Unterricht überhaupt zerfällt, nach eignen Lehrbüchern, in 11 monatliche Cursus. Schulgeld wird nicht bezahlt. Noch besteht auch im geistlichen Hause ein latein. Gymnasium (iezt nur von 5 Schülern) mit 1 geistl. und 1 weltl. Professor.

Besondern Zwecken gewidmete Bildungsanstalten sind: die Ritterakademie oder das

Institut des Kadettenkorps (IV. 226). Schon am Ende des 16n Jahrh. gab es unter Christian I eine Leibgarde adelicher Bursche mit bekleideten Röhren, die unter einem Hauptmann und Lieutenant stand, aber mit der Zeit wieder eingegangen zu seyn scheint. Denn unter Joh. Georg III 1687 entwarf der G. Kr. R. v. Bose den Plan zu einer militärischen Bildungsanstalt für 60 iunge Edelleute, wozu der Aufwand zu 7000 Thlr. iährlich angeschlagen war. Allein die Landstände wollten nichts davon wissen. Joh. Georg IV errichtete nun 1692 selbst eine Kompagnie adelicher Kadetten, zu deren Unterstützung endlich die Stände 25000 Rthl. iährlich, doch mit der Bedingung bewilligten, daß nur Landeskinder aufgenommen werden sollten. 1699 ward iene Summe mit zu den übrigen militär. Abgaben gezogen, und noch iezt ist der Beitrag der Landstände zur Erhaltung des Korps mit unter der Million begriffen, welche sie iährlich zum Militäretat überhaupt entrichten *). 1705 erhielten die Kadets einen Professor der Mathematik, 1713 einen Prof. der Moral; wohnten aber noch zerstreut in Bürgerhäusern der Neustadt, welches ihnen in vielfacher Hinsicht nachtheilig war. Dies bewog den König zum Ankauf des iezigen Gebäudes (IV. 226), welches 1730 von den Kadets, 158 M. stark, unter Wackerbarts Kommando, feierlich bezogen wurde. Sonst

*) Doch geben auch die Stände der Ritterschaft einiger Kreise, namentlich des Meißner, seit 1799 für arme Kadets gewisse Stipendien.

Sonst gehörten die Kadets mit zum dienstleistenden Militär. Sie mußten mehrmals bei feierlichen Gelegenheiten turniren, (z. B. 1728 d. 4. Febr. im Zwinger und zwar ganz geharnischt,) täglich Wache ins Gouvernementshaus geben, und deshalb 5 Mann hoch, mit 1 Unterofffizier, vor der Hauptwache mit aufziehen, Abends die erste Runde machen rc., wobei aber freilich ihre wissenschaftliche Bildung zurückstehen mußte. 1693 und 94 wohnte ein Theil derselben den Feldzügen am Rheine, bei. 1725 kampirten sie mit im Lager bei Pilnitz, und 1730 im grosen Campement bei Zeithayn. 1756 wurden sie nebst der Armee von den Preussen gefangen (III. 226), und so hörte die ganze Anstalt auf, bis sie endlich nach dem Frieden 1763, zweckmäsiger als ehedem, wieder hergestellt wurde. Unter der Kommandantschaft des 1796 verst. Kriegsm. v. Schiebell erhielt das Institut abermals bedeutende Verbesserungen. Den musterhaften Plan aber, wonach es jezt, für die Zöglinge wie für das Land, wohlthätig geleitet wird, verdankt es dem 1798 als Kommandant dabei angestellten, 1804 aber verstorbenen Generalm. v. Christiani. Das Erziehungs- und Unterrichtssystem, sonst beinahe nur militärisch, umfaßt jezt alles, was zur feinern Bildung überhaupt gehört, und wird von einem Geiste der Ordnung und Subordination beseelt, der ieder pädagogischen Anstalt zu wünschen wäre. Die Kadetten stehn, als eximirtes Korps, unmittelbar unter dem Kurfürsten, an welchen alle Vorträge gerichtet werden müssen, und enthält, ausser

dem Kommandanten (iezt der verdiente Oberste Hr. v. Emerich), den Offizieren, dem Auditeur ꝛc., aus 120, und mit dem adel. Gefreitekorporal, aus 121 Kadets. Das gesamte Personale, die Lehrer, Hautboisten ꝛc. mit eingeschlossen, besteht aus 163 M. Ueberdies giebt es dabei auch immer Volontärs, und darunter nicht selten Ausländer, welche, für 200 Thlr. iährlich, mit den übrigen Kadets gleiche Vortheile des Unterrichts, der Prämien, der Kost, Wohnung ꝛc. (nur nicht des Avancements) geniessen. Der aufzunehmende Kadet, wird vom Auditeur durch Handschlag auf die Kriegsartikel verpflichtet, mus 12 — 15 J. alt seyn, zu mancherlei Bedürfnissen beim Eintritt ins Haus 41 Thlr. 8 Gr. 6 Pf. zahlen, eine bestimmte Quantität Wäsche mitbringen, und von seiner Familie zu kleinen Ausgaben monatlich wenigstens 3 Thlr. Zuschuß erhalten.

Gleich Schulen zerfällt das Institut in 5 Klassen oder Divisionen, und iede derselben wieder in 2 Subdivisionen, in welchen der Unterricht (früh von 7 — 12, Nachmittags von 2 — 5 Uhr) vom Leichtern zum Schwerern allmählig steigt. In allen Divisionen sind gewisse Stunden der militärischen, historischen und (mit Ausnahme der 5ten Division) französischen Lektüre gewidmet; auch hat iede Division Tanz- und die 1 — 4te, Fecht und Voltigirstunden. Den eigentlich militärischen Unterricht ertheilen, unter Aufsicht des Kapitain-Lieutenants, 4 Offiziere. Für den übrigen besondern Unterricht sind 14 Lehrer angestellt. Ueberdies geben auch ein Oberbereuter und 4 Be-

reuter auf der kurf. Reutbahn Unterricht in der Reutkunst, welcher besonders (jährlich mit 6 Dukaten) bezahlt werden mus. Der Lehrkursus für iede Division ist auf 1½ Jahr bestimmt und in monatliche Abschnitte getheilt, nach welchen allemal Wiederholungen angestellt werden. Am Schlusse des Kursus erhalten die, welche durch Sittlichkeit, Fleis und Kenntnisse sich auszeichnen, auf feierliche Art Prämien von Büchern, Instrumenten, Karten ꝛc. ꝛc. deren erste, ein Offizierdegen, dem Lobe eines vorzüglich guten Betragens gewidmet ist; die Namen der damit Belohnten werden, auf Tafeln geschrieben, im grossen Saale aufgehangen. Der Juni und Dezember sind den Ferien bestimmt, in welchen aber nur die Fleissigsten verreisen dürfen. Mit den übrigen werden indes Wiederholungsstunden gehalten. Wer in den 2 ersten Jahren weder Talente noch Fleis zeigt, wird seinen Verwandten zurückgegeben. Die iährlichen Prüfungen geschehen im Herbst, einen Tag vor der Generalität, den andern vor dem Kurfürsten, zu Zeiten des Landtags noch besonders vor den Landständen. Bei der letzten Prüfung den 5. Okt. 1805 ward unter andern auch ein Caroussel vorgestellt.

Die nähere Aufsicht über Fleis und sittliches Verhalten in und ausser den Lehrstunden ist sehr genau vertheilt. Der Korporal führt sie über die 1—5te Stube seiner Linie (Stockwerk), der Gefreite über die 6te und 7te, der Aelteste über seine Division beim Unterricht, der obere oder Stubenälteste über seinen Kameraden (denn 2 und 2 wohnen beisammen) der

Fleissige über den Faulen. Monatlich werden von den Gefreiten und Korporalen Konduitenlisten und Visitationstabellen eingereicht. Alles, was der Kadet besitzt, ist in der sogen. Korporalschaftstabelle verzeichnet und er darf schlechterdings nichts willkührlich verkaufen, vertauschen ꝛc.

Jeder Korporal, wie auch der Gefreitekorporal, erhält monatlich 6 Thlr. 15 Gr., jeder Kadet 4 Thlr. 19 Gr.; doch giebt der Kurfürst erstern 1 Thlr., leztern 12 Gr. monatlich Zuschus. Davon und von den Beiträgen ihrer Familien müssen sie alles bestreiten, Montur, Wohnung, Holz und Licht ausgenommen. Alle Kadets speisen, unter Aufsicht zweier Offiziers, Mittags und Abends bei 2 verpflichteten Speisewirthen, wofür Jedem monatlich 3 Thlr. 12 Gr. abgezogen werden. Für die Gesundheit sorgen der Oberfeldscherer (der jedesmalige Generalstabschirurgus) ein Feldscherer und der Hausmedikus. Wartung und Arznei erfolgt seit 1799 unentgeldlich. Im Sommer können die Kadets einen, für sie gemietheten, Garten besuchen und im Winter ein groses, der Unterhaltung gewidmetes, Zimmer. Ohne Erlaubniskarte darf keiner vor die Thore oder über die Elbbrücke. Das Institut besitzt eine beträchtliche Bibliothek, eine Landkartensammlung ꝛc. Ueber die Lektüre wacht man ganz besonders. Jedes Buch, das der Kadet ins Haus bringt, mus erst bei seinem Vorgesezten Quarantaine halten. Ohne Bewilligung des Landesherrn darf kein Kadet fremde Kriegsdienste nehmen, und, ohne Bewilligung des Kommandanten, selbst bei der Sächs. Armee,

kei-

keiner um eine Offizierstelle anhalten. Das Institut kostet jährlich gegen 32,000 Thlr., welche sich bisher reichlich fürs Vaterland verzinset haben; denn die Sächs. Armee verdankt demselben so manchen wackern Offizier.

Schon Kurfürst August im 16ten Jahrh. hielt beständig einige Ingenieurs, damals Kriegsbaumeister genannt. Unter Joh. Georg I. wurden sie 1631 stark vermehrt und zum Generalstabe, 1701 zur Feldartillerie, 1702 aber wieder zum Generalstabe geschlagen. August I. bildete daraus 1712 ein besonderes Korps, und August II. errichtete endlich, zur Vervollkommung desselben, durch den Gen. v. Bott, 1742 die

Ingenieurakademie, welche 1743 in 2 Brigaden getheilt wurde, die seit 1768 den Namen der Feld- und Landbrigade führen. Das Ingenieurkorps überhaupt besteht aus 48 M. — Die Ingenieurakademie aus 1 Direktor, 1 Mathematikus, 1 Zeichner und Architekt. Den Winter über wird in dem, mit der Akademie verbundnen, topographischen Zeichnungskabinet, an Fortsetzung der grosen Kabinets- oder Situationskarte gearbeitet, für welche den Sommer über, schon seit 1779, die sogenannte Landvermessung gehalten wird, mit welcher man iezt bis in den Thüringischen Kreis gekommen ist. Die Zeichnenstube der Ingenieur-Offiziers ist in Neustadt auf der breiten Gasse.

Die 1768 durch den Obstl. v. Fröden eingerichtete Artillerieschule, welche viel zu dem guten

Ruf

Ruf der Sächs. Artillerie beigetragen hat, besteht aus 1 Direktor, 1 Ingenieur und Zeichen-, 1 Batterie-, 1 Oberfeuerwerksmeister, 1 Mathematikus und 1 Unterfeuerwerksmeister. Nächst Freiwilligen wählt man zu Zöglingen dieser Schule aller 4 Jahre nur die fähigsten Köpfe des Artilleriekorps. Der Unterricht ist theoretisch (in Vorlesungen) und praktisch, indem man die Scholaren im Schiessen sich üben und im Laboratorium arbeiten läßt. Vierteljährig werden sie examinirt und die Untauglichen entlassen.

Die Militärschule, welche zum Unterricht der jüngern Offiziere der, in Dresden garnisonirenden Regimenter bestimmt ist und unter dem Gouvernement steht, hat 3 Lehrer oder sogenannte Instructions-Offiziere, welche über Gegenstände der Kriegskunst Vorlesungen halten. Die Ingenieurakademie, wie auch die Artillerie- und Militärschule befinden sich in den Kasernen.

Das Institut zur Bildung der (16) kurf. Silberpagen steht unter dem ersten Hofmarschall und wird von dem Pagenhofmeister dirigirt. Pagen, zur Bedienung der landesherrlichen Familie findet man schon im Mittelalter, wo sie Edelknaben, Hofjungen, auch Edelknechte, genannt wurden. Ein besonderes Institut aber zur wissenschaftlichen Bildung derselben scheint erst seit August I. II. zu bestehen. Damals gab es 24 Silber- und 12 Kammerpagen, deren Zahl aber unter Christian III. auf 16 Silberpagen verringert wurde. 12 müssen evangelisch, 4 katholisch seyn. Seit dem Anfang des vorigen

gen Jahrh. ist das Thielemannsche Haus auf der Töpfergasse gegen 916 Thlr. jährl. Zins für das Institut gemiethet. Wer durch den Stammbaum in Ansehung der erforderlichen Ahnen sich legitimiren kann, wird im 12ten Jahre eingeschrieben, dem Kurfürsten präsentirt und, wenn die Reihe ihn trift, aufgenommen. Es giebt immer 16—20 Expektanten. Der Page, welcher dem Militär sich widmet, soll wenigstens 3 Jahre im Institut gewesen, und wenn er Kammerjunker werden will, 21 Jahr alt seyn. Im ersten Fall bekommt er bei der Infanterie 100, bei der Kavallerie 200 Thlr. Zuschus, so lange bis er Hauptmann oder Rittmeister wird. Studirt er, so behält er nicht nur 3 Jahre seinen Pagengehalt (20 Thlr. 21 Gr. monatlich) sondern empfängt auch noch einen jährl. Zuschus von 100 Thlr. Ausser dem Studiendirektor (seit Jun. 1804 Hr. Hofr. Böttiger) sind noch 10 Lehrer angestellt. Das Institut besitzt eine Bibliothek, die von dem Professor der Moral und Geschichte (jezt Hr. Geyer) dirigirt wird, welcher Donnerstags früh die Bücher austheilt. *)

Die

*) Die Bildungsanstalt, für welche Rudolf Vitzthum v. Eckstädt (st. 1683) 105,000 Thlr., die er dem Kurfürsten geliehen, in seinem Testamente anwies, konnte aus triftigen Ursachen, nicht sobald ins Werk gesetzt werden. Jezt aber ist der Fond zu gering und der Plan dem Zeitgeiste nicht angemessen, denn die Anstalt sollte aus 12 adlichen und 12 bürgerlichen, jene bedienenden Zöglingen bestehen. Ob man nun, wie der Vorschlag geschehen ist, davon neue Stellen im Kadettenhause oder

Die seit 1763 bestehende Akademie der zeichnenden und bildenden Künste, welche sich in die 1.) Akademie der Mahler- Bildhauer- und Kupferstecherkunst in Dresden (9 Prof. 14 Mitgl.) 2.) in die Akademie der Baukunst (2 Prof. 20 Pens.) 3.) in die Zeichnungs-, Mahler- und Architektur-Akademie zu Leipzig (1 Prof. 7 Mitgl.) theilt, ist eigentlich nur eine, vom Kf. Christian, nach dem Plane des berühmten Hagedorn, vorgenommene Erweiterung der, schon von August I. 1697 gestifteten, Mahlerakademie, deren erste Direktoren die berühmten Fehling und Louis Sylvester waren, und welche nach und nach Dietrich, Hutin, Mengs, Chiaveri, Winkelmann, Bähr, Crubsacius, Oeser, Casanova, Weinlig, Exner, Geyser rc. unter ihre Lehrer und Mitglieder zählte. Die Akademie, welche seit 1779 unter dem Ob. Stallmstr. H. Gr. Marcolini steht, hat ihren Sitz in dem ehemal. Brühlschen Biblioth. Gebäude, das 1791 dazu eingerichtet wurde. Die Zöglinge derselben erhalten nicht nur freien Unterricht, sondern nach Befinden auch baare Unterstützung. Im Sommer können sie im Augusteum nach Antiken, im Winter nach lebenden Menschen, welche dazu bezahlt werden, im sogenannten Akt- oder Modelsaal zeichnen. Lehrer und Schüler liefern jährlich Proben ihrer Talente und Kunstfertigkeiten zu der sogenannten Kunstausstellung, die jährlich vom

5ten

auf den Fürstenschulen studiren werde, ist noch nicht entschieden.

5ten März gewöhnlich bis zur Osterwoche gehalten wird. Die Zahl der ausgestellten Stücke ist immer zwischen 3 und 400. Seit 3 Jahren wird ein Verzeichnis zum Besten der Armen gedruckt.

Das in den Kasernen befindliche Collegium Medico-Chirurgicum, welches unter 3 dazu deputirten Räthen steht, gründete August II. 1748 (durch D. Pitschel) zur Bildung junger Wundärzte und Feldscherer bei der Armee. 1778 wurde damit die Charite', oder das durch Hofrath Reid 1751 errichtete chirurgische Hospital und 1784 das vom Hofr. Hänel gestiftete und vom Kurfürsten übernommene Hebammeninstitut verbunden. Ueber das medic. chirurg. Kollegium hat der Generalstabsmedicus, über das chir. Hospital, der Generalstabschirurgus die Oberaufsicht. Bei ersterem halten 6 Doktoren Vorlesungen, welchen 6 Pensionärchirurgen, (die als solche Gehalt haben und gewöhnlich Regimentsfeldschererstellen bekommen) von jedem Kavallerieregiment 1, von jedem Infanterieregiment 2 auf ein Jahr dazu kommandirte Feldscherer, unentgeldlich beiwohnen. Barbiergesellen und andre junge Leute, die der Chirurgie sich widmen wollen, können, gegen Bezahlung der Matrikel von 5 Thlr. 18 Gr., ebenfalls daran theilnehmen. Zu dem Institut gehört auch der anatomische Saal, *) wo im Winter, unter Anführung des Prosektors, die Zergliederungskunde

*) Er hat das Recht auf alle Delinquenten und Selbstmörder im Bezirk von 6 Meilen und vor dem schwarzen Thore einen besondern Kirchhof.

kunde praktisch gelehrt wird, und eine reiche Sammlung von Skeletten, Präparaten, in Weingeist aufbewahrten und andern zu diesem Fache gehörigen Sachen, wie einige gegerbte Menschenhäute, eine periodische Reihe von Embryonen, der muskulirte Kadaver eines geköpften Trabanten ꝛc. Ferner besitzt das Institut viel Vergröserungsgläser, chirurgische Instrumente und eine medicinisch = chirurg. Bibliothek, die täglich den Mitgliedern und Zöglingen der Anstalt offen steht.

Die Charité, wo die Zöglinge des Instituts zu praktischen Uebungen angewiesen werden, besorgt ein Hospitalverwalter und ein Krankenwärter.

Das Hebammeninstitut, an welchen zwei Lehrer angestellt sind, ertheilt inländischen Frauen unentgeldlich, Männern und Ausländerinnen aber gegen Honorar theoretischen und praktischen Unterricht, zu welchem Zweck 4 arme Kindbetterinnen in 2 Stuben, jede 14 Tage lang, verpflegt werden. Ausserdem sind die Hebammen angewiesen, bei Geldstrafe, auch wenn sie längst examinirt und angestellt sind, immer noch den Vorlesungen einiger dazu verpflichteten und bezahlten Geburtshelfer beizuwohnen. In den neuesten Zeiten wurden hier jährlich immer g. 200 Kinder geboren.

Die Roßarzneischule (vor dem Wilsdrufer Thore), sonst eine vor etwa 30 Jahren vom Hofroßarzt D. Weber eingerichtete Privatanstalt, ist jezt kurfürstlich, und steht unter dem Oberstallmeister Gr. Marcolini. Ausser dem Oberthierarzt (Professor

Reu

Reuter) besteht das Personale aus 10 P. Das Institut hat eine Apotheke, einen anatomischen Saal, eine Sammlung von Skeletten und Präparaten, eine Schmiede mit Nothstall, einen botanischen Garten, Ställe für kranke Pferde und alle zur Thierarzneikunst nöthige Instrumente. Die Fahnenschmiede der Kavallerieregimenter werden der Reihe nach zu einem jährlichen Kursus hieher kommandirt. Auch können Schmiede und angehende Thierärzte, gegen billiges Honorar, den Vorlesungen und praktischen Uebungen beiwohnen.

[Kabinets.] Ein ächter Tempel für Wissenschaft und Kunst ist der Japanische Palast, welcher die Porzellansammlung, das Augusteum oder die Antikengalerie, das Münzkabinet und die Bibliothek enthält. In 18 Zimmern des Kellergeschosses steht die berühmte

Sammlung von Chinesischem, Japanischem, Indianischem und Meisnischem Porzellan, deren Reichhaltigkeit schon der 5 Foliobände starke Katalog beweißt. Ursprünglich wurden die meisten dieser seltnen und kostbaren Stücke, deren Werth mit den neuern iezt auf mehrere Millionen geschätzt wird, für die königlich-kurfürstl. Tafel der beiden prachtliebenden Auguste gekauft oder gefertigt. August II wollte vorzüglich damit den Japanischen Palast zum Sommeraufenthalt dekoriren. Allein der 7iährige Krieg vereitelte den prunkvollen Plan. Die hiesige Sammlung des Asiatischen Porzellans ist iezt einzig in Europa, seit dem ein ähnliches Kabinet

zu Meudon, nach Ludwigs XIV Tode, vereinzelt ward.

Unter dem Indianischen Porzellan, welches das 3 — 6te Zimmer füllt, zeichnet sich das uralte Krack- oder Schlangenporzellan, theils durch sonderbare Form, theils durch lebhafte Farben und belehrende Gemälde Indianischer Sitten und Kleidung, aus. Auch stehen hier 22 grose Indianische Vasen, welche der König v. Preussen, Friedrich Wilh. I, mit beträchtlichen Kosten in Holland zusammen kaufte und August I schenkte. Nichts als Sage ist es, daß August sie für ein Regiment Dragoner eingetauscht habe. Das Japanische und Chinesische Porzellan nimmt, ausser vielen, gleich beim Eingange aufgestellten, uralten Vasen, 8 Zimmer ein, und es sind nicht Hunderte, sondern Tausende von Tassen, Tellern, Schüsseln ꝛc. hier gehäuft. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen: das blos grün damascirte Porzellan, als das seltenste, mehrere grose blau gemahlte Vasen von Holländ. Delfter, drei grose rothstaffirte Vasen, von altsächsischer Masse, mit dem Pohlnischen Sächs. Wappen und 2 dazu gehörige Becher mit des Königs Namensschiffer in blauem Felde, welche August I in China selbst (man sagt für 50,000 Thlr.) fertigen lies. Die berühmten Majolica-Gefässe, (im 9ten Zimmer) zwei grose Vasen nämlich und eine Menge Tellern und Schüsseln, meist mit blauer und gelber Malerei, (man sagt, von Raphael) werden weniger der Kunst, als der Seltenheit wegen, aufgehoben. Die Vasen bezahlte August II mit 1200 Dukaten. Am interessantesten für den Freund der Kunst und des Vaterlandes sind, nebst dem Eingange, das 1, 2, 7 und 18te Zimmer, wo man das Meisner (oder ursprünglich Dresdner) Porzellan, gleichsam von der Wiege bis in die reifern Jahre der Kunst unsrer Zeit verfolgen kann. Hier sieht man die ersten Werke Böttchers (mehr von ihm s. Meissen), nämlich braunes und rothes jaspisartiges Porzellan, auf

welches

welches das schwarze, zum Theil glasirte, und mit Gold gemahlte, endlich das weisse folgte. Von ieder Art zeigt man mehrere Stücke, deren Laubwerk und Verzierungen noch iezt alle Kenner bewundern. Auch giebt es hier schon 1630 gearbeitete Gefässe von rother und weisser terra sigillata *) und weisses Porzellan, das lange vor Böttchern der bekannte Bar. v. Tzschirnhausen 1630, aber freilich nicht so gut als das Meisner, fertigte. Das 2te Zimmer ist gleichsam ein porzellanenes Thierreich; denn man sieht hier eine zahllose Menge in- und ausländischer Thiere, von natürlicher Farbe, theils in Lebensgrösse, wie Hühner, Pfauen, Affen ꝛc., theils in verlängtem Maasstabe, wie Elephanten, Löwen ꝛc. Zu den ausgezeichneten neuern Kunstwerken der Meisner Fabrik gehören: ein 2 Ell. hoher Blumenstraus, unter welchem 2 musicirende Frauenzimmer sitzen — das von Kändler gefertigte und von allen Künstlern bewunderte Model eines Monuments von weissem Porzellan, welches August II bestimmt war und 12000 Thlr. gekostet haben soll; — ein Altarblatt, welches den Calvariberg mit 11 Hauptfiguren darstellt und auf 16000 Thlr. geschätzt wird — der h. Xaver mit der Glorie, von 8 Figuren umgeben — der h. Hubert als Jagdpatron — die weis mit Gold staffirte gekrönte Maria im Purpurmantel mit dem Jesuskind — Ludwig XIV. und August II in Medaillons an Vasen ꝛc. Die Sammlung von Bisquit oder unglasirtem Porzellan enthält viel Gruppen, einzelne Figuren ꝛc. Zu den schönsten Stücken rechnet man: die, den Kupido belehrende, Venus, die mediceische Venus, die Grazien, einen Stock blühender und welkender Rosen, besonders aber die Allegorie auf Eroberung der Krimm durch Katharina II. Eine weibliche Figur, die Krimm vorstellend,

*) Die es wohl verdiente, daß sie im Vaterlande wieder ein Gegenstand der plastischen Kunst würde, da sie bei uns einheimisch ist, (II. 261) vielleicht, daß Wedgewoods Töpferwaare dadurch etwas verdrängt werden könnte.

lend, liegt vor der, auf dem Throne sitzenden, Kaiserinn, welche ihr den Zweig des Friedens reicht, indes ein Genius ihr die Fesseln abnimmt. An dem grösten von drei mit Guirlanden umwundnen Palmbäumen, hängt das Porträt der Kaiserinn.

Ausser dem Porzellan befinden sich noch in 2 Zimmern des Erdgeschosses: ein Chinesischer Kaminschirm von Speckstein, einige Platten von Florentinischer, 3 Büsten (Petrus, Bartholomäus und ein alter Mann) von Röm. Musivarbeit und ein Meublement von Vogelfedern, nämlich ein vollständiges Himmelbett mit Spalier, nebst dazu gehörigen Tapeten und 3 Stühlen. Von vorzüglichem Werthe aber für den Kunstkenner sind 6, aus Wolle gewürkte Tapeten nach Raphaels Zeichnungen. Leo X lies nämlich 22 solcher Tapeten in Arras fertigen, (iedoch nur 7 nach Raphaels, *) die übrigen nach seiner Schüler Zeichnungen) und beschenkte damit den Wiener und Dresdner Hof (letztern mit 7 Stück). Die hiesigen waren nur zum Theil gebraucht worden, übrigens unausgepackt liegen geblieben, sämmtliche Tapeten aber als Kunstwerke von so hohem Werth ganz in Vergessenheit gerathen, bis sie endlich vor einigen Jahren der um Literatur und Kunst so verdiente Oberküchenmeister, Hr. Freiherr zu Racknitz wieder entdeckte. **) Sie sind sämt-

*) Die Originalzeichnungen liegen zu Windsor in England. Nic. Dorigny hat sie zu Rom in Kupfer gestochen und dem König in England dedicirt.

**) Und zwar veranlast durch Casanova, der in seinen Vorlesungen über die Kunst zufällig äuserte: daß der Kard. Albani ihm einst gesagt: es müßten Tapeten nach Raphaels Zeichnung, von Leo X geschenkt, in Dresden sich befinden. Herr B. v. Racknitz suchte, als er Hausmarschall ward, genau nach und fand sie endlich, theils ziemlich veraltet und gebraucht, in den Zimmern der Prinzessin Augusta, theils noch ganz neu in der Gardemeubles-Kammer, bis auf 1, welche verloren gegangen ist.

sämtlich 7 und 1 halbe Elle hoch, und stellen dar: die Verblendung des Zauberers in Paphos (6 E. 12 Z. breit.) Paulus predigend in Athen, (9 E. 11 Z. br.) Paulus in Lystra, (11 E 9 Z br.) Petrus und Johannes im Tempel, (11 E 7 Z br) Christus, wie er zu dem knieenden Petrus spricht: Weide meine Schaafe, (11 E. br.) und Petri Fischzug, (9 E. br.) *)

Zwölf grose und helle Säle im Erdgeschosse enthalten das Augusteum, oder die Galerie antiker und moderner Statuen, welche jezt wohl nur von der Pariser allein noch übertroffen wird, seitdem diese durch die Feldzüge in Italien bereichert worden ist, übrigens aber auch so manche Denkmäler besizt, die den besten in Paris an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Den Grund zu dieser Sammlung, welche, in Verbindung mit den andern Schätzen der Literatur und Kunst, Dresden den Ehrennamen des Deutschen Florenz erworben hat, **) legte der grose Kf. August, welcher 1560 verschiedne kleine Antiken und alte Münzen kaufte. Unter Joh Georg III. enthielt die Kunstkammer viel metallne Figuren, Urnen und einige Idole; doch scheint man damals dergleichen Denkmäler des Alterthums mehr für Curiosa, als für Gegenstände des Kunststudiums angesehen zu haben.

Die von Rauch und Schmutz ganz unkenntlichen Tapeten wurden nun auf Blindrahmen gespannt, von dem Insp. Lechner sorgfältig gereinigt und dadurch sogar die, mit einer Arabeske in Oelfarbe übermalte, Inschrift auf der einen Tapete völlig wieder zum Vorschein gebracht.

*) In Wien giebt es noch 5 solcher Tapeten. Die übrigen sind vermuthlich von Rom nach Paris gewandert.

**) In mancher Hinsicht besizt Dresden jezt mehr als Florenz, besonders was die hiesige Gemäldegalerie betrift.

haben. Erst Friedrich August I. trennte diese und ähnliche Gegenstände von der Kunstkammer und gründete so, in Verbindung mit weit mehr dazu gekauften (besonders 1720 — 30) eine eigne Kunstsammlung oder das Augusteum. Denn ausser dem berühmten Kabinet des Prinzen Chigi, kaufte er noch viel einzelne Werke aus den Sammlungen der Kardinäle Albani und Bellori, die Mumien, welche della Valle aus Aegypten, und die Antiken, welche Gr. Wackerbarth aus Italien mitgebracht hatte. Fr. August II. vermehrte die Sammlung beträchtlich durch das Brühlsche Kabinet, durch den Ankauf einiger in Antium gefundnen Werke, der 3 berühmten Herkulanischen Statuen aus der Erbschaft des Prinzen Eugen v. Savoyen und verschiedner Privatsammlungen. Der ietzige Kurfürst bereicherte die Sammlung nicht nur mit verschiednen interessanten Werken, sondern gab ihr auch unschätzbaren Werth durch die eben so geschmack- als prunkvolle Aufstellung derselben im Japanischen Palast, *) wodurch sie seitdem erst von Künstlern und Kunstfreunden zweckmäsig benutzt werden kann. Denn vorher stand sie, unsicher und unbequem, in den Pavillons des grosen Gartens, wo noch iezt einige, weniger bedeutende, moderne Stücke sich befinden.

Die denkwürdigsten Aegyptischen Alterthümer sind: 3 Löwen in Lebensgröse in Syenit, mit Sphynxdecken, den Sinnbildern des Nils und Osiris — ein 12 1/3 P. Zoll hoher Sphynxkopf von röthlicher Steinart — eine 2 Fus

*) Der Transport dauerte vom 7 Nov. 1785 bis 31 Jan. 1786.

Fuß 9 Z. hohe Isis, theils von Syenit, theils Marmor, welche in beiden Händen das Sinnbild der höchsten Gewalt, das Aegypt. Tau, oder (wie man auch will,) den Nilschlüssel trägt — und 4 Aegypt. Mumien in hölzernen Särgen, davon zwei inwendig mit Glasdeckeln versehen sind.

Die erste Mumie, (3 E. lang) eine der am besten erhaltenen, welche man bis iezt kennt, ist mit Bändern und Binden umschnürt und in dreierlei Arten von Byssus oder Baumwollzeug gehüllt. Ueber die ganze Mumie liegt eine schöne, noch ganz unversehrte Decke, auf welcher der Verstorbne, ein iunger Mann, abgemalt ist, den man, einer griechischen Inschrift zufolge (eine Seltenheit bei Mumien) für einen Aegyptischen Griechen aus den Zeiten der Ptolomäer hält. Gesicht und Hände auf dieser gemalten Decke sind braun. In der Rechten hält er eine Schaale, verschiedne Finger der Linken sind mit Ringen geschmückt, und den Hals ziert eine Kette. Die nackten Füsse haben nur Sandalen (Sohlen), deren Bänder zwischen den Zehen durch sich schlingen. Um den Kopf ist eine vergoldete, mit Steinen besetzte Binde gewunden. Die zweite, fast eben so schön erhaltne und noch schöner verzierte Mumie (2 E. 13 Z), ebenfalls unter einer kostbaren Decke, ist ein Frauenzimmer — die dritte Mumie (1 E. 12 Z.) ein Kind, und als solches, eine vorzügliche Seltenheit — die vierte (2 E. 18 Z.) ist zerbrochen, und man kann deshalb daran die innere Beschaffenheit der ältesten Art von Mumien beobachten. Besonders denkwürdig ist ein Stück Hirnschaale mit harziger Masse gefüllt, welche die Stelle des Gehirns vertritt. An einem dabei liegenden einzelnen Schenkel kann man beobachten, wie ausserordentlich viel Byssus zu dem Einwindeln der Mumien gebraucht wurde. Der durchdringende Geruch, welchen leztere duften, zeugt für die Kräfte der Salben, der Pflanzen- und Erdharze, welche man zum Balsamiren brauchte. Auch sieht man hier einen 3 E. 5 Z. langen Mumien-

farg vom Holz des wilden Feigenbaums (Sykomorus). Auf dem Deckel ist ein Gesicht mit Aegypt. Kopfzierde vorgestellt. Den Saal, in welchem die Mumien sich befinden, hat man gleich einem Römischen Familienbegräbnis (Columbarium) eingerichtet. Hier stehen auch in Wandnischen 115 Deutsche und Slavische, nebst 3 Römischen Todtenurnen voll Asche, 5 kleine Sarkophage von 10—21 Z. Länge und 5—14 Z. Höhe, 3 grösere mit vortreflichen Basreliefs, einige antike Gemälde aus Antium und mehrere Schränke mit kleinen Alterthümern, wie Degen, Messer, Lampen, Ringe, Pfeile, Streitäxte, Schnallen, Röm. Gewicht, antikes Glas, Schreibgriffel, Menschen- und Thierfiguren 2c.

Die vorzüglichsten Stücke der übrigen Zimmer sind: eine Minerva, ein Priester und das Fusgestell eines Dreifusses, sämtlich im ältesten Griechischen Style — der Athlet, eins der grösten Meisterwerke, woran man die anatomische Treue, mit Schönheit verbunden, vorzüglich bewundert — eine Venus, (aber leider! ohne rechten Arm) welche der Mediceischen gleich kommt, ja sogar in mancher Hinsicht, besonders in Bearbeitung des Kopfs, sie übertreffen soll, nur daß jene, welche aus 11 zum Theil neuern Stücken besteht, besser ergänzt und von weisserem Marmor ist — ein kolossalischer Aeskulap, eine der schönsten Statuen dieses Gottes, welche man bis jezt kennt (aber leider! an den untern Theilen von dem neuern Ergänzer verdorben) — ein Bachus mit einem Pallas- oder Alexanderkopf von weissem Marmor, die gröste Statue des Augusteums, 5 Ell. hoch und g. 120 Zt. schwer — die bisher sogenannte Agrippina, eine sizende weibliche Figur von höchster Schönheit, die man, mit Wahrscheinlichkeit, für eine Ariadne hält — eine kolossale Pallas (aber mit ergänzten Helm, Armen und Füssen) in sehr altem, grosen Styl und von seltnem Costume, welche man für eins der gelungensten altgriechischen

Kunstwerke hält — eine sehr gut erhaltne Diana mit
Köcher und Bogen — ein Bachus als Knabe mit dem
Löwen spielend — ein, mit vieler Wahrheit dargestellter,
trunkner Silen — ein kleiner Neptun, der schön-
ste, welchen man kennt — 4 kolossale Fechter, in der
Stellung, als ob sie auf ihre Gegner los gehen wollten —
ein schöner Ringer von grauem Marmor — ein vor-
treflich gearbeiteter Rumpf der, als Antinous oder Mer-
kur bekannten, Statue — der edle Faun aus Antium,
eine der schönsten jugendlichen Figuren — die sogenannte
Vestalinn Tuccia, welche man auch für eine Korb-
oder wohl Kistenträgerinn (Cistophora), dergleichen bei Auf-
zügen vorkamen, hält — Amor und Psyche, eine Grup-
pe, welche der berühmten Pariser dieser Art nur in den
Ergänzungen, besonders der Köpfe, nachstehen soll — zwei
Gruppen von schäkernden Faunen und Hermaphro-
diten, an welchen das Fleisch sehr gut gearbeitet ist —
drei schöne weibliche Statuen aus Herkulanum, die
man wegen ihrer vortreflich gearbeiteten faltenreichen Ge-
wänder bewundert *) ꝛc. ꝛc. Auch sieht man hier eine Suite
von Imperatoren, ihren Gemahlinnen und Verwandten, Bü-
sten von Gelehrten, Feldherren ꝛc. viel Vasen, Basreliefs ꝛc.

Mehrere der erwähnten und übrigen Statuen haben Kö-
pfe, Arme, Füsse, Finger ꝛc. durch neuere Künstler, beson-
ders des 17n Jahrh. erhalten und einige sind durch Bruch-
stücke antiker Werke ergänzt. Uebrigens enthält auch das
Augusteum viel einzelne Köpfe, z. B. des K. Probus
und seiner Gemahlinn von gebranntem und bemalten Thon,

 den

*) Diese sonst sogenannten Vestalinnen, wurden 1706 zu-
fällig von einem Bauer, beim Brunnengraben entdeckt.
Prinz Elboeuf kaufte sie dem Finder ab und schenkte sie
dem Prinzen Eugen von Savoyen, aus dessen Nachlasse
August II, von Mattielli aufmerksam gemacht, sie kaufte.
Sie sind mehrmals kopirt worden. Unter andern hat
der Lauchhammer bei Mückenberg eine derselben in Ei-
sen abgegossen, welche nun broncirt, unter dem Namen
der Herculan. Matrone, auf dortigem Schloßplatze steht.

den vorzüglich schönen Kopf des Caligula von Aegyptischem Marmor ꝛc. viel Vasen, (unter andern 4 grose und viel kleinere Campanische oder Nolanische) Tischblätter und Vasen von seltnen alten Steinarten, eine sehr grose Deutsche (oder Slavische) Urne, die, nebst mehrern, im Rieschischen Garten, 1729 ausgegraben wurde und keinen schlechten Geschmack verräth; Säulen von Marmor, einen alten Badesitz, 4 St. antiker Musivarbeit von Marmor ꝛc. *)

Die erheblichsten Stücke der neuern Kunst sind: mehrere Werke von Johann von Bologna, (wie der Raub der Dejanira durch den Centaur Nessus,) von Algardi, von Donner in Wien, viel Nachahmungen von Antiken in Bronze und nach verjüngtem Maasstabe, worunter vortrefliche Stücke sich befinden, z. B. der Borghesische Fechter, der Schleifer aus Florenz ꝛc. ferner viel Marmor- und Bronzebüsten Sächs. Regenten, z. B. Kurfürst Moritz, Christian I und II, Fried. August I. II, das Model der Statue Augusts I. zu Pferde ꝛc. das sehr schöne, weis marmorne Brustbild des Grafen Moritz von Sachsen, die Büsten mehrerer ausländischen Fürsten, wie Gustav Adolphs, Karls I. von England ꝛc. Auch auf den Schränken des Münzkabinets stehen 42 kleine Bronzen, von welchen die größte kaum 1 halbe Elle hoch ist.

Die Zöglinge der Kunstakademie können im Augusteum, den Sommer über, Mittwochs und Sonnabends früh, nach Antiken, unter Aufsicht eines Professors, zeichnen.

Das

*) Eine Beschreibung aller, sowohl der alten als neuen Stücke des Augusteums, mit beigefügten liter. Notizen, enthält das darüber erschienene Werk des Herrn Bibl. Sekr Lipsius Die wichtigsten wird nach und nach Hr Hofr Beckers Augusteum darstellen, ein Prachtwerk, das, in Ansehung der Treue und Schönheit der Kupfer, das Museum Florentinum, Pio Clementinum etc. weit hinter sich läßt, Bis iezt sind erst 2 Hefte heraus.

Das Münzkabinet, in einem grosen geschmackvoll dekorirten Saale im Erdgeschosse des linken Flügels, war unter Joh. Georg II. schon bedeutend, ward es aber noch mehr unter beiden Augusten. Unser Kurfürst kaufte, ausser vielen einzelnen Stücken, (besonders aus der gräfl. Dalwitzischen und andern Auktionen) einige kleine Sammlungen, wie die Reineckische und die Birkhahnsche von Münzen des Mittelalters, ferner die v. Madaische Groschensammlung (9000 St. für 2300 Thlr.) und vorzüglich die von Teubernsche Sammlung Sächs. Münzen, (für 4800 Thlr.) aus welcher die fehlenden Stücke behalten, die übrigen aber verauktionirt wurden. Dadurch ist die Sammlung der Sächs. Münzen und Medaillen die vollständigste unter allen ähnlichen geworden. Mit dem Münzkabinet, welches überhaupt in antike, in Münzen des Mittelalters und der neuern Zeit sich theilt, ist auch eine Sammlung von Gemmen (antiken geschnittnen Steinen) und eine Münzbibliothek verbunden.

Die kurfürstl. Bibliothek, welche das 1ste und 2te Stockwerk des Japanischen Palastes einnimmt, verdankt ihre Entstehung dem grosen Kurfürsten August, der sie aber nur zu seinem Privatgebrauch bestimmte. Den ersten bedeutenden Zuwachs bekam sie durch den Ankauf der Bibliothek eines Hrn. v. Werther, welche besonders viel Denkmäler der, damals noch kaum hundert Jahre alten, Buchdruckerkunst enthielt. Aufgestellt war sie in 3 Zimmern des Schloßhofs und theilte sich 1.) in die theologische Stube, 2.)

in die kurf. Andachts- und Informationsbücher, 3.) in die übrige Litteratur — eine für den damaligen liter. Zeitgeist in der That charakteristische Eintheilung. Unter der Administration Friedrich Wilhelms erhielt sie zuerst Jahrgeld und Stempel. Joh. Georg I. kaufte unter andern dazu die beiden Taubmannischen Bibliotheken, welche besonders viel Griechen und Römer enthielten. Joh. Georg III. bereicherte sie durch seine Feldzüge gegen die Türken mit Arabischen, Persischen und Türkischen Manuscripten und stellte sie 1682 in schönen Zimmern über dem Klepperstalle auf. Fr. August I. verstärkte sie durch die Bibliothek des verstorb. Herz. Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz,*) schickte den Bibliothekar Gebisch auf Reisen nach raren Büchern, lies durch Weidmann in Leipzig alle aufzutreibenden Hauptwerke herbeischaffen, kaufte die 15,000 B. starke Sammlung des Kriegsr. Besser für 10,000 Thlr., die Manuscripte des Unt. Bibliothek. Königs über das Staats- und Hof-Caerimonialwesen, die orientalischen Manuscripte des Bibl. Gebisch, lies den berühmten Atlas royal fertigen, (s. w. u.) stellte 2 Bibliothekare an und erhob auf diese und ähnliche Art die Bibliothek schon damals zu einer der grösten in Europa.

August II. kaufte dazu 1737 die grose Pohlnische Bibliothek des Hofr. Braun in Elbingen, die 10,000 B. starke (meist medicin.) Bibliothek des Hofr. Heucher,

*) Unter deren 4324 Doubletten — ein denkwürdiges Datum zur Geschichte der Deutschen Litteratur — auch nicht ein Deutsches Buch sich befand.

cher, die seltensten Handschriften classischer Autoren des berühmten Humanisten Hofr. Berger in Wittenberg, die besten mathem. Werke, Manuscripte und Zeichnungen des Kom. R. Welz, die Wappensammlung des Ob. Lieut. Krubsacius ꝛc. auch lies er in Konstantinopel und Italien viel seltne, besonders orientalische Werke kaufen, welches alles die Bibliothek so verstärkte, daß der Biblioth. Götze schon 1743 einen raisonnirenden Katalog über 1962 rare Werke fertigen konnte.

Der jetzige Kurfürst bereicherte sie durch den Ankauf zweier der vorzüglichsten und zahlreichsten Bibliotheken Deutschlands, durch die im Fache der Europäischen Staatengeschichte und der neuern ausländischen Literatur so ausgezeichnete und aus 62,000 B. bestehende Gräflich Brühlische, und durch die mit so weiser Auswahl gesammlete Gräflich Bünauische 42,000 B. enthaltende Bibliothek, deren gelehrter Besitzer vorzüglich der alten klassischen Literatur, der von ihm selbst mit Glück bearbeiteten Deutschen Geschichte und dem Deutschen Staats-Rechte die größte Vollständigkeit zu geben bemüht gewesen war. *) Hierzu kam noch die Pohlnische Büchersammlung des Hrn. v. Leubnitz in Wittenberg, (wofür ihm das Lehngut Rakit in ein Erbgut verwandelt wurde) die Grundtmannische Sammlung Sächs. histor. Werke und Handschriften, (für 1750 Thlr.) verschiedne Hand-schriften

*) Dieser Zuwachs machte die Einrichtung der 3 grosen Säle im Zwinger 1768 nothwendig, wozu 3254 Thlr. bewilligt wurden.

schriften Schöttgens,*) die Sächs. histor. Handschriften des P. Ursinus, (für 400 Thlr.) des Stadtschr. Olbrig in Leipzig starke Sammlung von Landtagsakten, (für 200 Thlr.) eine eben so starke des Kanzl. v. Burgsdorf, (für 150 Thlr.) die Bibliothek der Gesellschaft der schönen Wissenschaften, (für 300 Thlr.) 50 griechische Manuscripte des Prof. Matthäi, (für 1700 Thlr.) die, besonders für Literar- und Kunstgeschichte merkwürdige v. Heineckische Bibliothek, (für 9000 Thlr.) die Sammlung Spanischer Bücher des Legat. Sekr. Balke in Madrid, (f. 400 Thlr.) ꝛc. ꝛc.

Auch erhielt die Bibliothek so manchen Schatz dadurch, daß ihr vor etwa 20 Jahren die kurf. Kabinette in Dresden alle Bücher ausliefern mußten. Ueberhaupt ist sie unter dem iezigen Kurfürsten an Zahl beinahe um die Hälfte vermehrt worden; hat seit 1788, (auf Vorstellung des Hrn. Hofr. Adelung,) einen iährl. Fond von 3000 Thlr., (vorher nur 5 bis 800 Thlr.) und empfängt iährlich einen beträchtlichen Zuwachs aus der Privatbibliothek des Kurfürsten.**)

Nächst so grosen innern Vorzügen gab ihr der Kurfürst auch äussern Glanz — durch die eben so zweckmäsige als kostbare Aufstellung im Japanischen Palast (IV. 274.) — und ächt literarische Wirksamkeit, durch den, dem Publikum

ver-

*) Dessen für die Sächs. Gesch. wichtige Bibliothek kam an die Leipz. Rathsbibliothek.

**) Noch erhält sie von allen mit kurf. Privilegien erscheinenden Büchern, ein Exemplar, welches aber iezt, da man selten Privilegien sucht, wenig einträgt.

verstatteten freien Zutritt, da sie vorher gleich einem geheimen Schatze bewacht, und, wie ein damaliger Schriftsteller sagt: „nicht iedem gemeinen Manne, sondern nur hohen Ministris und andern Standespersonen auf Fürsprache" geöfnet wurde. Sonst war sie ein Museum usui publico clausam, und iezt ist sie, durch die Gnade des Kurfürsten geworden, was die Inschrift des Palastes sagt: Museum usui publico patens. Täglich von 10 — 12 und 3 — 5 Uhr (die Nachmittage Mittwochs und Sonnabends und alle Nachmittage des Decembers und Januars ausgenommen) kann Jedermann sie sehen und benutzen, auch gegen Schein und hinlängliche Bürgschaft, Bücher nach Hause bekommen, wovon aber natürlich Prachtausgaben, grose Kupferwerke, seltne Bücher und Handschriften ausgenommen sind.

Die Bibliothek enthält iezt weit über 200,000 B., g. 4000 Handschriften, über 200,000 kleine Schriften und Disputationen, und über 12,000 Landkarten, welche grosen liter. Schäze, nach musterhafter encyklopädischer Ordnung *), in 3 grosen Sälen und 21 Zimmern aufbewahrt sind.

Die Hauptgallerie, welche die Französische und Deutsche Geschichte enthält, ziert eine Kolonnade von 16 Marmorsäulen und ein roth gebeizter, gebohnter Fusboden. In 2 Zimmern stehen eiserne, antike Oefen aus dem Einsiedel. Guswerke des Lauchhammers, und auf

*) Ehedem war sie nach Subjekten geordnet. Hr. Hofrath Adelung führte die logisch richtigere Eintheilung nach Prädikaten ein.

auf allen Repositorien 200 Gypsbüsten und Vasen, geformt nach den Hamiltonschen Zeichnungen von den Gebrüdern Ferrari aus Mailand, und mythologisch gemalt von den geschickten Künstlern Theile und Arnold. Uebrigens erhält das an und für sich schon prächtige und einladende Lokale noch ein vorzügliches Interesse durch die reizenden Aussichten auf die Elbe, Brücke, Residenz, Weingebirge ꝛc. die man aus allen Zimmern genießt.

Die ganze Bibliothek theilt sich nach den 2 Stockwerken in 2 Haupttheile. Das untere Stockwerk enthält die allgemeine Gelehrsamkeit, nämlich: alte Literatur, Geschichte, Philosophie nebst Mathematik — das obere Stockwerk die besondre Gelehrsamkeit, oder die sogenannten Facultätswissenschaften, nebst den schönen Künsten und Wissenschaften. Von dem Reichthum der Bibliothek an seltnen Büchern, Handschriften und Prachtwerken, von dem vorzüglichen Gehalt mancher Fächer, wie der Deutschen, Altfranzösischen, Sächsischen und Pohlnischen Geschichte, der classischen Literatur, (welche allein fast den zu Theil des ganzen Raums einnimmt,) der Naturgeschichte ꝛc., kann und darf hier ausführlich nicht die Rede seyn. Selbst von den vielen und grosen Seltenheiten, welche das Manuscriptenzimmer in verschlossenen Glasschränken enthält *), können hier nur einige von allgemeinerem Interesse erwähnt werden — z. B. mehrere von den ältesten Denkmälern der Buchdruckerkunst, deren drei Haupterfindungsperioden, 1.) mit unbeweglichen hölzernen

Let-

*) Alle diese liter. Schätze, nebst dem Atlas royal, brachte man, während des Dresdner Bombardements, in die Schloßgewölber. Uebrigens blieb die Bibliothek im 7jährigen Kriege ganz verschont.

Lettern, welche in ganze Tafeln nach Art der Karten- und Kattunformen geschnitten waren; 2.) mit beweglichen hölzernen (von Buxbaum gefertigten) Lettern; 3.) mit beweglichen metallnen Lettern, man hier genau beobachten kann. Zu der ersten Periode gehören: die Ars moriendi *), 14 Bl. in kl. Fol. halb Text, halb allegorische Bilder, ohne Jahrzahl, aber, wie man glaubt, noch vor 1457 gedruckt — die Ars memorandi notabilis per Figuras Evangelistarum **), 30 Bl. in kl. Fol., ebenfalls halb Text, halb Bilder, und die Biblia Pauperum †), 40 Blatt in Holz geschnittne bildliche Darstellungen aus der Bibel mit erläuternden Sprüchen. Zu der zweiten Periode und zu den typographischen Seltenheiten überhaupt gehört auch ein Psalterium (es kostete 300 Thlr.) auf Pergament in Fol., das erste Buch mit Angabe der Jahrzahl (1457) und der Offizin (Joh. Fusts und Peter Schöffers) — Durandi Rationale rc. von 1459, das erste Buch, welches von denselben Künstlern auf Pergament mit gegossenen Lettern gedruckt wurde — ein auf dieselbe Art gedrucktes Catholicon von 1460, ein Exempl. vom Cicero de officiis von 1465, das erste Buch, in welchem man bewegliche Griechische Lettern bemerkt rc. rc.

Zu den übrigen Seltenheiten dieses Zimmers gehören, unter einer zahlreichen Menge Griechischer Manuscripte: der Codex Boernerianus (ein Manuscript der Briefe Pauli mit Interlinearversion) — ein Mexikanisches Manuscript auf 39 (dem Anschein nach) aus gepreßter Baum-

*) Eine Art von Erbauungsbuch, welches die Geistlichkeit wahrscheinlich an Krankenbetten brauchte, wobei denn besonders die bildlichen Darstellungen gute Dienste leisten mochten.

**) Bruchstücke aus den Evangelisten zum Auswendiglernen, wahrscheinlich für die Jugend.

†) Weil es den Armen damals zu schwer fiel, Bibeln sich zu kaufen, wollte man ihnen dadurch den Mangel derselben einigermaßen ersetzen.

Baumwolle überzogenen Oktavblättern, das aus lauter Hieroglyphen besteht und (nach Tourneforts und Clavigeros Erklärung) Annalen Mexik. Könige enthält *) — ein in Malayischer Sprache auf Goldblech gravirter Brief (v. 17 Nov. 1696) des Königs der Insel Baly in Ostindien, Sywa Agong, an den Holländ. Gouverneur von Batavia, worinn er sich unter den Schutz der Holländ Ostind. Kompagnie begiebt, und deshalb durch seinen Gesandten, Bey Douwan, Geschenke (1000 Körbe Reiß ꝛc.) überreichen läßt — ein Türkisches Manuscript auf Seidenpapier mit den Bildnissen der ersten 12 Türkischen Kaiser — Schach Sadis Rosengarten, ein Persisches Manuscript von 252 Bl. 8. auf Seidenpapier von 1566 — ein dergl. Persisches auf 112 Bl. — mehrere Korans auf Seidenpapier, unter andern einer mit kostbaren Verzierungen von Blau und von Gold verschiedner Farben, aus der Bibliothek des Kaisers Bajazeth **) — ein achteckiger Taschenkoran von der Gröse eines Speciesthalers — ein Syrisches Gebetbuch von 1530 — Karls XII Türkischer Paß, den er zu seiner Rückreise von Bender erhielt — ein Hebräischer Codex, auf Pergament mit dem Targum (chaldäischer Paraphrase) und allegorischen, aus der feinsten Schrift zusammengesetzten Bildern verzieret, dessen Alter man über 600 Jahre schätzt — 4 Exempl. des Theuerdanks, auf Pergament mit 118 zum Theil illuminirten Holzschnitten (das älteste von 1517) — der Sachsenspiegel, auf Pergament mit Gemälden, 92 Fol. Bl., wenigstens aus der Mitte des 14n Jahrh. — Karls IV goldne Bulle auf Pergament — die (äusserst seltne) Nachtigall, eine, aus den

Grum-

---

*) Es ist deshalb besonders selten, weil die Spanier, bei der Eroberung Mexikos, dergleichen Manuscripte, als Zauberbücher verbrannten.

**) Vor etwa 20 Jahren lies die Russ. Kaiserinn für den Türk. Kaiser ein Tafelservice in der Meisner Porzellanmanufaktur fertigen, welches mit Gemälden, aus diesem Koran genommen, verziert wurde.

Grumbach-Händeln bekannte Spottschrift — 52 Miniaturgemälde Sächs. Regenten bis auf August II — 237 Handzeichnungen ehemaliger Turnire — 138 Federzeichnungen Sächs. Städte und Schlösser (vom Jugen. Dilich) — Fuggers Oesterreichischer Ehrenspiegel von 1555 mit mehr als 30,000 gemalten Wappen — 16, von Kf. August selbst in Quart gezeichnete kleine Landkarten, welche eben so viel verschiedne Orte seiner und der Grenzlande mit benachbarter Gegend, 10 — 12 M. im Durchschnitt, darstellen, nebst Entwürfen zu diesen und vielen andern kleinen Karten, auf welchen hie und da des Kurfürsten Handschrift zu bemerken ist — viel Handschriften von Luthern, Melanchthon und andern Reformatoren — das Manuscript des Marschalls von Sachsen über die Kriegskunst — viel Manuscripte des Mittelalters, historischen und poetischen Inhalts rc. rc —

Auch zeigt man hier einige Curiosa, z. B. die, aus 22 Gliedern bestehende Franeckersche Kette, woran die rebellischen Friesen, den in Franecker belagerten Hz Heinrich (den Frommen), den Sohn ihres Statthalters, zu hängen drohten, während dieser nach Dresden gereiset war *) — eine eiserne vergoldete Fahne mit dem altfriesischen Wappen, welche damals ein Soldat, Kempen unter Alberts Anführung, erbeutete — das sogenannte schwarze Buch rc. Letzteres ist historisch-pädagogisch denkwürdig, weil darinn Joh. Georgs I Hofmeister, Sebast. Leonhard, die dem Prinzen diktirten Strafen zur warnenden Erinnerung bildlich dargestellt hat. Da sieht man z. B. den Prinzen an den Ofen gebunden, durch den schwar-

*) Albert kehrte aber schnell zurück, schlug die Rebellen und erbeutete dabei jene Kette, welche so massiv ist, daß sie zum Einhemmen dienen könnte. Heinrich verwahrte sie zeitlebens in seiner Schlafkammer und zeigte sie jedem Fremden als eins seiner größten Kleinodien.

schwarzen Mann (nach damaliger Sitte) in Furcht gejagt rc.

Ist gleich die Bibliothek an Bibeln nicht so reich, als die Würtemberger, so enthält sie deren doch eine beträchtliche Anzahl fast aus allen bekannten Sprachen, und darunter manche äusserst seltne, z. B. eine (angeblich) Mainzische von 1462, eine Strasburger v. 1477, eine zu Mainz auf Pergament gedruckte Vulgata v. 1462 rc. die äusserst seltne Biblia Polyglotta Complutensia in 6 Foliobänden *), die Bibel, welche Hofr. Salmuth 1589 im Geh. Kabinet, auf Crells Befehl, nach kalvinistischem Zuschnitt heimlich besorgte; Kf. Augusts Deutsche, auf Pergament gedruckte, und von ihm selbst mehrmals durchlesene Handbibel mit 2 Gemälden, welche den Kurfürsten in seinem blühenden männlichen Alter und als ehrwürdigen Greis darstellen; eine (äusserst seltne) Grusinische oder Georgische Bibel, welche in der Breitkopf. Auktion zufällig nur mit 39 Thlr. vor einigen Jahren aber von der Wiener Bibliothek mit 200 Dukaten bezahlt wurde rc. rc.

Zu der, im letzten Zimmer befindlichen, Landkartensammlung (S. 41) gehört auch der, im Zimmer der Reisen verschlossene, Atlas royal, 19 ungeheure Foliobände, welche über 1300 Karten und Prospekte nebst den herrlichsten und treffendsten Bildnissen fürstlicher und andrer berühmten Personen enthalten. Die Karten und Prospekte sind von den berühmtesten Mathematikern und Künstlern, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, meistens in Holland gefertigt. Uebrigens ist der Atlas nicht vollendet und hat, für jezige Zeiten, nur den Werth eines veralteten geographischen Bilderbuchs.

Das

*) Kardinal Ximenes lies sie 1514 — 1517 zu Alcala mit einem Aufwand von 60,000 Dukaten veranstalten. Jezt ist sie so selten, daß die Göttinger Bibliothek vor 10 Jahren, in einer Schwedischen Auktion, 1200 Thlr. dafür gab.

Das Personale der Bibliothek besteht aus 1 Ober-Bibliothekar (jezt Hr. Hofr. Adelung), 1 Bibliothekar (Hr. Daßdorf) und 4 Sekretärin.

Ausser der Kurfürstl. Bibliothek giebt es in Dresden noch: die Bibliothek des Sanitätskollegiums, des chirurg. Instituts, der Kreuzschule und viele schäzbare Privatbibliotheken.

Im Zwinger befinden sich

1.) Die Mineralien- und Naturalien-Gallerieen, welche August I unter dem Namen einer Akademie der Naturmerkwürdigkeiten, besonders durch den Ankauf einer Sammlung von Alterthümern und Naturalien in Danzig gründete. Zwei einfach aber geschmackvoll ausgemalte Säle enthalten die Mineraliengallerieen. Der eine Saal ist der Mineralien, der andre gegenüberliegende einer geognostischen Sammlung gewidmet. Erstere, welche 14, in den Fenstern stehende Pultschränke und 15 gegenüber in Arkaden angebrachte grose Schränke füllt, ist durch den neuerlichen Ankauf der grosen Mineraliensammlung des H. Oberküchenmeisters Frh. zu Racknitz, beträchtlich vermehrt und von dem jezigen Inspektor dieser sowohl, als der Naturalien-Gallerie, H. Hofrath D. Titius, mit eben so viel Fleis als Geschmack geordnet worden; und zwar nach dessem in Druck gegebnen System, (Classification der mineralogisch einfachen Fossilien, Leipzig b. Hartknoch 1805) welches auf die vorwaltenden chemischen Bestandtheile, in so weit solche bestimmt sind, sich gründet. Die Zahl der Stücke ist gros, läßt sich aber

noch nicht bestimmen, weil eben erst an einem Kataloge gearbeitet wird.

Die geognostische Sammlung füllt 14 Pulte und 30 Schränke. Das seltenste Stück derselben ist ein durchaus versteinerter Baumstamm von 5 F. im Durchmesser. (II. 178) Der an diese Sammlung gränzende Saal, welcher eigentlich das Vorzimmer des grosen Redoutensaals bildet, (IV. 162) hat vor der Hand noch keine nähere Bestimmung. Hier sieht man ein Tischblatt von Tamarindenholz, 5 F. in Durchmesser, aus einem Stück gearbeitet. Von hier tritt man in das

anatomische Kabinet, welches eine Suite von Embryonen; einige Misgeburten, anatomische Präparate von Ruysch, pathologische Präparate, z. B. eine 5 E. 2 Z. lange Plica polonica (Weichselzopf), ferner eine schöne Sammlung von Gallen- Nieren- und Blasensteinen, Bezoaren und Bällen, die man in den Magen von Pferden und Kühen fand, und mehrere ähnliche Seltenheiten enthält.

Die darauf folgende Thiergallerie zeichnet sich durch die seltensten Thier-Skelete aus. Die übrigen ausgestopften Stücke hat der Zahn der Zeit etwas zernagt. Der Saal dieser Gallerie gegenüber verwahrt eine Sammlung ausgestopfter, in- und ausländischer Vögel mit ihren Nestern und Eiern, ferner Amphibien, Schlangen, Fische, Schaalthiere, Litophiten, Kerathophiten, Seesterne und Seeygel. Das daran stosende zahlreiche Konchylienkabinet hat viel seltne Exemplare von Schnecken und Muscheln. Alle genannten Säle sind sehr gut beleuchtet *).

In

*) Eine genauere Darstellung der Naturaliengallerien dürfte jezt sehr unzweckmäsig seyn, weil dem Ganzen eine Aenderung bevorsteht.

In dem Pavillon auf dem Walle, dem Hauptportale gegenüber, steht (ebenfalls unter Inspektion des Naturalien-Kabinets)

2.) ein Model von Salomo's Tempel, von der Stiftshütte, nebst einer Synagoge. Den Tempel lies ein Hamburg. Senat. Schott zu Anfange des 18n Jahrh. nach der Bibel und andern sichern Quellen, besonders nach Angabe des Spanischen Jesuiten Villapandi, binnen 12 Jahren, mit einem Aufwand von 50,000 Thlr., fertigen. Die erste Idee dazu gab ihm eine Oper von der Zerstörung Jerusalems, in welcher der Tempel vorzüglich schön dargestellt war. Peter I bot für das Model des Tempels und der Stiftshütte vergebens 60,000 Rubel. Schotts Erben konnten beide in der Folge noch für 30,000 R. verkaufen und endlich, als Niemand mehr darnach fragte, lies man sie gern August II. für 18,000 Thlr.

Die Genauigkeit, mit welcher alles, bis auf die Thore, Hallen, Gefäße, Schaubrodtische, Bundslade rc. ia sogar von den in der Bibel angegebnen Holzarten, im verjüngten Maasstabe (die Elle 1/4 Z) gearbeitet ist, erregt in der That Bewunderung. Der Tempel enthält 6236 nett gearbeitete Säulen und ziemlich eben so viel geflochtene Drathfenster. Die Zahl der Treppenstufen, genau nach der im Tempel, kann man zählen, wenn man von oben eine kleine Kugel einfallen läßt, die dann von Stufe zu Stufe rollt. Das mit Silber bekleidete Heilige und Allerheiligste, welches letztere mit vergoldetem Silber überzogen ist, enthält alles, einst darinn befindlich gewesene Geräth mit Silber und vergoldetem Silber überdeckt. Das Brustschild des Hohenpriesters ist mit Edelsteinen besetzt (die 1738 eine Schildwache stahl, aber wiedergeben mußte). Ein Flügel des Models kann, zur bessern Einsicht der Arbeit, auseinander

wider genommen werden. In der Stiftshütte, die wahrscheinlich von einem andern Meister herrührt, (denn sie ist gar nicht im Geschmack des Tempels gearbeitet,) sieht man die Priester in Amtsgeschäften, als betend, schlachtend, opfernd ꝛc dargestellt.

Um ein ziemlich vollständiges Bild des Hebräischen Alterthums zu haben, lies August II von dem bekannten Proselyten und Lektor der orientalischen Sprache in Leipzig Walich, auch eine Synagoge fertigen, in welcher man alle zum Mosaischen Dienst nöthige Geräthschaften, einen Rabbiner, einen im Feierkleide betenden Juden, den 12 Zeilen langen Scheidebrief, den Schuh, welchen das Cerimonialgesetz vorschrieb, wenn einer seines Bruders kinderlose Wittwe nicht heirathen wollte, den Namen Gottes in cabbalistischen Schriftzügen, die heiligen und andre in der Synagoge nöthigen Schriften auf Pergament geschrieben ꝛc. erblickt. Die Anlage der Synagoge kostete dem König 2000 Thlr.

In dem Pavillon zur Rechten des ebenbeschriebnen, nach dem Stadtgraben zu, befindet sich

3.) Die Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente oder der mathematische Salon, der mit Marmor bekleidet und durch einen Plafond von Sylvester dekorirt ist. Den Grund zu dieser Sammlung legte Kurfürst August im 16n Jahrh. und stark vermehrt ward sie besonders von Fried. Aug. I und II. Unter unserm Kurfürsten hat sie durch den Ankauf der gräfl. Löserschen Sammlung und vieler einzelnen Maschinen und Instrumente beträchtlich zugenommen. Unter andern wurden nur seit den letztern 2 Jahren ein vortreflicher 10zolliger Sextant von Cary, der unmittelbar 5 Sekunden angiebt,

giebt, ein 5füssiges Passageinstrument von demselben Meister angeschaft, ein Höhen-Kreis von Troughton in Beschlag genommen und aus einem vorhandnen Dollondschen Fernrohre bereitet man einen 12 füssigen Zenith-Sector. Ferner erhielt das Kabinet ein 10füssiges Herschelsches Telescop und einen Marine-Chronometer von Mudge, beides Vermächtnisse des ehemal. Sächs. Gesandten, Gr. Brühl in London. Dieser grose Zuwachs der Sammlung in den neuern Zeiten machte auch ein gröseres Lokale nothwendig. Deshalb sollen in der Folge die physikalischen und mechanischen Instrumente von den mathematischen und astronomischen getrennt, dem mathematischen Salon gegenüber, in dem sogenannten Marmorsaal aufgestellt werden; welcher aber erst noch der Reparatur bedarf.

Die geometrische Sammlung enthält Feldmeß- Artillerie- und Seeinstrumente aller Art (unter andern mehrere von Kf. August selbst gebrauchte, z. B. einen als Spazierstock gearbeiteten Schrittzähler *) — das physikal. und mechanische Kabinet: unter andern 7 Luftpumpen von verschiedner Art und Gröse, mehrere Elektrisirmaschinen und Elektrophore, eine Sammlung natürlicher und künstlicher Magnete, einen Papinianischen Topf, in welchem durch Dämpfe Knochen erweicht werden können, eine Sammlung von Waagen aller Art (unter andern 3 chinesische), eine Menge Wärme- Kälte- Wetter- und Feuermesser, einen vom H. Bergrath Seyfert (Inspektor des Kabinets) gelieferten, vollständigen galvani-

*) Eine Nadel im Knopfe rückt, so oft man den Stock niedersetzt, allemal um eine Abtheilung fort, deren 6000 angebracht sind.

vanischen Apparat rc. — das optische Kabinet: nächst vielen Arten von Spiegeln, Fernröhren, Vergrösserungsgläsern rc. ein 2 Fus langes Fernrohr von Galiläi, einen grosen von Gärtner gefertigten Multiplikationsspiegel, der im Durchmesser 1 1/3 E. hält, einen Brennpunkt von 5 Ellen giebt und aus 314 kleinen Spiegelgläsern zusammengesetzt ist; ferner einen hölzernen Brennspiegel von Gärtner 12 Fus im Durchmesser, einen kupfernen von Tschirnhausen, 2 Ellen 18 Zoll im Durchmesser, den August I mit 30,000 Thlr bezahlte, einen andern etwas kleineren von Häse, womit Porzellan geschmolzen werden kann rc. 10 und 7füssige Teleskope von Herschel rc. — das astronomisch-geographische Kabinet: unter andern 2 russische schwertförmige Kalender von Holz, eine für Kf. August 1563 — 68 für 16,000 Thlr. verfertigte Weltsystemuhr, einen über 512 J. alten arabischen Globus von Messing (an welchem Schrift und Sterne von Silber, die Linien des Aequators und der Ecliptik aber von Gold eingelegt sind), 2 von Gärtner gefertigte Kopernikanische Systeme rc. rc.

Ebenfalls unter Aufsicht des H. Bergraths Seyffert steht die, vom Kurf. August g. 1560 angelegte

4) Kunst- (und wie sie wohl auch heissen sollte: Raritäten-) kammer, welche Christian I und II, noch mehr Georg II, am meisten aber August I, bereicherte. Von 1560 — 1701 nahm sie 7 Zimmer des Schlosses ein und ward, als dieses abbrannte, in den Klepperstall, dann, weil es hier zu feucht war, ins Regimentshaus, 1723, weil sie zu stark wuchs, ins Japansche Palais und endlich 1730 in den Zwinger verlegt wo sie 1 Gallerie und 3 Zimmer einnimmt. Ausgeschmückt ist das Ganze mit fast 300 Gemälden auf Holz, Leinwand, Pergament, Marmor, Frauens-

glas

glas, Seide ꝛc. mit alten und seltnen Spiegeln, mit auf Glas gemalten Wappen der meisten Europäischen Fürsten, mit alten in Bergkrystall und Venet. Glas geschnittnen Stücken, mit den Gyps- und Metall-Statuen berühmter Künstler, mit kostbaren Vasen ꝛc.

Die vorzüglichsten Kunstartikel der grosen Gallerie sind: Christi Geburt, in Alabaster gearbeitet von Sebast. Walther, ein metallnes Kruzifix, von Joh. v. Bologna, 2 in Holz sauber geschnittne Bataillenstücke, Luzifers Fall, eine in Prag gearbeitete Gruppe von 80 Figuren auf einem 13 Z. hohen und 8 Zoll breiten Stück Elfenbein; Christi Taufe, auf Silber emaillirt; Christi Geburt aus Sandstein; ein heil. Hieronymus, von Albr. Dürer; viele Gemälde von Lukas Kranach; Kunz v. Kaufungen, wie der Köhler ihn trillt, sehr schön in Silber getrieben; viel silberne und vergoldete Platten mit gestochner Arbeit von Kellerthaler (1619); Loth mit seinen Töchtern, sehr schön aus Stahl gearbeitet; 3 kleine Orgeln mit Pfeifen von Papier und Glas, Tische von Ebenholz mit eingelegter Arbeit von Tamarinden ꝛc. viel Trinkgefässe von der künstlichsten, zum Theil auch nur sonderbarsten Art, z. B. aus Rhinoceros- und Büffelhörnern, Muscheln, Kokos- und Maldivischen Nüssen, aus einer Klaue des Vogels Contur, ein schussfester Pokal aus wilder Schweinshaut; einige ungeheure Trinkgläser Karls V, woraus er zu Bingen 1538 und zu Insprnck 1552 pokulirte ꝛc. mehrere künstliche Glasarbeiten, wie eine in der ehemaligen Glashütte zu Friedrichstadt gegossene Kanone mit Zubehör; eine Perücke aus gesponnenem Glas; ferner Venet. Siebglas, das dem feinsten Flohr gleich kommt (eine verloren gegangne Kunst); eine Glastafel in Form eines halben Bogen Papiers, von dem bekannten Alchymist Schwerzer mit Purpurfarbe tingirt, die man aber nur bemerkt, wenn man die Tafel gegen das Licht hält ꝛc. — verschiedne Arbeiten, die mehr des Fleises und der Sonderbarkeit als der

der Kunst wegen denkwürdig sind, z. B. ein Pfirschkern mit 30 Sinesischen Gesichtern; ein Kirschkern mit mehr als 120 Gesichtern; ein vom Juden Wolf in Wien 1747 geschriebnes Vaterunser in 3 Sprachen, auf Pergamen, von der Gröse eines Dreiers; der Glaube auf gleiche Gröse in 3 Sprachen; das neue Testament nebst 47 Psalmen in 910 Zeilen, in Form eines Marienkopfs, in halber Bogengröse, von Röder aus Schweinfurth, im 55n Jahr 1618 geschrieben rc. Blose Curiosa sind: ein Indianischer, ein Türkischer und Tartarischer Szepter, Tillys Kommandostab, einige Indianische Gläser, ein Indianischer Nasenring, ein Isländisches Opferhorn mit sonderbaren Figuren rc. auch mehrere aus dem Privatleben Sächs. Regenten sich herschreibende Stücke, wie Kurf. Augusts Reisetisch, in dessen Schubfächern Handwerkszeug aller Art, auch Jagdzeug und sogar kleine Brechstangen sich befinden, ein Hufeisen, das gleich angeschraubt werden kann rc. das von August dem Starken mit den Händen zerbrochne Hufeisen, mehrere Spiel- und Arbeitssachen der Kurfürstinn Magdalene Sybille, rc. Auch zeigt man ein Miniaturbildnis Kf. Augusts mit dem Zwickelbarte in Oel, ein Bild, Kf. August als Greis darstellend, das Bild Albrechts des Herzhaften rc. rc. Seit einigen Jahren sind in dieser Gallerie auch die vorzüglichsten Stücke des ehemaligen (nun eingegangnen) Drechselzimmers aufgestellt, z. B. mehrere, von kurf. Personen gefertigte Elfenbeinarbeiten, 6 von Peter dem Grosen gedrechselte Becher, ein Becher, in welchem 100 kleinere stecken, ein von Linke 1743 aus Elfenbein gefertigtes Menschenskelet, ein dergleichen Auge und Ohr mit allen Häuten und Knorpeln zum Zerlegen rc. rc. An diese Gallerie gränzt das sogenannte Bernsteinzimmer, welches verschiedene Kunstarbeiten von Bernstein, ein schönes Altarstück mit Bernsteinfiguren und mit einem Gemälde von Johann von Aachen, ein Brustbild Kf. Augusts von Alabaster, eine Schlacht, eine Belagerung, eine Auferstehung

hung nach Ezechiels Phantasie in Stein gearbeitet, rc. rc. enthält Endlich sieht man hier D. Luthers silbernen Tischlöffel, Becher und Schrank.

Im Uhrenzimmer zeigt man 116 Uhren und Uhrwerke von dem seltensten und sonderbarsten Mechanismus und Ansehen, z. B. eine Universaluhr (von Gärtner) welche den Zeitunterschied auf der ganzen Welt angiebt; eine 1767 von Fischer in Grosenhain gefertigte Minutenuhr, so gros, wie ein Dreier, in einen Ring gefaßt, welche 8 Tage geht und mit 1000 Thlr. bezahlt wurde; eine goldne Taschenuhr mit 3. 4. 5 und 6eckigen Rädern; eine Englische Taschenuhr, welche Peter der Grose 1705 in Dresden trug; eine Uhr in Form des Babylonischen Thurms mit einer Wendeltreppe, auf welcher eine krystallne Kugel aller Minuten einmal herab und durch eine Oefnung unsichtbar wieder hinanläuft; zwei sogenannte Inklinir uhren, davon die eine auf schiefliegenden Bretchen binnen 24 St. von selbst hinauf, die andre herabsteigt; eine Uhr, auf derem Gehäuse beim Schlage Hottentotten tanzen; eine Uhr mit der Geburt Christi, wo die Weisen unter Musik ihre Geschenke bringen rc. mehrere künstliche Uhrwerke, z. B. ein blöckendes Lamm, eine herumkriechende Kreuzspinne, 2 Schiffe, davon das eine 11 Kanonen hat, und im Fortgehen Kriegsmusik ertönen läßt, ein gerüsteter Elephant mit einem pfeilabschiessenden Mohr, Minerva von beweglichen Löwen gezogen rc rc. Kf. Augusts Wecker, ein trommelschlagender Bär mit beweglichen Augen und Unterlippe, rc. rc. Die meisten der Menschen- und Thierfiguren haben sogar bewegliche Augen, doch sind leider viel Uhren und Uhrwerke durch die Länge der Zeit nicht mehr gangbar. Auch verwahrt man hier 2 silberne Globen Gustav Adolphs, die man nach der Schlacht bei Lützen fand.

5.) Das Kupferstichkabinet oder die Gallerie der Kupferstiche und Handzeichnungen,

gen, welche August I durch den Hofr. Heucher gründete, August II und der jezige Kurfürst beträchtlich erweiterten, befindet sich in dem Zwingerpavillon rechts, wenn man nach dem Italien. Dorfe geht. Das Innere ist mit den schönsten Kupfern und Zeichnungen dekorirt. Die ganze Gallerie, welche aus ungefähr 200,000 Bl. besteht, theilt sich in 12 Klassen, welche wieder artistisch-historisch geordnet sind.

Die 1ste Kl. enthält Kupfer- und Gemäldesammlungen regierender Herren (Gallerien), andrer Vornehmen (Kabinets) und Privatpersonen (Sammlungen) — die 2te, die Italienische Schule (unter andern Raphaels Werke in 10, Correggios in 2, Titians in 5, Carraccis in 7 Bänden rc.) — die 3te, die Französ. Schule (z. B. le Bruns Werke in 12, Poussins in 10, des Grafen Caylus in 5 Bänden rc.) — die 4te, die Niederländische (Rubens Werke in 13, van Dyks in 4, Rembrants in 2 B. rc.) — die 5te und stärkste, die Deutsche Schule (z. B. Alb. Dürers Werke in 4 B. rc. die ältesten Holzschnitte von 1423, Kupferstiche von 1450 und 1466, das erste deutsche Blatt der sogenannten schwarzen Kunst von 1643 rc.) — die 6te, die Englische Schule, (unter andern das grose Werk des Landschaftsmalers Woollet, 20 Bl. Prospekte rc.) — die 7te Portraits — die 8te Architektur und Prospekte, Stiche von Statuen, Medaillen, Inschriften rc. — die 9te Alterthümer, zuerst nach den Welttheilen, dann nach den Nationen geordnet — die 10te Feste, Aufzüge rc. der mittlern und neuern Zeit (z. B. die Zeichnungen von allen sonst gegebnen grosen Hoffesten, Opern rc.) — die 11te Kunstbücher — die 12te Handzeichnungen, Skizen von grosen Meistern, chinesische Malereien und illuminirte Kupferstiche. Vom 1sten Mai bis letzten September

steht

steht diese Gallerie Vormittags von 9 — 12 Uhr für Künstler und Kunstfreunde offen.

Im Erdgeschoß des ehemaligen Stallgebäudes ist, seit 1792, die Sammlung von Gypsabgüssen aufgestellt, welche der berühmte Mengs planmäsig, von den schlechtsten bis zu den vollkommensten Kunstwerken des Alterthums, abgeformt und dadurch gleichsam die anschaulichste Geschichte der Kunst sich selbst geschaffen hatte. Die päpstliche Erlaubnis dazu bewirkte der König von Spanien, für dessen, von Mengs eingerichtete, Akademie jene Abgüsse eigentlich bestimmt waren. Ein Exemplar der bedeutendsten Stücke ging nach Madrid, das andre vollständigere, welches Mengs für sich selbst abgegossen hatte, kaufte unser Kurfürst von dessen Erben, und einen Theil der Formen der verst. Herz. von Sachsen Gotha. Die Zahl der Stücke beläuft sich auf mehrere tausend und wird von Zeit zu Zeit vermehrt. Unter andern hoft man noch Abgüsse vom Farnesischen Herkules, von der Gruppe der Niobe und andern gleichberühmten Antiken zu erhalten und dann wird diese Sammlung die wichtigsten Antiken der wichtigsten Kunstsammlungen der Welt, wenigstens in treuen Kopien darstellen. Denn Mengs ging bei dem Abformen derselben mit einer Genauigkeit zu Werke, die für Arbeiten dieser Art nichts zu wünschen übrig lies.

Zu den vorzüglichern Stücken gehören: gleich am Eingange 2 Gefangne in kolossalischer Form, 2 Löwen in Lebensgröse, die mediceische Venus, die beiden Ringer, ein sterbender Fechter, Meleager, Laokoon, der vatikanische Apol-

lo, (davon das Original iezt in Paris ist), Ajax und Patroclus ꝛc. ꝛc. Auch enthält die Sammlung kostbare Vasen mit erhabnen Figuren, Tafeln mit Reliefs in den Fensterbogen ꝛc. Unter den Abgüssen von neuern Werken zeichnen sich besonders aus: eine Tafel mit Basreliefs von Ghiberti (1439), welche die Wunder des heil. Zenobius, z. B. die Erweckung eines todten Kindes darstellen, und die Basreliefs der Leidensgeschichte von Joh. v. Bologna. Von beiden befinden sich die Originalien in Bronze zu Florenz. Auch hier können die Akademisten vom Mai bis September Mitwochs und Sonnabends Nachmittags studiren.

Die Gemälde-Gallerie, welche erst in der Kunstkammer, dann im Riesensaal aufgestellt war, seit 1745 aber das 1ste Stockwerk des Stallgebäudes einnimmt, verdankt ihren Ursprung Herz. Georgen, dem Freunde Luk. Cranachs. Moritz that wenig mehr dafür, als daß er sie in der Kunstkammer aufstellen lies, weil er zu kriegerisch war und zu früh starb. Von Kf. Augusts Beiträgen findet sich wenigstens keine Nachricht. Desto eifriger aber sammelten Joh. Georg I und II durch ihren Hofmaler Kil. Fabrizius. Glanz und unschätzbaren Werth aber erhielt sie erst durch August II, welcher, selbst Kenner der Kunst, den größten Theil der herzogl. Modenesischen Gallerie für 12 Tonnen Goldes, ferner die Gallerie Raphaels und sonst noch viele der größten Meisterstücke mit ungeheuren Kosten anschafte, auch die Aufstellung derselben im Stallgebäude besorgte. Diese, nach der Pariser iezt erste Gemäldesammung in der Welt, theilt sich in die äusere Gallerie, die ohne Scheidewände um alle 4 Flügel des Gebäudes läuft, aus 4 Haupt-,

meh-

mehreren Unterabtheilungen besteht und 827 St. — meist von Deutschen, Niederländischen und Französischen Malern zählt — in die innere Gallerie von 357, worunter die Italienische Schule die stärkste ist, und in das Pastellkabinet, welches 157 Pastelportraits von der berühmten blindgewordnen Venetianerin Carriera Rosalba, 11 dergl. von Raphael Mengs, einige Gemälde von Therese Mengs, von Lükard, (das berühmte Wiener Chokoladen-Mädchen,) Latour, Schmidt, Müller, Mad. Weidtmüller, ꝛc. enthält. Neben dem Kabinet hängen auch Portraits von Rotari und Lepoti und 6 Gemälde auf Email. Die ganze Gallerie, deren Wände mit grünem Damast beschlagen sind, enthält lezt gegen 1400 Gemälde von beinahe 400 Meistern.

Von den vorzüglichsten Stücken, deren bloses Verzeichnis hier schon zu weit führen würde, nur einige; z. B. Maria mit dem Jesuskinde in einer Glorie von Sixtus V und der heil. Barbara angebetet — ein mit 13,000 Dukaten bezahlter heil. Georg zu Pferde, den Grif der zerbrochnen Lanze in der Hand, womit er den Lindwurm erlegte, zur Seite die Lydische Prinzessinn Cleodelinde, knieend und mit gefaltnen Händen, beide Gemälde von Raphael — das Meisterstück des Helldunkels, die berühmte Nacht von Correggio, oder die Anbetung der Hirten vor dem neugebornen Jesus, umgeben von einer Glorie, welche alle Figuren in der schönsten Abstufung, die nähern mehr, die entferntern weniger beleuchtet —. (der Künstler bekam dafür 40 Thlr. und jezt würde man es für 40,000 Thlr. nicht hingeben) — Maria Magdalena, von Correggio, in einer Höhle, den Kopf auf dem rechten Arm gestüzt, in frommen Betrach-

tung

tungen versunken *) — eine büssende Magdalena von Battoni, ein schlafendes Jesuskind von Michael Angelo Buonarotti, der heil. Sebastian und Georg von Correggio — die Venus, ein Ecce homo und andre Meisterstücke von Guido Reni — eine Cyprische Königin in Trauer, eine Venus, der Kupido den Spiegel vorhält, und mehrere Meisterwerke von Titian, das Urtheil des Paris, ein Proserpinenraub rc. von Rubens, die Familie Stuart und der Kopf des 135jährigen Thom. Park von van Dyk, Ariadne und Sybille von Angelika Kaufmann rc rc. Uebrigens muß man die vielen Heiligen, die mythologischen Bilder, die Niederländischen Jahrmärkte, Trinkgelage, Bauernwirthschaften, die Köpfe, Ruinen, Gebäude, Landschaften, Jagden, Bataillen, Thier- und Blumenstücke rc., die Miniatur-, Email- und Pastellgemälde selbst sehen, wenn man die Geschichte der Kunst von der ältern bis in die neuern Zeiten studiren, wenn man sich von den, für ungeheure Summen hier gehäuften Kunstschätzen einen Begriff machen will.

Auch hier können die Zöglinge der Akademie und andere einheimische oder fremde Künstler studiren und kopiren, doch müssen sie allemal einen Theil des Originals unbenutzt lassen oder ihn auf andre Art darstellen.

Schon August II, dieser wahre Vater der Gallerie, veranstaltete eine Sammlung von Kupferstichen der

*) Diese, in einem silbernen, mit Steinen besetzten Rahmen, das Urtheil des Paris von van der Werft, und ein alter Mannskopf von Seybold, wurden 1798 von dem berüchtigten Woaatz in einer stürmischen, regenschaurigen Nacht gestohlen, aber auch von demselben wieder zurückgegeben.

der größten Meister nach den berühmtesten Gallerie-stücken, davon der Band 82 Thlr. kostete. Allein mit Augusts Tode gerieth das Werk, schon beim 2ten Bande, ins Stocken. Jezt wird es, seit etwa 20 Jahren, von den Mitgliedern der Akademie, wieder lebhaft fortgesetzt. Zu der Gallerie gehört auch die Gemäldesammlung von einigen hundert Stücken auf dem Brühlschen Garten (B. 4. S. 173.)

Der Flügel des Stallgebäudes, welcher mit dem Schlosse gränzt, enthält die Gewehrgallerie (gegen 9000 St.). welche viele der seltensten und ältesten Stücke verwahrt. Die Säle sind mit allen den Bildnissen Sächsischer Regenten dekorirt, welche Wer-kens Sächs. Heldensaal (schlecht) in Kupfer gestochen giebt. — Mit der Bildergallerie gränzt auf einem andern Flügel des Stallgebäudes die, von Kf. August im 16n Jahrh. gegründete und von beiden prachtliebenden Augusten reichlich ausgestattete

Rüstkammer; eine aus 36 Zimmern bestehende Gallerie des Prunks, der Sitten und Lebensweise (besonders der höhern Stände) der Waffen und Rüstungen aus der vaterländischen Vorzeit, zugleich aber auch ein Repertorium für so manche Zweige der fremden, zum Theil wilden Völkerkunde. Das Alterthum giebt dieser, in ihrer Art einzigen, Sammlung grosen historischen Werth; der innere Gehalt an reichen Stoffen, Gold, Silber rc. beträgt Tonnen Goldes und die Ordnung und Nettigkeit, mit welcher alles aufbewahrt ist, erhöht das Interesse des Ganzen. Alle Zimmer

oder

oder Kammern sind nach den vorzüglichsten Stücken, welche sie enthalten, benannt. Da giebt es eine altdeutsche Gewehr, eine gute Dolch, Spiespagen, Gärtner, schwarze Gewehr, Pistolen, Armatur, Schlitten, Indianische, Türkische, und Tatarische, Jäger, Kur, Baille, Interims, grose und kleine Sattel, Maulthierdecken, Elementen, Feder, Kammer, Garderobe oder Schneiderei ꝛc.

Von den wohl mehr als 20,000 Nummern derselben nur einige der interessantesten, z. B. alte von Kurfürsten selbst getragne Schwerter; ein bei Welfesholz gefundnes (angeblich Römisches) Schlachtschwert, das aber wohl ein Deutsches seyn und von der bekannten Schlacht unter Heinrich IV herrühren mag; das Model eines Sax oder Messers, wie die alten Sachsen trugen; der Dolch, welchen K. Rudolph in der Schlacht bei Merseburg 1080 trug, als ihm die rechte Hand abgehauen wurde; ein auch als Kommandostab brauchbarer Dolch Kf. Augusts; die Hellebarten der ehemaligen Chevaliergarde; die Waffen und Fahnen der als Janitscharen und Tatarn gekleideten Korps, welche dem grosen Kampement 1730 beiwohnten; über 600 Pistolen aller Art von der Gröse eines Fingers bis zur Gröse einer Flinte, zum Theil mit kostbarer, eingelegter Arbeit; Georg I Feldpistolen mit Szenen aus dessen Feldzügen auf Silber gravirt; die erste (wenigstens dafür gehaltne) Donnerbüchse des Pulvererfinders Schwarz, ohne Schaft und Schloß, mit einer Feile am Zündloche, die man hin und herzieht, bis sie Funken giebt; Kf. Moritzens Feldpistolen mit Bibl. Geschichten von Elfenbein ausgelegt; Streithämmer von Kf. Moritzens Leibgarde, — Kf. Augusts Pulverhorn aus einem Wallfischauge, — der Küraß, welchen Joh. Friedrich in der Schlacht bei Mühlberg trug, — der Küraß Christian II von getriebner Augsburg. Arbeit, welcher 10,000

Thlr.

Thlr. kostete, — der Küraß Joh. Georgs III, in welchem er Wien entsetzte, — die damals eroberte Türkische Feldequipage von Roßschweif und Küraß bis zu Strangulirstrick und Kameelglocke — Peters I Hut und Degen mit Stahlknopfe, wofür ihm August I seinen Hut und mit Diamanten besetzten Degen gab — viel kostbares Pferde-Jagd- und Schlittenzeug, unter andern die Chabrake, welche das Pferd unsers Kurfürsten bei der Hildigung trug, — die Prunk- und Maskenkleider der ehemaligen grosen Nationen- und Götteraufzüge, — Sächs. Hof- und Staatskleider aus mehrern Jahrhunderten, — (z. B. Kf. Moritzens und Kf. Augusts Hochzeitkleider, letztere von schwarzem Sammt mit Gold bordirt, ganze Lederanzüge für den Sommer, mehrere Kurhüte, Kurmäntel, Kurschwerter ꝛc.) ferner eine zahllose Menge der kostbarsten Federn zum Schmuck für Pferde und Menschen (unter andern welche, davon ein vollständiger Kopfputz über 1000 Thlr. kostete); Trauerpferde mit schwarzen, geharnischten Rittern, wie man sie bei kurf. Leichenbegängnissen bis auf Joh. Georg IV brauchte, — Kf. Augusts Garten- und Drechselinstrumente, meist mit Griffen von Elfenbein, Agat und Bernstein, — eine Menge Becher aller Art, vollständig besetzte Schenktische, mancher von dem Umfang eines kleinen Zimmers, — das Schwert, womit Crell enthauptet wurde, (III. 211) 2 andre Schwerter, davon man das eine zu 1400, das andre zu 300 Hinrichtungen brauchte — Indianische, zum Theil vergiftete Messer, Japanische Kürasse von Fischbein, eine Indianische Hangematte von Baumwollblättern, ein dergl. Königskleid nebst Szepter, chinesische Pantoffelschuhe, eine Harpune zum Wallfischfang, eine Lappländische Zaubertrommel, u. dergl. Die vorzüglichsten Gruppen der Rüstkammer sind: ein ganz Türkisch eingerichtetes Zimmer des Serails, in welchem 12 Türkinnen, der Sultan, der Mufti, der Aga ꝛc. alle in Lebensgröse sitzen — und die Krönung Augusts I zu

Cra-

Crackau, wobei zur Rechten des Throns Peter I, zur Linken Karl XII mit silbernen Kürassen in Lebensgröse stehen. An der Wendeltreppe, welche zur Rüstkammer führt, stehen 2, und auf den Gängen 6 riesenförmige Kriegsknechte mit Morgeesternen, welche ehedem bei einem grosen Triumphenaufzuge einen mit Ochsen bespannten Wagen führen mußten. In den Hülsen steckten nämlich Menschen, die aber, weil sie von so kolossaler Gröse nicht zu finden waren, durch die Bärte der Kriegsknechte heraus guckten.

Im Erdgeschosse des zweiten Schloßhofes befindet sich das sogenannte grüne Gewölbe, berühmt durch einen ungeheuern Schatz von Edelsteinen, Perlen, künstlichen Arbeiten aus Gold, Silber, Elfenbein ꝛc. Kf. August traf die erste Anlage dazu in einem grün gemalten Gewölbe. Daher der Name. Alle Zimmer sind mit Sächsischem Marmor und Serpentinstein getäfelt und 5 haben, mit Spiegelglas bekleidete Wände.

Im 1sten Zimmer stehen gegen 200 kleine Gruppen und Statuen von Bronze, lauter Kopieen gröserer Originale z. B. die Statue Augusts I zu Pferde, Ludwigs XIV, welche ehemals auf dem Platze Vendome in Paris aufgestellt war ꝛc.

Das 2te Zimmer verwahrt künstliche Elfenbeinarbeiten z. B. eine 2 1/2 Sch. hohe Opferung Isaaks, mehrere Elfenbeinarbeiten von Kf. August und Kaiser Joseph I gedrechselt, ein Kriegsschif mit einer dreifachen Reihe messingner Kanonen ꝛc. Letzteres hat Taue vom feinsten Golddrath und Segel von Elfenbein, dünn wie Papier. Auf dem gröszten ist das kurfürstl. Wappen eingeschnitten und auf dem Bauche des Schiffes stehen die Namen aller Sächs. Regenten, von (dem fabelhaften) Harderich bis auf Joh. Georg I. Das vorzüglichste Stück dieses

fes Zimmers ist ein Basrelief von Mich. Angelo Buonarotti, welches zwei Pferdeköpfe von der vollendetsten Arbeit darstellt.

Im 3ten rothlakirten Zimmer sieht man unter andern einen, 1782 vom Hofjuw. Neubert gefertigten, Kamin, der aus Meisner Porzellan und lauter Sächsischen Steinen und Perlen, in Gold gefaßt, besteht; ferner: verschiedne Mussivarbeiten, einen sehr grosen Schrank von Bernstein und mehrere dergleichen kleinere.

Das 4te grünlakirte Zimmer enthält vergoldetes Silbergeschirr, wie Becher, Uhren, Dosen rc. viele Kunstseltenheiten und goldnes Geschirr z. B. vier schwere, mit Medaillen besetzte Becher, welche Joh. Georg I bei der Landestheilung seinen vier Prinzen mit der Bedingung gab, daß sie, im Fall des Aussterbens iener Linien, dem Kurhause wieder zufallen sollten. Sachsen-Zeitz, Merseburg und Weissenfels starben aus und die 4 Becher kamen unter August II wieder zusammen. Uebrigens gehört noch zu den bedeutendsten Stücken: eine Kopie des berühmten Oldenburgischen Horns, nach dem Gottorper Original gefertigt.

Das 5te oder Pretiosenzimmer verwahrt viel Gefäse und Kunstsachen aus orientalischen und inländischen Steinen, aus Korallen, Bergkrystall, Perlmutter, aus Flüssen rc. unter andern eine sehr grose Schaale von dem äusserst seltnen Lapis Nephriticus, eine antike Vase von Lapis Lazuli, eine sehr grose Schaale von Onyx, ein Kruzifix und vier Pyramiden von Arabischer Jaspis breccia, Tische von Florentiner Mussivarbeit, viel Trinkgeschirr und Gefäse von Seemuscheln, Strausseneiern und Bergkrystall, von letzterm besonders eine ausserordentlich grose Kugel, ferner: eine aus einer 76 Pf. schweren Eisenmasse (von einem gewissen Leigeber aus Schlesien) gearbeitete Gruppe von Pferden, eine Allegorie auf die Rückkehr Karls II nach England; eine 1 1/2 Ell. hohe und

fast 1 E. breite emaillirte Madonna von Dinglinger, ein allegorisch en haut relief gearbeitetes Mussivwerk, einen Jüngling auf der Reise durch die Welt vorstellend; auf einem wilden Pferde sitzend zeigen die Tugenden ihm den Weg und Herkules vertreibt die Laster.

In dem daranstosenden Kabinet stehen viel Figuren und kostbare Gefäse, theils aus Elfenbein, theils von Perlen und Steinen gearbeitet, sämtlich in Gold gefast und reich mit Edelsteinen geziert. In den Fensterpfeilern des Pretiosenzimmers hängen die Bildnisse aller Sächs. Kurfürsten von Moritz bis auf August II.

Das 6te oder Provinzwappenzimmer enthält unter andern eine Menge Gefäse von Rubinenfluß oder Kunkelschem Glase, die Krone, womit August II zum König von Polen gekrönt wurde, nebst Szepter und Reichsapfel, wie auch dessen Gemahlinn Krone, Szepter und Reichsapfel. Ringsum an den Wänden stehen eichene, mit den Wappen aller Sächs. Provinzen verzierte, Schränke, (daher der Name des Zimmers,) welche den geweihten Hut und Degen, den Papst Benedict XIV August I. schenkte, den Krönungsmantel Augusts II rc. verschliessen.

Das 7te oder Juwelenzimmer, am Werth das wichtigste, enthält eine grose Menge Schwerter (darunter auch das Kurschwert) mit goldnen Gefäsen und reich besetzt mit allen Arten von Edelsteinen, einen, August I zu Ehren gefertigten Obelisk mit vielen geschnittnen Steinen und Perlen verziert und umgeben von goldnen emaillirten Figuren — das Bad der Diana, ein Kunstwerk von Dinglinger — eine unschätzbare Smaragdstufe (ein Geschenk Kaiser Rudolphs II an Kf. August im 16ten Jahrh.) — eine Darstellung der Feierlichkeiten, mit welchen ehedem der Geburtstag des grosen Moguls begangen wurde. — (Ausser den Geschenken, welche die Grosen des Reichs ihm bringen, zählt man 133 goldne, vortreflich emaillirte und reich mit Edelsteinen besetzte Figuren. Die

3 Gebrüder Dinglinger arbeiteten daran von 1701 bis 1708,) ferner: ein Dejeune' von Gold, emaillirt und mit Juwelen besetzt — einen Apistempel, ebenfalls mit ausgezeichnet schönen Edelsteinen garnirt — eine sehr grose Onyx-Kamee mit dem Kopf des Röm. Kais. Augustus — mehrere grose Onyxe, unter andern einen von 6 1/2 Z. Höhe und 4 1/2 Z. Breite, der unstreitig zu den größten Seltenheiten der ganzen Sammlung gehört.

Die Schränke verschliessen, ausser den oben erwähnten Schwertern, eine ganze Garnitur von Sächsischen Steinen und Email zu einem Bergmannsanzug gehörig; eine Menge goldner Ketten, Türkische Säbel und Dolche, Stöcke rc., eine Garnitur von Sächs. Topasen und 6 andre vollständige Garnituren von Smaragd, von Schildkröte mit Gold eingelegt, von Karniol, von Saphir, von Rubin und von Chalcedon, sämtlich reich mit Brillanten, leztere mit rosenfarbnen Brillanten besezt — endlich noch 8 Orden des goldnen Vliesses von Hyacinth, Kazenaugen, Onyx, Opal, Brasilianischen und Orientalischen Topasen und gelben Brillanten, alle gleichfalls reich mit Brillanten besezt. Der denkwürdigste dieser Orden ist der mit 3 grosen Böhmischen Granaten verzierte. Den mittelsten dieser Steine, den grösten, welcher ie gefunden worden, rechnet man ebenfalls zu den vorzüglichsten Stücken des grünen Gewölbes.

Alle iene Kostbarkeiten aber, welche schon längst nicht mehr im Gebrauch sind, übertreffen zwei Garnituren, die eine von Rosetten, die andre von Brillanten. Erstere, die einzige dieser Art in Europa, enthält alle, zu einem vollständigen männlichen Schmucke gehörige Stücke, wie Knöpfe, Schnallen, Degen, Orden, Stockknopf, Hutagraffe rc. — die zweite verbindet damit auch alle, zum weiblichen Anzuge gehörigen Gegenstände. Vorzüglich denkwürdig sind: ein groser Brillant im Epaulet von 194 1/2 Gran, ein grüner Brillant an der

Hutschleife von 160 Gran, die Brustschleife der Kurfürstinn von 1 1/4 Pf. und das Halsband, von 25 Steinen, welche, mit den 12 Steinen in den Ohrringen, 1644 Gran wiegen.

Noch zeigt man hier ein Kästchen mit Ringen, als eine Musterkarte aller Edelsteine von der grösten Vollkommenheit, und eine Sammlung Sächs. Elsterperlen (III. 127) welche den daneben liegenden Orientalischen, nach dem Urtheile der Kenner, nicht im geringsten nachstehen.

Mehr als 6 Personen auf einmal wird das grüne Gewölbe nicht gezeigt. *)

Die Invention- und Modellkammer, welche sonst in einem Saale über dem Kleppers̈talle sich befand, ward 1740 in die Kasernen verlegt, wo sie noch jezt in 5 Abtheilungen des innern Hofes sich befindet. Joh. Georg IV gründete sie durch mehrere unbedeutende, zum Theil schadhafte Stücke, z. B. Modelle von Schiffen und dergleichen.

Sie enthält jezt über 600, nach 6 Classen geordnete Nummern, zu deren Vermehrung aber, ausser einigen Stücken des jezigen Aufsehers, in den neuern Zeiten nichts weiter hinzu gekommen ist. Man findet hier einen ansehnlichen Vorrath von Modellen, Maschinen der Wasser- und Berg-, der Civil- und Kriegsbaukunst auch andere, ältere und neuere mechanische Kunstwerke und Seltenheiten, z. B. eine Kugel, die, durch einen Druck in Bewegung gesezt, unaufhörlich in Kanälen auf und nieder läuft; 17 Kugeln, die in einer Spirallinie auf und nieder rollen, und einen Schleifstein, der, wenn man das, was

*) Eine genauere Beschreibung, nebst eben so treuen als schönen Abbildungen der vorzüglichsten Stücke dieser, in ihrer Art einzigen Sammlung von Kostbarkeiten und Seltenheiten ist nächstens vom Hrn. Hofrath, Bar. v. Block zu erwarten.

was ihn fest hält, wegnimmt, in einem fort, perpendikular sich umdreht, (alle 3 Kunstwerke von dem Aufseher der Sammlung, dem Modellmeister Hrn. Gärtner,) ferner: das Modell der Spiegelpolirmühle (IV. 204) von Schönheit *), einen hölzernen Brennspiegel, ein Planisphärium von Andreas Gärtner, die Ebbe und Fluth darstellend, das Modell der Festung Königstein 2c. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen unter andern die, von Andreas Gärtner gefertigten, Modelle zu 200 Schuhe langen Brücken ohne Zwischenpfeiler, die man von solcher Länge und auf diese Art bisher für unausführbar gehalten hatte.

Die meisten der beschriebenen Gallerieen und Kabinets stehen unter dem Oberkammerherrn (jezt H. Grafen v. Bose, Exc.), die Antiken, das Kupferstichkabinet, die Bildergallerie, die Mengsischen Gypsbüsten und die Rüstkammer jezt unter dem Oberstallmeister (H. Gr. Marcolini, Exc.)

Uebrigens giebt es in Dresden auch noch eine Menge der schäzbarsten Privatsammlungen für Literatur und Kunst, von welchen aber, weil Zeit und Umstände sie leicht zerstreuen oder in andre Hände bringen, hier nicht die Rede seyn kann. Aus den bisherigen Angaben, wie auch aus dem Gedeihen mehrerer Privatvorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände und einiger, für ähnliche Zwecke berechneten Institute (der Arnoldischen und Pintherschen Museen) läßt sich ungefähr der Zustand nebst den Hülfsmitteln der Gelehrsamkeit in Dresden beurtheilen. Eine Akade-

*) Als man einst in der Maschinerie verschiedne Aenderungen, aber ohne den bezweckten Erfolg, getroffen hatte, brachte man nur durch Hülfe jenes Modell's alles wieder in Ordnung.

demie der Wissenschaften giebt es hier nicht. Die 1714 gestiftete Gesellschaft der christl. Liebe und Wissenschaften, welche aus 60 Gelehrten bestand, aber mehr mitleidigen, als literarischen Zweck hatte, ist nach und nach eingegangen, und die 1764 errichtete ökonomische Gesellschaft, deren Hauptsitz (unter Direktion des Minist. H. Gr. v. Einsiedel) Dresden ist, beschäftigt sich, ihrer Anlage zufolge, mehr mit Stadt- und Landwirthschaft, mit Manufaktur- und Fabrikwesen, als mit Literatur überhaupt. Der Vorwurf, welchen man Dresden macht: „es werde hier mehr gelesen*), als studirt,“ ist freilich nicht ungegründet, aber wie kann das wohl anders seyn, da, wo fast alles für sein Handwerk, seine Kunst, seine Kanzlei, sein Kollegium lebt und leben mus. Uebrigens fehlt es auch Dresden nicht an verdienten und berühmten Gelehrten. Fürstliche Residenzen sollte man aber, in literarischer Hinsicht, mit Musenresidenzen oder Universitäten nie vergleichen!!

[Armenwesen.] Dresden hat, wie jede grose Stadt, viel Arme, deren Zahl durch Theurung, Luxus, Sittenverfall und bisher immer gestiegne Menschenzahl, wenn auch seit etwa 15 Jahren nicht gerade

*) Wozu gegen 150 grose und kleine Lesebibliotheken, Lesezirkel, Journalgesellschaften ꝛc. leider! mehr als zu viel beitragen, aber nichts weniger als Neigung zur Literatur, sondern vielmehr die, in ihren Folgen nicht zu berechnende Lesewuth aller Ständte beurkunden.

rade zu, doch aber auch nicht abgenommen hat. Die seit 1788 von dem verst. Kanzler v. Burgsdorf und dem Appellations-Gerichts Präsid. H. Gr. v. Hohenthal organisirten allgemeinen Armen-Versorgungs-Anstalten, welche unter Direktion der Polizeikommission stehen, versehen die Armen nach Befinden mit Arbeit, Holz, Steinkohlen, Torf, Brod, Kleidung, Lagerstätten, Arzneien, auch mit baarem Gelde, und lassen mehrere hundert Kinder unterrichten, (S. 11) im Winter Stuben heizen, wo jeder Arme sich wärmen kann, Rumfordische Suppen austheilen rc. Unter der Polizei- und Armenkommission stehen: der Hauptalmosen-Fonds, die Amts- und Raths-Almosenkassen, das Findel-, das Waisenhaus, die Neustädter Polizeischule, das Stadtarmen- und das Stadtkrankenhaus. Ueber Einnahme, Verwendung derselben, Zahl der Armen, der Kranken rc. wird dem Publikum am Schluß des Jahrs öffentlich Rechnung abgelegt.

Nach dieser erhielten von Walpurgis 1803 bis dahin 1804 wöchentliches, monatliches oder vierteliähriges Almosen 1905 Percipienten *). Mit Schaf- und Baumwollarbeiten

*) 1729—30 war die Zahl der Almosenpercipienten g. 1300, die gegen 13,000 Thlr. kosteten. 1740 gab es 1450 Arme, 1769 nur g. 1000, die über 9000 Thlr. kosteten. 1788 gab es 1856 — 1789. 1956 — 1790. 1980 — 1791. 2024 — 1792. 1999 — 1793. 1864 — 1794. 1862 rc. — also immer g. 2000 — 1802 und 1803. 1676 Almosenperzipienten, worunter man aber nicht Personen, sondern Familien verstehen darf, die man gern zu 3 — 4000 Köpfen anschlagen kann. Rechnet man dazu die vielen heimlichen und Hausarmen, welche der Almosen sich schämen, so dürfte die Zahl

ten wurden versorgt 157 — (welche 159 Dutzend schaafwollne Strümpfe, g. 15 Ztr. baumwollnes Fabrikgarn, über 13,500 St. schaafwollnes Garn, 16 St. Casimirs, 4 St. Tuch rc. lieferten) mit Kleidung und Lager 390 P. — mit Feuerungsmaterialien 396 P. (zusammen 2104 Portionen Holz und Steinkohlen) 612 Kinder empfingen freien Unterricht, und darunter 318 auch Kost und Kleidung — 744 Kranke freien medicinischen Beistand und Arznei. Im Findel- Waisen- Stadtarmen- und Stadtkrankenhause wurden nach und nach über 800 P. verpflegt, wovon noch gegen 400 darinn sich befinden. Die gesammte Einnahme für das Armenwesen betrug von Walpurgis 1803 — 1804. 61,898 Thlr. 18 Gr. 5 Pf. — die Ausgabe 63,408 Thlr. 17 Gr. 5 Pf. und es mußten also 1509 Thlr. 22 Gr. 11 Pf. zugebüßet werden. Zu obiger Summe gab der Kurfürst aus der Rentkammer und andern landesherrlichen Kassen baar 17,360 Thlr., *) mit den Naturalien aber an Korn, Holz, Torf, Kohlen rc. überhaupt 28,453 Thlr.

---

der wirklichen Armen gern auf 5 — 6000 und also, wenn man die Bevölkerung Dresdens zu 60,000 annimmt, der 10te Mensch für einen Armen zu rechnen seyn. Um wieviel die iezigen theuren Zeiten dieses traurige Fazit vermehren: wird sich in der Folge erst ergeben. Wie Dresden, in Ansehung des Armuths, zu Paris sich verhalte, zeigt die Angabe, daß es dort 1804, bei einer Bevölkerung von 547,756 M., 86,936 und vor einigen Jahren gar 111,626 Almosenpercipienten gab. Dort ist also ziemlich der 6te für einen Armen zu rechnen.

*) Von 1788 — 92 trug der Kurfürst aus landesherrl. Kassen 62,220 Thlr. — 3 Pf., also iährlich über 12,000 Thlr. bei. — Seitdem sind, mit dem Bedarf der Umstände, auch die Beiträge desselben beträchtlich gestiegen. Rechnet man dazu die vielen Pensionen und Privatunterstützungen, welche der Kurfürst Hülfsbedürftigen giebt, die freie Medizin, (welche, den Hof mit eingeschlossen, iährlich immer 12 — 13,000 Thlr. beträgt) so ist wohl die Fürsorge des Landesherrn für Nothleidende nicht zu verkennen.

Thlr. 16 Gr. 6 Pf. Die freiwilligen Beiträge des Publikums, welche monatlich eingesammelt werden, beliefen sich über 18,045 Thlr.

Die seit 5 Jahren bestehende Rumfordische Suppenanstalt, welche mit Kochmaschinen versehen ist und an 4 Orten, gewöhnlich vom November bis zum April, Suppen austheilt (die Person 1 Meßkanne, auch für den stärksten Mann hinlänglich) vertheilte im Winter 1803 — 04. 88,289 Portionen (16,225 Portionen mehr als 1802 — 03) welche über 2030 Thlr., (also die Portion etwas über 6 Pf.) kosteten.

Seit dem 1. Okt. 1803 sind bei den Suppenanstalten auch Wärm- und Arbeitsstuben eingerichtet worden, wo unter Aufsicht eines Werkmeisters und 4, die Suppe kochenden, Spinnmeisterinnen, feine Schafwolle fabrikmäsig gesponnen, auch Tuch und Kasimir gefertigt wird. Die Hauptanstalt dieser Art ist in den 3 Rosen in der Wilsdruffervorstadt, mit welcher auch die, sonst im Jakobsspital befindlich gewesene, Indüstrieschule verbunden ist. Wer noch nichts von dergl. Arbeit versteht, erhält unentgeldlich Anweisung, und wer wegen Kränklichkeit, oder aus andern Gründen, nicht kommen kann, Materialien (gegen Einlage) nach Hause. Der Kurfürst gab zu dieser heilsamen Einrichtung 2000 Thlr. ohne Zinsen.

Das kurfürstl. Amtskrankenhaus in Friedrichstadt*) am Markte, welches der Appell. Ger. Präsident, H. Graf von Hohenthal, ein wah-

*) Den 23. März 1803 starb hier Christ. Rensch, ein Greis von 107 J. (geb. d. 2. Febr. 1696. im Coburg.) dessen Vater, ein Sächs. Soldat, 104 J. alt geworden war. Sein Bildnis, von Lorenzo Casanova gemahlt, hängt noch im Krankenhause.

wahrer Vater der Armen, 1797 für 24 Kranke auf eigne Kosten stiftete, der Kurfürst aber 1799 ihm abkaufte, steht unter des edlen Stifters und des Oberamtmanns Direktion und macht mit dem benachbarten grösern Hause, welches Graf Hohenthal nachher wieder, auf eigne Kosten, zur Aufnahme Kranker einrichtete, eine Anstalt aus, welche von dem Amtsphysikus und einem Wundarzte besorgt wird. Die Oekonomie verwaltet 1 Inspektor. Unentgeldlich nimmt man aus dem Amtsbezirke nur 36 auf, übrigens können noch 6 Kranke, ohne Unterschied des Gerichtsstandes, gegen Zahlung von 4 Gr. täglich im Sommer und 5 Gr. im Winter, sich verpflegen lassen. Ansteckende und dem Anschein nach langwierige oder unheilbare Kranke werden nicht aufgenommen. Die Anstalt besitzt einen Gemüsegarten, eine Apotheke, einen Tragestuhl, eine Elektrisirmaschine und einen Rettungsapparat nach der Hamburger Einrichtung. Die Ordnung und Regelmässigkeit der Verwaltung des Ganzen beruht auf tabellarischen Vorschriften, welche von dem Stifter selbst mit musterhafter Genauigkeit entworfen sind. Die Kosten betragen jährlich immer auf 3500 Thlr. Im J. 1804 wurden 86 P. verpflegt, von welchen 34 genasen und 14 starben.

Das seit 1747 auf kurfürstl. Kosten eingerichtete römischkatholische Krankenstift (IV. 207) in Friedrichstadt, dessen Gebäude mit Garten der Minister Brühl der Kammer für 32,000 Thlr. überlies, nimmt 12 (doch keine mit ansteckenden und langwierigen Uebeln behaftete) Kranke, ohne Unter-

schied

schied der Religion, auf. Der Vorsteher, jezt R. D. Jos. Lang, der zugleich die kathol. Armen und Kranken in Friedrichstadt zu besorgen hat, überreicht jährlich die Krankentabelle unmittelbar dem Kurfürsten. Die Stiftskasse verwaltet der Kurfürstl. Beichtvater R. D. Schneider. Alle Heilmittel werden aus der Hofapotheke frei verschrieben.

Das St. Jakobs Spital vor dem Wilsdruffer Thore (IV, 198) versorgt 33 alte Männer.

Ursprünglich ward es von dem Pfarrer Terrenbach an der Stelle des Trompeterschlößchens 1451 gestiftet, aber nachdem es 1532 abbrannte, vom Herzog Georg hier erbaut und (zum Theil von den Einkünften des Königstein. Cölestiner Klosters 1539) erweitert, 1799 aber durchaus reparirt und erneuert.

Die Hofpatientenburg, welche August I. 1696 am Klepperstall für unbeweibte kranke Hofbediente bestimmte, ward 1750 an die Zwingerallee verlegt.

Das 1560 gestiftete Stadtkranken- (auch Lazareth- oder Pestilenz-) Haus vor dem Wilsdruffer Thore, (IV. 200) hat ein Personale von 16 Personen und kann 140 — 160 Kranke aufnehmen. Es ist für Kranke aller Art, ohne Unterschied des Standes, der Religion und der Krankheit, insofern sie nur keinen Menschen haben, der sich ihrer annähme, bestimmt. Die Unterhaltungskosten betrugen in den neuesten Zeiten jährlich immer zwischen 6 und 7000 Thlr. Die Melancholischen, Wahnsinnigen, Krebsbeschädigten ꝛc. wohnen auf besondern Flü-

geln. 1804—05 wurden hier nach und nach 476 P. verpflegt.

Das grose oder neue Stadt-Armenhaus vor dem Wilsdruffer Thore, welches 1718, wegen der damals gar zu zahlreichen Armen und Bettler gestiftet wurde, ein groses 100 Ellen breites Gebäude mit 2 Seitenflügeln, nimmt, ausser Armen und Arbeitsunfähigen, auch Stumme, Blinde, Melancholische, Kontrakte ꝛc. unentgeldlich, oder, nach Befinden, auch gegen Kostgeld, auf. 1804 — 05 wurden 99 hier versorgt, deren Unterhalt über 3000 bis 3200 Thlr. kostete. Von dem Ehrlichschen Stifte s. S. 11.

Das Hospital St. Materni, (IV. 189) oder das sogenannte reiche Spital, (sonst in der Gegend des Koselschen Palastes,) befindet sich seit 1746 in einem schönen massiven Gebäude, hinter der Kreuzkirche, und verpflegt 23 alte Bürgerweiber, theils frei, theils gegen ein Einkaufsgeld von 50 Gulden.

Wahrscheinlich ward es entweder von Otto dem Reichen oder von Heinrich dem Erlauchten gestiftet. 1291 bis 1329 gehörte es zum Nonnenkloster in Seuselitz, welches dasselbe tauschweise der Stadt Dresden abtrat.

Das St. Bartholomäusspital, (IV. 190) oder das Hospital zum h. Geist, welches in Urkunden schon 1337 vorkömmt, verpflegt 8, und der vom Brückenamt gestiftete und von diesem noch unterhaltne Brückenhof an der Entenpfütze, 9 alte Frauen, die auch an den Kirchthüren mit Sparbüchsen sammeln dürfen.

Das

Das schon im 16ten Jahrh. gestiftete Findelhaus, neben dem Bartholomäusspital, verpflegt älternlose oder verlassene Kinder, (1804—05. 87) bis sie ins

Waisenhaus vor dem Seethore genommen werden können, welches Joh. Georg IV Gemahlinn, Anna Sophia, 1687 stiftete und dann dem Rathe überlies. 1709 brannte es ab. 1713 ward es neu gebaut und zu einer Tuch- und Zeugfabrik eingerichtet. Seine jetzige schöne und massive Gestalt erhielt es 1777 (IV. 194) mit einem Aufwand von 24,000 Thlr., wozu unter andern der Buchh. Heinsius, für das Verlagsrecht einer neuen Ausgabe des Codicis August. 1000 Thlr. zahlen mußte.

Die Waisenkinder (immer über 100. 1804—05 nach und nach 172) halten jährlich, zum Besten des Hauses, das keinen hinreichenden Fond hat, einen singenden Umgang, (schon seit 1688) dessen Ertrag aber leider! (eben nicht zur Ehre des Zeitgeistes) fast mit jedem Jahre gefallen ist,*) da doch die innere Einrichtung, die Verpflegung und der Unterricht in den neuern Zeiten merklich, gegen sonst, gewonnen haben, die Kapitalzinsen des Fonds aber gefallen sind und die Zahl der aufzunehmenden Kinder immer mehr wächst. Die vorhandnen Kapitalien, 18,271 Thlr. 4 Gr. 9 Pf., werfen nur 750 Thlr. 14 Gr. Zinsen ab.

*) Nach dem 7jährigen Kriege, wo doch Unzählige verarmt, umgekommen oder ausgewandert waren, gab der Umgang der Kinder immer über 1000 Thlr., sank aber, so wie Menschenzahl und Geld sich wieder mehrten, bis vor etwa 20 Jahren, zu und unter 400 Thlr. herab. Nur in den neuesten Zeiten ist er wieder auf 6—700 Thlr. gestiegen.

ab. In den letzten 6 Jahren hat die Ausgabe*) die Einnahme um 2440 Thlr. überstiegen und bis 1803 mußte dem Waisenhause g. 24,000 Thlr. vorgeschossen werden, wenn es bestehen sollte. Daraus ergiebt sich denn wohl, wie sehr dem Hause eine steigende Unterstützung von Seiten des Publikums zu wünschen ist.

Mit dem Waisenhause ist ein Zuchthaus verbunden, das gewöhnlich 60 — 80 Züchtlinge**) (mit Klötzern an den Füssen) verwahrt.

Uebrigens haben die meisten Innungen ihre eignen Krankenhäuser. Der vom Kf. Moritz für das Dresdner Armuth gestiftete Allmosenkasten, welcher unter dem Rathe steht, giebt wöchentlich Allmosen, das auf dem Johanniskirchhofe vertheilt wird, Brod und jährlich auch etwas Tuch zu Kleidern. In der Fastenzeit schenkt der Kurfürst dazu die sogenannte Spende, welche aus 60 Schfl. Korn, 9 Faß Bier und 6 Tonnen Heringen besteht, davon die Armen der Stadt ⅔, die Neustädter aber ⅓ bekommen.

Zu den öffentlichen Hülfsanstalten gehört vorzüglich auch das Leihhaus, wozu die Leipz. ökonom. Societät 1768 den Plan entwarf, welchen dann der Rath 1769 ausführte. Unter 1 und über 200 Thlr. wird (gegen Pfand) nicht geliehen, auch in der Regel nur auf 1 Monat, doch kann der Versatz Jahre

*) Die jährliche Ausgabe hat 1794 bis 1799, nachdem die Zahl der Kinder und Züchtlinge stieg oder fiel, immer g. 2400 bis gegen 4430 Thlr. betragen.

**) 1698 nur 40, die sich bald verringerten (doch nicht unter 31. i. J. 1715) bald vermehrten (1720 bis 140) und in der Theurung sogar bis über 149 stiegen. In den J. 1761 — 64 gab es gar keine Züchtlinge.

re lang stehen, wenn man die Zettel gehörig erneuert. Das Ganze richtet sich nach der 1768 publizirten Leihhausordnung.

Die vorzüglichsten Privatunterstützungsanstalten sind: die der Freimaurer (S. 9), welche, wie bekannt, im Stillen viel Barmherzigkeit üben, und die seit 1793 von dem, alles Gute so gern befördernden, Hrn. Oberkammerherrn, Grafen v. Bose, Exc. gestiftete Gesellschaft zu Rath und That, welche Hülfsbedürftige oder in Schulden gerathne Künstler und Professionisten, zur Fortsetzung ihres Gewerbes, durch (nach Befinden) zinsfreies Darlehn unterstützt; armen Kindern, die aus öffentlichen Fonds nicht erhalten werden können, bis ins 15te Jahr alles verschaft, was zu ihrer Bildung und zu wählenden Lebensart nützlich ist, (indem sie dieselben frei in Erziehungsinstitute bringt, Schulgeld für sie zahlt, sie kleidet ꝛc.) und in dringenden Fällen Verarmende durch Geschenke erfreut, oder sie auf andre Art versorgt.

Der Fond besteht in Actien zu 25 Thlr., deren Zahl nun schon gegen 100 gestiegen ist. Die Gesellschaft zerfällt, nach Verhältnis der Beiträge der Mitglieder, in 3 Klassen und wirkt alles durch einen Ausschuß von 9 Personen, die jeden letzten Freitag des Monats zusammen kommen. Hauptversammlungen, von der ganzen Gesellschaft gehalten, finden jährlich nur zweimal statt. Natürlich wird dem, bei dem Institut Hülfesuchenden, dieselbe nur nach vorhergegangner Prüfung aller Umstände desselben, gegeben, diese Prüfung aber mit möglichster Verschwiegenheit und Schonung des Ehrgefühls angestellt. Von Vorschüssen unter 50 Thlr. werden keine

Zin-

Zinsen, übrigens aber nur 4 Prozent entrichtet ꝛc. Vom 1. Novbr. 1803 bis 31. Oktbr. 1804 gab die Gesellschaft an Vorschüssen, auf eben bemerkte Art, 2771 Thlr. und zwar 466 Thlr. an 3, in Schulden Gerathne, und 2305 Thlr. an 65 andre Hülfsbedürftige, größtentheils Professionisten; 19 Kinder wurden auf mancherlei Art versorgt, unterrichtet, oder auf Handwerke gebracht ꝛc. und darauf 303 Thlr. 10 Gr. 6 Pf. verwendet.

Eine genauere Zergliederung dieser so heilsamen Anstalt geben die 1803 gedruckt erschienenen Vereinigungspunkte der Gesellschaft, welche es deutlich beurkunden, daß sie sei, was sie heisse, nämlich eine Gesellschaft zu Rath und That.

Uebrigens werden auch in der adelichen Societe', in der Resource, Harmonie, Conversation, im Zirkel ꝛc. zu gewissen Zeiten Beiträge für das Armuth gesammelt. Seit einigen Jahren trägt auch die Akademie der Künste bei; insofern die Katalogen ihrer jährlich ausgestellten Arbeiten verkauft werden, welches 1805. 300 Thlr. betrug.

Die Reformirten sorgen für ihre Armen durch bestimmte Wochengelder und ausserordentl. Mittheilungen, die meist vierteljährlich von gewissen Legaten und nach Verhältnis der eingegangnen freien Allmosen geschehen. — Die Juden verpflegen ebenfalls selbst ihre armen Glaubensgenossen.

Endlich gehören auch noch hierher die Grabe-, die Heiraths- und andre dergleichen Unterstützungskassen. Denn indem der Beisteuernde eigentlich nur seinen Vortheil im Auge hat, befördert er zugleich den des Andern. Die Kasse ist für ihn eine Sparbüchse, die er nicht angreifen darf

und

und in welcher bisweilen mehr gefunden wird, als man einwarf, für Andre aber ein wahrer Allmosenkasten in der dringendsten Noth.

Grabegesellschaften entstanden schon im 17n Jahrhundert. Die älteste dürfte wohl die 1621 fundirte Schwertfeger Grabegesellschaft seyn. Die meisten bildeten sich erst im Anfange und in der Mitte des 18n Jahrh., und gründeten sich vorzüglich auf die 1686 bestätigte, durch Rescripte von 1770 — 72 und 1773 erläuterte Leichenordnung. Die älteste Brautkassenordnung ist vom 4. Febr. 1718.

Vor etwa 20 Jahren gab es kaum 30 Grabekassen und sonst keine Anstalt der Art; denn die Brautkasse von 1718 war längst eingegangen. Jezt zählt man, ausser den besondern Grabekassen, welche fast iede Innung hat, wenigstens 60 verschiedne Kassen, unter welche die Grabegesellschaften immer noch die zahlreichsten sind; denn es giebt Steuernde, deren Hinterlassne bei Stei befällen wohl bis 12 und 1500 Thlr. daraus erhalten. Ja manche verarmen halb darüber bei lebendigem Leibe und Andre treiben damit eine Art von Wucher, der gute Zinsen trägt. Ob das seit etwa 12 — 15 Jahren so gar merklich gestiegne Kassenwesen ein Zeichen eben so merklicher Verarmung oder der klüger gewordnen Vorsicht sei, bleibt hier natürlich unerörtert *).

Von

*) Seit dem Febr. und Oktbr. 1804 sind nun auch für Protestanten Leichenwagen im Gebrauch, da vorher nur die Katholiken zu Grabe gefahren wurden. Der erstere ist vorzüglich schön, in Form eines Sarkophags in antikem Geschmack gearbeitet und kostbar lackirt.

Von Anstalten zum Vergnügen kann in einer Erdbeschreibung nur oberflächlich die Rede seyn, weil sie, gleich Wetterfahnen, bald von diesem, bald von jenem Wind des Geschmacks und der Zeit gedreht werden. Oben an steht, mit immer gestiegnem Ruhm seit ihrer Gründung (unter August I) und dauernd in Ansehung ihres Einflusses, die

Kurfürstl. Hof- und Kammerkapelle, welche, unter 3 Kapellmeistern, aus 62 Tonkünstlern besteht, und die katholische Kirchen-, die Opern- und bei ausserordentl. Gelegenheiten auch die kurfürstl. Tafelmusik besorgt. Nächstdem hält sie dann und wann im Winter sogenannte musikalische Akademieen, accompagnirt fremden Virtuosen, die sich hören lassen und spielt auch zum Theil mit in dem Dilettantenkonzert. Lezteres ist eine musikalische Gesellschaft, welche, aber weit kleiner als iezt, schon seit 1758 besteht, neuerlich ansehnlich vermehrt worden ist und iezt g. 250 Mitglieder zählt. Den Sommer über giebt sie monatlich ein-, des Winters zweimal Konzert im Saale des Gewandhauses. Da nur Kunst und Sinn dafür die Gesellschaft verbindet, so zählt sie Mitglieder unter den Gebildeten fast aller Stände, und Fremde können gleich Einheimischen dazu treten.

Opern werden in Dresden nur von Michaelis bis nach Ostern (über 40) wöchentlich 2 mal; den Sommer über in Pillnitz frei aber seltner; Komödieen im Sommer (seit 1775) auf dem Linkischen Bade, und den Winter über, von den Hofschauspielern, im Opernhause gegeben. Ausserdem bestehen auch mehrere Privattheater, wie das freundschaftliche, das der Conversation ꝛc. welche die erste und lezte Vorstellung zum Besten der Armen geben. Opern hat Dresden erst seit dem Ende des 17n Jahrh. Das Schauspiel bestand sonst, wie überall, nur in biblisch-historischen Dramen, seit dem

An-

Anfange des 18n Jahrh. in Harlekinaden, welche endlich die Neubertsche Gesellschaft (III. 264) verdrängte. Das Theater, wie auch die Kapelle und Kammermusik, steht unter dem Directeur des Plaisirs. Die Oper wird meist auf kurfürstliche Kosten unterhalten. Zum Deutschen Schauspiel zahlt der Hof nur einen bestimmten Beitrag.

Die sonst so glänzenden Maskenbälle, an welchen selbst der Hof theilnahm, die Götter-, Elementen- und Bauernaufzüge, die Wirthschaften, Jahrmärkte ꝛc. unter August I und II, sind ganz eingeschlafen. Im Opernhause werden zwar noch Redouten, aber bei weitem weniger prunkvoll und zahlreich, als ehedem, gegeben. Hofbälle (vom Sonntage nach dem grosen Neujahr bis zum Fastnachtsdienstage) hält der Kurfürst nur erst wieder seit dem 10. Jan. 1802, nachdem sie, so lange der Krieg mit Frankreich dauerte, unterbrochen waren. Prinz Maximilian giebt seiner Familie bisweilen Bälle, wozu die junge Welt des Adels eingeladen wird.

Das Kasino im Hotel de Pologne ist nur den höhern Ständen bis zum bürgerlichen Rath gewidmet. Die älteste, ausschliessend auf den Adel berechnete, gesellschaftliche Verbindung ist die grose Societé im Hotel de Baviere. Ein Theil derselben stiftete 1798 eine neue Gesellschaft (Ressource), welche ausser dem Adel, auch iedem Manne von Stand und Bildung Zutritt erlaubt. Nächst diesen bestehen noch die Harmonie, der Zirkel, die Conversation ꝛc. welche Geschäftsmänner, Gelehrte, Künstler, Kaufleute ꝛc. aufnehmen.

Die zwei Hauptvolksfeste sind das Vogel- und das Königschiessen (IV. S. 201). An beiden, besonders aber an ersterem, nahm sonst der Hof persönlich (iezt nur durch einen Kammerherrn) Theil. Kf. August verlegte das Vogelschiessen 1577 auf die Wiese vorm Ziegelschlage. Vorher hielt man es auf der Rathswiese am Jüdenteiche. Bei der feierlichen Einweihung derselben

schoß der Kurprinz, Christian, selbst mit. Beide Volksfeste unterblieben 1805 der Theurung wegen.

Die Natur hat Dresdens Umgebungen mit so mancher Schönheit ausgestattet und die Hand der Kunst glücklich ihr nachgeholfen. Der Plauensche Grund, die Hoflösnitzer, die Loschewitzer Weinberge, Priesnitz, Ockrwitz und andere reizende Gegenden liegen alle kaum oder nicht viel über eine Stunde von der Stadt und hier selbst gewähren die Ostra-, die Zwingerwall-, die Neustädter Allee, die Alleeen vor den Schlägen, der Japanische, Prinz Maximilianische und Antonsche, der Brühlsche, der Orlovsche Garten u. a., das kleine und grose Ostragehege ꝛc. die schönsten Promenaden.

[Kirchliche Verfassung.] **An sämmtlichen protestantischen Kirchen sind, nächst dem Oberhofprediger und Superintendent, 24 Prediger angestellt. Der Dresdner Kirchsprengel, welcher in den Plauenschen, Kaditzer, Leubnitzer, und Radeberger Zirkel sich theilt, enthält 54 Landparochieen mit 4 Filialen und 5 Städten (Wilsdruf, Tharant, Dippoldiswalda, Rabenau und Radeberg) an welchen 54 Pastoren und 5 Diakonen angestellt sind. Die Zahl aller Prediger im Dresdner Amte ist, mit denen der Hofkirche, (welche allein nicht unter dem Superintendenten stehen) 83 *)**

In den ältesten Zeiten gehörte Dresden in geistlichen Angelegenheiten unter die Kirche zu Priesnitz, dem Sitz eines Archidiakonus des Stifts Meissen. Vor der Reformation verehrte man besonders ein wächsernes Marienbild

*) Am Ende des 17n Jahrh. wurden jährlich g. 1200 Predigten in Dresden gehalten, jezt steigt die Zahl derselben (die der Katholiken und Reformirten mitgerechnet) auf 1800.

bild der alten Frauenkirche, das Kreuz der Kreuzkapelle, den schwarzen Herrgott ebendaselbst (S. 142) ein Gnadenbild in der Alexiskapelle 2c. Man las täglich an 47 Altären über 200 Messen. Die Rechte des Dresdner Erzpriesters oder Plebans waren allem Anschein nach bedeutend und erstreckten sich unter andern auch über die Kirchen zu Kadiz und Klotscha. Die Reformation fand bald Anhänger unter der hiesigen Geistlichkeit, welche aber, durch Hz. Georgs Feuereifer, zum Theil hart dafür büssen mußte. Heinrich der Fromme führte sie endlich 1539 ein und stiftete die Dresdner Superintendentur. (Mehr s. IV. 124 — 127.) Die Religionsveränderung des Hofes, seit Friedrich August I, hat Dresdens und des Landes Kirchenverfassung keinen Eintrag gethan. Denn die damals gegebne Religionsversicherung (I. 29.) ist bisher mit gewissenhafter Treue gehalten worden.

Die Reformirten (g. 200) haben in Dresden nur eine Kirche (IV. 156). An Zünften dürfen sie nicht theil nehmen, offene Gewölber nicht halten und von öffentlichen Aemtern sind sie ausgeschlossen. Ihre Kinder besuchen luth. Schulen oder haben Hauslehrer. Ihre Todten werden auf den Kirchhöfen der Lutheraner begraben Freie Religionsübung erhielten sie 1764 durch den Prinzen Xavier.

Die kathol. Gemeine (I. 30) feiert, nächst den ihr eignen Festen, auch alle protestantische, die Bustage und das Reformationsfest ausgenommen. Die Zahl der Katholiken, g. 5000, ergiebt sich auch aus ihren Todtenlisten; denn in den neuesten Zeiten starben jährlich immer an und über 150, welche, wenn man nach bekannten Erfahrungen annimmt, daß in

Dres-

Dresden ungefähr der 30te jährlich stirbt, ziemlich oblige Summe geben. Die an 5 Kapellen angestellten 24 kathol. Geistlichen, welche in Rom als päpstliche Missionarien betrachtet werden, stehen unter dem Beichtvater des Kurfürsten (jezt R. D. Schneider) als Vicarius des Papstes. Der Bischof in Bautzen hat auf die hiesige kathol. Gemeine gar keinen Einflus, als daß er dann und wann die Firmelung giebt, wenn ihn der päpstliche Vicarius darum ersucht.

Die Juden (i. J. 1804. 150 Familien von 862 P.) dürfen, nach den Judenordnungen von 1746 und 1772, weder Synagogen noch Bethäuser haben und halten deshalb ihren Gottesdienst in 6, in Privathäusern befindlichen, Schulen, wo auch ihre Knaben unterrichtet werden. (I. 31). Von allem bürgerlichen Gewerbe und öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, sind sie nur auf den Handel beschränkt und auch diesen dürfen sie nur in ihren Wohnungen oder, ächt orientalisch, unter freiem Himmel treiben. Ausser der Personensteuer entrichten sie keine besondern Abgaben; bei jedem Feuer aber müssen sie, gewöhnlich 10 Thlr. dafür entrichten, daß sie an den Löschanstalten nicht theilnehmen.

Urkundlich finden sich Juden in Dresden schon unter Heinrich dem Erlauchten, der 1278 eine Kriminal-Judenverordnung gab, kraft welcher sie nach ihrem Gesetz schwören und nur vor dem, vom Landesherrn ernannten Judenrichter, zu Gericht stehen durften. In der Folge wurden sie bald gedrückt, bald begünstigt. Friedrich der Gebissene erlaubte ihnen sogar eine Synagoge auf dem Jüdenhofe, welche aber 1430, als Friedrich der Streitbare

die

die Juden, weil sie den Hussiten anhingen, aus Dresden vertrieb, in ein Brauhaus verwandelt wurde. Unter August I erhielten sie wieder grose Freiheiten, welche aber die Judenordnungen von 1746 und 1772 sehr beschränkten. Seitdem darf, ohne Specialerlaubnis des Kurfürsten, kein Jude in Dresden sich niederlassen, auch muß die Gemeine, damit man ihre Zahl, die nicht gern zu 900 anwachsen soll, immer übersehen könne, monatlich eine Tabelle über ihre Familien, an 3 Behörden liefern. In den Vorstädten und Friedrichstadt darf kein Jude wohnen.

[Hofstaat] Dresden ist nicht mehr, was es einst war, das nordische Paris. Dafür hat aber auch Sachsen — Dank der Sparsamkeit des Kurfürsten — nicht mehr 49 Mill. Thlr. Schulden. (I. 51). Noch ist der Hofstaat ziemlich so zahlreich als ehedem; und theilt sich in Ober- und in Hof-Chargen. Zu den erstern gehören der Oberhofmarschall, (jezt unbesezt) der erste Hofmarschall, (Hr. v. Miltitz, Exc.) der Oberstallmeister, (H. Gr. Marcolini, Exc.) der Oberkammerherr, (H. Gr. Bose, Exc.) der Oberhofjägermeister, (H. v. Preuß) der Oberküchenmeister, (H. Frh. zu Racknitz) der Oberschenke, (jezt unbesezt) der Hauptmann der Schweizergarde, (H. v. Forell, Exc) der Kämmerer, (H. Gr. Marcolini, Exc.) der Hofmarschall, (H. v Tümpling) und der Hausmarschall (H. Gr. v. Loß). —

Zu den Hofchargen gehören: der Directeur des Plaisirs, (H. Gr. Vitzthum v. Eckstädt) 103 Kammerherren, 3 Stallmeister bei den Torgauischen, Merseb. und Vesseraischen Gestütten und bei der Wendelsteiner

Stut-

Stutterei, 3 Landjägermeister, der Reisemarschall, der Ceremonienmeister, 112 Kammerjunker, 20 Oberforst- und Wildmeister, 2 Oberforstmeister, 22 Jagdiunker, 1 Oberiagd-Kommissarius und 1 Oberbereuter. Die meisten Kammerherren, Kammer- und Jagdiunker bekleiden auch zugleich andre Civil- oder Militärstellen.

Die Hofbehörden sind: 1.) das Oberhofmarschallamt, welches alle eigentliche Hofangelegenheiten (Ceremoniel, Galatage, Hof- und Kammertrauer rc.) besorgt, bei Landtagen die Meldungen der Landstände verzeichnet, die Landtagsfähigkeit der ritterschaftlichen Stände untersucht, und in dem Schlosse und Hofgebäuden eine gewisse Polizei übt. Es besteht aus dem ersten Hofmarschall, Oberküchenmeister, Oberschenken, Hof- und Reisemarschall. Untergeben sind: die Kammeriunker, die Hofmedici und Hofchirurgi, die Pagen- Hof- Sprach- und Exercitienmeister, die Silberpagen, die Hoftrompeter und Pauker, die Lackeien, Laufer, Heiducken und Hofpfeifer. Die Geschäfte expediren: die Oberhofmarschallamtsexpedition, die Hofkasse, die Hofwirthschaft, die Hofwirthschaftsexpedition und die Hofwirthschaftskasse. 2.) Die Oberkämmerei, welche in das Oberkammerherrn- (dahin gehören die Kammerherren, der Ceremonienmeister, die Bibliothek, die Kabinette, Gallerieen und Kammertürken) und in das Kämmererdepartement (dahin gehören die Antiken- Kupferstich- Gemälde- und Mengs. Gypsabgüsse-Sammlungen, die Kapelle, die Leibärzte, die Hofchirurgen, die Hofapotheke, die Jagdpagen, die Chatoulle rc. rc.) sich theilt. Jenes dirigirt der Oberkammerherr, dieses der Kämmerer. Die Oberkämmereiexpedition besorgt zugleich alle Kämmereisachen. 3.) Das Hausmarschallamt hat die Aufsicht über das eigentliche Hauswesen am Hofe und über alle Kurf. Schlösser, Gebäude und Gärten im ganzen Lande,

nebst

nebst dazu gehörigem Personale. Auch stehen unter denselben die evangel. und katholischen Hofkirchenbediente, erstere vom Hofkantor, leztere vom Sakristaner an. 4.) Das Oberstallamt hat die Aufsicht über das ganze Stall- und Stuttereiwesen und über alle dahin gehörigen Institute, nämlich die Reutschule bei der Ritterakademie, die Thierarzneischule in Dresden, die obengenannten Stuttereien, das Landbescheelungsinstitut und die Rüstkammer. 5.) Das Ober-Hofjägermeisteramt dirigirt nicht blos alle, zum Jagdwesen gehörige, Geschäfte, insofern sie nicht dem Geh. Finanzkollegium unterworfen sind, sondern auch die Flössen in allen kursächs. Landen. Unter demselben stehen die Landjägermeister, die Oberforst- und Wildmeister, die Kammer- und Jagdjunker, die Jagdpagen und die Hof- und Landjägerei. — Dazu gehörige Expeditionen sind: die Proviantverwalterei, die Jagdschreiberei und die Jagdexpedition. Die Gerichtscompetenz der Hofämter in allen rechtlichen Angelegenheiten der ihnen untergeordneten Personen, ist durch ein Regulativ vom 11. März 1786 genau bestimmt.

Der Hofstaat der Kurfürstinn besteht jezt aus 44, der Hofstaat der Prinzessinn Maria Augusta aus 11, des Prinzen Anton aus 72 P., dessen Gemahlinn aus 29, des Prinzen Maximilian aus 45 P., des Prinzen Friedrich August aus 10, des Prinzen Klemens aus 10, der Prinzessinn Maria Amalia aus 8 P., der übrigen jungen Herrschaften aus 11 P., der Prinzessinn Maria Anna aus 15 P., des Prinzen Xavier aus 36 P., der Prinzessinn Elisabeth aus 27 Personen. Doch bekleiden viele von diesen Personen mehrere Stellen. Uebrigens ist auch noch ein

zahl-

zahlreicher pensionirter Hofstaat von verstorbnen Personen des königl. und Kurhauses vorhanden.

[Militär.] Die Zimmer der ganzen kurf. Familie werden von der Garde du Corps, die übrigen Gänge und Portale des Schlosses von der Schweizerleibgarde, die Haupteingänge aber zu dem prinzl. Palast und andern Schloßgebäuden von den Feldregimentern bewacht.

Die Garde du Corps, welche täglich 40 M. stark aufzieht, besteht seit 1620 unter dem Namen der Hoffahne; in der Folge hies sie: die Leibkompagnie der Einspänniger, 1681 Leibtrabantengarde zu Pferde und 1692 Garde du Corps, ein Name, der sich noch mehrmals abänderte, aber seit 1710 geblieben ist. Sie hat dem Entsatz von Wien, den meisten nachherigen Feldzügen am Rhein, in Pohlen, Ungarn ꝛc. und fast dem ganzen 7jährigen Kriege beigewohnt. Ihre iezige Verfassung besteht seit 1770.

Die 120 M. starke Schweizerleibgarde, (Strümpfe und Unterkleider blau, Röcke und Mäntel gelb) welche von 1726 an Fußtrabanten genannt wurde, führt nur Partisanen und Säbel und erscheint an Galatagen in der alten Schweizertracht (blau und gelbgestreifte Pluderhosen und Jacken, Halskrausen, Stutzperücken, runde Hüthe ꝛc.). Bei Kaiserwahlen geht allemal ein Theil derselben mit dem Kurf. Gesandten nach Frankfurt. Ihre Entstehung fällt wahrscheinlich ins 14te Jahrh. unter Karl IV. Der älteste bekannte Schweizerhauptmann war 1579 von Zaunmacher. 1698 wurden sie aufgehoben, 1699 aber wieder hergestellt.

Ausserdem gehören zum Militär in Dresden: die Kadets, (S. 16) die Ingenieurs, (48) die sich in den Stab, die Feld- und Landbriga-

de

de und die Akademie theilen: die Hausartillerie; (141 M. 1622 errichtet, 1764 aufgehoben und 1778 wieder hergestellt,) die Leibgrenadiergarde, (913) welche 1729 in Pohlen errichtet und 1756 unter die Preuß. Infanterie mit vertheilt wurde, (III. 242) die Artillerieschule, (S. 21) eine Kompagnie (150) Feldartillerie, (in alten Zeiten Büchsenmeister genannt, welche erst seit 1620 ein besondres Corps bildet und seit 1730 die jetzige Uniform hat,) und 3 Bataillons von 3 Feldregimentern, (über 2600 M.) welche allemal nach Pfingsten abgelößt werden. Das gesammte Militär der Residenz zählt g. 4550 M. Die Garde du Corps zieht täglich zu Pferde vor dem Schlosse, die Schweizergarde im Schloßhofe und das übrige Militär auf dem Jüdenhofe auf.*) Dresden hat nur 3 Hauptwachen, auf dem Jüdenhofe, am Zwinger und im Neust. Gouvernementshause. Jährlich nach der Musterung werden vor dem Kurfürsten Manövres oder Paradefeuer, von beiden Garden und Feldregimentern vor dem Ziegelschlage, von der Feldartillerie aber vor dem schwarzen Thore gehalten.

Die ältesten Nachrichten von einer Garnison finden sich unter Christian I, der die sogenannte Unterguardie (100 M.) errichtete, **) welche Gen. M. v. Klen-

*) Sonst zogen auch täglich 16 M. von der Chevaliergarde auf, die August I stiftete. Anfänglich bestand sie aus 60, in der Folge aus 200 M. Ihre kostbaren Uniformen verwahrt die Rüstkammer.

**) Vorher bestand die Besatzung nur aus Bürgerkompagnieen, deren eine in der Carlowitz. Fehde nach Stolpen geschickt wurde. (III. 66)

Klengel 1686 auf ein Bataillon erhöhte. Daraus bildete August I ein Garnisonregiment von 2. 3, bisweilen auch mehrere Bataillons. Der jezige Garnisondienst ist seit 1717 eingerichtet. Die Gouverneurs von Dresden hiessen sonst Stadthauptleute. Der erste bekannte war 1547 der Oberste Gr. v. Lodron. 1697 erhielten sie (zuerst Gen. v. Birkholz) den Gouverneurtitel. Von 1567 bis 1740 gab es auch Unterkommandanten. Neustadt hat erst seit 1650 eigne Kommandanten. Der erste bekannte war ein Herr aus dem Winkel.

Das Gouvernement besteht jezt aus dem Gouverneur und Oberkommandant von Dresden und Neustadt, dem Kommandant zu Neustadt, dem Gouvern. Adjutanten, dem Plaz- dem Stadtmajor ꝛc. überhaupt aus 16 P. und hat, ausser seiner militärischen Competenz, in Ansehung des Garnisondienstes der Feldregimenter, (denn die eximirten Corps stehen unmittelbar unter dem Kurfürsten, I. 86) auch Theil an der Polizeiverwaltung, insofern sie Erhaltung der öffentlichen Sicherheit betrift, eine gewisse Mit-Aufsicht über das Logiswesen, über die Fremden, über die Juden *) ꝛc. und in Fällen, wo es zum Arretiren durch Militär kommt, primam cognitionem. Uebrigens stehen unter dem Gouvernement: die Militärschule, die Garnisonkirche, der Stadtwachtmeister in Neustadt, die Festungsthorschreiber, die Schlagzieher ꝛc, in gewissen Fällen auch die Festung Königstein, insofern diese nicht vom Kurfürsten selbst Orders erhält.

*) Wenn z. B. ein Jude Erlaubnis erhält, vor dem Thore zu wohnen, muß der Gouverneur Notiz davon bekommen.

hält. Die Zahl aller unter dem Gouvernement stehenden Personen ist über 3400.

Die Kanzlei des Gouvernements besorgt nur dessen Angelegenheiten. Alle gerichtlichen Geschäfte verwaltet das Gouvernement-Kriegsgericht, in welchem der Regimentsschultheiß als Richter den Vorsitz hat. Beide stehen aber unter Direktion des Gouverneurs, und das Gouvern. Kr. Gericht, wie auch die übrigen Kriegsgerichte, unter dem General-Kriegs-Gerichtskollegium, als obersten Militär-Justiz-Instanz (I. 68). — In naher Verbindung mit dem Gouvernement steht die den 1. Mai 1765 errichtete

Polizeikommission, welche, ausser dem Direktor, 1 Geh. Finanz-, 1 Hof- und Justitien-, 1 Oberkonsistorialrath, 1 mit Kriegsrathstitel bekleidetem Regimentsschultheiß, seit 1770 auch dem Oberamtmann und dem Stadtrathe (durch Deputirte) noch ein Expeditionssubalternen- und Aufsichtspersonale von 25 P. zählt. Sie steht unmittelbar unter der Landesregierung, welche in wichtigen Fällen an das Geh. Konsilium berichtet, expedirt täglich in der Polizeikommissionsstube (IV. 185) und berücksichtigt ganz vorzüglich die Versorgung der Armen (S 71). Uebrigens gehören auch in ihr Gebiet die Brunnen, die Beleuchtung, die Reinlichkeit der Strasen, die Preise der Lebensmittel, die Fremden 2c., welche letztere in den neuesten Zeiten weit schärfer, als sonst beobachtet werden.

Die Löschanstalten stehen unter der, der Polizeikommission untergeordneten Aufsicht des Zeughauptmanns (iezt H. Maj. Dietrich), der die Stelle eines Feuerdirektors vertritt und in allen

sen, darauf sich beziehenden Angelegenheiten Siz und Stimme in der Polizeikommission hat. Neuerlich ist auch ein Vicefeuerdirektor (H. Capit. Förstel) gesetzt worden. Seit 1786 (wo ein Palast in Feuer aufgieng, IV. 188) ist kein Haus abgebrannt, wozu aber auch die massive Bauart nicht wenig beiträgt. Ausser der Elbe und Weisseriz geben eine Menge Brunnen und Wassertröge, auch die Kaizbach im Nothfall hinreichend Wasser. Leztere durchkreuzt nämlich in bedeckten Kanälen, welche das Regenwasser und die, aus den Häusern abfliessenden, Unreinigkeiten der Elbe zuführt, die ganze Stadt, und kann aus dem Jüdenteiche leicht verstärkt werden. Die erste Feuerordnung gab Hz. Georg 1529, die lezte ist von 1751. Nächstens wird aber eine ganz neue, nach der Koppenhagner geformte, Feuerordnung erscheinen.

Ausser der Brandversicherungskasse (I. 63) besteht in der Residenz auch noch die 1707 errichtete, 1724 und 1771 aber landesherrlich bestätigte kleine Feuerkasse, welche 600 Interessenten zählt, deren ieder dem durch Feuer verunglückten Mitgliede 1 Thlr. entrichtet; seit 1803 in Friedrichstadt und den Vorstädten unter allen Hausbesizern noch eine ähnliche Kasse, welche, nach Maasgabe der Beiträge, in 3 Klassen sich theilt.

Dresden hat 81 (mit den Vorstädten 93) öffentliche, viele Privat-Brunnen und 3 grose Röhrwasserleitungen.

Die Plauensche Röhrfarth ward 1542 von Viezand angelegt, 1614 verbessert und erhielt seit 1771—72 durch den verst. W. Insp. Kirsten die iezige vollkommnere Einrichtung, nach welcher sie der Stadt in ieder Minute

2485

2485 Dresd. Kannen oder 4970 Pf. Wasser giebt. Sie ist nämlich auf 13 Hauptröhren vertheilt, die sich wieder nach der Menge der ganzen Wasser (a 14 K. in einer Minute) welche sie ausgiessen, in Hoch- Mittel- und Nieder- Plauensche Wasser theilen. Zu den Unterhaltungskosten tragen die Wasserbesitzer oder Wassergewerken verhältnismäsig, und zwar für ein ganzes Wasser 8 Thlr. iährlich, bei. Die Leubnitzer Röhrfarth (angelegt von Kirsten 1776) enthält 9600 E. Röhren, und die Hauptröhre, welche in einer Minute 310 K. giebt, ist in 32 ganze Wasser (a beinahe 10 K.) vertheilt. Der davon versorgte heil. Brunnen beim Gewandhause galt im Mittelalter für einen Wunderquell, welcher dem Kl. Zelle gehörte und diesem, weil er stark von Wallfahrtern besucht wurde, nicht wenig abwarf. — Das Jagdröhrwasser, welches Neustadt versorgt, kommt vom schwarzen Adler aus dem Waldgebirge hinter dem weissen Hirsch. Die Gegenden, unter welchen die Röhrfarth weggeht, dürfen nie urbar gemacht werden. Die Aufsicht über alle Röhr- und Brunnenwasser führt ein Wasserinspektor unter Direktion mehrerer Deputirten landesherrl. Kollegien des Amts und des Raths.

Ausser dem Gouvernement giebt es in Dresden noch 2, in Rücksicht auf Verwaltung der Polizei, mit der Polizeikommission in Verbindung stehende Justizbehörden, das kurfürstl. Amt und den Stadtrath.

Das Amt (52 Subalternen ausser der Amtswache) theilt sich in die Civilproceß- und Concurs-, in die Erbtheilungs-, in die Kassen-, in die Criminalsachen- und in die Rügenprotocollstube, und hat Ober- und Niedergerichtsbarkeit über die, unter seiner Jurisdiction liegenden Grundstücke, über die Bewohner der

Häu-

Häuser Dresdens aber nur, insofern sie nicht von des Raths Gerichtsbarkeit eximirt sind (IV. 109). Spuren der Gerichtsbarkeit des Amts reichen bis ins 13te Jahrhundert.

Der altschriftsässige Stadtrath oder das Rathskollegium (17 P.), dessen Personale, mit Einschluß aller Subalternen und Officianten, überhaupt aus 93 P. besteht, hat die Gerichtsbarkeit über Dresden und Neustadt, (doch mit Ausnahmen, IV. 129) über 17 ganze, 27 vermengte Dörfer, 3 Vorwerke, viel Weinberge und einzelne Lehnleute, welches alles in das Materni-Hospital-, das Brücken-, das Leubnitzer-, das Dresdner Religionsamt, das Syndicat und das Religionsamt zur Neustadt getheilt ist. Jedem derselben steht ein Bürgermeister als Justitiarius vor.

Das Materniamt verwaltet die, dem Maternispital gehörigen Grundstücke und Einkünfte, und es gehören unter dasselbe: die D. Plauen, Loschwitz (größtentheils) nebst Weinbergen, Oberhermsdorf zum Theil, 20 Weinberge (die Welzigberge) b. Kötzschenbroda, 10 Weinberge b. Naundorf und viel einzelne Lehnleute in Braunsdorf, Coschütz, Ob.Gohlis, Prohlis, Rosentitz, Niederhermsdorf ꝛc.

Das Brückenamt sorgt für Erhaltung der Elbbrücke, für den Eingang der dazu geschlagnen Zinsen, für den Brückenhof (S. 76) und hat die N. Gerichtsbarkeit über die zur Kreuzkirche und Brücke gehörigen Dörfer, nämlich Blasewitz, Pannewitz, Gittersee, über die Antheile von Seidnitz, Prohlis, Possendorf, Obergohlis, Weixdorf, Kötzschenbroda und einige Weinberge daselbst und bei Naundorf. Spuren vom Brückenamte sind schon in Urk. v. 1311. Wahrscheinlich entstand es von dem Ertrag der zur Kreuzkapel-

le

le geschehenen Wallfahrten, für welche die Brücke stets in baulichem Wesen erhalten werden mußte.

Das Religionsamt verwaltet die Einkünfte der ehemaligen geistlichen Lehen und (sonst 47) Altäre der Stadtkirchen, welche nach der Reformation zur Kirchen- und Schullehrerbesoldung geschlagen wurden und hat (mit einigen Ausnahmen) die Gerichtsbarkeit über Grune, Tolkewitz (nicht ganz), Mischwitz und Kleindobritz, auch über Theile und Lehnleute von Seidnitz, Babisnau, Boxdorf, Leuben, Kesselsdorf, Marsdorf, Mügeln, Loxdorf, Merbitz, Pieschen, Mockritz, Striesen, Trachau, Niederhermsdorf, Liebdau, Schweinsdorf und das Vorwerk Heilsberg unter Somsdorf.

Das Leubnitzer Amt, dessen Einkünfte zur Kämmerei fliessen, enthält die, vom Kf. Moritz, dem Rathe und der Stadt vererbten Dorfschaften des ehemaligen Klosteramts Zelle, nämlich: Leubnitz, Strehlen, Torna, Reik, Goppeln, Gostritz, Gompitz, Zscheisewitz oder Kleinzschachwitz, 2 Güter in Kauscha und Prohlis und die Pfarre und Schule in Leuben.

Zum Neustädter Religionsamt, welches die zur Besoldung der Kirchen- und Schuldiener geschlagnen Einkünfte verwaltet, gehören: der rothe Ochse, 6 Weinberge bei Loschwitz, verschiedne Bauern und Häusler in Pieschen, und 20 Weinberge bei Trachau — zum Syndicat: halb Zschitzschwig mit Weinbergen, verschiedne Güter und Häuser in Kötzschenbroda und eine Lehde bei Naundorf.

Von 3 Bürgermeistern regiert ieder nur ein Jahr. Das Stadtgericht in Neustadt besteht aus 2 Stadtrichtern oder Deputirten des Raths und 1 Stadtschreiber. Bisweilen wird auch, zur Besorgung der Gerichtsbarkeit, ein 3ter Rathsherr dazu deputirt. Die Rathswache zählt, mit 40 Beiwächtern, 53 P. Im Erdgeschosse des Rathhauses befindet sich die Rathswage.

Die ältesten Spuren des Dresdner Raths geben die geschwornen Bürger (Burgenses jurati), welchen, laut Urk. Heinrichs des Erl. 1266 und 1283, schon das Recht zukam, Statuten und Ordnungen zu entwerfen. Nach einer Urk. von 1299 hielt der Landesherr einen Stadtrichter, der aber ohne jene geschwornen Bürger nichts thun konnte. 1425 bekam der Rath das Stadtgericht in Pacht, welchen Friedrich der Sanftm. 1444, Ernst und Albert 1484, und Moriz 1550 (dieser über Neustadt, Fischersdorf und Poppiz) erweiterten; und 1660 endlich Ober- und Niedergerichte erb- und eigenthümlich. Doch sind davon, ausser den, unter Amtsgerichtsbarkeit stehenden, Gebäuden und Gemeinen, auch alle Personen ausgenommen, welche schriftsässig sind oder sonst einen privilegirten Gerichtsstand haben.

[Holz, Flössen rc.] Dresden braucht jährlich gegen 60,000 Klftr. ¾ und ⅞ Holz (mit Einschluß von 7—8000 Klftr. Deputathölzer für das Schloß, die Expeditionen rc.), viele tausend Schock Reißig und Rinden, mehrere tausend Klaftern ⅞ Bauerholz, g. 3—4000 Fuder Steinkohlen und mehrere Millionen Stück Torf und Lohkuchen. Zu obigen 60,000 Klaftern lieferte sonst die Kirnitzschbachflösse (IV. 26) g. 36,000 Klaftern. Das übrige gab Böhmen. Allein seitdem, während des Franz. Kriegs, viel hunderttausend Stämme aus Böhmen und Sachsen zum Schifsbau nach England, Holland rc. giengen, wurden die Forsten merklich lichter und die Böhmischen auf mehrere Jahre für Sachsen geschlossen (jezt aber wieder geöfnet). Ueberdies entzieht auch der Bergbau, insofern er ungleich tiefer, als sonst, betrieben wird, der Weisseritzflösse weit mehr Holz als ehedem.

Rech-

Rechnet man nun dazu die gestiegne Menschenmenge, die vermehrten, holzfressenden Fabriken, die vielen Fremden, besonders des Nordens, welchen Schonung des Holzes fremd ist, so mußte natürlich in den neuern Zeiten Mangel entstehen. Sonst brauchte man gar kein Holz stroman kommen zu lassen; jezt können die Forsten bei Liebenwerda, Luckau ꝛc. aus welchen, durch Hülfe der Elsterwerdaer Flösse (s. u.) das Holz zu Schiffe in den Ostraholzhof kommt, wenn sie anders mit Vorsicht für die Zukunft benuzt werden sollen, nicht genug liefern und selbst die Fahrzeuge dazu sind oft nicht einmal zu bekommen; besonders seitdem der Pirnaische Materialhandel so gestiegen ist. (III. 101) Die vermehrte Konsumtion des Holzes, verbunden mit den, durch die allgemeine Theurung erhöhten, Fahr- und Arbeitslöhnen, hat natürlich auch hier den Holzpreis und zwar gegen 20 Jahre zurück, fast um ⅓ gesteigert; noch weit höher würde er aber, und damit zugleich der Holzmangel, gestiegen seyn, wenn Dresden in der Nähe nicht so grose Torf- und Steinkohlenlager hätte, und wenn nicht die Feuerung mit diesem unschätzbaren Materiale, theils durch Beispiel, (indem die meisten kurf. Kanzleien selbst dergl. brennen,) theils durch darauf gesetzte Prämien,*) theils durch Verordnungen,**) weit häu-

*) Seit 1800 haben nur die Brauer Hieckel und Kiesler zweimal Prämien a 30 Thlr. erhalten.

**) Die Bierbrauer und Branntweinbrenner bekommen kein Holz mehr aus den kurf. Holzhöfen, sondern sind für ihr Gewerbe einzig auf Torf und Steinkohlen gewiesen.

häufiger als sonst eingeführt worden wäre. Spaar-heerde und Spaaröfen, für den allgemeinen Holzhaushalt fast so nützlich als Holzpflanzungen, sind leider nur erst in mehrern öffentlichen Instituten und wenigen Privathäusern angelegt.

Dresden hat 4 kurf. Holzhöfe, den Ostrauer an der Elbe bei Friedrichstadt, den Rampischen- in der Pirnaischen Vorstadt, den Weisseritz- vor dem Liebtauer Schlage und den schwarzen Holzhof vor dem schwarzen Thore. Den Ostrauer Holzhof versorgt die Elsterwerdaer- Neugraben- und Kanalflösse (s. w. u.), den Weisseritzholzhof die, 1521 unter Hz. Georg angelegte und 1551 zu Plauen in einen Floß- und Mühlgraben gefaßte Weisseritzflösse, welche schon damals so bedeutend war, daß der Floßmeister (Herregott) 1564. 4000 Fl. Kaution stellen mußte. Sie liefert iezt aus den Altenberg. Grällenb. und Dippoldiswald. Forsten iährlich g. 1400 Schr. Der Rampische Holzhof erhält seinen Bedarf von der, schon 1495 bekannten, 1568 aber erst völlig eingerichteten Elbflösse, die wieder durch die Kirnitzsch- Polenz- und Bielabach versorgt wird. Der schwarze Holzhof hat Zufuhr aus den kurf. Waldungen nach Langebrück, Radeberg ꝛc. zu.

[Laternen] Die Residenz hat seit 1705, die Brücke seit 1706, Neustadt seit 1728, Friedrichstadt seit 1780 und die Vorstädte haben seit 1784 Laternen; überhaupt zählt man g. 1260. Die Direktion des Laternenwesens überhaupt steht beim Geh. Finanzkollegium, nur in Ansehung der Friedrichstadt und des Zwingers beim Amte. Die Kosten bestreitet die Laternenimpostkasse, in welche gewisse Abgaben von Bier, Weizen und Korn fliessen. Doch reicht die Einnahme (g. 3600 Thlr.) bei weitem nicht zu; denn das Laternenwesen kostet

iähr-

jährlich über 10,000 Thlr. Das Deficit überträgt der Kurfürst.

Das Bauwesen der Residenz, welches ehedem das Gouvernement dirigirte, steht seit 1718 unter dem, von August I errichteten, Oberbauamte, das seit 1745 in das Civil- und Militärbauamt sich theilt. Das erstere hat die Aufsicht über alle kurf. und Civilgebäude in Dresden, wie auch über die kurf. Gebäude der Kammergüter und steht, was iene anlangt, unter Direktion des Oberlandbaumeisters. Die Baugelder für die kurf. Schlösser zu Dresden und im Lande zahlt die Oberbauamtskasse, welche ihren Fond von der Rentkammer bezieht. Unter das Civiloberbauamt gehören: der Hof- und Landbaumeister, die Kondukteurs, der Hofbau- und die Landbauschreiber (welche aber auch vom Geh. Fin. Kollegium Aufträge erhalten), der Hofmechanikus ꝛc.

Mit dem Civ. Ob. Bauamte, steht in beständiger Kommunikation das Obermilitärbauamt, welches die Aufsicht über alle Festungsgebäude im ganzen Lande führt und unter Direktion des Kriegsministers steht. Beide Behörden, wie auch die, dem Gouvernement unterworfne Oberbaukommission halten ihre Sitzungen im Gouvernementshause zu Neustadt.

[Vermischte Gegenstände.] Dresden hat 1 Bücher- und 2 Möbelauktionen, (die erstere hängt seit 1685 vom Oberkonsistorium, von den letztern eine vom Gouvernement, die andre vom Rathe ab) und ein

ein Addreskomtoir, welches auch die Dresdner Anzeigen herausgiebt, seit 1718 als Privatsache bestand, 1749 aber landesherrliche Bestätigung und Postfreiheit erhielt. — Endlich giebt es hier 3 öffentliche Bäder, die (1480 gestiftete) Rathsbaderei, das Linkische und Klugsche Bad; und 28 öffentliche Portechaisen, davon 12 vom Hofmarschallamte, die übrigen vom Rathe abhängen. Die letztern wurden schon 1705, die erstern 1717 angeschaft.

---

3 St. von Dresden, an der Poststrase nach Nossen und an der wilden Sau, einem kleinen, aber leicht anschwellenden Wasser, liegt das Rittergut und die Stadt

Wilsdruf (216 H. 1216 E.), welches nebst Limbach ein Stammgut der v. Schönbergischen Familie ist. Die Einwohner nähren sich von Handwerken, (160 Mstr.,) Brauerei, Feldbau, Viehzucht, 3 Jahrmärkten und einem (1801 damit verbundnen) Vieh- und Roßmarkte, wozu denn auch die, ins Altenburgische und Fränkische führende, Poststrase nicht wenig beiträgt. Das hiesige Viehgeleite gehört dem Kurfürsten, das Pflastergeleite aber der Gerichtsherrschaft, die es für 160 Thlr. verpachtet hat. Das Schloß ist von alter Bauart. An der Kirche sind 2 Prediger angestellt. Es giebt hier keine Wüstung, und seit etwa 6 Jahren sind 8 neue Häuser entstanden. Zum Rittergut, das eine Stelle in der Meisner Fürstenschule zu vergeben hat, gehören die D.: Saalhausen, Porsdorf, Birkenhayn, Lotzen oder Losenvorwerk (das erst im 17n Jahrh. angelegt wurde) und

und Theile von Grumbach, Braunsdorf, Nieder-Hermsdorf, Herzogswalde und Röhrsdorf; welche zusammen i. J. 1804 g. 2240 Einw. zählten. ½ St. von der Stadt liegt die Struth *), ein, der Herrschaft gehöriger Wald, in welchem man Spuren ehemaliger Dörfer bemerken will.

Wilsdruf heißt in Meisn. Stiftsurk. von 1259 Wilandesdorf **) und in Urk. von 1260 kommt ein Wigaed de Wilandesdorf ***) vor. Sonder Zweifel war es damals schon Stadt; denn 1313 findet man in Dresden ein Wilands- (iezt Wilsdrufer-) thor. Stadtthore pflegte man aber nicht nach Dörfern zu benennen. 1357 verkaufte es Thymo, Herr zu Coldiz, an Nicol. Manhaupt, aus der bekannten Freiberg. Familie. In Urk. von 1406 heißt es schon Wilenstorf und 1478 Wilstorf †). Seit 1442 gehört es denen von Schönberg, welche man auch schon in Urk. v. 1323 als Herren der Wilsdrufer Pflege findet. 1447, 1450, 1584, 1634, 1640 und 1686 brannte es bald ganz, bald nur zum Theil ab. Am meisten litt es durch die Hussiten im

---

*) Ein Wald zwischen Augustusburg und Oederan, wo Spuren eines versunknen Ortes sich zeigen sollen, heißt auch die Struth.

**) Urkunden (Ms.) von 1242 und 1286 nennen ein Gros-Ranis oder Wilsdruf. Nur fragt es sich, ob damit nicht Wilschdorf, am ienseitigen Elbufer, gemeint sei.

***) Vermuthlich stammt von hier die alte, längst ausgestorbne Familie Wielandsdorf, aus welcher noch im J. 1415 Dietrich von Wielandisdorf, Hauptmann auf oder zum Tarant war (Ms.).

†) 1508 mußten von 10 Altären in Wilsdruf iährlich 21 Mk. Silber an die bischöfl. Kammer in Meissen geliefert werden (Ms.). Ein Beweis von dem damaligen Wohlstande des Ortes.

im 15n und Schweden im 17n Jahrh. Literarisch denkwürdig ist Wilsdruf als der Geburtsort Mollers, des bekannten Freiberger Annalisten, dessen Vater am Ende des 16n Jahrh. hier Pastor war.

Merkwürdige Dörfer des linken Elbufers,

welche wieder in die Dörfer diesseits und ienseits der Weisseritz sich theilen. Diesseits liegen:

Auf einem Berge, der die ganze Meisner und Dresdner Gegend beherrscht, (3 St. von Dresden, 1 St. von Wilsdruf, 2 St. von Meissen) das Rittergut und Dorf

Weistropp, zu welchem Weistropp, Helwigs- oder Helsdorf und ein Theil von Kleinschönberg gehören. Das Schloß, welches man fast in allen Gegenden des Elbthals von Dresden bis Meissen sehen kann, ward 1601 von Heinrich v. Eckerdsberg fast ganz neu gebaut, 1723 vom Oberküchenmstr. Frh. v. Seyfertitz durch einen neuen Flügel mit der Kirche in Verbindung gesetzt, und, nebst Wirthschaftsgebäuden, von dem iezigen Besitzer nach neuerm Geschmack eingerichtet. Der von Natur schon romantische Garten, welcher über die Anhöhe in ein reizendes Thal sich zieht, ist in den neuern Zeiten durch Englische Anlagen verschönert worden. Die, wahrscheinlich 1499 gebaute (übrigens aber weit ältere) Kirche enthält verschiedne Monumente ehemaliger Gutsherren, und auf dem Kirchboden liegen viel Heiligenbilder.

Historisch denkwürdig ist die Kirche, weil sie von 1544 bis 1552 keinen Pfarrer hatte. Denn der damalige, Peter Mohorn, legte aus Verdruß, über die Irrungen, bisweilen sogar Thätlichkeiten zwischen Burgherrn (Bern-

hard

hard v. Rothschütz) und Unterhanen, sein Amt nieder und lies in Priesnitz sich anstellen. Dies machte der Parochie einen so übeln Ruf, daß Niemand zur Pfarre sich melden wollte und der Pastor von Konstappel (damals Constaphel) 8 Jahre das Amt in Weistropp mit versehen mußte.

Die Weistropper Pflege hat äusserst ergiebigen Obst- besonders Kirschen- und Weinbau. In guten Jahren kann man den Ertrag der Kirschen des ganzen Dorfs g. 2000 Thlr. und den Wein der Hof- und übrigen Berge zu 150 Fässern angeschlagen. Die hiesigen Anhöhen waren im 7jährigen Kriege mehrmals der Schauplatz blutiger Szenen.

Sonder Zweifel stand einst, auf der Stelle des jetzigen Schlosses, die alte Burg Woz oder Weoz, der Mittelpunkt einer Burgward, die schon in Urk. von 1071 vorkommt *) und wozu Gotzebudi (Kostebaude) und, wie es scheint, auch Ober- und Niederwarthe, oder die obere und niedere Warte, als Vertheidigungspunkte der alten Burg Woz gehörten. Wenigstens finden sich an beiden Orten Burgruinen. In Urk. von 1216 schon heißt Weistropp: Wiztropp oder Weztropp. Die ältesten bekannten Besitzer waren (laut Urk. von 1271. Ms.) die Miltitze und von 1283 die Schönburge, welche letztere das hiesige Kirchenlehn dem, von ihnen (am Ende des 12n oder im Anfange des 13n Jahrh.) gestifteten Kloster unsrer lieben Frauen zu Geringswalde schenkten und demselben auch in der Folge (d. 15 Apr. 1287) ihren Antheil des Dorfs, oder die jezt sogenannte Vordergemeine, vollends überliesen. Das eigentliche Vorwerk oder

*) Die drei einzigen bekannten Burgwarten des Gaus Nisani diesseits der Elbe waren damals: Woz, Bresenice (Priesnitz) und Buistrize (Pesterwitz).

oder den Burghof besasen die von Rothschütz, deren einer, Bernhard v. Rothschütz *), den alten Klosterantheil des Dorfs von der Aebtissinn, Ursula von Leutzsch, 1543 wieder zum Rittergute kaufte. In der Folge gehörte es denen v. Eckardsberg, v. Güntherod und v. Seyfertitz. Der ietzige Besitzer, Hr. Graf v. Tottleben, erbte es 1769 von seiner Mutter, der verw. Gr. v. Bronikowska, geb. v. Seyfertitz.

Die umliegende Gegend ist schön und von mehrern reizenden Thälern bei Ober- und Niederwarthe, Kliphausen, Kleinschönberg rc. durchschnitten. Eins der angenehmsten, welches bei Konstappel ausgeht, ist der Schiebbocksgrund, so genannt, von einer darinn liegenden Mühle, zu welcher man nur mit Schiebböcken fahren kann. Das R. und D.

Wildberg, am Fusse der Weistropper Berge, gehörte bis 1745 zum R. Gauernitz. Ein Theil desselben heißt die Hölle. 1 St. von hier, nach Dresden zu, am Ausgange eines schönen, zum Theil von Weinbergen gebildeten Grundes, liegt

Kostzbaude (in Urk. Gotzebudi), das in Vorder- und Hinterkostebaude sich theilt. Im 13n und 14n Jahrh war es ein bischöfl. Küchengut; in der Folge aber eine der 8 grosen Obedientien oder Präbenden für die ältesten 8 Domherren des Meisner Stifts. Seit 1672 gehört es zum Kammergut Gorbitz. In der hiesigen (im Mittelalter der h. Doro-

*) Dieser stand, wie man sagt, mit Luthern in starkem Briefwechsel wegen der Reformation. Das hiesige Archiv soll ehedem die darauf sich beziehenden Handschriften besessen haben.

rothea geweihten) Kapelle, wird Sonntags vom Kinderlehrer eine Predigt gelesen, vierteljährig aber vom Pastor und Diakonus in Priesnitz Gottesdienst und Kommunion gehalten.

In einem Garten, der (1233 vom Domprobst Heidenreich gegründeten) Schenke gegenüber, wurden d. 15 — 17. August 1645 die Unterhandlungen zu jenem Waffenstillstand eröfnet, auf welchen dann der Eilenburger Vertrag und endlich der Westphälische Friede folgte. Abgeordnete der Schweden und Sachsen hielten hier, unter Eskorte von 50 M. Kavallerie, stehend unter freiem Himmel täglich Zusammenkünfte. Allein die Annäherung kaiserl. Regimenter störte sie und so ward denn die angefangne gute Sache erst in Kötzschenbroda (s. w. u.) vollendet. — Oestlich, 1 St. von hier, liegt, beim D. Okerwitz, der, den Freunden schöner Thäler, bekannte

Okerwitzer, oder Zschoner Grund, welchen man, nach dem ihn durchschlängelnden Wässerchen, auch die Zschone zu nennen pflegt. Von Chemnitz hinter Priesnitz, wo dieses angenehme Thal ausgeht, bis Steinbach an der Wilsdrufer Strase, ist es 1½ St. lang. Vor etwa 40 Jahren trieb man, nicht weit vom Anfange desselben, in dem aus Thon- und Kalkgemenge bestehenden Felsen, einen Stolln, Gabe Gottes genannt, der aber bald wieder ins Freie fiel; denn die Erze lohnten der Mühe nicht und die nahe, nur zu leicht anschwellende Zschonerbach ersäufte mehrmals das Werk. Hinter der Ockerwitzer Mühle, bei welcher eine Schmiede und einige Häuser liegen, erhebt sich links der Fürstenstein, von welchem man

das Thal am besten übersehen kann und am Ausgange desselben, nach der Wilsdrufer Strase, liegt die Steinbachmühle.

In Porsdorf bei Wilsdruf, zog man im 16n Jahrh. die ersten, nach dem Orte genannten Porsdorfer Aepfel, *) welche man damals Deutsche Pomeranzen nannte und Melancholischen für besonders zuträglich hielt. An oder wenigstens nicht weit von der Roßner Strase, zwischen Wilsdruf und Dresden liegen:

Gorbitz, (in Urk. von 1416 Gorewiz) ein kurf. Kammergut, wozu O. und N. Gorbitz, Vord. und Hint. Kostebaude, und ein Theil von Wölfnitz (in Urk. v. 1380 Wulfenewitz,) gehört. Das Kammergut selbst ist, nebst dem Vorwerke zu Pennerich, für 4000 Thlr. verpachtet. Auf den hiesigen Anhöhen, noch mehr aber bei Pennerich, das 372 Ellen über der Elbe unter der Dresner Brücke liegt, genießt man einer vorzüglich interessanten Aussicht nach der Residenz, welche hier, wenn man aus dem Erzgebirge von Nossen herkommt, zum erstenmal dem Auge sich darstellt.

Altfranken, ½ St. von Gorbitz, gehörte bis 1655 unter das Meisn. Proc. Amt und ist erst seit 1787 für ein neuschriftſ. Rittergut erklärt. Weiter nach dem Plauenschen Grunde liegt am Abhange des Erz- und Hammerbergs das Rittergut

Per-

*) Also nicht, wie man immer angiebt, von dem Borsdorf bei Leipzig. Wenigstens heißt es in Schriftstellern des 16n Jahrh. ausdrücklich Porsdorf bei Wilsdruf.

Pesterwitz, (sonst ein Küchengut des Meisner Bischofs,) denkwürdig wegen des Steinkohlenbergbaus, der in hiesiger Gegend früher, als im Plauenschen Grunde, betrieben, und wahrscheinlich bei dem nahen Freigute Kohlsdorf (einige Häuser mit 1 Mühle und g. 60 E.) entdeckt wurde.

Die Steinkohlenflötze, so weit sie bis jezt untersucht sind, ziehen sich von Burg am Windberge, unter der Weißeritz weg, bis nach Zaukerode, Kleinhermsdorf, Kohlsdorf und Pesterwitz und liegen nicht selten 3 auch 4fach übereinander, mit dazwischen gränzendem Sandstein und Schieferthon von 15 — 30 E. Höhe. Das Kohlenflötz selbst steigt, nach Verschiedenheit der Gegend, von 1 1/2 bis zu 5. 12. 13 — 14 E. Stärke. Die Kohlen theilen sich mineralogisch in Grob- und in Schiefer- Pech- und Blätterkohle —, ökonomisch aber in harten Schiefer oder Kalkkohle, (zum Kalkbrennen,) in Hausschiefer oder Schieferkohle, (zur Küchen- und Ofenfeuerung,) und in Schmiedekohle, (zu Eisenarbeiten). Neuern Meinungen zufolge sind die Steinkohlen entweder conglomerirte, mit Thon und Kalkerde bedeckte, Pflanzen des Meergrundes, oder wohl richtiger, versunkne Wälder, welche, von der, aus dem darüber geschwemmten Thon und Mergel sich absezenden, Vitriolsäure nach und nach durchdrungen und verkohlt wurden, ihren Brennstof aber vorzüglich durch das, in Erdöl aufgelößte Harz der Stämme und die, zwischen leztern befindliche, Schleimerde empfiengen. Wenigstens findet die leztere Hypothese in hiesigen Flötzen vollkommne Nahrung. Die ganze Lagergegend derselben ward einst, wie die deutlichsten Spuren beweisen, durch Ueberschwemmungen gebildet. (s. w. u.) Vitriolsaure Körper, wie Gyps, Alaun und Schwefelkies, ja sogar Vitriol selbst, findet man häufig in den Werken; alle Grubenwasser sind damit geschwängert

zert und in den Potschappler Gruben, besonders beim Vitriolwerke, schlägt er so stark aus, daß die Flötzwände, wie mit einem gelblich grauen Reif überzogen sind. Uebrigens hat man, besonders in den Sandstein- und Schieferthonflötzen, zwischen dem 2ten und 3ten Kohlenlager, Abdrükke von Wald- und Sumpfkräutern, von Schilf- und Baumblättern, ferner Kohlen mit Holzfasern, mit Astlöchern, aus welchen der Ast bequem sich heraus ziehen und wieder einsetzen lies, und im Pesterwitzer Revier sogar Stücke gefunden, die nur zum Theil verkohlt, übrigens aber noch so ganz unversehrtes Holz waren, daß man es schneiden konnte. Dieses, von den Häuern sogenannte Spriffelholz, findet sich fast nur in bituminösen Schieferthon, welcher die Vitriolsäure abhielt, es ganz zu durchdringen und also zu versteinern. Die bisher entdeckten Abdrücke und Verwandlungen aus dem Pflanzenreiche, haben die größte Aehnlichkeit mit Indianischen Produkten und die bemerkten Rohrarten mit dem Zuckerrohr.

Die Weisseritz theilt die Flötze in 2 Hauptreviere, dies- und ienseits. Das erstere trennt der Zaukeroder Bach, der bei Potschappel in die Weisseritz fällt, und der Sauberg wieder in 2 Reviere; deren eines von Pesterwitz und Kohlsdorf bis an den Sauberg, das andre aber von der Höhe des Saubergs nach dem Zaukeroder Thale, Döhlen und Niederhermsdorf streicht. Das Revier des rechten Weisseritzufers nimmt die ganze Pflege von Burg und Potschappel ein. In Rücksicht der Bauherren theilen sich die Flötze in das Potschappler, Burgker, Pesterwitzer, Kohlsdorfer, Wurgwitzer, Niederhermsdorfer, Zaukeroder und Döhlner Revier.

Auf Potschappler Revier, zu welchem auch die Kohlenfelder von Birkicht, und, der gleichen Gerichtsherrschaft wegen, Schweinsdorf und Deuben gehören, baut am stärksten die Gerichtsherrschaft. Ein, den

Bauer-

Bauergütern in Potschappel gehöriger, Theil des Reviers, zwischen Döhlen und Pesterwitz, ist schon längst vertragsmässig dem Gerichtsherrn auf Döhlen überlassen, der den Grundbesitzern einen kleinen Tonnenzins und dem Herrn auf Potschappel den Zehnten entrichtet. Doch ist das Werk seit Jahr und Tag ersoffen. Das herrschaftliche Werk jenseit der Weisseritz liefert nur Schiefer- und Kalkkohle. Die härteste Art der erstern ist stark vitriolhaltig und wird deshalb bei der Vitriolsiederei gebraucht. Der übrige Schieferkohl giebt vorzüglich gute Ofenfeuerung, man schaft ihn, ausser dem Privatverkauf, in groser Menge an das Finanzkollegium, Polizeiamt, Landhaus, Armen- und Waisenhaus in Dresden, nach Moritzburg, in den Floßhof nach Meissen, und besonders nach Rothenburg an der Saale im Magdeburgischen, zum Treiben der dortigen Dampfmaschine.

Die, zu diesem Revier gehörigen, Lager der Bauern in Schweinsdorf und Deuben sind noch unbenutzt. Vor etwa 10 J. legte H. Amtsv. Neitzsch einen Versuchschacht an, der auch gute Kohlen lieferte, aber, der Wasser wegen, wieder verlassen wurde. Das Deubner Flötz ist, nach dem Döhlner, mit welchem es gleiche Verflächung hat, unstreitig das mächtigste, (man glaubt über 20 E.) aber auch das tiefste, (man glaubt über 300 E.) und weil es meist unter Sumpfland liegt, am schwersten aufzuschliessen. Eine Dampfmaschine mit einem Cylinder von 30—40 Z. im Durchmesser, könnte, wie man meint, nicht nur dieses, sondern auch das Döhlner und Zaukerodér Revier von allen Wässern befreien.

Das Burgker Revier giebt die schönsten und reinsten Schmiedekohlen. Der Schieferkohl ist hier zu weich, schmilzt, ohne die gehörige Gluth, zu leicht zusammen, und steht deshalb dem von Potschappel, Döhlen und Zaukerode weit nach. Der Gerichtsherr baut hier allein und giebt von den, auf Bauergrundstücken befindlichen,

Gruben einen Tonnenzins von 6 Pf. Die Wässer werden in einem Stollen durch ein Ziehwerk mit Eimern gehoben, welches bisher Menschen in Bewegung setzten. Jezt aber (1805) ist ein Treibegöpel mit Ochsen angelegt. 1802 übernahm das Freiberg. Bergamt, theils käuflich, theils vertragsmäsig, einen Theil dieses Reviers, hat aber, ausser einem Versuchschachte, nichts bearbeiten lassen.

Das Pesterwitzer Revier wird von dem Gutsherrn, von dem Besitzer des Clausischen Freigutes (am stärksten), von 5 Bauern auf ihren Gütern gegen Stollenzins und von dem Kurfürsten in den tiefen Wiesen bei Zaukerode und N. Hermsdorf betrieben.

Die Pesterwitzer Kohlen sind sehr verschieden an Gehalt. Am meisten gewinnt man Schiefer- und am seltensten Schmiedekohlen. Die hiesige Schieferkohle ist vorzüglich hart, mitunter fast steinartig und zum Brennen untauglich, aber sehr alaunhaltig.

In einem der Clausischen Schächte, nach Zaukerode hin, brennt das Kohlenflöz nun schon über 20 Jahre; das Feuer ging vor etwa 8 Jahren zu Tage aus und konnte nur mit der grösten Anstrengung gedämpft werden. Indes wüthet die Glut unter der Erde fort und wird für die Grenzreviere und ein gänzliches Ausbrennen, wie in den Zwickauer Gruben (III. 245), unschädlich gemacht. Besonders hat man seit vielen Jahren schon die Kohlen rings um das brennende Lager abgearbeitet und an dieses eine Lehm- und Mergelwand geschlagen. Schon mehrmals sind Stücke der Gangdecken dieser Grube zu Tage eingesunken und haben den Nachbarn nicht geringen Schreck angerichtet. Der gemeinen Angabe zufolge entzündete sich das Lager durch Nachläsigkeit der Häuer, welche ihre Nothdurft nicht in einem dazu bestimmten Kübel, sondern in einem Kohlenwinkel verrichten (II. 242).

Das Kohlsdorfer Revier ist klein aber sehr ergiebig. Es liefert, in Verbindung mit dem D. Hammer,

mer, (eigentlich nur ein Theil von Wurgwitz) vorzüglich gute Schieferkohle und zwar aus 3 Gruben, davon 2 der Herrschaft und 1 einem Bauer gehört. Das Kohlsdorfer, wie auch das Clausische Revier in Pesterwitz haben einen gemeinschaftlichen Stollen. Ersteres wird nun schon auf dem 3n Lager betrieben und das 4te darunter liegende würde auch längst aufgeschlossen seyn, wenn der letzte Gutsbesitzer (Hr. Claus, st. 1803) leben geblieben wäre. Nach testamentar. Verordnung desselben darf aber, bis zur Volljährigkeit seines noch ganz unmündigen Sohnes, jährlich nur eine kleine, bestimmte Zahl Tonnen ausgefördert werden.

Das Wurgwitzer Revier wird nur von 2 Grundbesitzern bearbeitet und läßt seine Wasser durch den Zaukeroder Stollen ablaufen.

Das Niederhermsdorfer Revier, wo sonst ein von Ochsen getriebner und auf kurf. Kosten unterhaltner Göpel sich befand, liegt seit 1801 ganz. Man gewann hier gute Schiefer- aber wenig Schmiedekohlen.

Auf Zaukeroder Revier, mit welchem ein Theil des Potschappler verbunden ist, baut nur der Gerichtsherr auf Schiefer- und Schmiedekohlen und zahlt den Grundbesitzern 9 Pf. Tonnenzinns. Seitdem alle Gruben 1804 ersoffen sind, hat man nur einige mühsam wieder in Gang gebracht. Vorher wurden auch von hier viel Kohlen nach Rothenburg an der Saale geliefert, welche nun seitdem das Döhlner Revier giebt, wo ebenfalls nur der Gerichtsherr (s. w. u.) baut.

Je tiefer das Flötz liegt, desto mächtiger wird es, desto schwieriger und kostspieliger aber auch die Ausförderung, wenn man nicht durch Maschinen in der Folge mehr Hände erspart. Daß übrigens die Werke seit beinahe 3 Jahrh. im Gange sind, beweißt nichts gegen eine noch lange und ergiebige Dauer derselben; denn, die letzten 20 — 30 J. abgerechnet, wurden die Baue nur schläfrig

betrieben und vielleicht in einem Jahrhundert nicht so viel Kohlen, als iezt in einem Jahrzehend zu Tage gefördert. Wieviel aber die Flötze, troz des gestiegnen Baues, noch für die Zukunft versprechen, wird sich weiter unten (b. Potschappel) zeigen.

Die Kohlen werden ganz bergmännisch, theils mit der Keilhaue, theils durch Bohren und Schiessen gewonnen und zwar in Schächten von 14 (wie auf dem obern Striche des Döhlner Reviers) bis 170 E. Teufe, wie auf den neuen Gruben in Burgk. Die unterirdischen, nach allen Seiten durchbrochnen Gänge schüzt man theils durch Wände, Decken und Säulen von guter Waare, d. h. von bauwürdigen Steinkohlen, welche man absichtlich dazu stehen läßt, (wie in den Altenberg. Zinngruben II. 33) oder durch Auszimmerung mit Holz. Die erstere Art ist die sicherste, aber nicht beliebte, weil sie eine Menge guter Waare kostet, auch nicht immer anwendbar, weil das Flöz bald nicht genug Höhe hat, bald von Mergelwänden durchsetzt wird.

Unglücksfälle sind ziemlich so häufig als beim Bergbau. Denn langdauernde Nässe macht die Mergellager über der Kohlendecke ungemein schwer und bewirkt so nicht selten Einbrüche der Gangdecken. Auch werden die Schächte und Gänge nicht immer hinlänglich ausgezimmert, oder nicht oft genug untersucht. Die meisten Unglücksfälle aber verursacht des Häuers unbeschreiblicher Leichtsinn verbunden mit dem eben so alten, als auch allen Bergleuten gemeinen Glauben an ein eisernes Schicksal. Was leben soll, lebt, was sterben soll, stirbt — denkt der Häuer, und mit diesen Gedanken trozt er kühn allen Gefahren.

Wie in den Zwickauer Gruben (II. 246) sind auch hier die bösen Wetter oder der Schwaden dem Häuer äusserst gefährlich. Diese giftigen Dünste, welche durch Auflösung des Schwefelkieses sich erzeugen, wenn feuchte

Wit-

Witterung, oder überhaupt Mangel an Luftzug die Ausdünstung der Gruben hindert, ziehen, gleich dickem Nebel, darinn herum, löschen dem Häuer das Licht aus und betäuben ihn so schnell, daß er hinstürzt und nicht im Stande ist, sich zu retten *). Noch hat man für solche Erstickte kein Belebungsmittel ausfündig machen können. Oft verschliessen böse Wetter wochenlang die Gruben, und die Ersten, welche sie wieder befahren, müssen es mit der größten Vorsicht thun. Der Schwaden zeigt sich auf den nördlichen Revieren weit häufiger, als auf den südlichen.

Eben so gefährlich ist es auch, alte verlassene Gruben zu befahren; denn es sammelt sich darinn gewöhnlich eine brennbare Luft, welche, durch das Grubenlicht in eine Art von Blitz verwandelt, den Häuer gleich zu Boden wirft, betäubt, lähmt, versengt oder wohl gar tödtet. Dieses sogenannte schlagende Wetter oder laufende Feuer bricht auch nicht selten bei der Arbeit aus dem Flötz hervor und das Schicksal des Häuers hängt dann von der Quantität dieser fixen Luft oder von seiner Gewandtheit und Erfahrung ab. Denn es fehlt nicht an Warnungszeichen. Beobachtet er diese und wirft er sich dann schnell mit dem Gesicht zur Erde, so kommt er mit heiler Haut davon.

Uebrigens darf der Kohlarbeiter in der Regel, so gut wie der Bergmann, eben nicht auf ein hohes Alter rechnen.

*) Auf diese Art verunglückte vor mehrern Jahren ein Häuer in den Pesterw. Gruben, und als man, ihn zu suchen, noch einen hinabschickte, auch dieser. Ein dritter, den man nun am Seile hinablies, gab bald auch das Zeichen zum Heraufziehen, und war, so schnell dies geschah, doch schon halb schwarz im Gesichte, sprach- und athemlos. Die Grube aber reinigte man durch einen grosen Blasebalg, der kraft einer Menge hinabgeführter, daumenstarker Blechröhren, die Wetter zersetzte. Die Erstickten fand man ganz schwarz und geschwollen.

die eingeschlossene Grubenluft, der Dampf der Lampen und des Schiespulvers, die starke Nässe in den Gängen, das Erhitzen bei der Arbeit und dann Erkälten beim Ausfahren in kalter oder feuchter Witterung, dies alles lohnt bei nahendem Alter gewöhnlich mit Brustbeschwerung, Wassersucht, Geschwulst an Füssen ꝛc. Doch sind auch alte Kohlenhäuer so wenig selten, als alte Berg- und Hüttenleute. Daß aber der Steinkohlendampf bei der Feuerung der Gesundheit nichts weniger als nachtheilig, ia derselben vielleicht in mancher Rücksicht zuträglich sei, beweisen am besten die Döhlner Kirchenzettel, nach welchen die Sterblichkeit dort von ieher, und selbst in Pestzeiten, weit geringer war, als in andern Gegenden. Wie bekannt enthält der St. K. Dampf Vitriolsäure und diese widersteht aller Fäulnis der Luft. Dem Grubenwasser schreibt man sogar medicin. Kraft zu, bei Lähmungen und Gliederverletzungen.

Die Entdeckung der Steinkohlen soll man einem Hirten im 16n Jahrh. verdanken, der auf den Kohlsdorfer Feldern Feuer anmachte und weil der Wind zu stark fächelte, mit schwarzen Steinen es umsetzte, welche ein, mit den Kühen weidendes, Roß aus der Erde gestampft hatte. Die schwarzen Brandmauern geriethen aber, zu nicht geringer Verwunderung des Hirten, selbst in Brand. Sein Bauer, dem er dies erzählte, lachte ihn aus; denn von brennenden Steinen konnte er sich keinen Begrif machen. Allein wiederholte Versuche bestätigten schon am andern Tage die Angabe des Hirten und damit eine Entdeckung, welche bisher in aller Rücksicht heilsamer gewesen ist, als das Auffinden des rechten silbernen Mantelmannes (nach dem Ausdruck der betrügerischen Wahlen) nur immer hätte seyn können. Schade, daß man die Anekdote nicht historisch und noch weniger chronologisch verbürgen kann. Sehr wahrscheinlich bleibt es indes immer, daß das Gut

Kohls-

Kohlsdorf davon den Namen erhielt und also gleichsam die Wiege des hiesigen Kohlenbaues ist.

Die ersten urkundlichen Spuren vom letztern findet man in der Mitte des 16n Jahrh. Kf. Moritz gab nämlich 1542 Hans Bienerten (nachherigem Münzmeister unter Kf. August) das Privilegium, im Bezirk einer Quadratmeile, zwischen Plauen und Tharant, den Kohlenbau mit einer Gewerkschaft zu betreiben und alle dabei zu entdeckenden Erzgänge zu benutzen.*) Vermuthlich war man in Dresden durch die neu gefundnen Kohlsdorfer Gruben auf den Gedanken gekommen, Steinkohlen auch im Weisseritzthale zu suchen. Doch scheint der Bau nicht von statten gegangen zu seyn, weil die Grundbesitzer, aus Neid, Hindernisse aller Art in den Weg legten. Denn, laut Urk. waren sie von aller Kohlennutzung auf ihren Feldern ausgeschlossen und erhielten für das Einschlagen der Gruben nur etwas Vergütung. Indes lies man doch von Seiten der Regierung den Kohlenbergbau nicht aus den Augen. Denn als etwa 30 J. nachher Georg Brendel, auf seinem Gute Kohlsdorf**) eigenmächtig Kohlenbau getrieben hatte, ward er 1574 vom Freib. Bergamte zu Rede gesetzt, weil Einige dort zum förmlichen Muthen des Werks sich gemeldet hatten, und kam nur auf demüthiges Bitten, daß der Kurfürst ihm „sein vnverstandt zu gutt halten" möchte, noch mit einem blauen Auge und mit dem Versprechen davon, das Werk gehörig zu muthen, über die Einnahme Register zu halten, dem Landes-

*) In seinem Memorial sagt Bienert unter andern, „daß die hölzer mit dem Kolle so sehr verhauen vnd noch teglich geblößet würden." Vielleicht reizte zum Gebrauch der Kohlen als Feuerungsmittels, das Beispiel von Zwickau, wo die Gruben schon längst im Gange waren.

**) Die Urkunde spricht von „einem mechtigen steinkolhen seine Vorfaren Gottselige" gefunden. Ein Beweis mehr für die erste Entdeckung der Kohlen auf Kohlsdorfer Revier.

desherrn die rote Tonne zu stürzen, diese sogar, zum Besten des Kurfürsten, selbst zu vertreiben und den Freib. Bergschmieden den Vorkauf zu lassen.

1577 nahm das Freib. Bergamt das ganze Revier von Potschappel und Döhlen, 2000 Lachtern im Quadrat, wo, wie es scheint, Hans Grensing und Jos. Benno Theler Steinkohlenbau getrieben hatten, wie auch die ganze Gegend zwischen Freiberg und Dresden, als zu den Regalien gehörig, in Beschlag. Natürlich lehnten die Grundbesitzer, Edelleute und Bauern, gegen solche Eingriffe in ihre Rechte von Zeit zu Zeit sich auf, bis endlich 1612 der Bergschöppenstuhl zu Freiberg die Steinkohlen, weil sie kein Metall und deshalb kein Regale wären, vom Muthen und Zehnden völlig freisprach, welches Urtheil auch der Bergschöppenstuhl zu Joachimsthal in Böhmen bestätigte.

Die Kohlsdorfer, Pesterwitzer, Burgker und Potschappler Reviere, welche man im Anfange des 17n Jahrh. schon längst im Gange findet, sind auf ieden Fall weit früher benutzt worden, als die tiefer liegenden zu Niederhermsdorf, Wurgwitz, Zaukerode, Döhlen und Deuben; denn aus ienen konnten die Wasser leicht durch einen Stollen, aus diesen nicht ohne kostbare Maschinen und Kunstwerke getrieben werden. Der Steinkohlenbau überhaupt mochte nie recht gedeihen, so lange noch kein sonderlicher Holzmangel verspürt wurde und deshalb, ausser den Schmieden, nur arme Leute der Steinkohlen sich bedienten. Wie unbedeutend der Absatz war, sieht man daraus, daß der Bauherr, nach Abzug der Kosten, die doch damals gewis nicht hoch sich beliefen, kaum 6 Pf. an der Tonne verdiente.

Als in den neuern Zeiten der Werth dieses Feuerungsmaterials immer besser geschätzt wurde, suchten die Rittergutsherren von ihren Unterthanen, durch Verträge, die zum Theil den Erbregistern einverleibt wurden, das Recht

des

des Kohlenbaus auf ihren Gerichtsbezirken, gegen bestimmten Tonnenzins, wie in Potschappel, oder wenigstens den Zehnten von den selbstbauenden Unterthanen, wie in Pesterwitz, an sich zu bringen.

Die Kohlenlager von Döhlen und Zaukerode wurden erst g. 1740 aufgeschlossen. Damals überliessen nämlich die Grundbesitzer einem gewissen Wahl, gegen Entrichtung der 4ten Tonne, sämmtliche Reviere vertragsmässig, doch mit der Bedingung, auf eigne Kosten sie auszufördern. Aber das Werk stockte bald wieder, bis endlich 1745 der Kammerh. v. Nimptsch, nebst einigen Freib. Bergräthen und andern Gewerken, jenen Vertrag erneuerte, einen Stollen trieb und in Zaukerode und Döhlen Schöpfwerke zu Gewältigung der Wässer anlegte. Rasch gieng nun der Bau von statten. Aber der 7jährige Krieg unterbrach ihn aufs neue; die Kunstwerke wurden ruinirt, und so stockte denn alles, in Zaukerode bis 1770 und in Döhlen bis 1796, wo die Gerichtsherrschaft beider Dörfer den grössten Theil der Kohlenwerke der Unterthanen gegen Abtrag der 5ten Tonne übernahm; welche aber in der Folge nur in einen Tonnenzins, in Zaukerode von 9 Pf., in Döhlen von 15 Pf., verwandelt wurde.

In der Folge übernahm der verst. v. Schönberg auf Döhlen, gegen ähnliche Kontrakte, auch den Bau der Kohlen in Wurgwitz und Niederhermsdorf, weil der von ihm bei Zaukerode angelegte Stolln nebst Kunstrad jenen höher liegenden Werken im Abführen der Wässer zu statten kam. Weil aber diese neuen Werke nur schläfrig betrieben wurden, erbaten sich die ehemaligen Besitzer in N. Hermsdorf den grössten Theil derselben zurück, fanden jedoch bald wieder ihre Kräfte zum Selbstbau zu schwach und traten ihre Rechte dem Freib. Ob. Bergamte ab, welches nun ein durch Ochsen getriebnes Kunstrad anlegte, das aber die Wässer nicht lange gewältigen konnte und endlich 1801 liegen blieb. Uebrigens entsprach auch der Erfolg nicht

den Erwartungen; denn der schwere Transport der Kohlen nach Freiberg machte, daß das O. Bergamt kaum auf die Kosten kam. Um nun die ersoffenen Gruben aufs neue zu gewinnen, hat man, seit 1801, auf kurf. Kosten, den sogenannten Leopold oder tiefen Weisseritz Stolln zu treiben angefangen, der durch das Pesterwitzer und Zaukeroder Revier bis nach Hermsdorf geführt werden und unter Potschappel, zwischen dem Eisenhammer und der Glashütte, durch einen 2000 Schr. langen Kanal in die Weisseritz fallen soll. In gerader Linie wird der Stolln, den man in spitzigen Bogen ausmauert, 1800, in der angenommnen Stollnlinie über 2000 Lcht. fortlaufen. Das Mundloch ist auf Pesterwitzer Revier angesessen. Da dieses so heilsame Unternehmen nicht auf schnellen Gewinn, sondern einzig auf ein baldiges Abführen aller Grubenwässer berechnet ist, so hat man bisher, selbst die dem Stolln ganz nahe liegenden Kohlen, nicht ausgearbeitet. Bis itzt ist kaum der 6te Theil des Stollens vollendet und doch betragen die Kosten schon zwischen 30 und 40,000 Thlr. Zum Behuf desselben trat der Ger. Herr auf Pesterwitz, G. Rath v. Nimptsch, einen Theil seiner Kohlenflötze und Gruben dem Kurfürsten gegen ein Aversional-Quantum von 3000 Thlr., mit Vorbehalt der 6ten Tonne, ab.

Der Wurgwitzer Kohlenbau, so vortheilhaft er anfänglich auch ausfiel, ward doch bald dem Zaukeroder Hauptwerke höchst nachtheilig, indem die dort aufgeschlossenen Wasser auf iene stürzten. Natürlich betrieb man nun die obern Wurgwitzer Gruben schläfrig, um die tiefer liegenden in Zaukerode nicht zu ruiniren. Die Wurgwitzer Grundbesitzer beschwerten sich nun über Verminderung des Tonnenzinses, sagten sich endlich von dem Kontrakte los und bauten theils selbst, (wie der Bauer Brendel,) theils schlossen sie mit andern Baulustigen Verträge, (wie der B. Sparmann mit dem Drechsler Siegel in Dresden.)

Dies und einige andere, in der veränderten Gerichtsbarkeit des D. Wurgwitz liegende, Umstände, drohen den

Zau-

Zaukeroder Werken über lang oder kurz leider! einen gänzlichen Stillstand. So haben z. B. die bei der grosen Nässe im Frühiahr 1804 ersoffenen und zum Theil ruinirten Zauker. Gruben bis iezt noch nicht wieder in Gang gebracht werden können. Das planlose und willkührliche Bauen einiger Bauherren aber ist nicht nur verheerend für die Nachbarn, sondern auch verwüstend und nachtheilig fürs Ganze. Leider sind fast alle in neuern Zeiten betriebnen Werke des linken Weisseritzufers nur auf Raubbau angelegt; d. h. man nimmt die Kohlen des obersten Strichs, welche am leichtesten zu gewinnen sind, zieht dadurch alle Wässer auf die untern Flötze, und macht so das Aufschliessen derselben für die Zukunft äusserst schwer und kostspielig, ia fast unmöglich, wenn nicht die Ausförderungskosten die Preise der Kohlen weit über ihren Werth gegen das Holz steigern sollen. Doch wahrscheinlich wird der ganze Kohlenbau des linken Weisseritzufers eine vortheilhaftere Gestalt gewinnen, da der Kurfürst neuerlich das Rittergut Döhlen, nebst allen dazu gehörigen Kohlenwerken, gekauft hat.

Der Vertrieb der Steinkohlen ist iezt ausserordentlich gestiegen, obgleich der Preis, nur seit 1797, gerade noch einmal so hoch steht, als damals. Die Tonne Schieferkohle a 2 Scheffel, iezt 12 Gr. 3 Pf., galt sonst nur 4 und war erst 1797 auf 6 Gr. gestiegen. Die Tonne Schmiedekohlen (deren aber iezt keine in Potschappel gewonnen werden) kostet 9 Gr. 3 Pf., die Tonne Kalkkohle 4 Gr. 3 Pf. Bei leztern beiden Sorten ist die Tonne zu 1 Dresdner Scheffel gerechnet. Die meisten Gruben haben seit 1803 wenigstens 1/3 mehr Arbeiter als sonst und die Wagen müssen oft Tage lang auf Ladung warten. Sämmtliche Werke beschäftigen unmittelbar über 400 M. wieviel aber mittelbar durch Verfahren, Handel, ꝛc.? Am Verfahren nehmen fast alle Bauern hiesiger Gegend, besonders der Dörfer Döhlen, Deuben, Potschappel, Schweinsdorf,

Bur-

Birkicht, Pesterwitz, Zaukerode und Weissig Theil. Ausserdem gehen fast täglich, laut Kontrakt, 6 Wagen des Potsch. Rittg. Pachters zweimal mit Kohlen nach Dresden in den Ostraholzhof, wo iezt ein Hauptmagazin für den Bedarf der Residenz und für die Schifsladungen nach Meissen, Torgau und Rothenburg angelegt ist. Die sonst unbeschränkte Kohlenausfuhr, ist seit 1766 verboten und wird nur in besondern Fällen erlaubt.

Die Gerichtsbarkeit über die Kohlenarbeiter steht bei den Herrschaften iedes Orts; nur das Personale der kurf. Werke in R. Hermsdorf und Pesterwitz beim Freib. Ob. Bergamte.

In der Pesterwitzer Pflege, und wahrscheinlich auf dem Burgwartberge, stand einst die uralte Burg Buistrizzi (S. 105) Wenigstens bemerkt man, auf der Ostseite des Bergs, noch Spuren von Wall und Graben und, nach dem Weisseritzthale zu, Ueberreste eines ehemaligen Brunnens. Die Burgmauern soll man zum Theil beim Pesterwitzer Kirchenbau mit verbraucht haben. Dem Besitzer von Pesterwitz gehört auch das R. und D.

Roßthal (in Urk. Rosztyl) mit der rothen Schmiede und dem seit 1794 erst angelegten Dörfchen Neunimptsch. Der Sage zufolge gab es einst in Roßthal ein Kloster, wovon aber die Geschichte nichts weis. ¼ St. von hier auf den westlichen Felsen des Plauenschen Grundes liegt

Dölzschen (in Urk. von 1144 Deltsam) im Mittelalter zum Meisner Stift, iezt zum R. Pesterwitz gehörig. Seit 20—30 Jahren hat man hier die unwirthbarsten Abhänge zu Weinbergen terrassirt,

auch

auch, zuerst in hiesiger Gegend, aus Mangel an Trift, die Stallfütterung eingeführt. Den durch eine Säule bezeichneten Fürstenweg hinter dem Dorfe lies August II zur Jagd anlegen. Sonst stand hier, bis nach Döhlen, ein dicker Wald, der aber im 7jährigen Kriege durch Preussische Batterieen erst licht gemacht und dann von den Dölzschnern in Feld verwandelt wurde. Auf dem Abhange des Gebirgs nach Döhlen zu, und zwar auf Pesterwitzer Grund und Boden, hat der H. Geh. R. v. Nimptsch 1797 einen grosen Weinberg und ein kostbares Schloß anlegen lassen, aus welchem man einer vortreflichen Aussicht in den Döhlner Grund, einen Kessel des Weisseritzthals, genießt. Am Eingange zum Weinberge, von Potschappel her, ist, dem Anscheine nach, ein schönes Landhaus, näher betrachtet aber, eine Blendwand aufgeführt, hinter welcher ein Salon sich befindet.

Die umliegende Gegend ist von mehrern reizenden Thälern, wie bei Zaukerode, Kesselsdorf, Niederhermsdorf 2c. durchschnitten. Das schönste und größte aber ist das Weisseritzthal, welches in den Plauenschen, Döhlner und Tharanter Grund sich theilt. Im Döhlner Grunde liegt das R. und D.

Döhlen, welches, nebst dem R. Zaukerode, seit 1802, dem H. Kammerj. A. F. C. v. Schönberg aus dem Hause Reinsberg gehörte, der es aber kürzlich erst an den Kurfürsten verkauft hat. Im Anfange des 17ten Jahrh. war Döhlen nur ein Sattelhof (Freigut) nebst Kirchdorf des Rg. Zaukerode, welches den

Gebr.

Gebr. Hans Dippold und Hans Haubold v. Grensing gehörte. Durch einen Erbvergleich derselben ward es aber von Zaukerode getrennt und zu einem besondern Rittergut mit Gerichtshof erhoben. Deshalb ist denn auch das Döhlner Gebiet sehr beschränkt und erstreckt sich nach allen Seiten kaum 1/4 St. vom Dorfe. Einen Theil der Dorfgrundstücke nennt man die 7 Veitzschhufen, welche dies- und ienseits der Weisseritz liegen und nach einem, im 30iährigen Kriege zerstörten, Dorfe Veitzsch,*) den Namen führen, von welchem die, unter Dippoldiswalder Gerichtsbarkeit stehende, rothe Mühle noch der einzige Ueberrest ist. Ausser Döhlen gehört unter die Gerichtsbarkeit des Ritterguts auch das Dörfchen Neu- oder Oberdöhlen, (welches der verst. Besitzer, H. Maj. und Kr. Kom. v. Schönberg 1770—80 anlegte) und, sonderbar genug, das Dorf Rhänitz über der Elbe beim letzten Heller, dessen Grundbesitzer dem Gerichtsherrn auf Döhlen zins- und lehnspflichtig sind, auch Frohndienste leisten müssen. Die rothe Schenke oder zum rothen Löwen an der Tharanter Strase, gehört zwar auch zum Rittg. Döhlen, in Ansehung der Gerichtsbarkeit aber unter das Amt Dippoldiswalde, auf dessen äuserster Grenze sie nach Döhlen und Potschappel zu liegt.**)

Unter-

*) Oder Weizschdorf und Weizschhufen, sollen soviel heissen, als Weihbischofsdorf und Weihbischofshufen und dem Weihbischof in Dippoldiswalde gehört haben, wo es aber nie einen gab. Wohl mochten sie aber einem Weihbischof gehören, denn ieder Bischof, also auch der Meisner, hatte wieder seinen Weih- oder Chorbischof, den er als Stellvertreter zu Weihungen und andern bischöfl. Handlungen brauchte.

**) Sie ist eigentlich, dem Schenkrechte nach, eine alte 1684 in dem Boyssen- und Tharanterwalde, auf Hässelichter Gebiet ienseit der Weisseritz, zum Besten der kurf. Jagden, privilegirte Schenke, welche starken Zugang hatte; denn sie lag an der Hauptstrase zum

Unter- und Oberdöhlen bestand 1805 mit den herrsch. und öffentl. aus 57 Gebäuden mit 296 E. So klein auch das Döhlner Gebiet an sich ist, zählt doch das Kirchspiel (und zwar schon vor der Reformation) 15 eingepfarrte Dörfer. Die Kirche erhielt ihre ietzige innere Einrichtung 1584. Auf dem Altare steht ein Kreuz mit einem Christus in Lebensgröse, welches Döhlen im Mittelalter zu einem stark besuchten Wallfahrtsort machte. Denn, der Sage zufolge war es einst, gleich dem Kruzifix der Kreuzkapelle in Dresden (IV. 146) nebst vielen Trümmern einer zerstörten Kirche, durch die Weisseritzfluthen bis auf die ziemlich hochliegende Kirchhoftreppe geschwemmt worden; wo man es denn aufhob und feierlich auf den Altar stellte. Das Altargemälde, welches von dem Kruzifixe fast ganz verdeckt wird, ist nicht ohne Kunstwerth. Von den übrigen mahlerischen Verzierungen der Kirche ist unter andern ein Deckengemälde, welches die Versuchungsszene in der Wüste darstellt, in der That historisch denkwürdig und zwar als Beweis, wie viel Freiheit, ia Frechheit

---

Döhlner Grunde, welche damals über Coschütz, Birkicht und Häselicht führte. Kurz vor dem 7iährigen Kriege aber ward die ietzige Strase über Plauen und Potschappel angelegt (s. w. u.) Die alte Schenke kam dadurch und durch den Krieg ganz in Verfall. Der damalige Besitzer von Döhlen kaufte sie, und wollte sie nun an die neue Strase auf Döhlner Gebiet verlegen, allein, weil die alte, erst unter dem Dippoldiswald. Amtsbezirk gewesen war, so muste es auch die neue seyn. Deshalb ward sie dann auf der Grenze der Veitzschhufen gebaut und bezeichnet nun hier die Grenze des Dippoldiswalder Amts.

heit man sonst dem Pinsel des Mahlers verstattete, denn — der versuchende Satan erscheint — in weiblicher Gestalt.

Die Reihe der hiesigen Pfarrer seit der Reformation eröfnen Martin und Bartholomäus Künzelmann, beide in ihrer Art merkwürdige Männer.

Martin Künzelmann, der 1535 das Amt erhielt, 1539 zu Luthers Lehre sich bekannte und 1568 starb, galt nämlich zu seiner Zeit für einen Teufelsbanner, der als solcher sogar ins Ausland verschrieben wurde. Und doch waren seine so gefürchteten, als geschätzten geheimen Künste nichts als eine richtige Anwendung psychologischer Grundsätze und Erfahrungen, und eine geschickte Benutzung der Vorurtheile seiner Zeitgenossen, verbunden vielleicht mit einigen medicinischen Kenntnissen. Der ärztliche Lohn, welchen er für seine Wunderkuren sich reichen lies, bestand gewöhnlich nur in iungen Obstbäumen oder Pfropfreisern; denn er liebte die Baumzucht *). Dies erhob ihn über den Tros damaliger Wundermänner und machte ihn zum Wohlthäter der Mit- und Nachwelt. Denn das Beispiel des Pfarrherrn, der noch dazu in so geheimnisvollem Ansehen stand, wirkte natürlich auf die Kirchkinder, welche er übrigens auch zum Obstbau selbst ermunterte und aus seinen Baumschulen gern mit iungem Anflug ver-

*) So heilte er z. B. in Böhmen einen iungen, angeblich vom Teufel besessenen, Grafen und erbat von der dankbaren Familie, die ihm erst grose Summen, dann das beste Geschirr ihrer Gold- und Silberkammer aufdringen wollte, nichts als, zum nahen Frühiahr, einige Obstbäume und Pfropfreiser vorzüglich guter Art. Auch diese Uneigennützigkeit muste den Wunderglauben an ihn bestätigen, welchem er absichtlich nicht entgegenarbeitete, weil er dadurch am besten zu wirken wußte.

versorgte *). So ward Martin Künzelmann der Vater der äusserst üppigen Obstkultur hiesiger Gegend, welche zwar durch den 7iährigen Krieg grosentheils ruinirt wurde **), iezt aber wieder in voller Blüthe steht.

Martins Sohn, Bartholomäus Künzelmann, wollte sich anfänglich nicht in die kryptokalvinistischen Angelegenheiten mischen, lies sich aber, einzig auf Zureden seiner Frau ***) zur Unterschrift des bekannten Interims bewegen und mußte dafür, als es bekannt wurde, wie man sagt, einen Priesterrock mit einem Aermel tragen.

Die Einwohner von Döhlen nähren sich, neben der Feldwirthschaft, auch vom Steinkohlenbergbau, der seit 1796 besonders lebhaft betrieben wird. Denn damals legte der verstorbene Besitzer von Döhlen ein Schöpfwerk an, welches durch ein überbautes Kunstrad an der Weisseritz in Bewegung gesetzt, aus einem sehr reichhaltigen Kohlenlager, 2400 Schr. von der Strase, die Grubenwasser hebt. Vorher mußte dies durch sogenannte Wasserknechte geschehen. Das 1200 Ell. lange doppelte Kunstgestänge, welches auf 80 hölzernen Säulen ruht und vom Kunstrade hin und her bewegt das Schöpfwerk in Thätigkeit setzt, läuft nach dem, mit einem Hause überbauten Schacht quer

*) In Gittersee, wo er einst 7 Hufen Landes urbar machte und 2 neue (iezt in 5 getheilte) Güter anlegte, lebt noch einer seiner Nachkommen, der ein von Martin Künzelmann angelegtes Gut besizt.

**) In Döhlen und Gittersee thaten dies besonders die Kaiserlichen, welche, als sie lange Zeit am Windberge lagen, viel tausend (in Gittersee allein über 2500) Obstbäume zum Brennen und Schanzen verbrauchten.

***) „Schreibt lieber Herr, schreibt, daß ihr nur bei der Pfarre bleibt." Diese eben so bewegliche als bekannte Rede derselben ward nachher zum Sprüchwort.

quer über die Strase. Das Haus des Kunstrades wird im Winter, damit es nie einfriere, an 4 Ecken geheizt. Eine ähnliche Kunst ist auch, aber unter der Erde, bei Zaukerode angelegt. Die Döhlner und Zaukeroder Kohlenwerke liegen viel tiefer als die Potschappler und Burgker, und sind deshalb auch, besonders in nassen Jahren, weit mehr als iene dem unterirdischen Wasser ausgesezt. Daher ist das iezige Schöpfwerk *) immer zu schwach, sie zu gewältigen, und nur ein weit stärkeres und tieferes kann das drohende Ersäufen aller Gruben verhindern. Das Flöz des hiesigen Reviers streicht von Südost nach Nordwest, ist meist 1½ Lcht. mächtig und giebt, nach Abzug der tauben Flöze, der Kalkkohlen ꝛc. wenigstens ⅔ der besten Kohlen. Die darunter liegenden 2 Flöze sind noch nicht gehörig untersucht. Sehr wahrscheinlich erstrecken sich die hiesigen Flöze, ausser den bereits angebrochnen Lagern, auch über Zaukerode südwärts in die Saalhausner, und über Döhlen und Deuben in die Hainsberger, ia vielleicht gar bis in die Eckersdorfer Fluren. Jezt (Okt. 1805) sind 11 Gruben gangbar, welche Schmiede- und Schieferkohlen von vorzüglicher Güte liefern und von etwa 130 Häuern bearbeitet werden. Die Kubiklachter giebt 92 Tonnen (Dresdner Schfl.) Kohlen, die man zu 10—12 Gr. verkauft. Die Kosten nehmen wenigstens ⅔ des

*) Schon 1745 legte man eins an, das, weil es nicht tief genug (nur 50 Ell.) war, schon binnen 5 J. ersoff. Das iezige ist nur 40 Ell. tiefer und also für das 250—300 Ell. tiefe Hauptlager bei weitem nicht hinreichend.

des Ertrags wegen. Die Döhlner und Zaukeroder Werke besitzt seit 1804 der Stubenfahrer Lühn etc. Neuerlich hat man mit den Döhlner Kohlen in Freyberg, und zwar ganz nach Wunsch, Versuche zum Entschwefeln angestellt, um sie in den Schmelz- und Amalgamationswerken brauchen zu können. Allein bei genauer Berechnung ergab es sich, daß die Steinkohlen mit Fuhrlohn und Entschwefelungskosten noch um 3 Thlr. höher zu stehen kamen, als die Holzfeuerung, im Verhältnisse der gleichen Wirkung. Zum Rittergute gehört auch ein Kalkofen am Fuße des Windbergs unter Großburgk, der aber, weil der Kalksteinbruch 1803 ersoff, jezt nicht im Gange ist.

Jenseits der Weisseritz liegen dem schönen gräfl. Boseschen Garten *) gegenüber, hart an der Weisseritz, das uralte Dorf

Plauen, (in Urk. Plave, Plawen und Plawensdorf, vermuthlich von dem Wendischen: Plawa, Schwemme, See.) das zum Materniamte gehört, doch mit Ausnahme der Schmiede und Weisseritz oder der Hofmühle, welche unters Amt, und der Pulvermühle, ½ St. davon, die unters Zeughaus gehört. Ausser den Mühlen giebt es in Plauen auch eine Tuchwalke. Vor der Reformation stand an der Stelle der jezigen Kirche eine Kapelle, deren Pleban von dem Nonnenkloster in Seußlitz gesetzt wurde, welches aber das

*) Sonst eine Falknerei, seit 1722 aber Starkens Gut genannt, (weil August I es dem Accisrath Stark schenkte) dann der Reisewitzsche, nachher Vitzthumsche Garten.

das Pfarrpatronrecht 1329 dem Dresdner Rathe abtrat. Zwar zerstörten die Hussiten auch diese Kapelle, der Rath aber baute sie wieder und Bischof Dietrich IV. von Meissen weihte sie dem Erzengel Michael und versah sie mit 40tägigem Ablaß. Die jetzige Kirche hat seit 1700 ihre jetzige, grösere Gestalt bekommen. Das Geläute ist noch aus den Zeiten vor der Reformation. Die reizende Lage des Dorfs, nur ½ St. von der Residenz, am Fusse der östlichen Felsenkette des Planenschen Grundes macht es zu einem stark besuchten Lieblingsorte der Dresdner. Die sanft ansteigenden Erhebungen zwischen hier und Dresden, oder den Hähneberg, hält man, nicht ohne Grund, für einen ehemals heiligen Hayn der Serben. Von hier führte sonst der sogenannte Zellweg nach Altenzelle, zu welchem Plauen gehörte.

Hinter dem Dorfe, auf der Anhöhe über dem Hegereuter, liegt der grose Stein, der Thonberg oder das Tännicht, einst eine Serbische Opfer- oder Begräbnisstätte; denn, als die Oesterreicher im 7jährigen Kriege eine Schanze hier aufwarfen, fanden sie eine Menge Urnen. Nach Einführung des Christenthums legte man (wie einst bei Hökendorf II. 51) eine Vorstellung des Kalvariberges an und noch vor 40 — 50 J. war der Weg nach dem Felsenhorn mit steinernen Säulen und Kreuzen, oder sogenannten Betstationen, bezeichnet.

Der, von der mühlenreichen Weisseritz durchströmte, Planensche Grund, welcher gleich hinter Plauen sich öfnet, ist eigentlich nur 1/2 St. lang und besteht

aus

aus 2 Reihen, zum Theil ganz kahler und schroffer Felsen, welche, hinter der neuen Pulvermühle, in den sanftern und weiteren Döhlner Grund sich verlieren. Gewöhnlich aber nennt man die ganze romantische Thalgegend bis nach Tharand den Plauenschen Grund, welcher seiner mannichfachen Naturschönheiten wegen selbst dem Auslande bekannt und verhältnismäsig nicht weniger berühmt ist, als so manche Thäler der Schweiz und Savoyens. Fast jedes Fleckchen Erde, jeder schmale Bergrücken ist angebaut; überall erblickt man Dörfer *), einzelne Häuser, Mühlen, Vorwerke ꝛc. Die Naturschönheiten selbst aber, das Tharanter Bad, die Steinkohlengruben, das Vitriolwerk, die Glasfabrik ꝛc. bevölkern in einem fort den Weg gleich einer Heerstrase. Und wie üppig segnete erst die Natur, neben einer fruchtbaren Feld- und Wiesendecke, dieses schöne Thal, mit so manchen seltnen und denkwürdigen Produkten des Pflanzen- und Insekten **) vorzüglich aber des Mineralreichs. Der Geognost bemerkt nämlich hier Ur-, Flötz- und aufgeschwemmte Gebirgsarten in den mannigfaltigsten Abänderungen mit andern Fossilien und nennt deshalb diese Thalgegend mit Recht ein Archiv der Natur für die wichtigsten Urkunden gewaltsamer Revolutionen der Erde durch Wasser. Das Hauptgestein am Eingange des Grundes ist Syenit (eine Art von Granit), ganz oben von Lehmen- und Thonlagern und darunter von verhärtetem Mergelflötz (Pläner) bedeckt, das bis über Koschitz und Dölzschen sich zieht und viel Versteinerungen, Abdrücke von Muscheln (wie von der Venusmuschel, von Medusenhäuptern, Echiniten, Pektiniten ꝛc.) und Korallenge-

 wäch-

*) In einem Bezirk von 1 1/2 St. um Döhlen liegen über 50 meist stark bevölkerte Dorfschaften.

**) Man findet so manche Pflanzen, welche sonst nur in den Schweizer, Tyroler und Italienischen Alpen wachsen.

wächsen enthält. Am häufigsten findet man dergleichen auf den Anhöhen vom Hegereuter bis zur Königsmühle, in der Schlucht bei der Buschmühle, in den Koschitzer Steinbrüchen und vom Schweizerberge bis Dölzschen. Unter dem Mergelflöz liegt ein Conglomerat glattgerundeter Syenitgeschiebe, ebenfalls mit Versteinerungen und Abdrücken der genannten Art, die wahrscheinlich aus dem Mergel hinabgesunken sind. Unmittelbar auf dem Grundgebirge, Syenit, ruht bei Koschitz und Dölzschen ein Sandsteinlager, (vermuthlich eine Fortsetzung des Pirnaischen) das hie und da bis zu 40 Ell. horizontaler Höhe steigt, auf den Anhöhen zu beiden Seiten des Grundes bis hinter Tharant sich zieht und ebenfalls, besonders in den untern Schichten, Versteinerungen und Abdrücke von Seeprodukten enthält. Man zählt bereits über 30 Arten derselben, und Mineralogen trieben sonst einen nicht unbedeutenden Handel damit. Der Neumühle gegenüber, im Gebüsche, stehen 2 große, 3. 4 Ell. hohe Steinblöcke hervor, welche fast ganz aus einem Conglomerat versteinerter Muscheln bestehen und Plauensche Muschelbank genannt werden.

An den Syenit schießt, in der Gegend des Burgwartsbergs, Porphyr an, der von Kesselsdorf herein fällt und bis an den Eichberg bei Potschappel geht. Von Koschitz und Pesterwitz bis Eckersdorf und den Hirschberg bildet den Rücken, zu beiden Seiten des Grundes, ein Flözgebirge, von Schieferthon, Sand- Stink- Hornstein-Conglomeraten und Steinkohlen, welche letztere am tiefsten auf dem Syenit liegen und mit diesem nicht selten zu Tage ausgehen. Vom Riesenbette bis Tharant endlich erheben sich rechts und links Gneisgebirge mit aufgesetzten Quarz- Kalkstein- und Kreidenlagern. Die im Weisseritzthale so häufigen Versteinerungen und Abdrücke von Seeprodukten, die aufgeschwemmten Gebirgsarten, die Steinkohlenflötze mit den auffallendsten

Spu-

Spuren ihrer Wirkung durch versunkene Wälder — ihren allen beweist deutlich, daß Wasser, und zwar zu verschiedenen Malen, diese Syenit- und Porphyrgebirge erst, wie es scheint, von Süden nach Norden und dann von Osten nach Westen überflutete. Nicht ohne Grund hält man die Gegend von Döhlen, Potschappel rc. für den Kessel eines ehemaligen Sees, der von der Weisseritz und andern Bächen Nahrung erhielt, endlich aber, entweder durch eignes Uebergewicht oder vulkanische Erschütterungen, bei Dölzschen und Koschitz die Felsen durchbrach, dem Elbthale zuströmte und so der Weisseritz ihr jeziges Bette bahnte.

Syenit, Porphyr und Gneis, die Hauptgebirgsarten des Plauischen Grundes, enthalten im Erzgebirge häufig Blei, Zinn und Silber. Natürlich mußte man also auch dort dergleichen vermuthen. Aber die oft wiederholten Versuche — nur von der Buschmühle bis Potschappel zählt man 15 Stollnmundlöcher zum Theil von 40 — 58 Ell. Länge — haben weder Mühe noch Kosten belohnt, obgleich die Wahlen und Venetianer von jeher großes Aufheben von den Schätzen des Plauenschen Grundes machten (IV. 12), und ein 1685 zu Frauenstein verstorbener Betrüger dieser Art, Joh. Regen, die Felsen zwischen der Buschmühle und dem Schweizerbette halb für gold-, halb für silberhaltig erklärte. Die Weisseritz führt zwar, wie die meisten Gebirgsflüsse (III. 74), Goldsand, aber es ist des Waschens nicht werth.

Am Eingange des Plauenschen Grundes steht ein Hegereuterhaus, wo August [illegible] oft glänzende Jagdbelustigungen hielt. Von den, hier über 100 Ell. hohen senkrechten Felsen, deren Fuß die Weisseritz bespült, wurden bei den Vermählungsfeierlichkeiten des Kronprinzen 1719 [illegible] Hirsche und 1 [illegible] hinabgestürzt. Wenige Schritte vom Hegereuter [illegible]
[illegible], ruhig [illegible]

Potschappel, wozu die Dorfschaften (50 H. 350 E.) mit Leisnitz, Deuben, [illegible] Schweinsdorf, Zschiedge, Klein-[illegible]burgk und Kleinnaundorf (zusammen 150 H. mit 870 E.) gehören. Das schöne Herrnhaus steht am Fus eines schroffen, und zum Theil kahlen Syenitfelsen, welcher einen der schönsten Standpunkte in diesem Thale gewährt und durch Engl. Anlagen, besonders durch einen tempelartigen Pavillon auf der höchsten Spitze verschönert ist. An der Stelle des Herrnhauses stand einst, wie man wissen will, ein Nonnenkloster, in welchem, eines Gnadenbildes wegen, stark gewallfahrtet wurde. Noch ist zwar die Kapelle wo es aufgestellt war, vorhanden *); aber von einem hiesigen Kloster finden sich in der Geschichte keine Spuren. Auf der Anhöhe jenseit der Weisseritz liegen 2 Garten- und Häuslernahrungen, und 2 herrschaftliche Vitriol- und Berghäuser, welche Leisnitz heissen, und mit den Potschappel genannten Bauergütern diesseit des Flusses eine Gemeine ausmachen. Jenes Leisnitz (sonst Lysenitz) war ursprünglich der Name des ganzen Ortes und Potschappel nur der der an der Kapelle angebauten Häuser oder des nachherigen Rittergutes. Der Name des sich vergrösernden letztern verschlang in der Folge den des kleinern, aber frühern. Das Rittergut Potschappel gehörte schon im [illegible] Jahrhundert dem reichen Rittergeschlecht v. Theler, deren Gebiet sich

hier

*) Die ehemaligen Ritterg. Besitzer sollen, der Kapelle wegen, von Rom einen Jahrgehalt bezogen haben. Allein Rom nahm, wie bekannt, lieber, als daß es dergleichen gab.

hen über Burck, Gamndorf, Häckendorf bis über [illegible]dorf ununterbrochen sich erstreckte (III. 5..) in neuern Zeiten der Lüttichauischen Familie, seit 178. aber dem H. Appell. Ger. Vicepräs. Gr. v. Hagen, welcher es von Heinr. Magn. v. Lüttichau kaufte und d. 19. März 180. an H. v. Schönberg auf Maxen (III. 659) und H. v. Döring aus dem Hause Seligenstadt verkaufte. Der Haupterwerbzweig des Ritterguts ist der Kohlenbau (S. 110), der hier nicht als Raubbau, sondern ächt bergmännisch betrieben wird. Das ergiebigste Werk am Geiersgraben, welches man zu Ende des 17n Jahrh. entdeckte, benutzte man sonst ebenfalls nur auf Raubbau. Als aber der Kohlenvertrieb vor etwa 40 J. durch mehrere auf Kohlenfeuer angelegte Kalköfen zunahm, die Kohle selbst aber in der obern Teufe abnahm, dachte man schon auf eine berggerechtere Behandlung des Ganzen. Es ward, um das Gebirge gegen Morgen aufzuschliessen, nach der Pulvermühle hin, ein tiefer Stolln getrieben, der, weil die Kosten mit dem Vertrieb in keinem Verhältnisse standen, bald wieder liegen blieb. Als aber H. Gr. Hagen das Gut kaufte, setzte er den Stolln fort und betrieb den Kohlenbau mit einem Eifer, welchem allein der iezt so hohe Ertrag desselben, großentheils auch der seit dem 20jährigen Besitz des Gr. Hagen 5fach erhöhte Kaufpreis des Ritterguts zuzuschreiben ist. Denn 178. kostete das Gut dem Käufer, mit Inbegriff aller zufälligen Nebennutztheile, höchstens 38,000 Thlr. und 180. ward es für 198,000 Thlr. verkauft. Während jener 20 Jahren hatten die Kohlen- und Vitriolwerke (die Rittergutspachtgelder à 2000 Thlr. abgerechnet) nach Abzug der Baukosten und Löhne g. 90,000 Thlr. eingetragen. Diese so rühmliche als einträgliche Industrie des Besitzers verbreitete sich auch wohlthätig über den ganzen Ort. Vor 35 bis 40 J. war dieser so nahrlos und arm, daß sämmtliche Bauer- (5) und Gärtnerwirthschaften (10) für 6000

Thlr.

Thlr. feil geboten und nur mit Mühe einzeln verkauft wurden. Jezt ist mancher einzelne Bauerhof mehr werth.

Das hiesige Kohlenflötz, welches so fest ist, daß es oft mit Pulver gesprengt werden muß, liegt 3fach über einander; das obere ist 12 — 14 Leipz. Ell., das zweite 36 — 48 Z., das 3te 70 — 80 Z. mächtig; und noch enthält die Sohle (Boden) des untersten einen graulich blauen Schiefer, der noch tiefere Flötze vermuthen läßt. Ueberhaupt dürften, nach bergmännischen Messungen und Berechnungen, welche auf die Natur der Flötze, auf vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen sich gründen, nur von den bekannten 3 Flötzen (die Kohlen zu Bergvesten S. 114 abgerechnet) noch gegen 126,000 Cubiklachtern oder (à 80 Schfl. nach bisheriger Erfahrung) gegen 10,100,000 Schfl. Kohlen zu gewinnen seyn, und sonach würde der Bau, wenn auch der Absatz beinahe um 2/3 jährlich steigen sollte, doch in den bereits aufgeschlossenen Flötzen, noch ein Jahrhundert betrieben werden können. Ausserdem liegt aber noch ein reichhaltiges Lager zwischen Potschappel und Birkicht ganz unberührt. Auf dem Sandberge, diesseits der Weisseritz, haben sich, nach genauen Untersuchungen, auch die besten Aussichten gezeigt. Nur könnten beide Reviere ohne Maschinen nicht betrieben werden.

Jezt (1805) sind 6 Schächte von 65 bis 142 E. Teufe im Gange. Auf dem tiefsten, oder dem Augustenschacht, ist ein Treibegöpel angelegt, der, mit 3 Menschen, binnen 5 Minuten, jedesmal 1/2 Tonne ausfördert. Im J. 1804 wurden 26,050 1/2 Ton. ordin. Schiefer- 1132 1/2 T. Vitriolschiefer- und 12,070 T. Kalkkohlen, zusammen also 39,252 3/4 T. oder 78,505 1/2 Schfl. (mithin 3865 Tonnen mehr als i. J. 1800) zu Tage gefördert, und zwar mit einem Aufwand von 7276 Thlr. 6 Gr. 5 Pf. Der Theurung wegen sind jezt die Arbeitslöhne sehr erhöht und die Betriebskosten für die Tonne betragen 6 — 7 Gr. Ein fleißiger Häuer verdient daher, bei 12

stün-

[illegible] bestimmter Tonnenzahl [illegible] 16 Gr. und, wenn sie über die 8 Stunden arbeiten, wohl auch 1 Thlr. Das Personale besteht, ausser dem Obersteiger, aus 82 P., nämlich 58 Häuern, 12 Haspelknechten, 4 Karrnläufern und 8 Anschlägern, und ist gegen 1803 um mehr als 30 M. gestiegen.

Das ganze Werk hat seit Jahr und Tag eine bergmännische Verfassung erhalten. Das Personale ist nämlich zu einer förmlichen Bergknappschaft vereinigt, trägt Berguniform (schwarz mit rothen Aufschlägen, weissen Westen und schwarzen Hosen) und hat ein eignes Chor in der Döhlner Kirche. Zur Fundation einer jährlichen Bergpredigt sind schon die nöthigen Einleitungen getroffen, eben so auch zu einer neuen Schule für die zahlreiche Bergjugend, die schon bestehen würde, wenn der Drang der Zeitumstände nicht zunächst eine Unterstützung der Bergfamilien geheischt hätte, welchen die Besitzer des Rittergutes in der That bedeutende Opfer gebracht haben. Die feierliche Eröfnung der Bergknappschaft geschah bei der Huldigung d. 25. Okt. 1804 durch einen Bergaufzug, der Abends mit Grubenlichtern wiederholt wurde.

Seit 1795 besteht hier auch eine Vitriolfabrik (mit 7 M.) welche den Vitriol aus einer graugrünlichen Kohle des Hauptflötzes zieht, davon 6 Dr. Schfl. oder 10 Ztr. in der Regel 1 Ztr. Vitriol geben. Das Brennen desselben geschieht wie im Erzgebirge (II. 210), doch wird der Vitriolschiefer nicht, wie dort, geröstet, sondern auf Bühnen gelegt, durch die Luft binnen Jahr und Tag zersetzt. Die ausgelaugten Schiefer laugt man jährlich immer wieder vom neuen aus. Das Sieden geschieht in bleiernen, konisch geformten Pfannen. Im J. 1800 wurden 1343, i. J. 1804, weil ein Bau die Arbeit aufhielt, nur 804 Ztr. Vitriol, mit einem Aufwand von mehr als [illegible] Thlr. gesotten. Ausserdem gewinnt

man

man [illegible] Den Vitriol brennt man grostentheils hier selbst in den dazu erbauten Galeerenöfen zu Oel und zwar [illegible] in der Regel 20 [illegible] Pfund. Im J. 1800 lieferte die Fabrik über 11,800, im J. 1804 (mit Aufwand von 6823 Thlr.) 8484 Pfund Vitriolöl.

Der Betrieb des Steinkohlenbaus und Vitriolwerks kostete im J. 1804 über 10,970 Thlr., im J. 1800 nur 10,137 Thlr.; der Ertrag belief sich im lezt genannten Jahre auf 19,848 Thlr. und blieb also ein Ueberschuß von 9711 Thlr.

Seit 1799 ist auch eine grose Ziegelbrennerei, (jährlich 4 Brände, à 40,000 St. Mauer- und Dachziegel,) und seit 1801 eine Glashütte, beide auf Steinkohlenfeuerung, angelegt. Leztere wurd, auf Veranlassung des Preuß. Ob. Bergrath Bückling, für Rechnung desselben, des Gr. Hagen und des Ob. Fakt. Stillers, und zwar nach dem Plane des leztern, angelegt, wobei man eines Hannoveraners, Spieß, sich bediente, der aber den Erwartungen bei weitem nicht entsprach. Seit 1804 hat nun die Hütte, durch den Faktor, H. Moschek, in Ansehung der Schmelz- und Kühlöfen, eine fast ganz neue und vortheilhaftere Einrichtung erhalten, kraft welcher, beim 1sten Feuer im Oktober 1804, binnen 2 Monaten, mit wenigern Menschen, so viel Flaschen und Medicingläser gefertigt wurden, als vorher kaum in längerer Zeit und mit stärkerem Personale. Der Glasofen enthält 6 Schmelzhäfen, an welchen 5 Hohlbläser, 1 Medicinglasmacher und 2 Lehrjunge arbeiten. Ausserdem sind 1 Schürfaktor, 1 Schmelzer, 2 Schürer, 1 Kohlenpocher und 2 Eintragejungen angestellt. Die Hütte liefert helle Sächsische, dunkle Engl. Französ. und Hess. Flaschen, grünes Hohlglas u. s. w. und wird jezt allein auf Rechnung der Besitzer von Potschappel betrieben. Alle genannten Fabriken stehen unter dem ebengen. thätigen als sachkundigen

gen

gen Oberfaktor Hrn. Stiller, der beim Kohlenwerke und dem Vitriolwerke die bedeutendsten Verbesserungen bewirkte, die Bergknapschaft einrichtete, die Ziegelbrennerei und Glashütte anlegte, und sich dadurch wie auf manche andre Art, um die Industrie des Ortes und der Gegend die größten Verdienste erworben hat.

Ausser den genannten Gewerbszweigen hat Potschappel 3 Schenken, welchen die schöne Natur, die Kohlenfuhren, der Verkehr der andern Bergfabriken und die Strase nach Tharant, beständig Einkehrung geben, 2 stets gangbare Mühlen, und viele Brodbäcker, welche wöchentlich 3mal nach Dresden backen. Auch vom Strohflechten nähren sich hier und in dem nahen Kleinnaundorf, besonders im Winter, mehrere Familien. Kurz Potschappel ist, in Hinsicht auf Industrie, bei weitem das denkwürdigste Dorf des Dresdner Amts, und kommt an Lebhaftigkeit den Lausitzer Leinwand- und den Obergebirgischen Bergfabrikdörfern ziemlich gleich. Das zu Potschappel gehörige, zum Theil aber nach Dresden eingepfarrte

Kleinnaundorf war ursprünglich ein unabhängiges Rittergut. Noch besteht dort ein Dingestuhl, und der Herr auf Potschappel wird in seinem Lehnbriefe allemal mit Kleinnaundorf, als mit einem besondern Rittergute, belehnt. Jetzt ist hier nur eine herrschaftliche Schäferei mit andern Wirthschaftsgebäuden. Bei

Schweinsdorf hat das Rittg. Potschappel 3 beträchtliche Kalksteinbrüche mit Kalköfen, an welchen 14 M. arbeiten. Das hiesige Kalksteinlager streicht mit den Steinkohlenflötzen beinahe in gleicher Richtung, fällt nach der Weisseritz und steigt durch die Schweinsdorfer, auch durch einen Theil der Deubenschen Felder, vom Fusse des Windbergs aufwärts, in die

Häslicher Fluren, wo auch ein Bruch und Ofen von 2 Grundbesitzern auf gemeinschaftliche Kosten betrieben wird. Den Kalkstein gewinnt man, gleich den Steinkohlen, durch Schächte, aber von geringerer Teufe. Die Ruthe Steine giebt gegen oder über 36 Fässer, à 1 Thlr. 6 Gr., und jeder Ofen brennt jährlich 800 bis 1000 Fässer Kalk, der zum Weissen zu grau, übrigens zum Bewerfen und Mauern gut bindend ist, am häufigsten aber zum Düngen gebraucht und in starken Ladungen, besonders ins Erzgebirge verfahren wird.

Hinter Potschappel, am Fusse des Windberges, liegt das D. und R.

Burgk (114 H. 460 E.) oder Grosburgk, das von einige Häuser, Kleinburgk genannt, nach Potschappel gehören. Ueber den hiesigen Steinkohlenbau, der die besten Schmiedekohlen liefert, s. S. 111. Die älteste Grube vor Burg, wo das Flöz 14 Ell. mächtig ist, hat 186 F. Teufe, ist in einem Bezirk von 300 Lachtern ganz abgebaut, bis auf die nöthigen Bergvesten und die Wässer, welche tiefer als die Weisseritz stehen, werden durch ein Ziehwerk gehoben. In den neuesten Zeiten hat man diese Grube durch einen Stolln mit 2 neuen Gruben (die oberste von 205 Ell. Teufe) im Oberdorfe verbunden. Alle 3 beschäftigten 1804 g. 150 Häuer und Zieher. Auf dem ältesten Schacht können täglich 90, auf den beiden neueren Schächten wöchentlich g. 300 Tonnen zu Tage gefördert werden. Die Luft in hiesigen Kohlenwerken ist so schwül und dick, daß die Häuer zum Theil nackend arbeiten. Der iezige Gutsbesitzer, H. Hofr. Dathe, betreibt das Werk sehr thätig und hat auch den Häuern auf die Schicht (à 2 1/2 T.) 2 Gr. zugelegt, so

daß

daß diese nun, welche 1797 6 Gr., dann 7 Gr. kostete, jezt mit 9 Gr. dem Arbeiter bezahlt wird. Der ganze Bau steht unter dem Oekonomieverwalter und Baubefahrer Pietsch, der, in Verbindung mit dem Obersteiger Rödiger, 1804 eine Spar- und Unterstützungskasse von wöchentl. Beiträgen des sämtlichen Personals angelegt hat. — Links von Kleinburg liegt

Zschiedge, (18 H. 9. 80 E.) das durch Obstkultur in der ohnedem obstreichen Gegend besonders sich auszeichnet und nicht selten jährlich über 1000 Schock gepfropfter Obstbäume verkauft. Oestlich über Burgk thürmt sich der, über alle Gebirge und Felsen des Weisseritzthals hervorragende

Windberg, welcher nur auf einer Seite mit Laubholz bewachsen, übrigens aber kahl ist. In den Schichten des Flötzgebirges, woraus er besteht, finden sich Porphyr und röthlichbraune (von Werner so genannte) Thonsteingeschiebe, ähnlich dem versteinerten Holze, das man einst beim Schanzen auf der Seite des Bergs nach Kleinnaundorf zu fand. Auch bemerkt man hier eine achatähnliche Versteinerung, welche unter dem Namen: Madenstein bekannt ist. Auf dem nordwestlichen Abhange ist ein Erdfall. Von einer alten Burg, welche im Mittelalter auf diesem hohen Bergrücken gestanden haben soll, finden sich nicht die mindesten Ueberreste, und was von einer noch viel frühern Wendenburg erzählt wird, von welcher man auch den Namen des Bergs ableitet, kann man wohl glauben, nur nicht beweisen. Die zur Vertheidigung höchst vortheilhafte Lage macht indeß beides sehr wahrscheinlich. Die Aussicht vom

Windbergs über die Elb- und Weißeritzthäler ist bezaubernd. Wenn Gewitter über dem Elbthale etwas tief stehen, kann man von hier, nicht selten im Sonnenschein und unter blauem Himmel, auf sie herabsehen, ein Beweis für die Höhe des Bergs, welcher 458 Ell. über die Elbe unter der Dresdner Brücke geschätzt wird.

Vom Rücken des Windbergs nach Possendorf zu dehnt sich der Peusenwald oder Poysen, wo man oft versteinertes Holz und an der Dresdner Straße bei Possendorf einst sogar einen versteinerten Knochen fand, an welchem man noch die Kugel vom Gelenke und ein Stück der anstoßenden Röhre bemerken konnte. Bei [illegible] Heinsberg, wo die wilde und rothe Weißeritz sich vereinigen, erblickt man in einem, gleich an der Straße steil aufsteigenden Gneis- und Porphyrfelsen das [illegible] oder den Backofen, eine ziemlich große Höhle mit der Jahrzahl 1694. Damals sprengte man nämlich hier Felsen und öffnete so den Paß zu dem engen Thale von Tharant.

Wüßte man es auch geographisch nicht, man stehe hier schon am Fuße des Erzgebirges, so würde einen doch das Beispiel erzgeb. Fleißes daran erinnern, welches unter andern das D. Eßmansdorf giebt, dessen Felder und Gärten auf so steilen Anhöhen liegen, daß Ackerbau mit Vieh unmöglich ist. Die Hacke muß also den Pflug, des Landmanns Rücken den Dünger- und Erntewagen vertreten. Nicht selten schwemmten auch Platzregen das mühsam gebaute

Land

Land herunter und doch kultivirt man es bald vom neuen. Die Unverdrossenheit der Aelpler ist aber nicht nur hier, sondern auch in andern Gegenden des Vaterlandes einheimisch (II. 1. IV, 28. 58) — Am Eingange zum Thale von Tharant liegt

Heilsberg mit einem niedlichen Landhause, wo der verst. Hofr. v. Lindemann seinem ehemaligen Lehrer, dem Pf. Schneider von Rabenau, ein mit Pappeln umsetztes Denkmal errichten lies.

An der Strase von Dresden nach Dippoldiswalde:

Räcknitz, sonst Rahnischens Vorwerk genannt, auf der Berglehne, welche von Plauen bis in die Gegend von Dohna sich zieht, war sonst ein Rittergut derer v. Ziegler und ist iezt ein Amtsdorf, das im Sommer häufig von Dresdnern besucht wird. Von hier führt nach Plauen der Bischofsweg, den Benno angelegt haben soll. Das R. und D.

Röthnitz, wozu 1 Mühle und das kleine D. Rosentitz gehört, hat ein schönes Schloß, in welchem einst der größte Theil *) der berühmten Bünauischen Bibliothek stand, welche 1764 zur kurf. Bibliothek in Dresden für 40,000 Thlr. gekauft wurde (s. Dresden), aber noch bis 1769 in Röthnitz stehen blieb, während welcher Zeit beständig ein kurf. Bibliothekar dort sich aufhalten mußte. Vom 7. April an 1769 ward sie endlich nach Dresden geschaft. Für iede Fuhre, a 30 Ztr., bezahlte man nur 1 Thlr. 16 Gr. und doch

*) Das Uebrige stand in Dahlen, Weimar und Dresden, weil der gelehrte Besitzer, der Geh. R. Gr. v. Bünau bald da, bald dort sich aufhielt.

doch betrugen die Transportkosten 192 Thlr. 20 Gr. Daraus kann man auf den Reichthum der Bibliothek schliessen, welche aus 35,000 meist Engl. mit dem Bünauischen Wappen gestempelten Bänden bestand und darunter allein über 6600 Folio- und gegen 10,000 Quartbände zählte. Die Literargeschichte enthielt über 6000, die Sammlung Griech. und Röm. Dichter über 700, die Universalgeschichte g. 1300, die Deutsche Geschichte über 2000, die Physik über 1000, die Jurisprudenz über 2600 Werke ꝛc., der beträchtlichen Sammlungen von kleinen Schriften und Manuscripten nicht zu gedenken. Einer der Erben, der Obr. Gr. Bünau, verlangte beim Verkauf, das Recht, zu ieder Zeit 200 Bände daraus geliehen zu erhalten. Es wurden ihm aber nur 50 bewilligt.

Für die Literargeschichte ist Nöthnitz in der That ein merkwürdiger Ort. Denn, abgerechnet, daß hier iene grose Bibliothek aufgestellt war, zog auch der eben so gelehrte als berühmte Besitzer derselben, Gr. Bünau, einer der ersten Staatsmänner und Schriftsteller seiner Zeit, beständig Gelehrte und Fremde hieher, welche, nächst den geselligen Freuden, besonders den Musen huldigen und nicht selten Wochen und Monate lang ungestört studiren konnten. Hier stellten Lippert, Hagedorn, Oeser, Heyne, (damals Brühlscher Bibliothekar) und andre berühmte Männer oft sich ein und bildeten eine Art von Klub, der für Wissenschaft und Kunst nicht ohne gute Folgen war — hier arbeitete Gr. Bünau selbst den grösten Theil seiner Deutschen Reichsgeschichte, (welche zu ihrer Zeit den hist. Werken eines Häberlin, Schmidt, Joh. Müller ꝛc. gleich zu schätzen war) — hier fertigte sein Bibliothekar Franke den Katalog der Bibliothek, welcher, in Ansehung seiner lichtvollen und richtigen encyklopädischen Ordnung, noch iezt klassischen Werth hat und bei Einrichtung vieler der grösten Bibliotheken Deutschlands zum Grunde

gelegt worden ist — hier bildete sich endlich der für die Geschichte der Kunst und des Alterthums unsterbliche Winkelmann, welchen Gr. Bünau aus dem Schulstaube hieher zog, wo er von 1748 — 56 unter Franke an der Bibliothek mit arbeitete, für den Grafen Excerpte zu dessen historischen Werken lieferte, nebenbei seinen heissen Durst nach Alterthumskunde und damit verwandten Wissenschaften befriedigte, *) und die ersten Ideeen zu seiner Geschichte der Kunst faßte, welche allein seinen Namen unsterblich macht. Auf den Anhöhen seitwärts von der Lockwitzer Strase

Leubnitz mit einer, von der Markgräfinn Agatha 1459 gestifteten Kirche, welche unter das Kloster Zelle gehörte. Als man 1666 den Thurm reparirte, fand man in dem Zinnknopfe desselben ein bitteres Klageschreiben (v. 1536) eines hiesigen Plebans, des Bruders Anton von Zelle, gegen Luthers Lehre; auch ver-

*) Joh. Winkelmann, geb. 1717, war der Sohn eines armen Schuhmachers zu Stendal. Seine erste Neigung zu den Wissenschaften erhielt er durch den dortigen Schulrektor, Toppert, dem er, weil iener blind war, beständig vorlesen und nachschreiben mußte. Nach den mühseligsten Schul- und Univers. Jahren ward er Konrektor zu Seehausen, aber, auf einen Brief an Gr. Bünau, von diesem an die Bibliothek nach Röthnitz berufen. Hier lernte ihn der päpstl. Nuncius Archinto kennen und veranlaßte ihn zu einer Reise nach Rom, wo er in der Folge seine Geschichte der Kunst und andre Werke schrieb, weshalb man ihn dort — einen Deutschen — zum Präsidenten der Gesellschaft der Alterthümer ernannte. 1768 auf einer Rückreise von Deutschland nach Rom ward er in Triest von Franz Archangeli, dem er unvorsichtig seine Pretiosen und Baarschaften gezeigt hatte, meuchlings ermordet.

schiedne Reliquien nebst dem Evangelium Johannis, welchem man damals eine blitzableitende Kraft zutraute, weshalb es gewöhnlich in Thurmknöpfe gelegt wurde. Auf dem hiesigen Kirchhofe ruht der berühmte Landmann Pahlitzsch (s. Prohlis). Oestlich über Leubnitz das R. und D.

Nickern, (in Urk. von 1288 Nicur) ein dem Hrn. Lieutn. Hein. Fried. v. Bose gehöriges Majorat, das bis 1681 zum R Niederlockwitz gehörte. Hier ward geboren (1739), wohnte und starb (d. 25 Dec. 1797) der berühmte Instrumentmacher Gottfried Joseph Horn, ein Müller, dessen Klaviere und Fortepianos häufig nach Rusland, Liefland und Amerika versendet wurden. Zwei kamen sogar nach Aegypten. Der Zufall entwickelte sein mechanisches Genie, als er aus der Verlassenschaft des Instrumentmachers Schwarze, in Dresden, dessen Werkzeuge, Risse und Mensuren in der Auktion erstand. Ohne die geringste Anweisung baute er 1772 sein erstes Klavier und dann, immer vollkommner bis an sein Ende, g. 500 St.

Oberkreysche, s. III. 266. Als der Kurfürst 1769 das hiesige romantische Thal besuchte, ward ihm zu Ehren, nächst andern ländlichen Festen, auch ein Jahrmarkt gegeben, der seit 200 Jahren nicht gehalten worden war und seitdem nun jährlich wieder gehalten wird. Von Lungwitz und Possendorf gehört ein Theil ins Dresdner Amt.

Possendorf, sogenannt von dem angrenzenden Poysen oder Peusenwalde, hat g. 120 E. von welchen g. 50 mit Strohflechten sich nähren. Zum Rittergute gehören 19 H., deren Bewohner

meist

meist Handwerker sind, eine holländische Windmühle und ein vorzüglich gut eingerichtetes Brauhaus. Zur Kirche gehören 14 Dörfer mit etwa 2000 E. und 3 Schulen in Possendorf, Rippien und Quohren. Die Obstkultur blüht vorzüglich in Possendorf, Quohren, Rippien, Wilmsdorf, Babisnau und Kleba. Ungefähr 400 Schr. hinter Possendorf, an der Strase nach Dippoldiswalde, bemerkt man einen Wetterscheidepunkt, wo die erzgeb. Luft bestimmt sich spüren läßt. Am Ausgange des schönen Thals von Lungwitz und Kreyscha liegt das D. und R.

Lockwitz, (116 H. 800 E.) das aus den Ritterg. Ober- und Niederlockwitz besteht, wozu Lockwitz, Rippien, Kausche, Gaustritz, Kleinluge, Leuben und ein Theil von Niedersedlitz oder Sedlitz in der Aue gehört. Lockwitz besteht zwar meist aus Häuslern, ist aber doch eins der größten, schönsten und nahrhaftesten Dörfern um Dresden. Schon gegen 300 J. hat Lockwitz 26 und Nickern 4 sogenannte Freizeichen, oder das Recht des freien Mehl- und Brodhandels.

Als nämlich im Anfange des 16n Jahrh. die Pest in Dresden wüthete und deshalb die Thore gesperrt waren, schafte man von hier doch Brod in die Stadt und warf es sogar, (wie man sagt) weil alle Kommunikation mit den Dörfern verboten war, über die Thore hinein. Daher jene Privilegien, wovon sich urkundliche Spuren schon 1522 und 1527 finden. Im 30jährigen Kriege giengen die Lockwitzer Weiber hinter den Mehl- und Brodwagen her und vertheidigten sie mit Schürzen voll Steinen so lange gegen Streifpartheien, bis sie Hülfe von Bauern

oder

oder befreundeten Soldaten erhielten. Während der Pest 1680 verbot die Lockewitzer Herrschaft jenen Handel nach Dresden; das dortige Gouvernement aber forderte ihn, bei Verlust der Privilegien, und erzwang ihn auch. Die damit verbundnen Vortheile vermehrten bald die Zahl der Theilnehmer so, daß endlich die Dresdner Müller und Bäcker sich darüber beschwerten. Seitdem wurde nun am 15 Oktbr. 1682 die Zahl jener Freizeichen für Lockwitz und Nickern auf 30 beschränkt. Wenn eins derselben durch Tod vakant oder auch nur verloren wird, (denn es besteht in einem kleinen, mit dem kurf. Wappen und dem Namen des Inhabers gestempelten Bleche) muß man es bei der Herrschaft vom neuen lösen. In der Regel überläßt es jene den Meistbietenden und der gewöhnliche Preis ist dann immer 30, 50 bis über 80 Thlr. Uebrigens empfängt die Herrschaft auch von Jedem jährlich 1 Thlr. Handelszins. Nächst Mahlen, Backen und Feldbau, nähren sich die Einwohner auch von Handwerken, vom Stroh-Flechten und Nähen und vom Strohhuthandel, weshalb 3 sogar die Leipziger Messen beziehen.

Das Schloß mit Kolonnade und Balkon erhielt seine jetzige schöne Gestalt durch die Gr. Dallwitz und Schall, welcher letztere auch den Garten im Engl. Geschmack anlegte, das ohnedem schöne Lockwitzer Thal noch durch Promenaden mit Brücken, Bänken, Ruinen, Tempeln rc. verschönerte und die Strase bessern lies. Von den Zeiten der Reformation bis 1620 gehörte Lockwitz der Familie Allnpeck (II. 20) dann dem Hofmarsch. v. Osterhausen, welcher es, nebst Nickern, von Leubnitz auspfarrte, 1622 auf seine Kosten die Kirche baute und 3000 Fl. zur Besoldung des Pfarrers und Schullehrers legirte. An der Stelle der Kirche, welche mit dem Schlosse zusammenhängt,

stand

stand sonst eine Kapelle, die aber seit 1538 wüste lag. In der Folge besasen es nach und nach die Familien, v. Schönberg, v. Dallwitz, v. Racknitz, Gr. Schall, v. Wirsing. Jezt gehört es H. Steinhäuser. ⅛ St. von hier, in

Prohlis*) lebte der berühmte Bauer Pahlitzsch, (geb. d. 11. Juni 1723) von seines gleichen nur der Sterngückler, auch der Bauernprofessor genannt. Neben der Landwirthschaft, die er zeitlebens als Hauptberuf ansah, trieb er emsig die Wissenschaften, mit welchen er nur durch eignen Fleis sich vertraut gemacht hatte, vorzüglich aber Astronomie, Physik und Naturgeschichte. Sein Haus war ein kleines Museum, wo man eine ausgesuchte Bibliothek, eine Sammlung von Naturalien, von mathemat. und astronom. Instrumenten ꝛc. fand und im Garten zog er viel ausländische Gewächse. Den grosen Kometen 1769 entdeckte er eher, als die Engl. Astronomen, welche durch den so unbedeutenden Sterngückler in Prohlis erst aufmerksam darauf gemacht wurden, und die Naturkündiger lehrte der Bauernprofessor einen neuen Polypen kennen. Mit der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London stand er beständig im Briefwechsel und den berühmten Engl. Astronomen Herschel zählte er unter seine gelehrten Freunde. Im Krie-
ge

*) Nach der grösten histor. Wahrscheinlichkeit ward hier auch (denn damals pflegten Gelehrte nach ihren Geburtsorten sich zu nennen,) 1429 der in der Kirchengeschichte bekannte Andreas Proles geboren, welcher, obgleich Provinzial des Augustin. Ordens, doch schon lange vor Luthern, in so mancher kirchlichen Angelegenheit dem Papst freimüthig sich widersezte und deshalb mehrmals, besonders auf seinen Reisen in Italien, von Banditen verfolgt wurde. Man nannte ihn damals den Gnadenreichen Prediger und Schöttgen sagt von ihm: Er habe seinen Zeitgenossen die „Wahrheit zu stark gefiedelt.“

ge 1779 besuchte ihn Prinz Heinrich mit dem Herzog Leopold v. Braunschweig. Ersterer lud ihn oft zu sich nach Dresden ein, schenkte ihm auch den 2. Juli 1779 Linne's Natursystem in 17 Marmorbänden und ein achtfüssiges Perspektiv mit der Bemerkung: Er (der Prinz) habe damit immer seine Feinde beobachtet, Pahlitzsch möge nun damit nach seinen guten Freunden, den Sternen, sehen. Vom Hz. v. Braunschweig erhielt er zu gleicher Zeit 18 B. von Büffons Naturgeschichte und einen Dollondischen Tubus. Unser Kurfürst gab ihm ebenfalls mehrere Beweise seiner Achtung und unterhielt sich, als Kenner, oft mit ihm über botanische und astronomische Gegenstände. Und doch änderte dies alles nichts in der einfachen Lebensart und Kleidung dieses biedern Landmanns. Er pflügte und ladete Dünger, wenn die Wirthschaft es heischte und studirte, wenn diese ihn frei lies. Kurz er lebte als Weiser für Welt, Beruf und Wissenschaft, starb allgemein bedauert d. 22. Febr. 1788, und ward zu Leubnitz begraben, wo ihm eine Gesellschaft ein artiges Monument setzen lies.*) Pahlitzsch hinterlies 2, nun auch verstorbne Söhne. Der ältere hatte ein Gut in Plauen, (st. 1796) der andre die väterliche Wirthschaft in Prohlis, (st. 1803). Den älteren liebte der Vater besonders, weil er, gleich ihm, wissenschaftlich gebildet war und dabei ganz bäuerlich einfach lebte und sich betrug.

Blasewitz mit einem Forsthause, in einer reizenden Gegend an der Elbe, ist ein Lieblingsort der Dresdner, den man im Sommer häufig besucht und bewohnt.

Hier

*) Sein Bild ist, auf Kosten des verstorb. Geh. Raths v. Ferber, äusserst ähnlich von Graf gemalt, von Schulze 1782 in Paris gestochen und mit einer passenden, lateinischen Inschrift im Lapidarstyl vom H. Bibliothekar Dasdorf versehen.

Hier ward der berühmte Kapellm. Naumann d. 17. Apr. 1741 geboren,*) hier verlebte er einen Theil seiner

*) Sein Grosvater war ein Huf- und Waffenschmidt, sein Vater ein Dorfmusikant und seine Mutter buk sogenannten Stangenkuchen. Naumanns frühes Talent zur Tonkunst bildete der Dorfschulmeister nothdürftig aus, so daß er doch im 12ten Jahre schon in der Loschwitzer Kirche die Orgel spielte; worüber sein Vater vor Freuden laut weinte und ihn im Geiste schon als Schulmeister umarmte. Allein die Mutter hielt ein Handwerk für rathsamer und so ward denn Naumann im 13ten J. als Schlosseriunge in die Lehre gethan, die ihm aber so wenig behagte, daß er davon lief. Zur Strafe mußte er nun in Blasewitz die Kühe hüten, ward aber endlich doch, um einen Schulmeister aus ihm zu ziehen, auf die Dresdner Kreuzschule geschickt, wo er, unter Homilius, sein musikal. Talent immer mehr entwickelte und iede Gelegenheit benutzte, Kirchenmusiken, besonders Hassische in der kathol. Hofkapelle, zu hören. Der Stangenkuchen, welchen seine Mutter buk, lockte viel Gäste aus Dresden, unter andern auch einen Schwedischen Musikus, Weeström, der des Knaben Talente bald bemerkte und ihn erst nach Hamburg, dann nach Italien mitnahm, wo Naumann, aber nicht ohne die größten Mühen und Beschwerden, zum grosen Künstler sich bildete. Nach 7 im Auslande verlebten Jahren, ward er 1764 als kurf. Kirchenkomposteur in Dresden angestellt. In der Folge reißte er noch zweimal nach Italien, wo man in Rom, Neapel, Venedig, Padua 2c. seine Arbeiten mit seltnem Beifall belohnte; erhielt äusserst vortheilhafte Anträge als Kapellmeister nach Berlin, Stockholm, Koppenhagen, Paris, 2c. blieb aber dem Vaterlande treu. Doch ging er mit Urlaub einigemal nach Stockholm und Koppenhagen, richtete die dortigen Kapellen ein und komponirte Opern 2c.

nes Kindheit und hier legte er, nachdem Talent und Fleis ihn zu einem der ersten Tonkünstler Europens erhoben hatten, sich und seiner Mutter ein geschmackvolles Ruheplätzchen an, wo er viele seiner geistreichsten Arbeiten komponirte. Zum Bau desselben lieh die verwittwete Kurfürstinn, welche bisweilen bei seiner Mutter Stangenkuchen genoß, das nöthige Geld ohne Zinsen.

In den Flächen von Striesen bis Tolkewitz ward den 11—20. Spt. 1802 ein Uebungslager der ganzen Armee gehalten, wobei die Infanterie neue Fahnen empfing. In Tolkewitz giebt es einige geschmackvolle Landhäuser und 1802 entdeckte man hier einen Serbischen Begräbnisplatz. In Leuben, an der Pirnaischen Strase, das zum Theil ins Pirn. Amt gehört, liegt die berühmte Schauspielerinn Neuber begraben. (III. 264) Weiter nach Dresden zu:

Gruna, mit einem Vorwerk, grüne Wiese genannt, welche häufig von Dresdnern, im Sommer zum Tanz, im Winter zu Schlitten besucht wird. Die Dörfer dieser Pflege nähren sich besonders vom Spinnen und Strohflechten.

Merkwürdige Dörfer am rechten Elbufer.

Prazschwitz, das äuserste Grenzdorf an der Elbe nach den Aemtern Pirna und Hohnstein zu, hat

eine

wofür er glänzend belohnt und ausgezeichnet behandelt wurde. Auf einem einsamen Spaziergange im grosen Garten bei Dresden, vom Schlage getroffen, starb er d. 23. Okt. 1802 bedauert als Mensch und als Künstler.

eine Fähre und gehört zum kurf. Chatoullengute Schönfeld. In einer der reizendsten Gegenden Sachsens, zwischen hohen Weingebirgen und der Elbe, liegt das kurf. Kammergut

Pillnitz, wozu Pillnitz, Hosterwitz, Krietzschendorf, Popperitz, Oberpoyritz (Poyritz), Borsch- oder Porschberg und Söbrichen gehören. Die Pillnitzer Kirche ist ein Filial von Hosterwitz. Die Einwohner nähren sich vom Weinbau und gewinnen im Sommer viel durch den Hofstaat.

Die alte Burg Pillnitz, oder Billenitz, wie sie in Urk. heißt, besas im Anfange des 15n Jahrh. (denn weiter reicht die Geschichte nicht) die v. Karlowitzische, späterhin die v. Zieglersche Familie. In der Mitte des 15n Jahrh. gab es hier, wie es scheint 2 Burgen und 2 verschiedne Herren derselben. Denn laut Urk. von 1443 und 1444 wurden Einige aus der Familie v. Ziegler mit dem halben Hofe oder mit dem vordern Sitz zu Billenitz, und mit dem „Fach vff der Elben" (vermuthlich Fähre) belehnt. Ueber ein Jahrh. später, noch 1547 gehörte es derselben Familie und zwar Kaspern v. Ziegler *), der auf einem Grabsteine der alten Frauenkirche Ziegler von Billenitz genannt wird. Am Ende des 16n Jahrh. kam das Gut an die

*) Die Zieglersche Familie war damals so ausgebreitet, als jezt die v. Schönbergische, Gersdorfische &c. Blos in der Dresdner Pflege gehörte ihr: Pillnitz, Lockewitz, Räcknitz, Reik, Polenz, Gauernitz mit Konstappel, Kliphausen, Sachsdorf, Taubenheim, Gorbitz, Zschachwitz, Helfenberg, Pratzschwitz, Struppen, Frauendorf, Berbisdorf, Blankenhain &c. Glieder derselben sasen schon 1329 im Rathsstuhle zu Dresden, andre hatten 1373 Schmiedehütten an der Mulde, waren Münzmeister zu Freiberg &c.

die von Los. Der Hofmarschall, Christ. v. Loß, (st. 1609) pfarrte es 1596 von Hosterwitz aus und baute die ehemalige Schloßkirche in Pillnitz, an der Elbe, welche aber August I. 1723, weil sie dem Schlosse zu nahe stand, abbrechen und dafür in den Hofbergen eine neue bauen lies, welche 1725 eingeweiht wurde. 1616 gründete der Reichspfennigmeister und Hofmarschall, Christ. v. Loß, das alte Schloß, wovon iezt nur noch ein Theil übrig ist. In der Mitte des 17n Jahrh. kam Pillnitz, durch Günther v. Bünau, der mit einer v. Loß vermählt war, an die Bünauische Familie. Damals bediente sich der Hof, wenn er in den obern Gegenden iagte, des Pillnitzer Schlosses, kalte Küche da einzunehmen. 1693 kaufte es Johann Georg IV von Heinr. v. Bünau und schenkte es der bekannten Gräfinn v. Rochlitz (Fräul. v. Neidschütz). Nach deren Tode fiel es an die Kammer, von welcher es der Geh. R. v. Einsiedel für 60,000 Mß. Gülden kaufte. Als dieser es aber bald wieder der Kammer abtrat, belehnte August I damit 1705 die Gräfinn Kosel. Durch den Fall derselben kam es wieder an die Kammer, welche es dem Feldm. Rutowsky zum Sommeraufenthalt einräumte. Bald aber bezog es August I selbst zu der schönen Jahrszeit und baute hier, ausser dem alten Loßischen Schlosse, noch 2 grose Paläste, welche nach seinem bekannten Prunkgeschmack eingerichtet und nachher von der landesherrl. Familie oft bewohnt wurden. Pillnitz ist seit 1765 der beständige Sommeraufenthalt des Hofes, der seitdem nur einmal, 1766 des Landtags wegen, in Dresden blieb.

Schon beim Regierungsantritt unsers Kurfürsten wurden die alten Gebäude nach und nach theils abgerissen, theils verändert. Von 1788 — 92 aber bekam das Ganze eine neue und schönere Gestalt.

Vier grose, einzeln stehende Pavillons von Pirn. Sandstein (2 nach den Weinbergen und 2 gegenüber

nach

nach der Elbe zu) bilden die Flügel eines grosen Quadrats, an welches nach Abend der kurf. Garten und Promenaden mit Hecken und Alleen, nach Morgen zu die noch übrigen alten Schloßgebäude grenzen. Zwischen den südlichen Pavillons steht das sogenannte Wasser-, zwischen den nördlichen das Bergpalais. Die Pavillons sind in ganz einfachem Styl gebaut, nicht hoch, haben Chinesische Kupferdächer und Säulengänge nach Toskanischer Ordnung. Drei waren schon zur Zeit der bekannten Pillnitzer Konvention fertig; der 4te ist erst seit 1800 vollendet. An der Stelle derselben standen einst niedrige grüne Häuser mit ausländischen Spielen aller Art gefüllt (IV. 136)

Im Bergpalais wohnt der Kurfürst, nebst der Kurfürstinn und der Prinzessinn Augusta; in dem 1sten Pavillon daneben rechts, oder im sogenannten Kaiserflügel*) zum Theil die Prinzen Friedrich und Klemens; der 2te Pavillon links ist nicht ganz bewohnt, enthält aber auch die Zimmer der Obersthofmeisterinn der Kurfürstinn, Absteigezimmer für Minister ꝛc. den 3ten Pavillon neben dem Wasserpalais gegen Morgen, bewohnt die Prinzessinn Amalia ꝛc. den 4ten gegen Abend, die Prinzessinn Maria Anna. Im Wasserpalais, zu welchem von der Elbe eine grose Freitreppe führt, wohnen die Prinzen Anton und Maximilian nebst den übrigen iungen Herrschaften. Die Zimmer sind meist im

*) Weil K. Leopold 1790 hier wohnte. Noch sind die untern Zimmer für hohe Fremde bestimmt.

im neuern Geschmack dekorirt und einige vorzüglich schön vom Hofmaler Klingner gemalt.

Das alte Schloß enthält die Wohnungen der diensthabenden Kavaliers, der Geistlichkeit (gewöhnlich 6 Paters) und andrer Personen vom Hofstaat,*) die Silber- und Lichtkammer, die Kellerei, die Reiseapotheke ꝛc. In den Seitenflügeln befinden sich die Hofküche, das Theater, der Venustempel und die Kapelle. Letztere ist von Müller gemalt, und hat 6 Altäre, die einst im Freiberg. Dom standen. Hier wird täglich Messe gelesen und an Feiertagen vom Hofkapellan, der deshalb aus Dresden kommt, gepredigt. Zum Sonntagsgottesdienst fährt der Hof in der Regel Sonnabends nach Dresden.

Der ehemalige Venustempel, mit einem schönen Deckenstück, iezt der tägliche Speisesaal für die kurf. Familie, war sonst, nach dem Geiste der Zeit und Sitten, mit so manchen freien Gemälden verziert, die aber seit 1791 theils in die Gallerie des Brühlschen Gartens, theils in eine Vorrathskammer gebracht worden sind. Nur in einem Seitenflügel hängen noch weibliche Porträts, unter welchen die Gräfinnen Kosel und Königsmark, die unglückliche Marie von Schottland und noch 5 Englische Damen, mehr historisch, als artistisch sich auszeichnen. Den Venustempel baute August I 1720 auf der Stelle der ehemaligen Kirche, bei Gelegenheit der Vermählung eines Gra-

*) Der größte Theil der Hofdienerschaft wohnt in Häusern hinter dem Schlosse, im sogenannten Französischen Dörfchen.

Grafen Friesen auf Pratzschwitz ꝛc. In der Folge wurden hier oft die prunkvollsten Feste gegeben.

Das Theater, in Form eines halben Mondes gebaut, faßt höchstens 500 M. und ist nur zu Opern bestimmt, deren monatlich immer 2 aufgeführt werden und zwar gegen freien Einlaß, wobei denn die Landleute vorzüglich begünstigt werden. Sonst wurde das Theater nur bisweilen gebraucht, wenn es irgend etwas zu sehen gab, wo man denn für die hohen Herrschaften nur Stühle der Bühne gegenüber setzte. Denn zur Oper fuhr man nach Dresden. Das deutsche Schauspiel aber war noch nicht an der Tagesordnung. Das Amphitheater für die Zuschauer hat erst der Kurfürst 1770 bauen lassen, seit welcher Zeit auch Opern in Pillnitz gegeben werden.

Hinter dem alten Schlosse ist, seit 1769, ein Platz zum Ballonspiel eingerichtet, das aber seit einigen Jahren in Vergessenheit gekommen ist. Sonst liebte man auch besonders das Paßspiel, welches der Hofgärtner Seidel aus Nymphenburg 1765 anlegte. Damals war man so leidenschaftlich dafür gestimmt, daß alle Kavaliers und Damen, welche Pillnitz besuchten, zum Scherz mit Schaufeln und Karren mußten, um es nur bald herzustellen. Jetzt spielen es nur dann und wann noch die jungen Prinzen Friedrich und Klemens. Auch die ungeheure, mit Linden umsetzte, (2000 Schr. lange) Maillebahn, gegen Abend, wird nur selten benutzt.

Der Garten des Kurfürsten, nördlich hinter dem Bergpalais und dem Kaiserflügel, welcher 1769

angelegt, 1776 mit Mauer umzogen und 1804 sehr erweitert wurde, ist ohne grosen Prunk, in einem einfachen und deshalb reinerem Geschmack angelegt, als so mancher weit grösere Garten dieser Art, und scheint mehr ein Werk der Natur als der Kunst zu seyn. Grabmäler, Grotten, Gebäude im Style der Vorzeit oder des Auslandes, Ruinen, Inscriptionen ꝛc. sucht man hier vergebens. Eine Pappelinsel, eine Vestale aus Carrarischem Marmor von dem berühmten Trippel in Rom, eine Menagerie, ein Vogelhaus und 2 Pavillons (der neuste erst 1805 gebaut) dies sind die wenigen Hauptpartieen, um welche alles übrige Schöne des Gartens nur gelegentlich und zum Theil von selbst entstanden zu seyn scheint. Vorzüglich denkwürdig, der vielen ausländischen Gewächse wegen, ist der botanische Theil desselben, wo auch die oben erwähnte Statue und ein geschmackvoller Pavillon stehen. Letzterer enthält ein reiches Saamenkabinet nebst einer kostbaren Sammlung (meist vom Hofm. Friedrich) gemalter Pflanzen und Schmetterlinge. Selbst die Wände der Treppen und Zimmer sind mit naturhistorischen Malereien verziert. Uebrigens befinden sich im Garten 4 Gewächshäuser und 1 Orangeriehaus.

Die Umgebungen von Pillnitz sind an sich schon reizend durch die Elbe, die Weingebirge, Thäler ꝛc. Aber der Sinn des Kurfürsten für die stillen und reinen Freuden der Natur hat sie noch unendlich verschönert. Dicht hinter dem Dorfe öfnet sich der Pillnitzer Grund, in welchem der sogenannte Friedrichsweg nach dem berühmten Borsberge führt, welcher 458 E. über die Elbe sich erhebt. Am Eingange zum Grun-

Grunde ist eine Eisgrube im Gothischen Geschmack, und ein seit 11 Jahren mit grosen Kosten verbesserter Weinberg angelegt, welchen 16 Winzer bearbeiten. Von der Eisgrube führt ein Schlangenpfad auf den Schloßberg oder das Pillnitzer Vorgebirge, wo das (vom Hofk. Schade 1788 angelegte) Raubschloß oder künstliche Burgruinen mit geschmackvollen Zimmern stehen, in welchen der Hof den Sommer über gewöhnlich dreimal Abends zu speisen pflegt. Die Lage derselben auf dem ganz freien Bergvorsprunge, giebt eine äusserst interessante Aussicht auf Pillnitz, die Elbe rc. Bei der Pillnitzer Convention waren die Ruinen illuminirt. Welch ein imponirendes Schauspiel dies von unten herauf gab, bedarf keiner Beschreibung.

Von hier gelangt man zu einer, zwischen Laub- und Nadelholz versteckten, Brücke und dann an den 1778 angelegten 500 F. hohen Wasserfall, der aus einem Teich der Meixmühle und mehrern Quellen sein Wasser empfängt, das in 3 ausgemauerten Teichen (a 50 Kubikfus) sich sammelt. Der Wassersturz geschieht nur durch Ziehen der Schütze in den Behältern, über welche der Meixmüller die Aufsicht hat. Thau- und Regenwetter übertreffen aber nicht selten die hydraulische Kunst.

Die höchste Spitze des Borsbergs, wohin man auf dem gewöhnlichen romantischen Wege nur in 1 St. gelangt, ziert die sogenannte Eremitage, eine in künstlichen Felsen versteckte Grotte nebst Zimmer, umgeben von breternen Zelten. Ueber der Grotte ruht auf dem Felsen ein Altan, von welchem man das Elbthal von Meissen bis Königstein, begrenzt von den Gebirgen des Meisner Hochlandes, Böhmens und des Erzgebirgs, übersehen kann. Der Borsberg wird vom Kurfürsten, wenn es die Witterung erlaubt, fast täglich, und zwar meist früh zwischen 5—6 Uhr, besucht.

Den Sommer über steht in Pillnitz ein Kommando der Leibgarde von 80—85 M. In den nächsten Dörfern jenseit der Elbe liegen 82 M. Dragoner, davon 6 zum Depeschenreiten bestimmt sind und eine kleine Anzahl Pontonniers zur Besorgung der in Seilen gehenden fliegenden Fähre, auf welcher alle Wagen übergesezt werden. Auch sind mehrere schöne Gondeln da, unter welchen zwei, für die kurfürstl. Familie bestimmte, äusserlich durch Bildhauerarbeit und innerlich durch enkaustische (eingebrannte Wachs-) Malerei sich auszeichnen. In der einen sieht man zwischen den Fenstern die schönsten Elbgegenden bei Königstein, Meissen, Hirschstein ꝛc. von Veith, Günther und Wizani gemalt und als Nebenverzierungen alle kleinern Arten der Elbfische, auch Biber, Fischottern ꝛc. enkaustisch angebracht. Die Decke enthält eine Charte des Elbstroms von der Böhmischen Grenze bis ins Dessauische, die grösten Elbfische, wie Lachs, Stähr, Wels ꝛc. und vier Allegorieen auf die 4 Hauptflüsse des Vaterlandes (Elbe, Mulde, Saale, Unstrut). Auch bemerkt man 2 Elbmesser, deren einer allemal den gegenwärtigen, der andre den ehemaligen Wasserstand der denkwürdigsten Ueberschwemmungsiahre bezeichnet. In der 2ten Gondel sind Schiffe, Fahrzeuge und Fischergeräthe verschiedner Nationen, Korallen, Seegewächse, Konchylien ꝛc. und an der Decke ist eine Windrose enkaustisch gemalt. Die Idee zu diesen geschmackvollen Dekorationen gab der iezige Oberküchenmeister H. Frhr. zu Racknitz, die Zeichnungen lieferte der Hofkond. Schuricht und die enkaustischen Arbeiten der Hofmaler Klingner.

Jenseit der Elbe steht ein Forsthaus, das zugleich den Stall des Prinzen Anton enthält. Mitten auf der Elbe ist ein Heger, auf welchem schon mehrmals grose Feuerwerke losgebrannt wurden. Bei dem letzten 1791 stand hier ein Tempel mit der Aufschrift: Concordia Augustorum. — Jährlich am Johannistage versammlen sich

in

in Pillnitz eine Menge Bauerkinder mit Blumenketten, Sträußern, Bändern und Johannistöpfen, lagern sich zu beiden Seiten des Hauptganges im Garten, wenn die Herrschaften zur Tafel gehen und empfangen iedes ein Geschenk.

Unvergeslich für Pillnitz, wie für ganz Europa, bleiben der 25—27. Aug. 1791, wo Kaiser Leopold nebst dem Kronprinzen (iezt Franz II), Friedrich Wilhelm II König v. Preussen mit dem Kronprinzen (iezt Fr. Wilhelm III), der Gr. Artois, der Prinz v. Nassau-Siegen und mehrere denkwürdige Männer hier zusammentrafen. Diese sogenannte Pillnitzer Convention macht in der neuern Geschichte Epoche. ¼ St. von Pillnitz liegt

Klein- und Gros-Hosterwitz (21 H. g. 100 E.) an der Elbe, mit einer 1638 neu gebauten Kirche, deren Pfarrer seit 1618 über verschiedne Häusler (Pfarrdotalen) Gerichtsbarkeit übt, *) und seit 1638 auch zugleich Schloßprediger von Pillnitz ist. 1702 erbrach Lipstullian die hiesige Kirche und raubte ihr an Pretiosen g. 700 Thlr. Die erste Kirche baute 1495 der Herr des Ritterguts, Dionys. v. Karlowitz, auf eigne Kosten und zwar für die neuen Ansiedler, denen er seine Felder zu einem neuen Dorfe verkauft hatte. Den 25. Mai 1500 erhielt sie päpstliche Bestätigung.

*) 1618 wurde nämlich, mit Bewilligung des Lehnsherrn, Rud. v. Bünau und des Ob. Konsistoriums, ein Theil der Pfarrgüter vererbt; wovon nun der Pfarrer Zins und Erbzins bekömmt.

Das hiesige Frei- iezt sogenannte Plantagen-gut, gehörte sonst dem Min. Brühl, der sich für dasselbe ein ausschliessendes Privilegium auf den Tabaksbau geben lies. 1754 aber, als man August II die Seidenkultur in Sachsen vorschlug, welche nirgends besser gedeihen sollte, als in Hosterwitz, verkaufte Gr. Brühl sein kleines Freigut nebst dem Tabaksprivilegium für 150,000 Thlr. Nun ward hier Maulbeerzucht getrieben, *) auch durch Mandate dem Lande empfohlen; aber umsonst. Die Sache kam bald ins Stocken. 1770 wiederholte man ienen Befehl, und vertheilte von hier iunge Maulbeerbäume nebst Seidenraupen an Landwirthe unentgeldlich. Auch entstanden, vom Reiz der Neuheit geweckt, bald Plantagen zu Leipzig, Torgau, Wittenberg, Meissen, Dahlen, Rochlitz, Königsbrück, Bautzen, Görlitz ꝛc. so daß die Zahl der Maulbeerbäume in allen kurf. Landen sich zwischen 2 und 300,000 belief. Allein vieliährige Erfahrungen haben gezeigt, daß Boden und Klima ienes Produkt durchaus nicht begünstigen, und so sind denn fast alle Maulbeerplantagen (die hiesige seit 5 Jahren) nach und nach eingegangen. Das Plantagengut, welches iezt dem H. Gr. Marcolini gehört, geniest seit 1767 Steuerfreiheit. Ausserdem gehören zu Hosterwitz auch die Schanzschenke und der gräfl. Marcolinische Weinberg mit vortreflichen Gebäuden und Englischen Anlagen. 1624 rebellirten die Hosterwitzer gegen ihren Erbherrn, von Loß, der sie aber dafür plündern, ihr Vieh nach Pillnitz treiben und durch ein, zu Schiffe geholtes, Kommando von Bürgern und Defensionern aus Pirna, den 24. April zur Ruhe weisen lies. — Beim Einfall Karls XII in Sachsen ritt hier den

15.

*) Die hiesige Plantage war aber nicht, wie man immer sagt, die erste in Sachsen. Denn schon 1676 empfahl J. D. Kraft, ein Pfälzer, die Maulbeerzucht, den Landständen in Dresden, worauf zwischen Dresden und Meissen, die ersten (aber vergeblichen) Versuche gemacht wurden.

15. Septb. 1706 die ganze Schwedische Kavallerie durch die Elbe. Diese seichte Stelle, welche der Strom nun längst vertieft hat, nannte man sonst den Schwedenfurth.

Loschwitz (150 H. 700 E.) liegt theils nahe an der Elbe (Vorder-), theils in dem tiefen Loschwitzer Grunde (Hintergemeine), welcher, so enge auch die Bergketten ihn begrenzen, doch zu beiden Seiten der durchfliessenden Bach, über ½ St. weit terrassenartig mit Häusern besetzt ist. Die Einwohner sind meist Häusler, die vom Weinbau, Obsthandel und von Tagarbeiten leben. Im ganzen Dorfe giebt es nur 2 Bauergüter. Die grose, achteckige, ganz von Sandstein gebaute Kirche (fundirt 1705, eingeweiht 1708) hat einen vorzüglich schönen Standpunkt auf einer Erhöhung nach der Elbe zu am Fus der Weinberge. Die hiesige Fähre gehört einem Privatmanne, der sie seit 1723 beim Amte in Lehn nehmen muß. 1722 behauptete nämlich der Rath, sie sei ein Pertinenzstück der Dresdner Brücke, das Amt, sie sei, als zum Strom gehörig, ein Regale. August I. entschied für letzteres. Im 13n Jahrh. gehörte sie dem Maternispital in Dresden, welches noch iezt dem Fährmann iährlich 2 Schfl. Korn giebt, der dafür alles, was zu den Spitalsbergen gehört, frei überfahren muß. Loschwitz wird, seiner schönen Lage, besonders des nahen Ziegen- Helfenberger- und Bielauer Grundes wegen, häufig von Dresdnern besucht. Als 1680 die Pest in Dresden wüthete, bezog alles, was Geld und Zeit hatte, die hiesigen Berg- und Dorfhäuser.

Die Weinberge, welche hinter Pillnitz und Hosterwitz bis in die Dresdner Gegend sich ziehen, geben einen vorzüglich guten rothen Wein, von dessen

Ruf-

Kultur sich die meisten hiesigen Dörfer, wie Niederpoyritz, Rochwitz, Wachwitz, Loschwitz rc. nähren. Denn der Ackerbau ist, der von Elbe und Bergrücken beschränkten Felder wegen, unbedeutend (mehr vom Weinbau s. w. u.). Den Rücken dieser Bergkette bedecken Wälder, auf den Reben-Abhängen und am Fusse derselben stehen eine Menge niedlicher Landhäuser. Die vorzüglichsten Berganlagen sind die des H. Gr. Marcolini bei Hosterwitz und Dresden (S. 163), des Lords Findlater (IV. 235), der unter andern das Naumannische Weinberghaus in ein kostbares Schloß mit Säulenthurm hat verwandeln lassen, und die eben so schönen als nützlichen Anlagen des Hrn. Ob. Jagd Kom. Michaelis, der seit 3 ½ J. eine wüste Steppe zwischen den Marcolinischen und Findlaterschen Besitzungen, mit einem Aufwand von beinahe 15000 Thlr. vortreflich kultivirt hat. Denn, rings um ein geschmackvolles Gebäude zieht sich eine Pflanzung von mehr als 20,000 Hölzern und zwar meist im Freien ausdaurenden Laubhölzern, welche der Besitzer mit grosen Kosten aus Berlin, Görlitz, Barby, Zerbst, Merseburg, Leipzig, Trossin, Lichtenburg rc. kommen lies, vorzüglich um junge Forstmänner mit der Forstbotanik, wie auch mit Erziehung und Behandlung der Hölzer praktisch bekannt zu machen.

An der Budissiner Strase: der, vom Oberlandweinmeister Roos angelegte weisse Hirsch, ein schriftsl. Gut mit Gasthof und Holländ. Windmühle, wozu ein Theil des D. Dürre Biehle gehört.

Das

Das Gebäude ist innerlich mit Hirschköpfen, Geweihen rc. verziert und diente sonst oft zum Jagdabtrittsquartier. — Auf den Anhöhen über Niederpoyritz: das R. und D.

Helfenberg, (in Urk. v. 1415 der Helfenstein) von welchem nach Niederpoyritz zu der schöne Helfenberger Grund sich zieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie Dehn Rothfelser, aus welcher der erste bekannte vaterländische Schriftsteller über den Weinbau stammt (s. u.). Von der alten Ritterburg sieht man auf den Anhöhen über dem Helfenberger Grunde nur noch Ruinen. Die Oekonomie des Gutes ist, seitdem es Hr. Amtsverwalter Neitzsch besitzt, sehr verbessert worden. Auf dem Gebiete des Ritterguts stehen ausser dem Herrnhause nur einige Häuser. Uebrigens gehören dazu: das Vorwerk und D. Rockau mit Eichbusch und Gründer, Cunnersdorf, Quohren und ein Theil von Dürre Biehle mit dem weissen Adler. — Nicht weit von Helfenberg: das kurfürstl. Chatoullengut

Schönfeld, welches aus 4 Rittergütern, Schönfeld, Jessen, Graupe und Prazschwitz besteht, wozu die D. Schönfeld, Schullwitz, Allersdorf, Malschendorf, Zaschendorf, Reizendorf, Bonnewitz, Wünschendorf, Gros- Klein- und Neugraupe, Hinter und Vorder-Jessen, Birkwitz, Prazschwitz und ein Freibauer zu Seligstadt im Amte Stolpen gehören. Schönfeld selbst besas im 17n und 18n Jahrh. die gräfl. Friesische Familie, von welcher auch mehrere

Glie-

Glieder hier begraben liegen *). Das jezt sogenannte Chatoullengut kaufte der Kurfürst 1787 von den gräfl. Callenberg.-, Lüttichau- und Solmsischen Erben aus seiner Chatoulle. Das Direktorium darüber führt Hr. Gr. Marcolini. Zum Besten der Unterthanen und der Güter, wird es nicht verpachtet, sondern auf kurf. Rechnung bewirthschaftet. Im Juni und November hält man hier Jahrmärkte. Das im 16n Jahrh. gebaute Schloß ist sehr gros und gegenwärtig die Wohnung des Administrators der Oekonomie. Nördlich nach der Radeberger Amtsgrenze hin: das D. und R.

Seifersdorf (100 H. g. 700 E.), wozu Ottendorf mit Kirche bei Okrylla an der kleinen Röder und Schönborn oder Schönbrunn bei Radeberg mit Kirche gehören. Der Pfarrer des leztern Orts ist allemal der Diakonus in Radeberg, weshalb bei Besetzung des Pastorats die Seifersdorfer Herrschaft mit dem Radeberger Rathe abwechselt. In der Kirche stehen beim Altare die Statuen fünf ehemaliger Besitzer von Seifersdorf, in Lebensgröße und geharnischt. Das sogenannte alte Schloß, ein groses

*) Die fast überall verbreitete Sage von einer Gräfinn A. E. v. Friesen, welche 1720 hier scheintod begraben und dann im Sarge auf dem Gesichte liegend gefunden worden seyn soll, ist nichts als Sage, ob man sie gleich sogar in neuern Volksschriften als Wahrheit aufgeführt, auch Folgerungen und Belehrungen darauf gebaut hat. Die genannte Gräfinn starb an den Blattern in Dresden und ist nicht wieder zu sich gekommen.

ses gothisches Gebäude, läßt seit mehrern Jahren schon der Besitzer, Hr. Hans Mor. Gr. v. Brühl (jüngster Sohn des Prem. Ministers., Preuss. Oberster und Direktor der Chausseen) in neuem Styl herstellen. Bis zur Vollendung des Baus bewohnt die Herrschaft eins der Wirthschaftsgebäude. Der Garten enthält viele schöne Partien, z. B. eine, dem bekannten Gartenschriftsteller, Hirschfeld, geweihte Vase von Meisner Porzellan, ein Vogelhaus in Form eines Pavillons, eine Grotte Young, ein Denkmal dessen Kindern gewidmet, die Büste der bekannten Schriftstellerinn, Elise von der Reck, ein Rindenhaus mit Göthes Büste ꝛc. ꝛc. Die hiesige Gegend ist mit der Pillnitzer, Dresdner, Meisner ꝛc. bei weitem nicht zu vergleichen; desto angenehmer überrascht das berühmte

Seifersdorfer Thal, welches 1 1/2 St. lang von Liegau nach Grünberg sich zieht, theils durch bewachsne Berge theils durch nackte Felsen abwechselnd begrenzt und von der Röder durchschlängelt wird. Anziehend schuf es die Natur und romantisch bildete es nach und nach die Hand der Kunst. Noch vor 30 J. war es fast nur Bauern und Hirten genau bekannt und jezt ist es gleichsam ein Wallfahrtsort für Freunde der Natur, der im Sommer, besonders von Dresden aus, häufig besucht wird und selbst im Auslande bekannt ist. Ein, ländlichen Freuden geweihter Tempel, welchen die Gräfinn Brühl zum Geburtstage ihres Gemahls hier bauen lies, gab die veranlassende Idee zur Verschönerung dieses Thales, wo man nun Denkmäler, Tempel, Hütten, Grotten, Altäre, Brücken, Inschriften ꝛc. in der beliebten Englischen Manier häufig angebracht findet; z. B. den Tempel der Musen mit

Wielands Büste, das Denkmal Herrmanns, der Deutschland von Roms Ketten befreite, Petrarca's Hütte, Laura's (seiner Freundinn) Denkmal und die Quelle von Vaucluse; ein Denkmal dem Hz. Leopold von Braunschweig gewidmet, welcher in der Oder ertrank, als er Menschen retten wollte; eine Nische mit der Büste der Herzoginn Amalie v. Weimar; Ruinen, als Bild der Vergänglichkeit; einen Tempel, zum Andenken guter Menschen; die Kapelle zum guten Moritz (Gr. Brühl); das Denkmal auf den verst. Minist. Brühl; eine Alpenhütte; die Hütte des Pythagoras; den Tempel der Wohlthätigkeit; die Hütte der Einsamkeit; den Betstuhl eines Eremiten; Lorenzos Hütte und Grab; einen Wiesentempel, wo Gr. Brühl seinen Unterthanen oft ländliche Feste gab; eine Säule auf der Anhöhe, von den Dörflern dem Grafen errichtet rc. rc. Ungefähr in der Mitte des Thals steht eine Mühle im Holländ. Geschmack mit Gothischen Thüren und Fenstern, wo man ruhen und etwas geniessen kann. Sonst wurden oft ländliche Feste in Seifersdorf gegeben, an welchen die Herrschaft selbst theilnahm und Monumente, z. B. die Kapelle zum guten Moritz, der Tempel guter Menschen rc. durch Chöre von Knaben und Mädchen eingeweiht. — 1/2 St. von hier und eben so weit vom Radeberg. Bade liegt das Rittg.

Wachau (108 H. g. 800 E.) wozu nur das D. Wachau gehört. Das hiesige Schloß, vor etwa 60 Jahren von einem Gr. v. Schönfeld mit einem Aufwand von 70,000 Thlr. erbaut, ist eins der größten und schönsten Schlösser hiesiger Gegend, steht auf einem Roste von Erlenholz und hat einen prächtigen Saal, dessen Höhe bis ins 2te Stockwerk reicht. In der, allem Anscheine nach sehr alten, ganz im Styl der Bettelmannskirche vor Meissen, gebauten Kirche, liegen

gen die sämtlichen ehemaligen Besitzer von Wachau, (seit dem 16n Jahrh.) die Hrn. und Gr. v. Schönfeld nebst ihren Familien begraben.

Am Ende des 15n Jahrh. (weiter reicht die Ortgeschichte nicht) gehörte Wachau, nebst Lomnitz und Naunhof Siegfrieden oder Seyfrieden v. Schönberg, den man, seines ansehnlichen Körpers wegen, nur den grosen Seyffart nannte. Vor der Reformation stand Wachau (nach mündlicher Ueberliefrung) nebst Liegau, unter dem Probste zu Radeberg, der durch seinen Pleban dann und wann Messe dort lesen lies. Daher noch in beiden Orten einige Felder die Frühmesse heissen, von deren Ertrag wahrscheinlich der Meßpriester bezahlt wurde. Auf hiesigem Gebiet entspringt eine mineral. Quelle, welche, chemischen Untersuchungen (1803) zufolge, von demselben Gehalt ist, wie die Radeberger N. 2. (IV. 105). Die hiesigen Einwohner, wie auch der umliegenden Gegend, treiben besonders Flachsbau und Spinnerei. Im Winter sitzt alles, der reichste Bauer, so gut, wie der arme Häusler, am Spinnrocken. Ueberhaupt ist die einfache Lebensart der hiesigen Landleute von der überelbischen in der Gegend von Dresden, Pirna, Meissen, Lommatsch rc. himmelweit verschieden. Das Garn wird theils hier verwürkt, theils gebleicht und verkauft. Es giebt nämlich eine grose Bleiche, auf welcher fast alle hier verarbeitete Garne und Leinwande gebleicht werden. Manche beschäftigen sich Jahr aus Jahr ein nur mit grober und feiner Leinweberei, und ein hiesiger Grossohändler, der zugleich Bürger in Radeberg ist, schaft viel, in Wachau und der Nachbarschaft gekaufte, Leinwand durch den Schifh. Schaaf in Dresden nach Hamburg. In manchen Dörfern giebt es auch Zwillichtweber und Bandmacher. Ausser den gewöhnlichen Feldfrüchten, erbaut man Haidekorn, woraus auf 2 Handmühlen Grütze gemacht wird und seit einigen Jahren auch Staudenkorn, das hier vorzüglich gedeiht. Im

Früh-

Frühjahr und Herbst werden 2 Jahrmärkte gehalten. Das Rittergut gehört jezt H. Kammerj. und Hauptm. Hans Ad. v. Oppell. — Zum Rittergut

Hermsdorf (36 H. 138 E.) 1 St. von Seifersdorf, gehören, ausser Hermsdorf, mit Mahl- und Papiermühle, die D. Lausa, Wilschdorf und Wahnsdorf hinter der Hoflösnitz. Das Schloß, welches 1748 abbrannte, ist seitdem schön und gros gebaut, hat eine geschmackvoll aufgestellte, ansehnliche Bibliothek und eine (seit dem 19. Nov. 1777 consessionirte) Hauskapelle. Der wasserreiche Garten wird von einem Arm der Röder durchflossen, welche auf mannichfache Art zu Kanälen und Teichen benuzt ist. Unter den vielen interessanten, theils Englischen, theils Französischen Anlagen, zeichnet sich ein Teich, umgeben von alten ehrwürdigen Eichen, vorzüglich aus. Der verstorbne Hausmarsch. v. Schönberg, welcher den Garten 1764 anlegte, war oft in England, daher die Anlagen, besonders die Wasserpartien im Englischen Geschmack, der erst durch den Hermsdorfer Garten in Sachsen einheimisch geworden ist. Hermsdorf besasen nach und nach: seit dem J. 1500 die v. Zschieren, 1603 Kf. Christian II, 1607 G. v. Bindlauf, 1657 J. G. v. Rechenberg, 1699 H. H. v. Flemming. Seit 1756 gehört es der Fr. Charl. Soph. verw. Gr. v. Hoym, geb. Gr. v. Beichling, deren Generalbevollmächtigter H. Burggraf und Graf zu Dohna ist. Die hiesigen Einwohner treiben neben dem Ackerbau stark Weberei. Die D. Lausa, Gomlitz, Friedersdorf und Weixdorf hiessen sonst zusammen die Lause.

Auf

Auf dem Hermsdorfer Berge, zwischen Hermsdorf und Lausa, huldigten 1801 die, aus Französ. Gefangenschaft zurückkehrenden, Russen kolonnenweise dem iezigen K. Alexander. In einer dazu errichteten Gitterlaube betete erst der Dresdn. Gesandtsch. Pops und las dann den Huldigungseid ab, welchen die Soldaten nachsprächen. Viel tausend Menschen wohnten dieser feierlichen Scene bei. Zum Andenken derselben läst iezt Hr. Burggraf und Graf zu Dohna, hier eine Pyramide von Eisen mit Basreliefs, die Huldigung darstellend, in dem Lauchhammer bei Mückenberg giessen, die wohl 1806 gewis aufgestellt werden dürfte. Längst schon würde sie da stehen, wäre sie nicht, wie dies bei so grosen Werken gar zu leicht angeht, im ersten Gusse verunglückt. — In dem Schlosse zu

Grünberg an der Röder hat der Besitzer, Herr Burggr. und Gr. zu Dohna, i. J. 1804 eine Industrieschule errichtet, wo g. 40 Bauerkinder des Dorfs, zum Theil auch der D. Hermsdorf und Lausa, von 2 Personen in nüzlichen Handarbeiten unterwiesen werden. Die Mädchen stricken und spinnen; die Knaben flechten Körbe, schnizeln Klammern ꝛc. und werden dabei von dem Pfarrer des Orts, der die ganze Anstalt leitet, in Naturgeschichte, Moral ꝛc. unterrichtet. Für die hiesige Pfarre ist, seit dem 3. Aug. 1780, von der damaligen Gerichtsherrschaft eine Bibliothek fundirt, die von den Zinsen eines Kapitals vermehrt wird. Beim R. und D.

Medingen, mit einer Filialkirche von Grosdittmannsdorf, wird viel Haidegrüze gebaut und Pohln. Grütze gefertigt. Das hiesige Magen- oder Gesundheitsbier, welches man aus dem

Golde

Goldbrunnen braut, war von jeher berühmt und wird weit verfahren. — Näher nach Dresden liegt

Klotscha, (30 H. g. 330 E.) wo viel Bienenzucht getrieben wird. Sonst gab es hier auch Weinbau. Wenigstens findet man in Urk. von 1400 und 1405 Weinberge „in der Clutzsch bei Isenberg.“ Warum man sprüchwörtlich den hiesigen Ort der Grobheit mehr als andre Dörfer beschuldigt, ist unbekannt. Im J. 1802 brannte das Dorf fast ganz ab und erhielt aus der Brandkasse 8603 Thlr. In die hiesige Kirche, (ein Filial von Wilschdorf) ist auch der an der Radeburger Strase liegende

letzte Heller, die Hellerschenke, oder der Hellerberg, gepfarrt, ein schön gebautes Gasthaus, in welchem der Hof, wenn Jagd in der Dresdner Haide gehalten wird, gewöhnlich frühstückt. Hier erhebt sich über die Sandsteppen der Dresdner Haide ein ziemlich hoher, mit Reben bepflanzter, Bergrücken, der nur seit 40 — 50 Jahren erst kultivirt ist. Die hiesigen Weinberge, welche mitten zwischen den Loschwitzern und Hoflösnitzern liegen, ohne mit beiden zusammen zu hängen, nennt man gewöhnlich die Hellerberge. An der Moritzburger Chaussee, und zwar am Fusse des Trachauer Berges, in einer sandigen, aber zum Weinbau benutzten Gegend, liegt

der wilde Mann, ein schriftſ. Gut und Vorwerk mit Gasthof.

Neudorf oder Stadt Neudorf ½ St. von Dresden am Elbufer, unter das Stadtgericht zu Neustadt gehörig, erhielt Stadtrecht schon 1403 vom

Mk.

Kf. Wilhelm, ward aber im Hussiten und Schmalkaldischen Kriege gänzlich ruinirt. Als Kf. Moritz Neustadt befestigte und Neudorf davon abschnitt, verlieh er dem Orte, weil die Einwohner meist Dresdner waren, abermals (1550) Stadtrecht. Doch hat der Ort keine Märkte und fast lauter Häusler zu Einwohnern, die vom Feld, vorzüglich aber vom Gartenbau sich nähren. Die Neudörfer Möhren sind auf den Dresdner Märkten rühmlich bekannt. Dieselben Nahrungszweige, vorzüglich aber auch Weinbau, haben die nahen Orte Pieschen, Uebigau, Träschau, Kaditz &c. welche, gleich Neudorf, ihrer schönen Lage wegen, im Sommer häufig von Dresdnern besucht werden. Bei Pieschen, wo die Elbe in einem weiten Bogen nach Uebigau zuströmt, genießt man eine der schönsten Ansichten von Dresden. Kurz vor Neudorf steht in der Elbe eine vererbpachtete Schifmühle und in Pieschen ein kurfürstl. Chausseehaus. In letzterm Dorfe verzehrte ein Feuer, d. 27 Juli 1805, 17 Bauergüter und 18 Häuslerswohnungen.

Von Dresden bis unter Zschitzschewich führt eine wohlunterhaltne, zum Theil mit Bäumen besetzte, Chaussee. Sonst ging die Poststrase über Kaditz, Serkewitz und Kötzschenbroda, und zwar hinter Serkewitz, einige hundert Schritte lang, auf dem hohen Ufer hart an der Elbe. Allein weil iene Gegenden oft überschwemmt und ganze Stücke Land mit fortgerissen wurden, welches die Strase, besonders zur

Nachts

Nachtzeit, gefährlich machte *), ward iene, wenn auch etwas im Bogen, aber desto sicherer, schon von Pieschen aus, zwischen Radebeil und Serkewitz, näher nach den Weinbergen verlegt, so daß sie erst bei Kötzschenbroda wieder mit der alten Strase über Zschitzschewig (in Urk. v. 1436 Czurzschkewictz) zusammentrift.

Bei Trachau sind zu beiden Seiten der Strase seit 12 — 13 Jahren grose Birken und Eichenpflanzungen vom Hofgärtner Felix angelegt und vom Hr.

*) So gerieth z. B. der Kurfürst selbst mit dem Pr. Anton (d. 18 Oktbr. 1784 früh 3/4 auf 5 Uhr) bei einer Jagdreise nach Sitzerode, auf dem hohen Ufer hinter Serkewitz, in Gefahr, mit Wagen und Pferden in den Strom zu stürzen. Die Nacht war stockfinster. Die Pferde trabten ruhig fort, standen aber auf einmal von selbst still — ein Schritt weiter und — das Unglück war geschehen. Ein paar Bauerweiber, auf dem Marktwege nach Dresden, eben in der Nähe, benachrichtigten den Reutknecht auf dem Vordergespann von der Gefahr. Seitdem empfangen sie, iede eine monatliche Pension von 2 Thlr., kommen auch ausserdem noch iährlich nach Pillnitz, wo sie von sämmtlichen hohen Herrschaften beschenkt werden. Wieviel Segnungen hat unser Kurfürst seit iener Zeit über das Land verbreitet! wieviel hat es von ihm noch zu erwarten! Warum bezeichnet aber kein Stein den Ort, wo er dem Tode so nahe war!! Von Hunderten wissen ihn kaum Zehn. Beiläufig kann ich nicht umhin auf B. II. 195 zu verweisen und zu bedauern, daß die uralte und heilsame Sitte, Begebenheiten durch Monumente zu verewigen, fast nur in Engl. Gärten noch Mode ist.

Ob. Jagd-Kom. Michaelis geometrisch vermessen worden.

Uebigau an der Elbe, ½ St. von Dresden, gehört seit 1732 zum Theil ins Dresdner (vorher ganz ins Meisner Procuratur-) Amt. Das hiesige kurf. Lustschloß *), welches Feldm. Flemming im Anfange des 18n Jahrh. baute (IV. 223), ist nach damaligem Geschmack mit Arkaden rc. schön gebaut, aber klein und seit ziemlich 40 J. unbewohnt. Der Garten, von der Elbe herauf, durch Mauern terrassirt und mit Eisengeländer umgeben, hat noch ganz den altfranzös. Zuschnitt mit Hecken, Statuen rc. und wird von einem Hofgärtner, der zugleich Schloßbetmeister ist, unterhalten. Die Lage desselben, der Elbe ganz nahe, welche die Stufen der ersten Terrasse bespült, ist ungemein reizend. Sonst wurden auch hier, wie in Moritzburg, Sedlitz rc. die glänzendsten Feste, besonders Elbfeuerwerke gegeben. Auch lies August II mehrmals auf beiden Ufern Lustlager halten, die durch Schifbrücken Verbindung hatten. —

Kötzschenbroda (110 H. über 700 E., in Urkunden des 12 und 13n Jahrh. Coschebrode, Cotzenbrode, auch Cotisbroda, in der Volkssprache: Kötschber) an der Elbe, 2 St. von Dresden, gehört größtentheils zum Dresdner Amte, übrigens aber auch zum Syndicat, zum Brücken- und Mater-nis

*) Eigentlich heißt nur das Schloß Uebigau, das Dorf aber Mückten, das in Urk. von 1414 in Gros- und Klein-Mietyn sich theilte.

niamte und, wegen 2 Weinbergen, ins Stift-Wurzner Amt Mügeln. Der Ort ist stadtmäsig gebaut, hat auch Stadtgerechtigkeit, fast alle Arten von Handwerken, 3 stark besuchte Jahrmärkte, Sonnabends einen Wochenmarkt und nährt sich ausserdem von Feld- und Garten- besonders vom Weinbau, der hier schon im 12 und 13n Jahrh. stark betrieben wurde. Auch die Elbe trägt etwas zur Nahrung bei. Im 16n Jahrh. war der Lachsfang bedeutend *). In dem hiesigen Pfarrhause wurden die zu Kostebaude (S. 106) den 17 Aug. 1645 abgebrochnen Verhandlungen zwischen Schweden und Sachsen d. 19, 22 und 23 Aug. fortgesetzt und endlich d. 27ten ein 6 monatlicher Waffenstillstand (der glückliche Vorläufer des Westphälischen Friedens) abgeschlossen. Noch zeigt man die lange Tafel **), an welcher die Schwedischen (Gen. Maj. Axel Lillen, Ob. Sarazien und Ob. Lieut. Rehr) und Sächsischen Abgeordn

*) Den 20 März 1634 schoß man hier in der Elbe, bei der Schifmühle, einen Seehund, der 2 3/4 Ell. lang, 2 Ell. dick war, 122 (der Speck allein 36) Pfund wog und 11 unverdaute Barben im Magen hatte. Der Aberglaube deutete sich daraus die damals so häufigen Gräuel der Schweden, welche eine eigne Schrift deshalb Schwedische Seehunde nannte. Das Skelet des Thiers kam in das Dresdner Naturalienkabinet, eine Abbildung nebst Beschreibung ist noch auf hiesiger Pfarre zu sehen.

**) Sogar das Tintenfaß, woraus unterzeichnet würde, war vor einiger Zeit noch vorhanden, ist aber nun zerbrochen.

ordneten (Geh. R. v. Oppeln, die Obr. v. Arnimb und v. d. Pforte *) nebst ihren Offizieren sasen und in der Kirche beurkundet diese höchst merkwürdige Begebenheit eine Tafel mit gereimter Denkschrift.

Jenseit der Elbe, zwischen Kostebaude und Niederwarthe, besitzt der Ort ungeheure Wiesen und beim D. Lindenau einen Wald, welches beides die Gemeine Friedrich dem Sanftmüthigen abkaufte und 1470 durch Ernst und Albrecht bestätigt erhielt. Die darüber ausgefertigte Urkunde ist noch vorhanden. In jenem Gemeindewalde riß d. 12 Febr. 1715 ein Sturm auf einmal 4256 Bäume nieder.

Schon der Name des Orts zeugt von dem Serbischen Ursprunge desselben, welchen ein, vor mehrern Jahren hier entdecktes Urnengewölbe noch deutlicher bestätigt hat. So weit die Geschichte reicht, war Kötschenbroda im 12ten Jahrh. ein bischöfl. Meisn. Gut. Ob es Bischof Godebold (wie man will) 1139 von 2 Wendischen Edlen geschenkt erhalten habe, läßt sich nicht beweisen. Im 14ten Jahrh. scheinen es die Bischöffe verkauft oder verschenkt zu haben; denn 1401 verkaufte es der Küchenmeister Friedemann für 1066 ßo. Groschen an Wilhelm den Einäugigen, der, oder dessen Nachfolger, das herrsch. Gut nach und nach vererbten oder vertheilten. Der ehemalige Schloßhof soll bei der Oberschenke gestanden haben und das, sonst sogenannte, aus 4 Hufen bestandne Vorwerk, welches jezt 8 Halbhüfner besitzen, soll das Rittergut gewesen seyn.

1429 und 1430 verwüsteten die Hussiten von Dresden aus Kötschenbroda, besonders die bischöfl. Weinberge,

 tran-

*) Von Sächs. Seite soll der berühmte Weck, Verf. der bekannten Dresdner Chronik, als Sekretär dabei gewesen seyn. Er selbst aber sagt nichts davon.

tranken den Weinvorrath theils aus, theils liessen sie ihn in die Keller laufen und steckten dann den Ort in Brand. Im 30jähr. Kriege war hiesige Gegend oft der Tummelplatz der Armeeen, besonders der Schweden *). 1637 verheerte Banner Kötschenbroda mit Feuer und Schwert. Aehnliche grose, aber nicht durch Krieg verursachte, Brände traf es auch 1672, 1724, 1747 und 1774. Eins der heftigsten Feuer, d. 31 Mai 1805, verzehrte 58 Häuser und 32 Scheunen.

Im Herbst 1680 wüthete hier die Pest so, daß viel Güter und Weinberge wüste liegen blieben, von welchen leztern manche erst in den neuern Zeiten wieder angebaut wurden.

Die Elbschifmühle bei Kötschenbroda gehörte schon im 16n Jahrh. der Gemeine. Als dieser aber der Gebrauch, zu Gunsten der Gohliser Schif- und Plauenschen Hofmühle, 1569 verboten wurde, verkaufte sie dieselbe 1575 an Kurf. August, der sie nun zum Mahlbedarf des Orts bestimmte. Seit 1765 ist sie dem Besitzer der Niederschenke, (iezt Hr. Müller) gegen ein Erbstandsgeld von 3000 Thlr. und 250 Thlr. Erbzins, in Erbpacht gegeben und hat den Zwang über 1807 1/2 Schfl., welche auf Kaditz, Kötschenbroda, Lindenau, Naundorf und Fürstenhain vertheilt sind.

Die Elbe richtete sonst in hiesigen Gegenden oft die schrecklichsten Verwüstungen an, riß von den Ufern bei Kötschenbroda und Serkewitz immer mehr Land weg (von 1776—83 in der Breite oben 16, in der Breite unten 32 Ell., in der Länge 96 Ruthen, überhaupt 288 Quadr.-Ruthen) und drohte endlich ihren Weg gerade über Kötschenbrode zu nehmen. Deshalb ward denn, besonders

*) 1640—45 sas hier der Schwed. Rittm. von Stetten gefangen, der indes, nächst andern Büchern, die Bibel 34 mal durchlesen hatte.

sonders auf Ansuchen der dasigen Gemeine, ein Wasserbau unternommen, der (die Thüring. Schleusen abgerechnet) wohl einer der kostbarsten und wichtigsten dieser Art in Sachsen, ist, und von 1785 — 89 über 41265 Thlr. kostete, ohne viele tausend Schock Faschinen, viele hundert Pfähle, Balken ꝛc. welche die landesherrl. Forsten lieferten. Dadurch ward der Elbe ihr altes Bette wieder angewiesen und das von ihr Abgerissene gänzlich zugebaut. —

Wie oberhalb Dresden von den Pillnitzer und Loschwitzer Bergen, so ist auch das Elbthal unter Dresden bis Meissen südlich von einer (aus Syenitfelsen bestehenden) Weinbergskette begränzt, die gleich ienen mit (größtentheils massiven und zum Theil sehr geschmackvollen) Landhäusern und Pavillons von oben bis unten wie besät, und flugs bis auf die höchsten Spitzen mit Mauern terrassirt ist. Zwischen den Bergen und tiefer liegenden Weingärten laufen von der Coswiger Gegend bis Trachau die sogenannten Berggassen, welche, so enge sie auch sind, doch zur Zeit der Blüthe und Reife, den Wandrer gleichsam unter südlichen Himmel versetzen. Die meisten Weinberge und Gärten tragen auch viel Obst, besonders Kirschen, Pflaumen und Erdbeere.

Alle Weinberge theilen sich in kurfürstliche, in Herren- und in Bauerberge. Die kurfürstlichen, oder die sogenannten Hoflößnitzer*) laufen über ¾ St. weit ununterbrochen fort. Ziemlich in der Mitte derselben, auf einem der interessantesten und höch-

*) Schon in Urk. von 1409 findet sich hier ein Weinberg „der do heyst vff der Lessenitz."

höchsten Punkte, steht das Spitzhaus, ein kleines, ziemlich verfallnes, Gebäude, aus welchem man in die umliegenden Weinberge und das weite Elbthal von Königstein bis beinahe Meissen einer bezaubernden Aussicht genießt. Die Gegenden, welche man übersieht, sollen mit denen um Florenz grose Aehnlichkeit haben. Von dem Spitzhause führt der Weg nach einer etwas tiefer angelegten steinernen Nische, aus welcher eine Treppe von 365 Stufen mit Absätzen und Bänken, nach den kurf. Preß- und andern Weinberggebäuden führt. Diese, wie auch das Spitzhaus, baute Joh. Georg I, der sich oft hier aufhielt. Unter ihm, wie auch unter den folgenden Regenten, besonders unter August I und II, wurden hier nicht selten eben so frohe als glänzende Bergfeste gegeben. Man kelterte bei Illuminationen, man hielt Aufzüge des Bachus und Sylen, man tanzte, oder lies das Winzervolk vor sich tanzen rc. Noch befindet sich in dem grosen Preßhause, wo manche Feste dieser Art gehalten wurden, eine, ziemlich 1 Geschoß hohe, Salle, die für mehrere hundert Zuschauer. Auch hängt hier das Bild des bekannten Paul Knohll, eine mit scherzhaften Gemälden versehene Pritsche, deren Gebrauch sonst den Preß-Jungfern und Knechten viel Spas machte und eine Tafel mit tabellarischen Angaben des Weinertrags der Hoflößnitzer Berge von 1719 bis jezt. Dieser zufolge wurden 1739. 201 Faß, also 47 mehr als in dem reichen Weinjahre 1783 gewonnen.

Da

Da der Weinbau des Meisner Kreises bei weitem der beträchtlichste in allen kursächs. Landen und die Hoflösnitz gleichsam der landesherrl. Mittelpunkt desselben ist, so steht wohl eine Darstellung seines ehemaligen und iezigen Zustandes hier nicht am unrechten Orte.

Die Weinkultur zerfällt überhaupt nach den Gegenden, wo sie betrieben wird, in 4 Hauptreviere. Zu dem ersten gehören, auf dem rechten Elbufer, die Fluren von Zadel bis unter Pillnitz und wieder nördlich bei Moritzburg und Senftenberg, auf dem linken Elbufer, von 1 Meile unter Meissen, bis Kostebaude, Leuteritz, auf dem Bergrücken nach dem Plauenschen Grunde hin bis unter Dölzschen; doch bei weitem nicht in ununterbrochner Linie, weil die Sonne, der Lage wegen, den Wuchs nicht überall begünstigt. Die Pillnitzer und Loschwitzer Berge geben einen guten rothen Wein, der am ersten trinkbar ist, die Hoflösnitzer und Meisner aber einen stärkern, weissen Wein, doch mit Ausschluß der weit schwächern Weinböhler Frucht. Der Wein des rechten Elbufers wird gewöhnlich um einige Jahre eher trinkbar, als der des linken. Auf den steilen Syenitfelsen, wo man die Gruben flugs in Stein hauen mus, ist er weit feuriger, als in den Weingärten, die grossentheils Bauern gehören, welche ohnedem in der Regel nur die gemeinsten Sorten bauen. Weniger gut ist der Wein des lehmigen Bodens bei Lommatzsch und am schlechtsten in der Senftenberger Gegend. Allen Wein des ersten Reviers nennt man gewöhnlich

Meis-

Meisner, welcher denn, wenn er lange liegt, dem Rheinweine wenigstens nahe kommt.*).

Zum zweiten Revier gehören die Fluren bei Naumburg, Merseburg, Weissenfels, Freiburg ꝛc. zum dritten die Fluren bei Pretzsch, Jessen, Kreisschau, Lichtenburg, Belgern, Mühlberg, Siptitz, Wittenberg, Belzig, Schweinitz ꝛc. Die besten Weine geben die Rauscher- und Sohtenberge im A. Schweinitz, welche im 16n Jahrh. mit Rheinschen Reben beflanzt wurden. Die schlechteste Traube wächst bei und unter Wittenberg. Zum vierten Revier gehören die Fluren der Niederlausitz, bei Guben, Sorau, Triebel, Wercha, Neuzelle, Fürstenberg, Pförthen, Lieberose, Straupitz ꝛc.

Für die kurfürstlichen Weingebirge giebt es 3 Hauptniederlagen: 1.) die Hauptzeughauskellerei für das erste, 2.) die Landweinkellerei zu Weissenfels für das zweite, und 3.) die Schloßkellerei zum Hartenfels in Torgau für das dritte Revier. In der Niederlausitz gehören dem Kurfürsten nur die Sorauer Berge, welche aber verpachtet sind.

Die kurfürstl. **) Weinberge des ersten Reviers

*) Nach dem 7jährigen Kriege stand in einer verfallnen Kasematte Dresdens ein Faß Wein, den man wenigstens für hundertjährigen hielt. Denn er befand sich, weil das Holzwerk fast ganz verfault war, in einer von sich selbst gebildeten Weinsteinkruste und hatte ein ganz ungewöhnliches Feuer.

**) Von 1617 bis 1703 wurden aus sämmtlichen Weinbergen um Dresden eingeführt: 329,271 Faß.

viers gaben von 1755 bis 1804 über 9700 Faß; und zwar in den stärksten Jahren: 1756, 426 — 1773, 391 — 1784, 380 — 1788, 572 — 1783 aber gar 640 ¾ Faß *). Die ärmsten Jahre waren 1792, das nur 25 ⅞ und 1800, das gar nur etwas über 15 F. gab. Zu obiger Hauptsumme trug die Hoflößnitz bis 1800 allein g. 2230 F. bei und zwar in dem guten Jahr 1783, 154 ½ — im Jahr 1800 nur 1 ¾ und im J. 1792 gar nichts bei. Die kurf. Berge bei Meissen sind noch gehaltvoller, als die in der Hoflößnitz, die geringsten aber die Moritzburger.

Das zweite Revier gab von 1770 bis 1804 **) über 6000 Eimer (wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Berge im A. Freiburg schon seit 1786 an Privatpersonen vererbt sind) — das dritte Revier von 1700 bis 1804 ***) g. 111,500 Eimer; wobei aber wieder zu bemerken ist, daß die Berge zu Pretzsch, Kreischau und Lichtenburg von 1700 bis 1721 gar nichts lieferten; daß die zu Pretsch schon 1733 — die zu Lichtenburg 1744 und die zu Kreischau 1762 vererbt wurden. Die beträchtlichsten Berge dieses Reviers sind die Siptitzer, welche 1701 763 — 1707, 825 — 1712, 787 — 1720, 846 — 1727

*) 1801 gab das Revier 100 5/16 F. — 1802, 119 F. — 1803, 38 7/8 F. — 1804, 54 1/6 F.

**) Im J. 1801, 40 Eim., 18 Ms. — 1802, 33 E. 54 M. — 1803, 28 E. 36 M. — 1804, 23 E. 36 M.

***) 1801, 313 E. 65 M. — 1802, 956 E. 56 M. — 1803, 109 E. 61 M. — 1804, 61 E. 17 M.

— 1727 gar 1527 — 1756, 901 Eimer, aber dafür auch in manchen Jahren äusserst wenig (z. B. 1741 nur 6 Eimer) und in 15 verschiednen Jahren gar nichts lieferten.

Die Weinkultur in den kurfürstl. Bergen aller Reviere besorgt der Oberlandweinmeister (jezt Hr. Fleischmann), unter welchem 2 Bergverwalter, 1 Rechnungsführer bei Pillniz, 8 Bergvögte, 2 Oberwinzer, 16 Winzermeister, 125 Winzer und 43 Knechte stehen. Die Bergverwalter müssen, im Auftrag und unter Anleitung des Oberlandweinmeisters, die Gebirge dann und wann bereisen.

Auf die Veredlung des Weins überhaupt, und die kurfürstl. Berge insbesondre, ist in den neuern Zeiten die gröste Sorgfalt gewendet worden. Statt des kostspieligen Düngers braucht man jezt, und zwar mit besserm Erfolg, nur frische Erde, der Wein wird, durch eine richtigere und genauere Behandlung bei der Lese, edler und schneller trinkbar gemacht, man zählt schon über 100 Traubensorten (davon aber nur etwa 20 für den Wein ins Faß taugen) ꝛc. ꝛc. Grose Verdienste um die Rebenkultur erwirbt sich jezt die vom Hr. Oberlandweinmeister Fleischmann, in Verbindung mit Hr. Steu. Proc. Goldberg und Hr. Bergverw. Kadner in Meissen 1799 gestiftete und seit 1800 landesherrl. bestätigte Weinbaugesellschaft, welche schon 77 ordentliche und 12 Ehren-Mitglieder zählt, jährlich 2 Hauptversammlungen hält, eine auf den Weinbau sich beziehende Bibliothek, eine Sortimentsschule von beinahe 100 Rebsor-

sorten besitzt, zur Veredlung der vaterländischen Reben fast in allen Weinkulturgegenden Deutschlands Verbindungen angeknüpft hat, und ihre Verhandlungen und Vorschläge durch den Druck bekannt macht.

Der Meisner Weinbau ist zwar bei weitem der beträchtlichste in Sachsen, aber nicht der älteste. Denn über 100 Jahre früher, schon im Anfange und in der Mitte des 11n Jahrh. sprechen Urkunden von Weinzehnden und Weinbergen in der Gegend von Lützen und Pegau — und 1121 von Weinbergen und Weingärten bei Naumburg, 1136 von Weinbau b. Bitterfeld und 1157 b. Wettin. Wenn aber schon Urkunden dergleichen Anlagen zu den übrigen ökonomischen Pertinenzien rechnen, ohne sie gerade als einen neuen Zweig der Landwirthschaft zu bezeichnen, so läßt sich natürlich auf ein weit höheres Alter schliessen *). In Thüringen und im Kurkreise ward also eher gekeltert als bei Meissen. Ueberhaupt aber verdanken wir die vaterländische Rebe (wie überhaupt die frühere Kultur des Bodens und der Literatur) der Geistlichkeit, welche den Wein in der Kirche brauchte und an der Tafel wünschte (s. meine Sächs. Kulturgesch. II. 24). Den Thüringer Weinbau soll die Gemahlinn Hermanfrieds, die Ostgoth. Prinzessinn Amalberge, durch Italienische Reben gegründet haben. Das läßt sich nun freilich nicht beweisen. Indes sprechen doch schon Urkunden von 981 und 982 von Weinbau in der Gegend bei Memleben. Die Fränkischen Kolonisten, welche Wiprecht von Groitzsch im Anfange des 12n Jahrh. ins Land zog, brachten wahrscheinlich auch Reben mit oder veredelten den schon gefundnen Weinbau. Der Kurkreis ver-

*) Das Alter des Deutschen Weinbaus überhaupt reicht bis ins J. 280, wo die Weinberge um Speier, Worms und Mainz durch die Gallier entstanden.

verdankt ihn den Flandrern, welche um die Mitte des 12n Jahrh. dort und in der Niederlausitz sich ansiedelten. Deshalb findet man schon 1154 Weinberge bei Guben.

Die ältesten Spuren des Meisner Weinbaus giebt eine Urk. von 1161 *), nach welcher Otto der Reiche der Kapelle zu St. Egidii in Meissen (der iezigen Stadtkirche) zu Wachslichtern und zu besserer Erhaltung des Pfarrers einen Weinberg schenkte, den der burggräfl. Kapellan Sigfried angelegt hatte. Sonder Zweifel muste also (s. meine Sächs. Kulturgesch. II. 125) der Weinbau in dortiger Gegend schon längst einträglich erfunden worden seyn, sonst dürfte es um das Wachsgeld und die Pfarrpfennige übel ausgesehen haben. Der uralte Deutsche Gebrauch des Meths, welcher so gut als der Wein berauschte (denn darauf hielt man, wie bekannt, viel), verhinderte wahrscheinlich die Kultur des Weins. Denn iener gerieth unter der Hand der Kunst allemal, dieser unter der Hand der Natur und bei einem Klima, das der vielen Waldungen wegen, vor 8—9 Jahrh. natürlich weit rauher war, gewis nur selten. Im 13n Jahrh. finden sich Nachrichten vom Meisner Weinbau schon häufiger und zwar zum erstenmal in der Stiftungsurkunde (v. 1224) des Kreuzklosters bei Meissen. 1241 schenkte Heinrich der Erlauchte dem Kloster Buch ein Haus in Meissen mit dazu gehörigem Weinberge, 1266 (laut ungedruckter Urkunde) gab Bischof Albrecht zu Meissen dem Kapitel seinen neuen Weinberg bei Wartha, 1271 eignete Bischof Witigo dem Kloster Sitzerode dimidium carretum vini annuae pensionis in vinea sua Coschebrode (iährlich ein Faß Wein von seinem Berge bei Kötschenbroda) und 1286 schenk-

*) Zwar sollen die Böhmen schon im Jahr 888 alle Weinberge um Meissen verwüstet haben. Aber der Gewährsmann (Peckenstein, III. 3) lebte wenigstens 7 Jahrh. später und ist nichts weniger als sicher.

schenkten die Burggr. v. Dohna dem Dresdner Maternispital verschiedne Weinberge bei Kötschenbroda, ein Beweis, daß der Weinbau an letzterm Orte wenigstens ein Jahrh. älter ist, als man bisher immer bemerkte. 1274, 1304 und 1328 sollen vorzüglich gute Weinjahre gewesen seyn. Die älteste bekannte Nachricht von einem gänzlichen Miswachs-Weinjahre ist von 1311.

Im 14n Jahrh. erscheint, als besondrer Freund der Weinkultur, Bisch. Konrad v. Wallhausen (aus dem Hause der Burggrafen von Kirchberg), welcher dem Dom zu Meissen etwas Wein zu Kötschenbroda und verschiedne Weinzinsen vermachte, von den Weinbergen, die er in dem Bisthum hatte anlegen lassen, nämlich von dem Vorberge bei Mügeln, von den Weinbergen zu Nossen, Liebethal und Görlitz. Aber seine Regierung von 1371 — 75 war wohl für den langsamen Gang der Weinkultur viel zu kurz. Indes mus der Weinbau schon lange vorher blühend gewesen seyn, denn 1338 finden sich sogar urkundliche Beweise von Weinleseschmäusen in der Dresdner Gegend *). Friedrich der Ernsthafte bewilligte nämlich damals dem Rathe zu Dresden, zur Weinlese, und zwar ausdrücklich zu dem dabei gewönlichen Feste — doch nur aller 4 Jahre — einen Hirsch iagen zu dürfen. In Urkunden von 1362 kommt häufig der Weinscheffel bei Getreidesorten vor; ein, vielleicht ursprünglich beim Wein gewöhnliches Maas, aus welchem nachher das Deutsche Wispel entstand. Im 15n Jahrh. litt der Weinbau viel durch die Hussiten, welche, als ächte Wein-

*) Ad convivii socialis exercitum, quo calices foecundos exhaurire solent (zum Halten des gesell. Males, wobei man die vollen Becher zu leeren pflege) sagt die, so viel ich weis, zur Gesch. des Weinbaus, noch nie benutzte Urkunde bei Weck 472.

Weinmörder, fast alle Reben ausrissen ꝛc. Dazu kam nun noch Miswachs, z. B. 1463 und in mehrern vorhergehenden Jahren, wodurch „fast Gebruch (am Wein) fürfallen wollte“ weshalb Kf. Friedrich der Sanftmüthige das Verzapfen fremder Weine in Dresden erlaubte, „doch unbeschadet des Raths zu Dresden dawider habender Privilegien,“ woraus man schliessen kann, wie gut der Weinbau damals getrieben werden, und wie eifersüchtig man über denselben gegen den ausländischen halten mochte.

Schon im 14n Jahrh. hatten die Berge eigne Namen. Man findet 1306 einen Steiger, in einer Urk. von 1352 die Sparberge, 1408 einen Knoel, 1417 einen Wehlen, eine Lesnitz (nachher Hoflösnitz) ꝛc. Der Wein dieser Pflege muß damals schon in sehr gutem Rufe gestanden haben. So kaufte z. B. der Terminirer (III. 99) des Dominikanerklosters in Freiberg 1409 aus seiner Almosenbüchse, von Heinr. Metzhold in Kötschenbroda und seinem Bruder Merten, ein Viertel von einem Fuder guten Weins aus deren Weingarten uf der Leßnitz. Ferner: Als Luther über die bekannte Predigt vom heil. Abendmal mit dem Meisn. Bischof Johann VII und besonders mit dessen Offizial (Gerichtshalter) in Stolpen in offne Federfehde gerieth, schrieb er unter andern 1519 dem Offizial: „Er solle auf ein andermal zu nüchtern Morgen Zeddul schreiben, ehe er noch des Weins von Kötzber zu viel genossen, auf daß nicht Noth sey zu argwöhnen, er habe sein Gehirn zu Kötzber verloren, daß er selbst nicht wisse, was er sage ꝛc.“

Um die Weinkultur zu befördern, verboten Friedrich der Weise und Johann der Beständige, d. 22 Dez. 1500, die Einfuhr fremder Weine, den Malvasier und Rheinwein ausgenommen, der damals der wohlfeilste ge-

we-

wesen zu seyn scheint. Daß der, auf jeden Zweig der Oekonomie und Indüstrie gleich aufmerksame Kurfürst August auch der Reben nicht vergessen haben werde, ist leicht zu denken. So legte er z. B. den Kreyerhof, 1 St. von der Hoflösnitz, an, um die dasigen Weinberge mit Dünger versorgen zu können, befahl noch überdies den Kötschenbrodern, jährlich 60 Fuder Dünger in die Hoflösnitz zu fahren und von ihrem Elbwerder die nöthigen Fitzgerten zu liefern. Ferner erschwerte er durch Befehle von 1563 *) und 1580 **) die Einfuhr des ausländischen Weins ***), legte dafür, ausser den Hauskellereien zu Annaburg, Lichtenburg, Merseburg und Zeitz, 3 Hauptkellereien zu Leipzig, Torgau und Dresden für den Weinertrag der umliegenden Gegenden und wies jeder derselben ihre Eisenhämmer und Waldungen zum Faß- und Reifenholz, an. Die Leipziger Kellerei mußte Thüringen, das Erzgebirge und Voigtland, die Torgauer und Dresdner den Meisner und Kurkreis versorgen. Leztere hatten damals starken Absatz ins Brandenburgische, nach Magdeburg und Hamburg (besonders an einen gewissen Hiveres): wo man unsere Weine meist in süsse verwandelte,

*) Damals bewilligte er den Städten einen billigern Weinkauf und befreite diesen von der Trankstеuer.

**) In Leipzig waren nämlich grose Niederlagen von Franken- und Rheinweinen entstanden, deren geringe Preise und besserer Gehalt den Absatz der kurf. Kellereien natürlich verminderten.

***) Dieser mußte in der That stark getrunken werden. Denn Weinmißwachsjahre erklärten die Pastoren von den Kanzeln geradezu für eine göttliche Strafe dafür, daß man zuviel ausländ. Wein trinke. Und doch war unser Wein selbst im Auslande geschäzt. Kf. August z. B. schickte gewöhnlich alle Jahre 6 Fuder Landwein an den Braunschweiger Hof und erhielt dafür 6 Fuder Einbecker Bier. Als dieser Tausch in der Folge unter Christian I stockte, schickte Herz. Wolfgang selbst wieder sein Bier, um unsern Wein zu erhalten.

te, mit fremden Namen taufte und in Sachsen selbst wieder für fremde verkaufte (gerade wie iezt).

Christian I regulirte zuerst den bisher mit grosem Nachtheil ganz willkührlich betriebnen Weinbau durch eine Weinbergsordnung von 1588. Christian II pflanzte die ersten Würtemb. Reben bei Kostebaude, die dann Joh. Georg I in die Hoflösnitz versezte. Unter leztern, der sich oft daselbst aufhielt, wurden viel Berge dortiger Pflege, welche immer noch, gleich den gegen überliegenden bei Kostebaude, mit Buschwerk besezt waren, in Weinberge verwandelt, und zwar meist durch Hofleute, die, des Kurfürsten wegen, sich den Sommer über gern in der Nähe desselben aufhielten.

Im Anfange des 17n Jahrh. ward der Weinbau ein Gegenstand der Schriftstellerei — ein Beweis für dessen Wichtigkeit, denn man ergrif damals die Feder, wie bekannt, nicht so schnell als iezt. 1626 z. B. schrieb zuerst (soviel man weis) *) Ernst Abraham v. Dehn Rothfelser-Erbsasse uffn Helffenberg ein schön Weinbawbuch (S. 167) Besonders verdient aber um den vaterländ. Becher machte sich Paul Knohll (nicht Knoll), den man immer, wiewohl ganz unrichtig, den ersten Winzer **) zu nennen pflegt, und wohl gar in die Zeiten des Bischofs Konrad v. Wallhausen (im 14n Jahrh.) zurück sezt. Knohll war aber unter Joh.

*) Kurf. August müßte denn, wie es den Anschein hat, der erste vaterländ. Schriftsteller über den Weinbau seyn. Denn Paul Knohll, in der Dedication seines Vinicultur-Büchleins, sagt: „daß von dem Kf. August selbst grose Bücher und eine sonderliche Oeconomia domestica ausgegangen sei, daß ihres gleichen nicht gehört worden.

**) In der Naundorfer Flur giebt es einen Weinberg, der Knollen genannt, der von P. Knohll vielleicht den Namen hat.

Joh. Georg II. seit 1668 Bau- und Bergschreiber in der Lößnitz *) wo damals von Seiten des Hofs eine eigne Expedition für den Weinbau angestellt gewesen zu seyn scheint und gab, nach Anleitung der Weingebirgsordnung von 1588 **) ein Klein-Viniculturbüchlein heraus, das von 1667 bis 1711 viermal aufgelegt wurde ***).

Während in mehrern Gegenden Thüringens, des Kurkreises und der Niederlausitz der Eifer für den Weinbau, weil Klima und Boden ihn nicht begünstigten, allmälig erkaltete †) trieb man ihn in der Gegend von Meissen bis Dresden desto feuriger, oft zum Nachtheil des Ackerbaus, so daß Joh. Georg II. diese übertriebne Nebenkultur sogar gesetzlich einzuschränken für nöthig fand.

*) Schon 1645 und 46 beschäftigte er sich, als Herrndiener, mit dem Weinbau in Loschwitz, 1654 — 55 war er Schreiber im Amte Wittenberg, wo er die dortigen und die Torgauer Weinberge mit zu beobachten hatte.

**) Nach dieser war die Arbeit des Weinbergs in 24 Arten getheilt. Neuere Verordnungen, den Weinbau betreffend, ergingen 1712 und 1730.

***) Es ist für damalige Zeiten gründlich, zum Theil noch jezt anwendbar und mitunter in einem naiven Tone geschrieben, besonders wenn Knohll auf die Winzer zu sprechen kommt, die er fast alle Betrüger und Habsüchtige schilt, welche eher Weinzieher als Winzer wären, die Saufkanne flugs in 8 Tagen nicht vom Maule brächten 2c. die nur gegen Geschenke ihre Pflicht thäten 2c. denn, heißt es, solle der Winzer nur halbwege taugen, so müsse man ihn jährlich mit einem Paar Hosenfellen, mit Tuch zu einer Juppe 2c. die Frau aber mit einer Buschelmütze, schönem Latze 2c. beschenken.

†) Schon Bischof Johann v. Salhausen lies die Weinberge bei Mügeln und Lüptiz wieder eingehen, weil sie nichts gaben. Dasselbe geschah 1581 mit mehrern Thüringischen Bergen.

stand. Paul Knohlls Feder wirkte gleichsam elektrisch; denn Schriften, wie dessen Viniculrur-Büchlein, hatten damals desto mehr Kraft, ie seltner sie noch waren und ein groser Theil der Weinpflanzungen, von Pillnitz bis Meissen, verdankt wohl seine Entstehung, wenigstens mittelbar, (durch Lehre und Beispiel) diesem denkwürdigen Manne, der zu seiner Zeit hoch in Ehren stand und zu dessen Andenken noch im vorigen Jahrh. so mancher frohe Leseschmaus gehalten wurde. Die meisten und schönsten Gebäude aber, welche den Hoflößnitzer Gegenden ein so lebendiges, stadtähnliches Ansehen geben, entstanden erst am Ende des 17n und zu Anfange des 18n Jahrh. Denn vorher scheint man, in Ansehung der Berghäuser, mehr auf Bedarf, als auf Luxus gesehen zu haben.

Im Jahre 1702 sollten in ganz Sachsen landesherrl. Faktoreien angelegt werden, welche aber die Schwedische Invasion verhinderte. Dafür ward dann 1712 die alte Weinbergsordnung von 1588 durch ein Generale erneuert, wozu die übertriebnen Forderungen und Treulosigkeiten der Winzer, über welche schon Knohll bitter klagte, die nächste Veranlassung gaben.

In den neuern Zeiten schien der Weinbau, im Verhältniß gegen alle andre, ämsig gepflegte, Zweige der Oekonomie, eher rück- als vorwärts zu schreiten. Besonders verfielen die Bauerberge theils durch Nachlässigkeit, theils durch Unwissenheit. Fast nirgends hielt man sich noch an die Vorschriften der, wenn auch über 200 J. alten, doch sehr zweckmäsigen Bergordnung. Die, seit beinahe 2 Dezennien, mehr armen als reichen Weinernten, benahmen vollends allen Muth dem Bergherrn, der, nach dem alten Sprüchworte, neben dem Weinberge im Freien nicht auch einen in der Tasche hatte, und bewirkten, daß eine Menge Besitzer, besonders in den flachen Gegenden, wie bei Weinböhle, die, für

für den Ertrag unsichern Weingärten in sichere und besser rentirende Erdäpfelfelder verwandelten. Desto heilsamer war aber auch, gerade in einer für die Reben so mislichen Zeit, das Entstehen der Weinbaugesellschaft, (S. 186) deren Hauptzweck eine neue Belebung und Veredlung der Weinkultur ist.

Gleich allen ökonomischen Artikeln ist auch der Wein ausserordentlich im Preise gestiegen. Aus den frühesten Zeiten fehlen die nöthigen Angaben. Im 15n und 16n Jahrh. aber galt, in guten Weinjahren z. B. 1471, 1494, 1499, 1507 etc. die Kanne in der Regel nicht über 3 — 4 Pf. Im J. 1585 bezahlte man in Meissen den Eimer mit 30 Gr. Das Faß des besten Göhrenberger kostete im 16n und 17n Jahrh. immer nur 20 Gulden. Als 1698 das grose Königsteiner Faß ausgebessert und der Wein deshalb abgezapft wurde, verkaufte man über 100 Faß, wenigstens 29 — 30jährigen, zu 30 Thlr. Vor 1740 galt das Faß des ältesten Weins nie über 70 — 80 Thlr. Die ungemein gute Sorte von 1746 bezahlte man damals höchstens mit 30 — 40 Thlr. Als die, an den Dauphin vermählte, Prinzessinn, Maria Josepha, den 14 Jan. 1747 durch Meissen reisete, setzte man ihr ein Glas des ältesten aufzutreibenden Landweins vor, davon die Kanne 16 Gr. kostete. Das war aber auch eine Ausnahme!

Vor 26 — 30 J. verkaufte man das Faß Mostwein, nach Verhältniß der Güte und der Gegend, für 16 — 30 Thlr. und, wenn er ein paar Jahre gelegen hatte, noch einmal so theuer. Selbst in dem ausgezeichnet guten und reichlichen Weinjahre 1783 kostete der Mostwein in der Gegend von Weinböhle, Gröbern etc. nur 13 — 16 und in der bessern Meisner Gegend, nur 20 — 24 Thlr. Jetzt kostet der Eimer 40 Thlr. und also das Faß 240 Thlr. Ueberhaupt sind die Weine der Pflege von Gröbern, Niederau, Weinböhle und andern von der Elbe

— 1727 gar 1527 — 1756, 901 Eimer, aber dafür auch in manchen Jahren äusserst wenig (z. B. 1741 nur 6 Eimer) und in 15 verschiednen Jahren gar nichts lieferten.

Die Weinkultur in den kurfürstl. Bergen aller Reviere besorgt der Oberlandweinmeister (jezt Hr. Fleischmann), unter welchem 2 Bergverwalter, 1 Rechnungsführer bei Pillniz, 8 Bergvögte, 2 Oberwinzer, 16 Winzermeister, 125 Winzer und 43 Knechte stehen. Die Bergverwalter müssen, im Auftrag und unter Anleitung des Oberlandweinmeisters, die Gebirge dann und wann bereisen.

Auf die Veredlung des Weins überhaupt, und die kurfürstl. Berge insbesondre, ist in den neuern Zeiten die größte Sorgfalt gewendet worden. Statt des kostspieligen Düngers braucht man jezt, und zwar mit besserm Erfolg, nur frische Erde, der Wein wird, durch eine richtigere und genauere Behandlung bei der Lese, edler und schneller trinkbar gemacht, man zählt schon über 100 Traubensorten (davon aber nur etwa 20 für den Wein ins Faß taugen) ꝛc. ꝛc. Grose Verdienste um die Rebenkultur erwirbt sich jezt die vom Hr. Oberlandweinmeister Fleischmann, in Verbindung mit Hr. Steu. Proc. Goldberg und Hr. Bergverw. Kadner in Meissen 1799 gestiftete und seit 1800 landesherrl. bestätigte Weinbaugesellschaft, welche schon 77 ordentliche und 12 Ehren-Mitglieder zählt, jährlich 2 Hauptversammlungen hält, eine auf den Weinbau sich beziehende Bibliothek, eine Sortimentsschule von beinahe 100 Reb-

for-

sorten besitzt, zur Veredlung der vaterländischen Reben fast in allen Weinkulturgegenden Deutschlands Verbindungen angeknüpft hat, und ihre Verhandlungen und Vorschläge durch den Druck bekannt macht.

Der Meisner Weinbau ist zwar bei weitem der beträchtlichste in Sachsen, aber nicht der älteste. Denn über 100 Jahre früher, schon im Anfange und in der Mitte des 11n Jahrh. sprechen Urkunden von Weinzehnden und Weinbergen in der Gegend von Lützen und Pegau — und 1121 von Weinbergen und Weingärten bei Naumburg, 1136 von Weinbau b. Bitterfeld und 1157 b. Wettin. Wenn aber schon Urkunden dergleichen Anlagen zu den übrigen ökonomischen Pertinenzien rechnen, ohne sie gerade als einen neuen Zweig der Landwirthschaft zu bezeichnen, so läßt sich natürlich auf ein weit höheres Alter schliessen *). In Thüringen und im Kurkreise ward also eher gekeltert als bei Meissen. Ueberhaupt aber verdanken wir die vaterländische Rebe (wie überhaupt die frühere Kultur des Bodens und der Literatur) der Geistlichkeit, welche den Wein in der Kirche brauchte und an der Tafel wünschte (s. meine Sächs. Kulturgesch. II. 24). Den Thüringer Weinbau soll die Gemahlinn Hermanfrieds, die Ostgoth. Prinzessinn Amalberge, durch Italienische Reben gegründet haben. Das läßt sich nun freilich nicht beweisen. Indes sprechen doch schon Urkunden von 981 und 982 von Weinbau in der Gegend bei Memleben. Die Fränkischen Kolonisten, welche Wiprecht von Groitzsch im Anfange des 12n Jahrh. ins Land zog, brachten wahrscheinlich auch Reben mit oder veredelten den schon gefundnen Weinbau. Der Kurkreis ver-

*) Das Alter des Deutschen Weinbaus überhaupt reicht bis ins J. 280, wo die Weinberge um Speier, Worms und Mainz durch die Gallier entstanden.

verdankt ihn den Flandrern, welche um die Mitte des 12n Jahrh. dort und in der Niederlausitz sich ansiedelten. Deshalb findet man schon 1154 Weinberge bei Guben.

Die ältesten Spuren des Meisner Weinbaus giebt eine Urk. von 1161 *), nach welcher Otto der Reiche der Kapelle zu St. Egidii in Meissen (der jezigen Stadtkirche) zu Wachslichtern und zu besserer Erhaltung des Pfarrers einen Weinberg schenkte, den der burggräfl. Kapellan Sigfried angelegt hatte. Sonder Zweifel mußte also (s. meine Sächs. Kulturgesch. II. 125) der Weinbau in dortiger Gegend schon längst einträglich erfunden worden seyn, sonst dürfte es um das Wachsgeld und die Pfarrpfennige übel ausgesehen haben. Der uralte Deutsche Gebrauch des Meths, welcher so gut als der Wein berauschte (denn darauf hielt man, wie bekannt, viel), verhinderte wahrscheinlich die Kultur des Weins. Denn iener gerieth unter der Hand der Kunst allemal, dieser unter der Hand der Natur und bei einem Klima, das der vielen Waldungen wegen, vor 8—9 Jahrh. natürlich weit rauher war, gewis nur selten. Im 13n Jahrh. finden sich Nachrichten vom Meisner Weinbau schon häufiger und zwar zum erstenmal in der Stiftungsurkunde (v. 1224) des Kreuzklosters bei Meissen. 1241 schenkte Heinrich der Erlauchte dem Kloster Buch ein Haus in Meissen mit dazu gehörigem Weinberge, 1266 (laut ungedruckter Urkunde) gab Bischof Albrecht zu Meissen dem Kapitel seinen neuen Weinberg bei Wartha, 1271 eignete Bischof Witigo dem Kloster Sitzerode dimidium carretum vini annuae pensionis in vinea sua Coschebrode (jährlich ein Faß Wein von seinem Berge bei Kötschenbroda) und 1286 schenk-

*) Zwar sollen die Böhmen schon im Jahr 888 alle Weinberge um Meissen verwüstet haben. Aber der Gewährsmann (Peckenstein, III. 3) lebte wenigstens 7 Jahrh. später und ist nichts weniger als sicher.

schenkten die Burggr. v. Dohna dem Dresdner Maternispital verschiedne Weinberge bei Kötschenbroda, ein Beweis, daß der Weinbau an letzterm Orte wenigstens ein Jahrh. älter ist, als man bisher immer bemerkte. 1274, 1304 und 1328 sollen vorzüglich gute Weinjahre gewesen seyn. Die älteste bekannte Nachricht von einem gänzlichen Mismachs-Weinjahre ist von 1311.

Im 14n Jahrh. erscheint, als besondrer Freund der Weinkultur, Bisch. Konrad v. Wallhausen (aus dem Hause der Burggrafen von Kirchberg), welcher dem Dom zu Meissen etwas Wein zu Kötschenbroda und verschiedne Weinzinsen vermachte, von den Weinbergen, die er in dem Bisthum hatte anlegen lassen, nämlich von dem Vorberge bei Mügeln, von den Weinbergen zu Nossen, Liebethal und Görlitz. Aber seine Regierung von 1371 — 75 war wohl für den langsamen Gang der Weinkultur viel zu kurz. Indes mus der Weinbau schon lange vorher blühend gewesen seyn, denn 1338 finden sich sogar urkundliche Beweise von Weinleseschmäusen in der Dresdner Gegend *). Friedrich der Ernsthafte bewilligte nämlich damals dem Rathe zu Dresden, zur Weinlese, und zwar ausdrücklich zu dem dabei gewöhnlichen Feste — doch nur aller 4 Jahre — einen Hirsch iagen zu dürfen. In Urkunden von 1362 kommt häufig der Weinscheffel bei Getreidesorten vor; ein, vielleicht ursprünglich beim Wein gewöhnliches Maas, aus welchem nachher das Deutsche Wispel entstand. Im 15n Jahrh. litt der Weinbau viel durch die Hussiten, welche, als ächte Wein-

---

*) Ad convivii socialis exercitum, quo calices foecundos exhaurire solent (zum Halten des gesell. Males, wobei man die vollen Becher zu leeren pflege) sagt die, so viel ich weis, zur Gesch. des Weinbaus, noch nie benutzte Urkunde bei Weck 472.

Weinmörder, fast alle Reben ausrissen ꝛc. Dazu kam nun noch Miswachs, z. B. 1463 und in mehrern vorhergehenden Jahren, wodurch „fast Gebruch (am Wein) fürfallen wollte" weshalb Kf. Friedrich der Sanftmüthige das Verzapfen fremder Weine in Dresden erlaubte, „doch unbeschadet des Raths zu Dresden dawider habender Privilegien," woraus man schliessen kann, wie gut der Weinbau damals getrieben werden, und wie eifersüchtig man über denselben gegen den ausländischen halten mochte.

Schon im 14n Jahrh. hatten die Berge eigne Namen. Man findet 1306 einen Steiger, in einer Urk. von 1352 die Sparberge, 1408 einen Knoel, 1417 einen Wehlen, eine Leßnitz (nachher Hoflößnitz) ꝛc. Der Wein dieser Pflege muß damals schon in sehr gutem Rufe gestanden haben. So kaufte z. B. der Terminirer (III. 99) des Dominikanerklosters in Freiberg 1409 aus seiner Almosenbüchse, von Heinr. Metzhold in Kötschenbroda und seinem Bruder Merten, ein Viertel von einem Fuder guten Weins aus deren Weingarten uf der Leßnitz. - Ferner: Als Luther über die bekannte Predigt vom heil. Abendmal mit dem Meisn. Bischof Johann VII und besonders mit dessen Offizial (Gerichtshalter) in Stolpen in offne Federfehde gerieth, schrieb er unter andern 1519 dem Offizial: „Er solle auf ein andermal zu nüchtern Morgen Zeddul schreiben, ehe er noch des Weins von Kötzber zu viel genossen, auf daß nicht Noth sey zu argwöhnen, er habe sein Gehirn zu Kötzber verloren, daß er selbst nicht wisse, was er sage ꝛc."

Um die Weinkultur zu befördern, verboten Friedrich der Weise und Johann der Beständige, d. 22 Dez. 1500, die Einfuhr fremder Weine, den Malvasier und Rheinwein ausgenommen, der damals der wohlfeilste ge-

wesen zu seyn scheint. Daß der, auf jeden Zweig der Oekonomie und Industrie gleich aufmerksame Kurfürst August auch der Reben nicht vergessen haben werde, ist leicht zu denken. So legte er z. B. den Kreyerhof, 1 St. von der Hoflösnitz, an, um die dasigen Weinberge mit Dünger versorgen zu können, befahl noch überdies den Kötschenbrodern, jährlich 60 Fuder Dünger in die Hoflösnitz zu fahren und von ihrem Elbwerder die nöthigen Fitzgerten zu liefern. Ferner erschwerte er durch Befehle von 1563 *) und 1580 **) die Einfuhr des ausländischen Weins ***), legte dafür, ausser den Hauskellereien zu Annaburg, Lichtenburg, Merseburg und Zeitz, 3 Hauptkellereien zu Leipzig, Torgau und Dresden für den Weinertrag der umliegenden Gegenden und wies jeder derselben ihre Eisenhämmer und Waldungen zum Faß- und Reifenholz, an. Die Leipziger Kellerei mußte Thüringen, das Erzgebirge und Voigtland, die Torgauer und Dresdner den Meisner und Kurkreis versorgen. Letztere hatten damals starken Absatz ins Brandenburgische, nach Magdeburg und Hamburg (besonders an einen gewissen Hiveres): wo man unsere Weine meist in süsse verwandelte,

*) Damals bewilligte er den Städten einen billigern Weinkauf und befreite diesen von der Tranksteuer.

**) In Leipzig waren nämlich grose Niederlagen von Franken- und Rheinweinen entstanden, deren geringe Preise und besserer Gehalt den Absatz der kurf. Kellereien natürlich verminderten.

***) Dieser mußte in der That stark getrunken werden. Denn Weinmißwachsjahre erklärten die Pastoren von den Kanzeln geradezu für eine göttliche Strafe dafür, daß man zuviel ausländ. Wein trinke. Und doch war unser Wein selbst im Auslande geschätzt. Kf. August z. B. schickte gewöhnlich alle Jahre 6 Fuder Landwein an den Braunschweiger Hof und erhielt dafür 6 Fuder Einbecker Bier. Als dieser Tausch in der Folge unter Christian I stockte, schickte Herz. Wolfgang selbst wieder sein Bier, um unsern Wein zu erhalten.

Weinmörder, fast alle Reben ausrissen ꝛc. Dazu kam nun noch Miswachs, z. B. 1463 und in mehrern vorhergehenden Jahren, wodurch „fast Gebruch (am Wein) fürfallen wollte“ weshalb Kf. Friedrich der Sanftmüthige das Verzapfen fremder Weine in Dresden erlaubte, „doch unbeschadet des Raths zu Dresden dawider habender Privilegien,“ woraus man schliessen kann, wie gut der Weinbau damals getrieben werden, und wie eifersüchtig man über denselben gegen den ausländischen halten mochte.

Schon im 14n Jahrh. hatten die Berge eigne Namen. Man findet 1306 einen Steiger, in einer Urk. von 1352 die Sparberge, 1408 einen Knoel, 1417 einen Wehlen, eine Leßnitz (nachher Hoflößnitz) ꝛc. Der Wein dieser Pflege muß damals schon in sehr gutem Rufe gestanden haben. So kaufte z. B. der Terminirer (III. 99) des Dominikanerklosters in Freiberg 1409 aus seiner Almosenbüchse, von Heinr. Metzhold in Kötschenbroda und seinem Bruder Merten, ein Viertel von einem Fuder guten Weins aus deren Weingarten uf der Leßnitz. – Ferner: Als Luther über die bekannte Predigt vom heil. Abendmal mit dem Meisn. Bischof Johann VII und besonders mit dessen Offizial (Gerichtshalter) in Stolpen in offne Federfehde gerieth, schrieb er unter andern 1519 dem Offizial: „Er solle auf ein andermal zu nüchtern Morgen Zeddul schreiben, ehe er noch des Weins von Kötzber zu viel genossen, auf daß nicht Noth sey zu argwöhnen, er habe sein Gehirn zu Kötzber verloren, daß er selbst nicht wisse, was er sage ꝛc.“

Um die Weinkultur zu befördern, verboten Friedrich der Weise und Johann der Beständige, d. 22 Dez. 1500, die Einfuhr fremder Weine, den Malvasier und Rheinwein ausgenommen, der damals der wohlfeilste ge-

wesen zu seyn scheint. Daß der, auf jeden Zweig der Oekonomie und Industrie gleich aufmerksame Kurfürst August auch der Reben nicht vergessen haben werde, ist leicht zu denken. So legte er z. B. den Kreyerhof, 1 St. von der Hoflößnitz, an, um die dasigen Weinberge mit Dünger versorgen zu können, befahl noch überdies den Kötschenbrodern, jährlich 60 Fuder Dünger in die Hoflößnitz zu fahren und von ihrem Elbwerder die nöthigen Fitzgerten zu liefern. Ferner erschwerte er durch Befehle von 1563 *) und 1580 **) die Einfuhr des ausländischen Weins ***), legte dafür, ausser den Hauskellereien zu Annaburg, Lichtenburg, Merseburg und Zeitz, 3 Hauptkellereien zu Leipzig, Torgau und Dresden für den Weinertrag der umliegenden Gegenden und wies jeder derselben ihre Eisenhämmer und Waldungen zum Faß- und Reifenholz, an. Die Leipziger Kellerei mußte Thüringen, das Erzgebirge und Voigtland, die Torgauer und Dresdner den Meisner und Kurkreis versorgen. Letztere hatten damals starken Absatz ins Brandenburgische, nach Magdeburg und Hamburg (besonders an einen gewissen Hiveres): wo man unsere Weine meist in süsse verwandelte,

*) Damals bewilligte er den Städten einen billigern Weinkauf und befreite diesen von der Tranksteuer.

**) In Leipzig waren nämlich grose Niederlagen von Franken- und Rheinweinen entstanden, deren geringe Preise und besserer Gehalt den Absatz der kurf. Kellereien natürlich verminderten.

***) Dieser mußte in der That stark getrunken werden. Denn Weinmißwachsjahre erklärten die Pastoren von den Kanzeln geradezu für eine göttliche Strafe dafür, daß man zuviel ausländ. Wein trinke. Und doch war unser Wein selbst im Auslande geschätzt. Kf. August z. B. schickte gewöhnlich alle Jahre 6 Fuder Landwein an den Braunschweiger Hof und erhielt dafür 6 Fuder Einbecker Bier. Als dieser Tausch in der Folge unter Christian I stockte, schickte Herz. Wolfgang selbst wieder sein Bier, um unsern Wein zu erhalten.

te, mit fremden Namen taufte und in Sachsen selbst wieder für fremde verkaufte (gerade wie jezt).

Christian I regulirte zuerst den bisher mit grosem Nachtheil ganz willkührlich betriebnen Weinbau durch eine Weinbergsordnung von 1588. Christian II pflanzte die ersten Würtemb. Reben bei Kostebaude, die dann Joh. Georg I in die Hoflösnitz versezte. Unter leztern, der sich oft daselbst aufhielt, wurden viel Berge dortiger Pflege, welche immer noch, gleich den gegen überliegenden bei Kostebaude, mit Buschwerk besezt waren, in Weinberge verwandelt, und zwar meist durch Hofleute, die, des Kurfürsten wegen, sich den Sommer über gern in der Nähe desselben aufhielten.

Im Anfange des 17n Jahrh. ward der Weinbau ein Gegenstand der Schriftstellerei — ein Beweis für dessen Wichtigkeit, denn man ergrif damals die Feder, wie bekannt, nicht so schnell als iezt. 1626 z. B. schrieb zuerst (soviel man weis) *) Ernst Abraham v. Dehn Rothfelser-Erbsasse uffn Helffenberg ein schön Weinbawbuch (S. 167) Besonders verdient aber um den vaterländ. Becher machte sich Paul Knohll (nicht Knoll), den man immer, wiewohl ganz unrichtig, den ersten Winzer **) zu nennen pflegt, und wohl gar in die Zeiten des Bischofs Konrad v. Wallhausen (im 14n Jahrh.) zurück sezt. Knohll war aber unter Joh.

---

*) Kurf. August müßte denn, wie es den Anschein hat, der erste vaterländ. Schriftsteller über den Weinbau seyn. Denn Paul Knohll, in der Dedication seines Vinicultur-Büchleins, sagt: „daß von dem Kf. August selbst grose Bücher und eine sonderliche Oeconomia domestica ausgegangen sei, daß ihres gleichen nicht gehört worden.

**) In der Naundorfer Flur giebt es einen Weinberg, der Knollen genannt, der von P. Knohll vielleicht den Namen hat.

Joh. Georg II. seit 1668 Bau- und Bergschreiber in der Lößnitz *) wo damals von Seiten des Hofs eine eigne Expedition für den Weinbau angestellt gewesen zu seyn scheint und gab, nach Anleitung der Weingebirgsordnung von 1588 **) ein Klein-Viniculturbüchlein heraus, das von 1667 bis 1711 viermal aufgelegt wurde ***).

Während in mehrern Gegenden Thüringens, des Kurkreises und der Niederlausitz der Eifer für den Weinbau, (weil Klima und Boden ihn nicht begünstigten, allmälig erkaltete †) trieb man ihn in der Gegend von Meissen bis Dresden desto feuriger, oft zum Nachtheil des Ackerbaus, so daß Joh. Georg II. diese übertriebne Rebenkultur sogar gesetzlich einzuschränken für nöthig fand.

---

*) Schon 1645 und 46 beschäftigte er sich, als Herrndiener, mit dem Weinbau in Loschwitz, 1654 — 55 war er Schreiber im Amte Wittenberg, wo er die dortigen und die Torgauer Weinberge mit zu beobachten hatte.

**) Nach dieser war die Arbeit des Weinbergs in 24 Arten getheilt. Neuere Verordnungen, den Weinbau betreffend, ergingen 1712 und 1730.

***) Es ist für damalige Zeiten gründlich, zum Theil noch iezt anwendbar und mitunter in einem naiven Tone geschrieben, besonders wenn Knohll auf die Winzer zu sprechen kommt, die er fast alle Betrüger und Habsüchtige schilt, welche eher Weinzieher als Winzer wären, die Saufkanne flugs in 8 Tagen nicht vom Maule brächten ꝛc. die nur gegen Geschenke ihre Pflicht thäten ꝛc. denn, heißt es, solle der Winzer nur halbwege taugen, so müsse man ihn jährlich mit einem Paar Hosenfellen, mit Tuch zu einer Juppe ꝛc. die Frau aber mit einer Buschelmütze, schönem Latze ꝛc. beschenken.

†) Schon Bischof Johann v. Salhausen lies die Weinberge bei Mügeln und Lüptitz wieder eingehen, weil sie nichts gaben. Dasselbe geschah 1581 mit mehrern Thüringischen Bergen.

stand. Paul Knohlls Feder wirkte gleichsam elektrisch; denn Schriften, wie dessen Viniculrur-Büchlein, hatten damals desto mehr Kraft, ie seltner sie noch waren und ein groser Theil der Weinpflanzungen, von Pillnitz bis Meissen, verdankt wohl seine Entstehung, wenigstens mittelbar, (durch Lehre und Beispiel) diesem denkwürdigen Manne, der zu seiner Zeit hoch in Ehren stand und zu dessen Andenken noch im vorigen Jahrh. so mancher frohe Leseschmaus gehalten wurde. Die meisten und schönsten Gebäude aber, welche den Hoflößnitzer Gegenden ein so lebendiges, stadtähnliches Ansehen geben, entstanden erst am Ende des 17n und zu Anfange des 18n Jahrh. Denn vorher scheint man, in Ansehung der Berghäuser, mehr auf Bedarf, als auf Luxus gesehen zu haben.

Im Jahre 1702 sollten in ganz Sachsen landesherrl. Faktoreien angelegt werden, welche aber die Schwedische Invasion verhinderte. Dafür ward dann 1712 die alte Weinbergsordnung von 1588 durch ein Generale erneuert, wozu die übertriebnen Forderungen und Treulosigkeiten der Winzer, über welche schon Knohll bitter klagte, die nächste Veranlassung gaben.

In den neuern Zeiten schien der Weinbau, im Verhältniß gegen alle andre, ämsig gepflegte, Zweige der Oekonomie, eher rück- als vorwärts zu schreiten. Besonders verfielen die Bauerberge theils durch Nachlässigkeit, theils durch Unwissenheit. Fast nirgends hielt man sich noch an die Vorschriften der, wenn auch über 200 J. alten, doch sehr zweckmäsigen Bergordnung. Die, seit beinahe 2 Dezennien, mehr armen als reichen Weinernten, benahmen vollends allen Muth dem Bergherrn, der, nach dem alten Sprüchworte, neben dem Weinberge im Freien nicht auch einen in der Tasche hatte, und bewirkten, daß eine Menge Besitzer, besonders in den flachen Gegenden, wie bei Weinböhle, die,

für den Ertrag unsichern Weingärten in sichere und besser rentirende Erdäpfelfelder verwandelten. Desto heilsamer war aber auch, gerade in einer für die Reben so mislichen Zeit, das Entstehen der Weinbaugesellschaft, (S. 186) deren Hauptzweck eine neue Belebung und Veredlung der Weinkultur ist.

Gleich allen ökonomischen Artikeln ist auch der Wein ausserordentlich im Preise gestiegen. Aus den frühesten Zeiten fehlen die nöthigen Angaben. Im 15n und 16n Jahrh. aber galt, in guten Weinjahren z. B. 1471, 1494, 1499, 1507 rc. die Kanne in der Regel nicht über 3 — 4 Pf. Im J. 1525 bezahlte man in Meissen den Eimer mit 30 Gr. Das Faß des besten Göhrenberger kostete im 16n und 17n Jahrh. immer nur 20 Gulden. Als 1698 das grose Königsteiner Faß ausgebessert und der Wein deshalb abgezapft wurde, verkaufte man über 100 Faß, wenigstens 29 — 30jährigen, zu 30 Thlr. Vor 1740 galt das Faß des ältesten Weins nie über 70 — 80 Thlr. Die ungemein gute Sorte von 1746 bezahlte man damals höchstens mit 30 — 40 Thlr. Als die, an den Dauphin vermählte, Prinzessinn, Maria Josepha, den 14 Jan. 1747 durch Meissen reisete, setzte man ihr ein Glas des ältesten aufzutreibenden Landweins vor, davon die Kanne 16 Gr. kostete. Das war aber auch eine Ausnahme!

Vor 26 — 30 J. verkaufte man das Faß Mostwein, nach Verhältniß der Güte und der Gegend, für 16 — 30 Thlr. und, wenn er ein paar Jahre gelegen hatte, noch einmal so theuer. Selbst in dem ausgezeichnet guten und reichlichen Weinjahre 1783 kostete der Mostwein in der Gegend von Weinböhle, Gröbern rc. nur 13 — 16 und in der bessern Meisner Gegend, nur 20 — 24 Thlr. Jetzt kostet der Eimer 40 Thlr. und also das Faß 240 Thlr. Ueberhaupt sind die Weine der Pflege von Gröbern, Niederau, Weinböhle und andern von der Elbe

entferntern Orten allemal geringer im Preise gewesen, als die Spaarweine und die Golker zwischen Meissen, Zehren und Zadel, wo man das Faß Most mit 60 und 70 Thlr. bezahlte, wenn es dort 30 — 34 Thlr. kostete. Dies liegt theils in der niedrigern Lage der Berge jener Gegenden, theils in der zu zeitigen Lese, welche die Bauern immer nicht erwarten können. Fängt aber einer an zu lesen, so müssen die andern folgen, wenn sie nicht ihre Berge der Stoppellese, ehe noch die rechte Lese angegangen ist, aussetzen wollen. Daher sind auch die herrschaftlichen Weine von Oberau, des Rotzschberges ꝛc. in der Regel besser als die Bauerweine, weil jene immer erst spät im November gelesen werden.

Seit den guten 1783 und 84ger Jahren ist der Mostwein im Preise beständig, und zwar bis zu 40 — 70 und 180 Thlr. gestiegen, aber auch nicht wieder ein so gutes und reiches Weinjahr geworden. Die Jahre 1790, 97 und 98 waren nur Mittel- die übrigen fast lauter schlechte Jahre und in diesem (1805) hat, der Nässe und Kälte wegen, fast gar kein Wein und welches noch trauiger ist, grosentheils nicht einmal das Weinholz reif werden können. Dies macht die Senke im künftigen Frühjahr unmöglich und so werden denn leider die meisten Berge vielleicht halb leer stehen müssen.

Zunächst mit dem Dresdner Amte grenzen, besonders gegen Mittag und Abend,

Die Meisnischen Aemter,

deren übrige Grenzen zwischen den Aemtern Hayn und Moritzburg, Oschatz, Döbeln, Nossen ꝛc. nicht genau sich verzeichnen lassen, weil die dazu gehörigen ganzen, oder vermengten Ortschaften gar zu zerstreut, oft von andern Amtsbezirken umgeben, liegen.

Der

Der größte Theil dieser Aemter (wozu auch die Kapitelsbesitzungen hier gerechnet sind) liegt auf dem linken, das Uebrige auf dem rechten Elbufer. Das ganze Meisner Gebiet erstreckt sich von der Burggrafenhaide und dem Friedewalde über Weinböhle bis gegen Döbeln 4 — 5 M. in die Länge und von Priesnitz bis Strehla ziemlich eben so weit in die Breite.

Im Mittelalter war dieser ganze Landstrich, nebst den dazwischen liegenden, (iezt nicht einbezirkten Ortschaften) wie auch ein groser Theil der angrenzenden Aemter, nach Serbischer Sitte, in 16 Sudpanieen (Gaue) getheilt, die man in Amtsrechnungen noch bis zum J. 1553 findet. Einige derselben enthielten nur 2 — 3, andre wieder 20 — 30 Dörfer. Die beiden größten und bekanntesten waren Nisani und Glomuczi (s. meine Sächs. Kulturgesch. I. 44).

Die allgemeine Landesbeschaffenheit gleicht fast ganz der des Dresdner Amtes. Die dort erwähnten Bergketten laufen hier auf beiden Seiten der Elbe fort bis unter Meissen, wo die Gegend allmälig sich verflächt. Südlich nach Nossen und Freiberg zu hat sie viel vom Charakter des Erzgebirges, besonders reizende Thäler; nördlich erhebt sie sich nach Zscheila, Gröbern, Broschwitz, rc. und vermischt sich dann mit den Ebenen des Grosenhainer und Moritzburger Amtes.

Ausser der Elbe, welche nicht wenig zum Erwerb beiträgt, giebt es noch eine Menge groser und kleiner Bäche, die aus mehrern Thälern, besonders

des

des linken Elbufers, der Elbe zurieseln, auch zuströmen; denn einige (z. B. die Triebischbach) sind sehr wasserreich und richten bisweilen grose Verheerungen an.

Schönere Gegenden, als um Meissen, grösere Fruchtbarkeit und höher getriebne Landwirthschaft, als in den meisten, (besonders Ritterguts.) Dörfern dieser Aemter dürfte man in Kursachsen wohl nirgends finden. Vorzüglich gesegnet ist die Gegend von Lommatsch (s. w. u.). Man baut Getreide aller Art, und gewann im J. 1804 über 164,000 Schfl. Korn, g. 31,500 Schfl. Weizen, üb. 116,000 Schfl. Gerste, g. 183,000 Schfl. Hafer, g. 17,000 Schfl. Erbsen, g. 150 Schfl. Hirse, g. 1700 Schfl. Heidekorn, üb. 15,000 Schfl. Wicken, und g. 123,000 Schfl. Erdäpfel. In manchen Gegenden zieht man auch Flachs, überhaupt aber viel Futterkräuter, besonders Klee. Die Wiesen geben vortrefliches Heu und sind meist gut angebracht. Hopfen zieht man nur bei Ebersbach und Mehren. Den Obstbau kann man üppig und besonders die Meisner Gegend ein wahres Pflaumen- und Kirschenland nennen. Am besten gedeihen Obstbäume in den häufigen, nicht zu tiefen Gebirgsschluchten um Meissen, wo sie, vor dem Wind gesichert, von Bächen und andern zusammenrieselnden Wässern Feuchtigkeit genug haben. Wäre das Vermiethen des Obstes im Ganzen, das Wegfahren in ferne Gegenden durch Händler, das Aufkaufen durch Höker nicht so allgemein, es müßte hier in guten Jahren zu den

nie-

niedrigsten Preisen herabsinken. Aber sobald die Blüthenzeit vorbei ist, stellen die Miether sich ein und, kaum fängt die Frucht an zu reifen, so wachsen gleichsam Strohhütten aus der Erde. Denn der Miether siedelt in freier Flur sich an, bis kein Kern und kein Kriebs mehr auf den Bäumen ist. Zur Zeit der Reife sieht man auf allen Feldwegen Männer mit Schiebböcken flugs Reihenweise, gleich den Schneegänsen, einen hinter dem andern ziehen, welche viele tausend Scheffel Kirschen und Pflaumen ins Erzgebirge, in die Oberlausitz und bis in die Grenzgegenden Schlesiens, nach Bunzlau, Gnadenberg ꝛc. fahren. (Mit Aepfeln und Birnen ist dies nicht so häufig der Fall, weil diese in jenen Gegenden eher gedeihen, auch, im Verhältnis gegen die Losung, zum Transport auf Schiebböcken nicht geeignet sind.) Es giebt Bauern, welche blos aus ihren Obstpflanzungen jährlich 2 — 300 Thlr. ziehen. Rechnet man nun dazu die jezigen Preise des Getreides und der übrigen Feldfrüchte, so kann man daraus auf des Landmanns Wohlstand schliessen, der in keiner Gegend Sachsens so auffallend (durch lakirte Kutschen, schönes Pferdegeschirr, feine Kleiderzeuge, üppige Ehrengelage ꝛc.) gleichsam sich selbst zu Tage fördert, als in den Aemtern Dresden und Meissen, besonders in der Lommatscher Pflege. Aber es giebt auch hier Bauergüter zu 4 — 5 Hufen. Unkultivirtes Land findet man fast nirgends, Wüstungen nur noch einige zu Gerkewitz, Niederfehra und Ebersbach.

Die erheblichsten Hindernisse der Oekonomie überhaupt

haupt sind: die noch zu sparsame Anwendung der Kalkdüngung und Stallfütterung, der Weinbau, insofern er den besten Dünger wegnimmt *), der Holzmangel und, wenigstens in manchen Gegenden, besonders bei Weinböhle, Gröbern und Grosdobriz, das Wild und in andern die Frohndienste. Die meisten der leztern liegen auf den Procuraturamtsdorfschaften, welche sie zum Theil sogar mit eignem Gespann verrichten müssen. Kaufbach, Kesselsdorf, Hünderf und Pennerich z. B. haben jährlich zusammen 796 zweispännige Fuhren, 2351 Handtage und 1258 Pferde zu den Haidefuhren zu leisten, ohne die unbestimmten Jagd- Miliz- und Spannfuhren. Zwischen Meissen und Lommatsch leiden die Felder sehr von wilden Kaninchen, welche oft zu Tausenden sich einstellen.

Der Weinbau ist vorzüglich in den Elbgegenden bis unter Meissen blühender, als in irgend einer Gegend des Vaterlandes. Fast jeder kahle Bergrücken trägt Reben und man terrassirt dazu selbst die steilsten Felsabhänge, wenn sie nur einigermasen weingerecht liegen.

Grose Forsten, wie im Erzgebirge und Voigtlande, giebt es nirgends; denn von der Meisner Gegend gieng einst, vor 9 Jahrhunderten, die landwirthschaftliche Kultur aus. Kein Wunder also, wenn hier die Wälder verschwunden oder licht geworden sind, da man sonst nur im Ausrotten derselben Heil suchte. Wenigstens sind der Weinböhler Wald auf dem

*) Das Kammergut Zadel z. B. mus jährlich 300 Fuder Dünger an die kurf. Berge daselbst abgeben.

dem rechten, der Kellbusch aber und einige Waldungen nach Nossen, Freiberg und Wilsdruff zu mit den gebirgischen nicht zu vergleichen. Kurfürstl. Holzungen findet man fast nirgends.

Die Rindvieh- und Schafzucht ist beträchtlich, letztere grosentheils, besonders zwischen Meissen und Lommatsch, veredelt und die Pferdezucht gewinnt viel durch die, seit 1798 angelegten (s. w. u.), Bescheelungsanstalten. Bienenzucht treibt man in den Dörfern des rechten Elbufers am häufigsten; doch ist sie auch dort nicht von Belang. Der Zucker hat den uralten vaterländischen Honigbau, wie überall, so auch hier verdrängt, wo er einst, besonders von der Geistlichkeit, stark getrieben wurde. Die Fischerei in der Elbe giebt den Ufergegenden so manchen Erwerb. Der Lachsfang ist bisher nur in einigen Jahren ergiebig gewesen. Die Fischerei in der Triebische will nicht viel sagen.

Die Hauptgebirgsarten sind Syenit, besonders zu briten Seiten des Elbthals und eine Art von Thonporphyr. Letztern durchschneiden bei der hohen Eiser im Triebischthal, ziemlich ½ St. weit, mehrere über 1 Ell. mächtige Lager von Pechstein, den die Mineralogen erst seit 1750 unter diesem Namen kennen und seitdem genauer untersucht haben. Dieser Stein hat eine schwärzliche, bräunliche, bisweilen auch grauliche Farbe, ist nur halbhart, kommt auf dem Bruche dem Loßpech nahe, ist auf den Kanten etwas durchsichtig, nimmt eine matte Politur an, und geht, wenn er verwittert, in Porzellanerde über,

Ei-

Einer der merkwürdigsten Felsen dieser Art ist der Gotterstein bei der hohen Eifer (s. w. u.). Die Triebischbach schwemmt Amethyst, schwarzen Agat, Blut- und Schneckenstein, braune und weisse Kiesel, undurchsichtiges Erdglas ꝛc. Im Goldgrunde, am Semmelsberge, sollen (IV. 12) Venetianer einst Gold gefunden haben. Bergbau und zwar auf Silber, wird nur bei Scharfenberg getrieben (s. w. u.).

Manufakturen giebt es auf den Dörfern nicht, weil Acker- und Weinbau hinlänglich nähren und beschäftigen. Statt des Strohflechtens, wie im Dresdner und Pirnaer Amte (III. 271), ist hier das Federschliessen und der Spinnrocken, aber nur im Winter und am Feierabend im Gange. Selbst die Städte haben, ausser etwas Woll- und Leinweberei, keinen fabrikartigen Nahrungszweig. Die Menschenzahl der 4 Meisnischen Aemter war im Jahre 1804 gegen 55,340.

7. Das Erb- und Kreisamt Meissen,

welches in den Meisner und Lommatscher Landgerichtsstuhl sich theilt, enthält 2 Städte (Meissen und Lommatsch), 1 Marktflecken (Riesa), überhaupt 28 unmittelbare, 27 vermengte, 273 schriftsässige (mit den 2 Städten) und 45 amtssässige, überhaupt 373 Gemeinen und Ortschaften, zu welchen auch 6 Triebischbach- und 5 Elbschifmühlen an der Niederfehra, unterm Plossen und bei Görnewitz und über 100 Mahlmühlen (manche mit 2 — 4 Gängen) ge-

gehören. Das Kammergut Zadel, mit den D. Diera und Nieschütz, wird beim Kreisamte als das Amt Zadel aufgeführt (s. w. u.). Die Bevölkerung, 1779 g. 26,800 — 1800 schon g. 42,000, war, am Ende des J. 1804, 42,436. Die Bevölkerung der unmittelb. Dörfer und Ortschaften war 1804 4529; die der einbezirkten Städte, Rittergüter und Amtsassen 37,907. Im J. 1804 erbaute man g. 124,000 Schfl. Korn, g. 23,300 Schfl. Weizen, g. 86,500 Schfl. Gerste, g. 140,700 Schfl. Hafer, üb. 12,000 Schfl. Erbsen, g. 12,000 Schfl. Wicken, üb. 91,000 Schfl. Erdäpfel. Alle unmittelbar unter dem Kreisamt stehende Gebäude waren 1804 mit 590,350 Thlr. in der Brandassecuranzkasse versichert. Der iezige Kreisamtmann ist Hr. Hofr. Bar. v. Welk, der einst zur Stillung der Bauerunruhen hiesiger Gegenden (1790) nicht wenig beitrug. In einer bezaubernden Gegend des linken Elbufers, begrenzt von Wein- und Waldgebirgen, theils dem Strome ganz nahe, theils auf Anhöhen und in Thälern, zwischen den Bächen Triebisch, (in Urk. Trebisa) gegen Mittag, und Meisse, (in Urk. Misni) gegen Mitternacht, liegt die uralte schriftsässige Stadt

Meißen, (in Urk. Misni, Myssen, Misena rc. nach Charpentier 101 Par. E. über Wittenberg), welche ihre Lage gleichsam von selbst in die Oberstadt, Mittelstadt und in die Vorstädte theilt *).

Von

*) Man erschöpfte sich sonst ganz in Lobeserhebungen der Stadt und sagte von ihr: sie habe einen zahlreichen

Von keiner Stadt im Vaterlande weis die Geschichte so genau den Ursprung anzugeben, als von dieser. K. Heinrich I (oder der Vogelsteller) lies nämlich (so sagt Bisch. Ditmar v. Merseburg) auf einem bewachsnen Berge an der Elbe (ungefähr 922 — 930) eine Stadt bauen, die er nach dem Bächlein Misni benannte, zu einer Veste gegen die Daleminzer bestimmte und mit einem Markgrafen (Grenzkommandanten) besetzte.

Gleich andern Städten hatte auch Meissen (das Schloß oder die W a s s e r b u r g ausgenommen) im Mittelalter nur h ö l z e r n e H ä u s e r; denn als der Pohln. Hz. Miesko 1015 es berannte, ward der zerstörte Theil b i n n e n 14 T a g e n wieder hergestellt und befestigt. Die e r s t e n Markgrafen scheinen für das Aufkommen der Stadt nicht viel gethan zu haben; denn sie waren beständig in Kriege verwickelt, hielten sich nur selten dort auf und wählten sie überhaupt (vermuthlich der Bischöfe wegen) nie zur wirklichen Residenz, welche im 13 Jahrh. schon Dresden war (IV. 181). Mehr wirkten auf die äussere und innere Kultur der Stadt die B u r g g r a f e n, am meisten aber wohl die Bischöffe, welche vom 10n bis ins 16e Jahrh. fast ununterbrochen, aber n i c h t u n a n g e f o c h t e n, hier residirten. Denn anfänglich ward Meissen von den Serben, Böhmen und Pohlen in einem fort beunruhigt; in der Folge aber, besonders im 12n und 13n Jahr., war es nicht selten der Zankapfel und Haupttum-

K i r c h g a n g, lehrreichen S c h u l g a n g, weitreichenden G e r i c h t s z w a n g, lustreichen S p a z i e r g a n g, hellreichen G l o c k e n k l a n g, liebreichen V o g e l g e s a n g, lustreichen F i s c h f a n g, wasserreichen Schif- Floß- und M ü h l g a n g, fruchtreichen A n h a n g, ungemeinen W e i n s c h a n k und kornreichen S c h e u n e n k l a n g. Kais. Karl V (1547) und der Grosherz. Cosmus III von Florenz (1668) schätzten die Meisner Gegend der schönsten Italienischen gleich.

tummelplatz groser Fehden zwischen den Kaisern, Bischöffen und Markgrafen. Im 15n Jahrh. litt es, gleich andern Städten, viel durch die Hussiten, im 16n durch den Schmalkaldischen, im 17n durch den 30iährigen Krieg, (welcher, ausser andern Nachtheilen, der Stadt über 400,000 Thlr. kostete) im Anfange des 18n erst durch die Schweden, unter Karl XII, dann durch die Preussen und Oestreicher 1745 *) und 1756 — 63 **), welcher letztere Krieg allein die Stadtschulden um 122,000 Thlr. vermehrte) 1771 und 1772 durch die Theurung und 1790 durch die Bauernunruhen, deren Mittelpunkt die Meisner Gegend war. Der Schaden, welchen die Elbe, zum Theil auch die Triebisch, von ieher der Stadt zufügte, ist ausserordentlich, (s. Brücke) und man mus sich wundern, daß, trotz der warnenden Beispiele, dem Strome immer wieder so nahe gebaut wird.

Eine genauere Geschichte dieser eben so alten als denkwürdigen Stadt würde, fast unvermeidlich, eine Geschichte des Markgrafthums geworden seyn und also hier natürlich zu viel Raum genommen haben. Aber unberührt darf es wohl nicht bleiben, daß Meissen der Stamm- und Muttersitz der Kultur des ganzen Markgrafthums sei. Was die Ebene von Troja, die Gefilde

*) Bei mehrern Durchmärschen der Preussen kamen auf das kleinste Haus 100 — 150 M. Einquartirung. Nach der Kesselsdorfer Bataille blieb das Preuss. Lazareth hier, nebst Bedeckung, vom 15 Dec. 1745 bis 2 April 1746, welches der Stadt nicht wenig kostete.

**) Während des 7iährigen Krieges standen hier nach und nach über 150,000 M. und 60,000 Pferde, die grösentheils auf gemeine Kosten verpflegt wurden. Ueberdies mußte man über 500 Rekruten, einige hundert Faß Wein schaffen, g. 87,500 Thlr. Brandschatzungen, über 47,121 Thlr. Schocke und Quatember Kontribution liefern ꝛc. Kein Wunder also, wenn 1763 die Stadschulden über 172,086 Thlr. sich beliefen, die aber 1779, durch gute Verwaltung und andre Hülfsquellen, schon bis auf 23,906 Thlr. sich vermindert hatten.

fälde von Rom und Athen dem Alterthumsforscher sind, das mus Meissen mit seinen Umgebungen dem Patrioten seyn, nämlich ein klassischer Boden, (wenn auch im verjüngten Maasstabe) auf welchem die Kultur des Vaterlandes zuerst Wurzel schlug und dann in vielfachen Aesten sich verbreitete. Denn hier ward der Grund zu unsrer militärischen, gerichtlichen und geistlichen Verfassung durch Markgrafen, Burggrafen und Bischöfe gelegt — hier gründete die Geistlichkeit unsere Literatur und verbesserte die (freilich schon durch die Serben vorhanden gewesene) Landwirthschaft — hier hielten die K. Otto I. II. III. und Heinrich II. III. IV. mehrmals Reisehoflager und Reichstage, die auf Sitten und Verfassung keinen geringen Einfluß hatten — hier legte (in der Domkirche) Mkgf. Konrad feierlich die Regierung nieder — hier wurden viel Glieder unsrer Regentenfamilie geboren*) und noch mehrere liegen da begraben**) — hier residirten Ernst und Albrecht gemeinschaftlich bis zur Landestheilung — hier wurden so manche denkwürdige Landtage (1265, 1376, 1385, 1466, 1680 ꝛc.) gehalten — hier war bis zu Ende des 15n Jahrh. der Sitz eines allgemeinen Landgerichts — im 16n Jahrh. eines Konsistoriums***) und zwei-

*) Z. B. Wilhelm der Einäugige 1343. Friedrich der Sanftmüthige 1411. Kf. Ernst 1441. Johann der Beständige ꝛc.

**) Z. B. Adela, Otto des Reichen Tochter, Agnes, Friedrichs des Freudigen Gemahlinn, Wilhelm der Einäugige und seine Elisabeth, Friedrich der Streitbare, Wilhelm der Reiche, Friedrich der Sanftmüthige, Ernst und Albert, die Stammherrn der beiden Sächsischen Hauptlinien, Sidonia, Alberts Gemahlinn, Hz. Georg ꝛc.

***) Von 1545 bis 1580. Dann ward es mit dem Oberkonsistorium in Dresden verbunden. Beiläufig ein Beweis, daß es also vor 1580 schon ein Oberkonsistorium in Dresden gab.

zweimal der Leipziger Universität *) — hier ward d. 15 Juli 1539 durch Heinrich den Frommen, der Anfang mit Einführung der Reformation in den Albertinischen Landen gemacht — hier entstand 1543 die Fürstenschule, auf welcher von jeher viel nützliche und berühmte Männer (in den neuern Zeiten Rabener, Gellert, Lessing, J. H. Schlegel, Klotz rc. ihre erste Bildung empfingen) — hier hielten 1548 die Meisner Stände und Theologen einen berathschlagenden Konvent über das bekannte Interim — hier machte 1572 eine, vom Kf. August verordnete, Kommission den ersten Entwurf zu einem Gesetzbuche, woraus nachher die bekannten Augusteischen Constitutionen entstanden — hier unterzeichnete der größte Theil der Geistlichkeit des Kurkreises 1591 die, gegen den Exorcismus, abgefaßte Schrift — hier ward D. G. Commerstadt, ein Hauptbeförderer der Aufklärung im 16n Jahrh., den man den Sächs. Schulfreund nennen möchte — hier ward Lippert (IV. 228) und so mancher andre berühmte Mann geboren rc.

Meissen ist der Sitz einer Superintendentur, des Erb- oder Kreis-, des Procuratur-, des Schulamtes und des Stiftssyndicats, hat ein Hauptgleite, einen Elb- und Brückenzoll, eine Salzniederlage, einen kurf. Holzhof und eine Poststation. Im J. 1804 zählte man 6 größre und kleinere Marktplätze, 12 Gassen,

*) Von 1519 — 1520 der Pest wegen, und dann wieder 1546 als Leipzig belagert wurde. In der Mitte des 16n Jahrh. gab es, ausser der Fürsten-, auch noch eine theologische Schule in Meissen, die ihre eignen Stipendien hatte, Doktoren und Magisters creirte rc. Doch scheint sie nicht lange bestanden zu haben, weil die Universitäten, durch die Landstände, heftig gegen sie zu Felde zogen.

6 Thore, 45 öffentliche Gebäude, 514 Privat-, 40 Vorwerks-, Preß- und Winzerhäuser, 137 Baustellen, 11 Brunnen und 12 Wassertröge. 43 öffentliche Gebäude stehen unter Gerichtsbarkeit des Kreis-, Procuratur-, Stifts- und Schulamts, die übrigen, nebst den Bürgerhäusern, unter dem Rathe, einige Häuser unter dem Erbamte und Stifte zugleich. Das Burglehnhaus hat sogar Ober- und Erbgerichte und mehrere sogenannte Freihäuser gehören zu den Rittergütern Niederjahna und Löthayn. Die Gebäude unter Rathsjurisdiction waren im J. 1804 in der Brandkasse versichert mit 355,731 Thlr. 6 Gr. Die Menschenzahl im J. 1697, 2200, war 1779, 3206 — 1802, 3917 und 1804, 4071.

Die Bauart der Thore, die alten Streitthürme der Wasserburg, die zum Theil doppelten Ringmauern mit Zwingern, Gräben rc. lassen auf die ehemalige Befestigung der Stadt schliessen. Die Häuser sind grosentheils massiv, die Gassen zum Theil enge und bergig. Laternen hat Meissen seit 1755.

Auf einem (80 Ellen über der Elbe erhabnen) Syenitfelsen oder dem Schloßberge steht die Domkirche und die Albrechtsburg, auf dem Afraberge die Afrakirche nebst Fürstenschule und dazu gehörigen Schulamts- und Oekonomie-Gebäuden. Beide Berge heissen die Freiheit, weil sie nicht unter Stadtgerichtsbarkeit stehen.

Mit dem Schloß- hängt der Afraberg durch eine, im Römischen Styl von Heinrich dem Erlauchten gebaute Brücke zusammen, welche von Pirnaisch. Sand-

stein

stein aus einem einzigen Bogen 42 Schuhe hoch und 42 Sch. weit gewölbt ist und (ein Beweis für die Dauer der damaligen Bauart) seit beinahe 6 Jahrhunderten noch keiner Reparatur bedurfte; wenigstens zeigt sich nirgens eine Spur davon. 1760 standen hier die grösten Preussischen Mörser und Kanonen. Zwischen dem mittlern und innern Thor steht links an der Mauer ein groses Kreuz, und weiter zur Rechten stand sonst noch eins dergleichen. Das erstere hielt man bisher immer für ein Zeichen der burggräfl. Gewalt. Allein (laut Urkunden) schreiben beide Kreuze von den Processionen sich her, welche sonst die Klerisei der Domkirche nach dem Afrakloster und die Afrauischen Mönche nach der Domkirche an gewissen Festen hielten. Im erstern Fall kamen die Mönche der Domklerisei bis an das erste, im leztern Fall kamen die Domherrn den Mönchen bis an das zweite Kreuz entgegen und bildeten dann einen Zug.

Die nun fast tausendjährige Domkirche, eins der schönsten Werke Gothischer Baukunst, ward von K. Heinrich I, nach Vollendung der Wasserburg, ungefähr 933 — 34 gegründet, aber, weil er schon 936 starb, durch Otto I 948 vollendet und dem h. Johannes geweiht *). Der Baumeister derselben ist leider nicht bekannt; wenn man aber weiß, daß Deutschland damals die schönen Künste Italien ablernte, so darf man wohl nicht ohne Grund schliessen, daß zu Gebäuden,

*) Nach Heinrichs Plane sollte Meissen der Mittelpunkt der Hierarchie für Sachsen und Thüringen werden, allein Otto I gründete ein Erzbisthum in Magdeburg und unterwarf diesem die später (im J. 968) gestifteten Bisthümer in Meissen, Merseburg und Zeiz.

den, wie die Dome zu Meissen, Merseburg und Zeitz sind, Italienische Künstler gebraucht wurden. Freilich mag die iezige Domkirche der, durch Otto vollendeten bei weitem nicht mehr gleich seyn; denn schon die Zeit machte Veränderungen nothwendig, die Baulust mancher Bischöffe vergröserte sie durch Kapellen und verschönerte sie im Innern; von den vielen jezt hier befindlichen Grabmälern war damals natürlich noch keins vorhanden; indes gehört doch der Hauptstyl zuverlässig dem Zeitalter Ottos.

Nach dem 7iährigen Kriege, wo die Kirche mehrmals vom Militär gemisbraucht wurde, ist sie, besonders auf Veranstaltung des zulezt verstorbnen Dompropsts, reparirt, gereinigt und innerlich ausgeweisset worden, wodurch sie zwar ein edleres, gefälligeres Ansehn, aber auf Kosten so mancher Antiquitäten erhalten hat, welche die Kelle oder der Pinsel des Maurers nicht zu schonen verstand.

Im Verhältnisse zu ähnlichen Ueberresten der Baukunst des Mittelalters ist die Domkirche eben nicht gros, aber die erhabne Einfachheit derselben erfüllt mit Ehrfurcht und Bewunderung. Das Ganze besteht aus ungeheuren, dem Kerne nach Pirnais. Sandsteinblöcken; welche zugleich für das hohe Alter der Brüche bei Pirna zeugen (III. 197). Das Schif begrenzen hohe Pfeiler mit schlanken Säulen, welche da, wo sie das Gewölbe tragen, mit Kapitälern von verschiednem Laubwerk geziert sind. Eine, 9 Ell. hohe Mauer, aber mit einer durchbrochnen Steingallerie, wo die Domherren an Kapitelstagen sizen, trennt das

Schif

Schif vom hohen Chore im Hintergrunde der Kirche, wohin 2 Pforten *) führen. Zwischen diesen steht ein steinerner Altar mit Gemälden von Albr. Dürer. Kleine Säulen mit Kapitälern von Laubwerk bilden die, von durchbrochnen steinernen Baldachins bedeckten, Sitze der Domherren. Den hier befindlichen zweiten (ehemaligen Hoch-) Altar, **) dessen oberer Theil aus einem Sandsteinblocke besteht, ziert ein Gemälde von Luk. Cranach. Auf diesem Hochaltar legte einst (1156) der Stammvater des Meisnischen Hauses, Mf. Konrad der Grose, in einer glänzenden Versammlung von Fürsten, Bischöfen und vielen andern geistlichen und weltlichen Herren, Schwert und Harnisch feierlich nieder und reisete dann alles irdischen Glanzes entledigt, ins Peterskloster bei Halle, wo er als Mönch d. 5 Febr. 1157 starb. Ueber der Sakristeithüre stehen auf Kragsteinen, in Lebensgröse, die buntgemahlten Statuen Ottos I und seiner Gemahlinn Editha; gegenüber die Statue eines Bischofs,

O 2

*) Durch die zur Rechten ging sonst der Bischof mit dem Dompropst, durch die zur Linken der Dechant nebst den übrigen Domherren und Vicarien.

**) Vor der Reformation hatte die Domkirche 32 Altäre, an welchen, bei feierlichen Exequien, (z. B. Alberts des Beherzten) zugleich Messe gelesen wurde. Ueberhaupt bereicherte der frömmelnde Geist des Mittelalters die Kirche nach und nach so mit Messen, Vigilien rc. daß im 15n Jahrh. der Gottesdienst Tag und Nacht nicht ausging und zu ieder Stunde Messe gelesen wurde, welches man sogar im Auslande als eine liturgische Seltenheit rühmte.

schofs, der den Kirchenbau dirigiet haben soll *) und des Apostels Johannes, Schutzpatrons des Kapitels. Wahrscheinlich sind sie aber nicht Werke der gleichzeitigen Bildhauerkunst. In der Sakristei zeigt man den, jezt in 2 Stücke zerbrochnen, und einem Weinpfahle vollkommen ähnlichen Stab **), womit, wie man will, Bisch. Benno einst über die Elbe ging. Unter dem Fusboden befindet sich in Felsengewölbern das Stiftsarchiv und unter dem hohen Chor noch ein Archiv von ganz besondrer Wichtigkeit, an welchem auch die Procuratur Theil hat. Die Fenster enthalten zum Theil schöne Ueberreste der, im Mittelalter eben so gemeinen, als jezt seltnen Glasmalerei.

Das Hauptportal war einst sonder Zweifel im Hintergrunde der Fürstenkapelle. Jezt führt in die Kirche, dem hohen Chor zur Linken, eine Seitenthüre, über welcher von aussen 7 kleine Heiligen stehen. Sonst hatte der Dom mehrere Zinnen und 3 (vom Bisch. Joh. v. Weißbach im 15n Jahrh. vollendete) Hauptthürme, welche aber, 1547 vom Bliz getroffen,

ver-

*) Die Sage nennt ihn Donatus. Eher aber dürfte es wohl Witigo I (st. 1293) seyn, der die Domkirche sehr verschönerte und vergröserte, mehrere Altäre baute, Benno's Gebeine unter einer steinernen Tumba beisetzte, bisweilen selbst, und zwar Deutsch, predigte ꝛc. Das Geld zu den Verschönerungen des Doms brachte er durch Ablasbriefe zusammen, die er auf der Kirchenversammlung zu Lyon fast von allen Erzbischöfen erhielt.

**) Wahrscheinlich derselbe, den man, nebst bischöfl. Kleidung, in Bennos Grabe fand, als B. Witigo es entdeckt zu haben meinte (s. w. u.).

verbrannten. Jezt ruht nur auf dem Gewölbe, nach Süden, ein viereckiges, hausähnliches Thurmgebäude, auf der Begräbniskapelle steht ein Thürmchen und über dem hohen Chor der sogenannte höckerige Thurm. Eine Wendeltreppe von 187 Stufen, in einem erst viereckigen und zulezt achteckigen Thurm, führt nämlich auf einen steingetafelten Freiplaz mit Gallerie, über welcher eine, g. 30 Ell. hohe, steinerne, oben mit einem Kreuz gezierte Pyramide, von durchbrochner Arbeit sich erhebt. Eiserne Anker halten innerlich dieses kühne Spielwerk Gothischer Baukunst, das dem ersten besten Sturm nicht trotzen zu können scheint und doch nun vielleicht, wie der Dom selbst, fast ein Jahrtausend schon unversehrt steht.

Im hohen Chor, wo das Mittelalter in der Regel Niemanden eine Ruhestätte vergönnte, und zwar vor dem Hochaltare, liegen, unter marmornen Grabsteinen, Wilhelm der Einäugige und dessen Gemahlinn Elisabeth; die einzigen markgräflichen Leichen, von welchen, aus den Zeiten vor Erbauung der Fürstenkapelle, Grabmäler vorhanden sind. Das Messingbild des Markgrafen ist wahrscheinlich im 30jähr. Kriege abgebrochen worden *).

Eisernes Gitterwerk trennt vom Schiffe der Kirche die kurfürstl. Begräbnis- oder sogenannte Fürstenkapelle, (Capella Ducum, sonst in Altzelle, II. 113) welche Friedrich der Streitbare 1425 — 28 anlegte, Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm III. 1445 erst vollendeten, Ernst und Albrecht aber verschönerten. Da-

*) Damals hauseten in der Domkirche bald Schweden, bald Kaiserliche, welche flugs Lazarethe hier anlegten, auf den schönsten Monumenten Kochfeuer machten, überhaupt alles verunzierten und so manches mitnahmen.

Damals ward Gottesdienst hier gehalten, doch nur vor Tages Anbruch, um den im eigentlichen Dom nicht zu stören. Im 17n Jahrh. wäre die Kapelle beinahe ganz eingegangen, denn, die Greuel des 30jähr. Kriegs abgerechnet, war sie auch von selbst schon baufällig geworden. Aber Joh. Georg II stellte sie, nach ihrer jetzigen Gestalt, 1662 — 72 wieder her.

Mitten in der Kapelle umschliesst ein Eisengitter die 2 Ell. hohe und am Boden über 6 Ell. lange messingne Tumba Friedrichs des Streitbaren und seiner Gemahlinn. Friedrichs Bild in Lebensgröse ist liegend, im Kurfürstenornat, umgeben von Wappen und allegorisch. Figuren, aus massivem Messing gearbeitet. Zu seinen Füssen liegt Friedrich der Sanftmüthige, ebenfalls von Messing, in ganzer Figur mit den Kurinsignien abgebildet. Auch ruhen hier Kf. Ernst und Hz. Albert, die Stammherrn beider Sächsischen Linien, und Alberts zu Tarant verstorbne Gemahlinn Sidonia. Ueberhaupt faßt die Kapelle 22 fürstliche Leichen aus dem Hause Sachsen, wovon aber nur 11 durch Monumente bezeichnet sind. Die letzte war, 1578, Anna, Kf. Moritzens Tochter.

An die Capella Ducum grenzt, g. Mittag, eine kleinere Kapelle, in welcher Hz. Georg (auf seiner Tumba in Messing abgebildet) und seine Gemahlinn, die Pohlnische Prinz. Barbara, ruhen. (Die folgenden Regenten Albert. Linie liegen in Freiberg.) Die Kapelle zieren eine Kreuzigung von L. Cranach auf Holz gemalt und 2 Bilder Hz. Georgs und seiner Gemahlinn, in knieender Stellung (wahrscheinlich auch von Cranach). Ueber dem, von Serpentinsteinsäulen gebildeten, Portal ist eine Grablegung Christi sehr schön in Marmor gearbeitet.

Von den übrigen vielen, stehenden und liegenden, steinernen und metallnen, theils unversehrten, theils durch die Länge der Zeit abgetretenen und verwischten, theils gar von Kirchstühlen überbauten Monumenten der Dom-

kir-

kirche gehören die meisten Bischöfen*) und Domherren, die wenigsten Dompröpsten, (weil diese gewöhnlich bald zu Bischöfen erhoben wurden,) und die übrigen Burggrafen, Archidiakonen des Gaus Nisen, Pröpsten zu Budissin, Wurzen und Hayn rc. auch verschiednen adlichen und vornehmen bürgerlichen Personen. Mehrere Steine mit einfachen und grob gearbeiteten Bischofsinsignien, aber ohne Grabschriften, bezeichnen wahrscheinlich die Ruhestätten der ersten Bischöfe. Das älteste Monument mit Inschrift (v. 1293) gehört dem Bischof Witigo I. aus dem Hause Camenz (S. 212)

Die meisten Grabmäler sind wichtig für die Geschichte; hier nur einige der erheblichsten: z. B. der Grabstein Bischofs Johann IV. oder D. Hofmanns, (st. 1461) der einst, als Rektor Magnificus in Prag, mehrere tausend Studenten nebst Magistern und Professoren, gedrückt durch die Hussiten, i. J. 1409 ins Meisnische führte, dadurch die Universität zu Leipzig gründete, und dafür erst Domherr, dann Bischof in Meissen ward. Das schönste, mitten im Hauptgange liegende Monument von Messing, mit einer bischöfl. Statue, umgeben von Wappen, allegorischen Bildern und Inschriften, gehört dem sehr gelehrten Bischof Dietrich von Schönberg (st. 1476), einem nahen Verwandten des Prinzenräubers Kunz von Kaufungen. Nicht weit davon liegt unter einem Grabstein mit dem stiftischen und Schleinizischen Wappen, der 41ste und letzte hier begrabne*) Bischof, Joh. VII. v. Schleiniz (st. 1532) einer der heftigsten Gegner der Reformation (IV. 70). Das Messingmonument des Domherrn D. Hildebrand

*) Doch liegen hier nicht alle Meisn. Bischöfe, sondern einige auch in Wurzen, Bauzen, Mügeln, einige gar ausser Landes, wie Bisch. Benno. (IV. 76)

*) Nach diesem gab es nur noch 3 (überhaupt also 44) Bischöffe, welche aber, der Reformation wegen, ihren Siz nach Stolpen verlegten.

brand Günther, (st. 1483) ward historisch denkwürdig durch den Wetterschlag *) am 25. April 1547, welcher Nachmittags um 5 Uhr aus (wie man will) ganz hellem Himmel**) herab, in die 3 Hauptthürme, in die Orgel, in die Fürstenkapelle und endlich durch die linke Achsel des auf Günthers Grabe liegenden Messingbildes in die Erde fuhr. Das Feuer verzehrte das Dach, die Orgel, ***) die Glocken und die 3 Thürme, deren Herabstürzen ins Schif viel Monumente ruinirte.

Vor der Thüre des Doms, aber ohne Denkmal, liegen die Gebeine Beneda's, eines Böhmischen Edelmanns, der, bei seinem Hofe in Ungnade gefallen, hier Schutz suchte und fand, in der Folge aber, als Wratislaw Mkf. Eckberten belagerte, von jenem aus der Stadt an die Triebisch gelockt, meuchlings ermordet und, dann, an einem Pferdeschweif, aus dem Lager geschleppt wurde. Bischof Benno lies ihn ehrenvoll beerdigen.

Eins der merkwürdigsten Gräber war sonst das des berühmten Bischofs Benno, †) welches, fast 170 J. unbe-

*) Die Domherren hatten nämlich, vor Freude über die Niederlage Joh. Friedrichs bey Mühlberg, Vormittags unter Musik und Glockengeläute den Ambrosianischen Lobgesang angestimmt. Darauf folgte — aber erst Nachmittags — ein Wetterschlag, welchen die Protestanten, ganz im Geiste der Zeit, für einen ächten, ihrem Glauben günstigen, Zornblitz des Himmels erklärten. Warum dieser aber nicht lieber gleich früh unter die lobsingenden Domherren fuhr? lies man unerörtert.

**) Vermuthlich (wie dies schon oft der Fall war) aus einer einzelnen Gewitterwolke, die man aber in der Angst nicht bemerkte.

***) Die jezige ist nicht ausgezeichnet schön und soll einen Italiener zum Meister haben.

†) Geb. Graf v. Wolderburg, war erst Propst zu Goslar, dann Abt zu Hildesheim. Eine gleichzeitige Biographie von ihm giebt es nicht. Erst im 16n Jahrh. ward eine (v. Emser) nach Volksgerüchten geschrieben,

bekannt, wahrscheinlich in einem Winkel **) der Domkirche, nördlich zur Seite des hohen Chors, in einer kleinen Kapelle sich befand, wo man noch iezt Spuren eines zugemauerten Portals bemerkt. Als Bisch. Witigo I bei Verschönerung der Domkirche 1274, zufällig hier Gebeine, nebst bischöfl. Insignien fand, hielt er sie unbezweifelt für Benno's Ueberreste, lies sie in Wein baden und mitten in der Kirche beisetzen. (S. 212) 1523 ward Benno, besonders der Verdienste wegen, die er sich, durch seine Widersezlichkeit gegen Heinrich IV, um den päpstl. Stuhl erworben hatte, kanonisirt, und d. 16. Juni 1524 geschah, nach vorhergegangner Einladung dazu an alle Reichsfürsten, die feierliche Erhebung seiner Gebeine auf den Hochaltar der Domkirche, wo sie aber, wie bekannt, nicht lange ruhten. (IV. 76)

An der Domkirche sind 2 Prediger (der Superintendent als Domprediger und ein Vikar) angestellt, die aber nur predigen, und nicht taufen, trauen, Beichte hören ꝛc.

Die St. Afrakirche (zwischen 1025 bis 1039 von Bischof Dietrich I gestiftet,) steht seit beinahe 800 J. noch unversehrt, bis auf das Innere, welches mehrmals verändert, und den Thurm, der 1766 vom Bliz zerstört und dann neu gebaut wurde. Zu St. Afra gehören, mit 6 Stadtgemeinen und verschiedenen Vorwerken, 45 Dörfer und Gemeinen. Der Pastor (im 16n Jahrh Beisizer des hiesigen Konsistoriums (S. 206) steht unmittelbar unter dem Kirchenrathe, ist allemal

Ad-

deren historischer Werth also zweideutig ist. Er starb als Bischof zu Meissen 1107 im 96n Jahre.

**) Männer von Bedeutung wählten solche Orte (locos humiles) bisweilen absichtlich, um auch verwesend noch Demuth zu bezeugen.

Adjunctus primarius der Meisner Dioeces und Lehrer der Ebräischen Sprache an der Fürstenschule. An der Stadtpfarrkirche unsrer lieben Frauen sind 3 Prediger angestellt. Ausser den genannten 3 Kirchen mit 7 Predigern, giebt es noch die Franziskanerkirche, welche aber, weil sie baufällig ist, nicht mehr gebraucht wird, und 4 Begräbniskapellen, davon 3 zur Afra- und 1 zur Stadtgemeine gehören. Die, wahrscheinlich in der Mitte des 12n Jahrh. gestiftete, Jakobskapelle in der Wasserburg, wurde, nachdem sie über 200 J. wüste gelegen hatte, auf Kosten des Proc. Amts hergestellt, den 25. Jun. 1772 eingeweiht und der Armenschule gewidmet. Vor der Reformation gab es in der Stadt und den Vorstädten 15 Kirchen. Unter dem Superintendenten stehen 2 Städte (Meissen und Lommatsch) 29 Mutter- 4 Filialkirchen, und 38 Prediger in 35 Kirchorten.

In einem Privathause der Burggasse befindet sich eine katholische Kapelle, welcher ein Pater vorsteht, der dann und wann, besonders an hohen Festen, auf kurf. Kosten von Dresden hergeschickt wird.

Ausser den Kirchen sind die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude: die Albrechtsburg, der Bischofshof, das Procuratur-Amts- das Dompropstei- das Kapitelshaus, die Dechanei, der Domkeller, die Superintendentur, die St. Afraschule mit dazu gehörigen Gebäuden, das Rathhaus, die Brücke 2c.

Die, an die Domkirche gränzende, Albrechtsburg ist durchaus massiv, und 5mal übereinander gewölbt.

wölbt. Die zweifachen Gewölbe unter der Erde sind so geräumig, daß 1200 Faß Wein darinn liegen können. Ursprünglich gehörte die Albrechtsburg zu den wichtigsten Schlössern des Markgrafthums, war weit gröser als jezt und eine dreifache Residenz, nämlich des Markgrafen,*) der den mittlern, des Burggrafen, der den vordern und des Bischofs, der den hintern Theil derselben bewohnte. Noch ist davon nur der markgräfliche Theil übrig, welcher 1471 — 83,**) durch einen Westphäl. Architekten, Arnold, gröstentheils neu gebaut wurde. Joh. Georg II lies ihn nach dem 30jährigen Kriege erweitern und verschönern; denn 1637 war Schloß und Dom von den Schweden, (wiewohl vergeblich) bestürmt, 1645 aber eingenommen und zum Theil ruinirt worden.

Die ganze Albrechtsburg ist seit 1710 für die kurf. Porzellanfabrik (s. w. u.) eingerichtet. In der ehemaligen Wappenstube***) stand sonst über einem Ka-

*) Dieser residirte vorher in der, von Heinrich I angelegten, Wasserburg, welche vom Schloßberge beim Wasserthore bis an die Elbe herab, beim Fischerthore wieder den Schloßberg hinauf sich erstreckte und ein Quadrat mit 4 Streitthürmen bildete. Jezt enthält sie die Jakobskirche, das Hospital, das Schulhaus und einige Privathäuser mit Gärten.

**) Und zwar nicht, wie man immer angiebt, von Herzog Albrecht allein, sondern von Ernst und Albrecht gemeinschaftlich; denn die Landestheilung geschah erst 1485. Dies beurkunden selbst die gegen Norden eingehauenen kurf. Insignien, als das gemeinschaftliche Siegel vor der Landestheilung. Den Namen der Albrechtsburg erhielt es von J. Georg II, als er es 1676 hatte erneuern lassen.

***) Weil an 4 Pfeilern das Meisner, Thüringer, Landsberger und Sächs. Wappen angebracht war. Sonst

Kamin: Es glückt noch wohl. H. F. H. Z. S. und darunter mit Röthel: Gnad dir der allmächtige Gott, welche Inschriften, um sie vor Untergang zu schützen, mit einer Glastafel überzogen waren. Ein zweitägiger Brand im Schlosse 1773 zerstörte sie fast ganz, und iezt sieht man nur die Erhöhung, wo die Glastafel gefaßt war. Der Sage zufolge schrieb die erstern Worte Joh. Friedrich der Grosmüthige, als er nach der Schlacht bei Mühlberg hier gefangen saß, oder wie man auch will, ein mit ihm gefangner General; die leztern Worte der wachthabende Offizier. Eins ist eben so unwahrscheinlich als das andre, weil Joh. Friedrich nach der Schlacht ins Mühlb. Amtsdorf Aussig und dann mit der kaiserl. Armee zur Belagerung Wittenbergs abgeführt wurde. Wahrscheinlicher rührt die Schrift von Joh. Friedrich dem Mittlern her, der wegen der bekannten Grumbachischen Händel, als Gefangner, vom Grimmenstein nach Wien geschaft wurde und dabei mehrere Nachtquartiere in Meissen und Dresden hatte und zwar in der frohen (aber vergeblichen) Hofnung, der Kaiser werde ihn noch begnadigen.

Der Bischofshof oder das alte bischöfliche Schloß, welches 1478 zu bauen angefangen wurde, hat einen grosen runden Thurm, ist von der Albrechtsburg durch die Domkirche getrennt und enthält iezt das Rentamt und den Schuttboden der kurf. Procuratur. Ueber dem Eingange ist der Namenszug Karls V in Stein gehauen, der, nach der Mühlberger Schlacht, hier (in dem iezigen Quartier des Landknechts) gewohnt haben soll.

Das burggräfliche Schloß ist ganz einge- gan-

brauchte man sie als Gefängnis für Standespersonen, 1706 z. B. saßen hier vornehme Pohlen. Jezt bildet sie den Vorsaal zum Mittel- und Hintermahlerzimmer.

gangen; so auch das einst daneben befindliche Divertorium für die Altzellischen Mönche, wo sie einkehrten, wenn sie in Meissen etwas zu suchen hatten, und der sogenannte rothe Thurm, wahrscheinlich nicht weit von der Capella Ducum, vor welchem in Schranken unter freiem Himmel eine Art von allgemeinem Landgericht gehalten wurde, das sonder Zweifel im 11n Jahrh. sich bildete, aus lauter ansässigen Rittern, unter Vorsitz des Mark- (nicht des Burg) grafen bestand, und 1488 noch im Gange war. Die Beisitzer bezogen gewisse Einkünfte aus 20 Dorfschaften, welche nachher unter Kf. August das Erbamt gründeten. Damals hatte das rothe Thurmgericht zu Meissen groses Ansehen und erstreckte seine Aussprüche sogar über einen Theil Böhmens.

Die, nebst dem Afrakloster, vom Bischof Dietrich II aus der Familie v. Kittlitz, 1205 gestiftete *) Afraschule, eine der sogenannten Land- oder Fürstenschulen,**) war ursprünglich mehr eine Singe- als gelehrte Schule, (s. meine Sächs. Kult. Gesch. II. 231) und ward, nebst der schon im 10n Jahrh vorhandnen Domschule von Heinrich dem Frommen 1540 aufge-

*) Sie ist also jezt 1805 gerade 600 J. alt.

**) Landschulen — weil sie nicht Schulen für die Städte, wo man sie anlegte, sondern für das ganze Land seyn sollten, Fürstenschulen — weil Kf. Moriz aus den Gütern und Einkünften aufgehobner Klöster sie stiftete und der unmittelbaren Aufsicht und Hülfe des Landesherrn unterwarf. Es giebt nur 3 solcher Schulen in Sachsen, welche unmittelbar unter dem Kirchenrathe stehen.

gehoben, der dafür die jetzige Raths- oder Stadtschule stiftete. Allein Hz. Moritz dachte, bald nach seinem Regierungsantritt, auf eine allgemeine Schulenreform, wobei ihm Georg v. Commerstadt, Ernst v. Miltitz und Joh. Rivius (II. 70) — Männer, deren Andenken in der Sächs. Schulgeschichte ewig gesegnet bleiben mus — mit Rath und That unterstützten. So ward denn am 17. Jänner 1543 mit Einstimmung der Landstände beschlossen, von den ehemaligen geistl. Lehen, Klostergütern rc. drei allgemeine Landschulen zu Pforte, Meissen und Merseburg zu stiften und — schon am 3. Juli desselben Jahrs konnte die Fürstenschule zu Meissen feierlich eröfnet werden. Ein ehrenvolles Beispiel von dem damaligen Verbesserungseifer des Fürsten wie der Stände, welcher binnen Monaten vollendete, was, zu andern Zeiten, in soviel Jahren vielleicht nicht zu Stande gekommen wäre.

Der Stif. Urkunde zufolge sollte die Afraschule (wie auch die zu Pforte und Merseburg) die gelehrte Bildung künftiger Staatsdiener beabsichtigen. *) Den ersten Lehrplan entwarf Joh. Rivius, doch ward er, als zu klösterlich, mehrmals abgeändert,

*) Und doch thaten kaum 50 J. nachher einige Räthe Kf. Christian I den Vorschlag, die Fürstenschulen eingehen zu lassen. Allein er antwortete männlich und kernhaft, im Style seiner Zeit: „Laßt mir diese drei Bethäuser mit Frieden! gehen diese ein, so wird euch alle der T.... h....“ Auf dem Landtage 1681 that die Ritterschaft den Antrag, die Meisner Fürstenschule künftig nur adelichen Junkern zu bestimmen. Al-

dert, bis endlich 1773 die iezige Schulordnung erfolgte, welche aber, dem Zeitgeiste gemäs, in mancher Hinsicht, verändert worden ist.

Die Afraschule hat schon so manche harte Schicksale erfahren. Als Joh. Friedrich 1547 Meissen einnahm, lies er 23, gröstentheils adliche Schüler, als Geiseln nach Wittenberg führen. Im 30iährigen Kriege musten die Schüler mehrmals flüchten, so daß oft kaum 3 Tische voll waren. 1637 ward die Schule von den Schweden erstiegen, geplündert und der Rektor Lehmann sogar erstochen. Erst nach dem Westphäl. Frieden kehrte auch hier die alte Ordnung der Dinge wieder. Im Kriege von 1745 litt die Schule ebenfalls nicht wenig; am meisten aber im 7iährigen Kriege, besonders seit 1760, wo die Auditorien bald von Preussen, bald von Kroaten zu Quartieren, und endlich gar zum Preussischen Lazareth gebraucht wurden.

Alle Schüler sind in 2 Häuser, das alte und neue Schlafhaus vertheilt. Jedes hat 2 Stockwerke (Tabulate), welche ein langer Gang auf der einen Seite in Schlaf, auf der andern in Studirkammern oder Zellen theilt, wo allemal 4 und 4 beisammen wohnen. Das grose Auditorium (sonst das Oratorium der Mönche) ist den beiden obern Klassen, auch allen Schulfeierlichkeiten gewidmet. Die beiden untern Klassen halten ihre Stunden im kleinen Auditorium unter dem neuen Schlafhause, wo auch die Censurstube, mit den Bildnissen der Kf. Moritz und August, von L. Cranach gemalt, die Instrumentenkammer und kleine Bibliothek sich befindet. Das von Joh. Georg II erbaute Siechhaus ent-

lein er wurde, wie leicht zu erachten, einstimmig verworfen.

enthält, ausser Bad- und Patientenstuben, den Tanzsaal und die grose Bibliothek. Der Speisesaal (sonst eine Kapelle der h. Barbara, welche mit der Kirche in Verbindung stand) faßt 9 Tische, an derem jedem 13 Schüler speisen. In den neuesten Zeiten ist für Reinlichkeit und Verschönrung der Auditorien und Tabulate zweckmäsig gesorgt worden; ia die Schüler selbst haben, zu einer gefälligern Einrichtung ihrer Kammern, beigetragen. Zwischen der Kirche und den übrigen Gebäuden befindet sich ein geräumiger Hof, bestimmt zu Spielen und körperlichen Uebungen der Jugend, die hier von allen Seiteen beobachtet werden kann.

Die Kost kann zwar, wegen Verringerung der Einkünfte und gestiegnen Preise, nicht mehr so köstlich als ehedem seyn, ist aber doch sättigend und gut. Seit einigen Jahren bekommen die Alumnen früh Suppe. Vorher empfingen sie kein Frühstück. An den 3 hohen Festen, zur Kirmes und Fastnacht bekommen sie mehr und bessere Speisen; zu Ostern, Kirmes und Fastnachten allemal 3 Tage nach einander, Mittags und Abends Kuchen. Zur Kirmes und Fastnacht wird auch getanzt, aber nur von Schülern mit Schülern.

Die ganze Lehranstalt zerfällt in 4 Klassen, an welchen mit Inbegrif des, seit 1721 erst gesetzten Mathematikus, 5 Lehrer, überdies auch Sprach- Sing- Tanz- und Schreibmeister, angestellt sind. Jede Klasse theilt sich, der Disciplin wegen, in 3 Decurien. Ueber iede der letztern hat ein Schüler, über iede Klasse der Primus mit den 3 nächsten die Aufsicht und die 13 obersten Schüler der ganzen Schule sind Aufseher über alle Klassen in und ausser

den

den Lehrstunden. Neun derselben führen eine Art von Tischpolizei, die übrigen sollen allem Unfuge auf dem Hofe steuern. Die Oberpolizei übt, der Reihe nach, ein Schulherr, welcher allemal 8 Tage förmlich auf der Schule wohnt, bei Gebet, Essen, Kirche zugegen ist, Kranke besucht, nach Befinden nächtliche Visitationen hält ꝛc. Im Winterhalbiahre studiren alle Schüler gemeinschaftlich in einem geheizten Saale, wobei seit den neuesten Zeiten die Lehrer abwechselnd, (aus freiem Entschluß) zum grosen Vortheil der Schüler, gegenwärtig sind. Jeden Sonnabend kommen die Lehrer zur sogenannten *Censur* (eine Art von Schulgericht) in der Censurstube zusammen. Halbiährig werden *Examina* gehalten, welche mit höchster Genehmigung iezt besser eingerichtet sind und dem Kirchenrathe *Censuren* über Sittlichkeit und Fleis der Schüler eingereicht, worauf allemal ein höchstes Rescript erfolgt, welches die besten Schüler *namentlich* auszeichnet. Dieses, mit zweckmäsiger Feierlichkeit in Gegenwart der ganzen Schule, publicirt, macht, wie leicht zu erachten, einen eben so tiefen als wohlthätigen Eindruck. Auch werden, ausser einigen Legaten, iährlich an die Geschicktesten für 33 Thlr. 8 Gr. Bücher als Prämien vertheilt. Gute Censuren und Zeugnisse verhelfen den, auf Universität Abgehenden (iährlich ungefähr 18) leicht zu kurfürstl. Stipendien und nicht selten wird einem Alumnus, der in Fleis und Sittlichkeit sich auszeichnet, auf Bitten der Lehrer, ein Stipendium durch ein ausdrückl. höchstes Rescript zugesichert; ein mächtiger Sporn für die Bleibenden.

Die sogenannte *Schalaune*, (Scholana oder Schulkleidung) welche ehedem die Schüler von Andern unterscheiden und dem Kleiderluxus wehren sollte, (der sonst, laut verschiednen Befehlen dagegen, heftig genug seyn mochte) wird seit etwa 15 Jahren nicht mehr getragen, und zwar auf Befehl des iezigen Hrn. Konfer. = Ministers

(damals Ob. Konsist. Präsid.) von Zedtwiz. Vermehrte Arbeit, Entbehren der Erholung und des Essens, Herabsetzung zu niedrigern Stellen und Carcer; bei grosen Fehlern aber stilles Entlassen oder öffentliches Abfertigen von der Schule, nach Befinden ohne oder mit Infamie, sind die üblichen Strafen. Den Bakel erlaubt zwar die neueste Schulordnung; doch kommt er wenig oder gar nicht in Gebrauch. Tabak, Karten rc. sind bei harter Ahndung verboten; Kegel- und Ballspiel erlaubt. In die Stadt oder umliegende Gegend darf keiner ohne Erlaubnis. Im Sommer ist den Schülern, 1/4 St. von der Stadt auf einem Berge, der nach Zehren rc. reizende Aussichten darbietet, ein Plaz zum Vergnügen bestimmt. Der vorgeschriebnen Disciplin sind auch die Extraner (iezt 20) unterworfen, doch können sie ausser der Schule wohnen, bessere Kost geniessen rc. Der sonst (wie auf Universitäten) so beliebte renommistische Ton unter den Schülern hat sich meist verloren und von Seiten der Lehrer ist die ehedem ziemlich sklavische Behandlung weit humaner geworden.

Ursprünglich war die Zahl der, nur für Landeskinder bestimmten Freistellen auf Wohnung, Kost und Unterricht, sechszig, ist aber, seit dem 17n Jahrh. durch landesherrl. und andre milde Stiftungen, bis auf 118 gestiegen, welche theils der Kirchenrath, theils Adel und Städte besezen *). Der Aufzunehmende muß wenigstens

stens

*) Ausser den Stellen, welche der Kirchenrath vergiebt, haben die Familien v. Carlowiz, Friese, Kiesewetter, Loß, Lüttichau, iede 1 — die v. Pflug 2 — die v. Schleiniz und Schönberg iede 6 Stellen zu besezen. Die 12 gräfl. Boseschen Stellen, welche von der Voigtländ. Familie der Trüzschler v. Eichelberg herrühren, vergiebt der Kirchenrath abwechselnd mit dem Senior der gräfl. Boseschen Familie (iezt Hr. Oberkammerherr, Gr. v. Bose, Exc.). Von den Städten haben Altenberg, Brück, Gieshübel, Glashütte, Gottleube, Grünhain,

stens 13 — 15 J. alt seyn, in der Regel 6 J. auf der Schule bleiben und bei der Aufnahme mit Handschlag sechs Hauptpflichten, nämlich: Gottesfurcht, Gehorsam, Meiden böser Gesellschaft, Fleis, Reinlichkeit und Ordnung, Dankbarkeit gegen Gott, Fürsten, Lehrer und Schule angeloben.

Der Fond, welcher ursprünglich aus verschiednen Gütern und Zinsen der ehemaligen Klöster zum h. Kreuz, zu St. Afra in Meissen, zu Hayn und Seuselitz bestand, auch durch milde Stiftungen nach und nach verstärkt wurde, litt zwar durch mehrere Kriege, ist aber doch durch Schenkungen, Ersparungen und andre zweckmäsige Einrichtungen, besonders durch die thätige Unterstützung des Prinzen Xavier, gleich nach dem Frieden, wieder so gestiegen, daß die Einnahme 1774, 6909 Thlr. 20 Gr. 7 1/2 Pf. betrug. In der Folge bewilligte der Kurfürst iährlich 500 Thlr. Hülfsgelder aus dem weit reichern Fond der Schule zu Pforte. Auf diese und andre Art konnten die Schulden (im J. 1770 über 13600 Thlr.) allmälig bezahlt werden und die alte Einrichtung bestehen.

Die Oberaufsicht über die Schule führt, nach Kf. Augusts Verordnung, ein, in der Nähe angesessener, adelicher Inspektor, iezt Hr. Geh. R. und Kammerhr. v. Nimptsch, welcher durch mehrere gute Einrichtungen in den Auditorien, auf dem Hofe (den er pflastern und zum Theil mit Quaderstücken belegen lies) und in den Patientenstuben, wie auch durch ein, bisher halbiähriges, Geschenk von 25 Thlr. zum Vertheilen unter die ärmsten und fleisigsten Schüler, gar sehr um die Schule sich verdient gemacht hat. Die Schulvisitation, wel-

P 2

Lommatsch, Niemeck, Nossen, Ortrand, Penig, Roßwein, Schlettau, Siebenlehn, Zahne, Zwönitz, iede 1 — Dresden aber 6 — Freiberg 7 — die Bergknappschaft 1 — Meissen 4 — Pirna 3 — Annaberg 5 (zusammen also 42) Stellen zu besetzen.

welche einst Melanchthon und Camerarius hielten, hält jezt zu unbestimmten Zeiten (gewöhnlich mit Revision der Universitäten zugleich) der Ob. Konf. Präsident, bisweilen auch der Oberhofprediger.

Die von Kf. August gegründete, von seinen Nachfolgern und andern Schulfreunden vermehrte, Schulbibliothek, deren Fond aus den Zinsen von 275 Thlr. besteht und an welche jeder Ankommende und Abgehende 8 Gr. zahlt, besitzt verschiedne Manuscripte der ehemaligen Klosterbibliothek, zählt jezt mehrere tausend Bände, ist am stärksten im humanischen Fache und wird noch jährlich vermehrt. Auch ist damit eine Landkartensammlung, ein Münzkabinet, ein Kabinet von Mineralien, von mathemat. Instrumenten ꝛc. verbunden. Den grösten Zuwachs erhielt sie durch den 1783 verstorbnen adelichen Inspektor, Hr. v. Carlowitz, welcher ihr seine eigne grose Büchersammlung vermachte *). Der jezige Kurfürst schenkte dazu die Lippertsche Daktyliothek, die d'Anvilleschen Landkarten in mehrern Exemplaren nebst Kommentar dazu, einen physikal. Apparat ꝛc. und hat sich übrigens durch Erhöhung des Gehalts der Lehrer, durch Anstellung eines Krankenwärters ꝛc. bleibende Verdienste um die Schule erworben.

Von ieher stand die Fürstenschule in dem grösten Ansehn. Mehrmals studirten hier Russen, Pohlen ꝛc. und als es im Auslande noch an guten Schulen fehlte, ward sie nicht selten von fremden Gelehrten und Staatsmännern besucht, um die Einrichtung derselben in ihr Vaterland überzutragen. Der iezige Rektor (Hr. M. Tzschucke, rühmlich bekannt durch Ausgaben klass. Autoren) ist, seit Gründung der Schule, der 22ste. Unter den ehemaligen Schul-

*) Ausserdem stiftete er noch eine kleinere (sogenannte Inspektor-) Bibliothek zum Gebrauch der Schüler der obern Klassen, damit die grösere desto mehr geschont werden möchte. Jezt ist sie aber mit iener verbunden.

Schulherren haben mehrere, ausser ihren Verdiensten als Lehrer, auch historisches Interesse *), z. B. Hiob Magdeburg **), Kf. Augusts Gehülfe bei dessen geometrischen Arbeiten und Georg Fabricius, (Rektor von 1546—71) den man damals, nächst J. Agrikola (II. 230) für den „gelehrtesten Mann im Meisner Lande" hielt, welchen kennen zu lernen die höchsten geistl. und weltlichen Herren nicht selten nach Meissen kamen ***).

Die

---

*) Ob der berühmte Italien. Dichter Dante Alighieri, als er 1307 sein Vaterland fliehen mußte, einige Zeit an der Afraschule gelehrt habe, ist noch nicht entschieden.

**) Ihm verdankt man die erste (1566) gezeichnete Generalkarte von Sachsen (s. I. 234), welche noch, als das älteste Denkmal der vaterländischen Geographie, in der kurf. Bibliothek zu Dresden aufbewahrt wird. Nach Hrn. Hofr. Adelungs Urtheil möchten einst wohl wenig Deut. Länder eine so gute Karte aufzuweisen haben, als diese. Aber freilich trägt sie auch noch die Spuren der damals noch ganz in der Wiege liegenden Landkartenkunst. Denn sie enthält nur ein Meilenmaas, sonst aber weder Grenze, noch Grade der Länge und Breite. Wahrscheinlich stellte Magdeburg die nöthigen Vermessungen im Lande nicht selbst an, wozu ihm als Lehrer an St. Afra, wohl die Zeit fehlte, sondern verarbeitete nur die Messungen des Kf. August, der also, wie er einst Vater des Landes war, auch der Vater der vaterländischen Geographie ist. Uebrigens lebte Magdeburg (geb. 1518 zu Annaberg) 1537 an der Freiberger, 1543—69 als dritter Lehrer an der Meisn. Fürstenschule, welche er aber verlassen mußte, weil er an den damaligen Relig. Streitigkeiten für Flacius zu lebhaften Antheil nahm. Nachdem er mehrere Jahre Rektor in Lübeck und Erzieher des Prinzen J. Albert v. Meklenb. Schwerin gewesen war, kam er endlich wieder nach Annaberg, dann nach Freiberg, wo er seit 1592 Privatstunden gab und den 20 Februar 1595 starb.

***) Ausser vielen theolog. und philolog. Schriften, arbeitete er, auf Kf. Augusts Befehl, auch fleisig in der Sächs. Geschichte.

Die Stadtschule (oder das Franziskaneum, so genannt von dem Franziskanerkloster, aus welchem sie entstand, S. 210), welche sonst auch zur Universität vorbereitete, ist, vorzüglich durch H. Sup. D. Donner und H. St. Proc. Goldberg seit 1800 in eine Bürgerschule verwandelt und zählt iezt immer 120 — 130 Kinder.

Die seit 1766 durch den Sup. Haimann (II. 40) von milden Beiträgen gestiftete Armenschule giebt Unterricht, zum Theil auch Kleidung frei, und wird, weil ihr Fond (1832 Thlr.) zu klein ist, meist von freiwilligen Beiträgen erhalten.

Für das Armuth ist in 3 Hospitälern und 1 Lazareth gesorgt und zum Besten der Hausarmen sind, seit 1786, im St. Lorenzspital 2 Stuben mit Holz und Licht versehen, wo sie für Bezahlung spinnen, stricken, Federn schliessen können, bisweilen auch freien Tisch haben. Um die seit einigen Jahren verbesserten Löschanstalten hat Hr. St. Proc. Goldberg sich wahre Verdienste erworben.

Unter den Erwerbzweigen steht oben an die kurf. Porzellanfabrik, welche unmittelbar über 600 M. (darunter g. 30 Frauenzimmer) beschäftigt und iährlich über 30,000 Thlr. zu erhalten kostet. In Ansehung ihres Ursprungs ist sie die erste in Europa, und noch behauptet sie unter allen, nach ihr entstandnen, Fabriken den ersten Rang in Rücksicht auf Schönheit und Dauer der Masse. Ob sie, wie man will, in Form und Malerei den Fabriken zu Berlin, Wien, Sevres 2c. etwas nachstehe, bleibt

dem

dem Kunsturtheil überlassen, das in einem geogr. Werke natürlich keine Stimme hat. Indes scheinen denn doch die grosen Bestellungen des Auslandes, welche von einer Messe zur andern immer nicht befriedigt werden können, das Gegentheil zu beweisen; besonders insofern sie häufig aus Gegenden kommen, die entweder selbst Fabriken haben, oder welchen doch Berlin, Wien und Sevres näher liegen, als Meissen.

Die Arbeiter der ganzen Fabrik theilen sich in das Weisse-, in das Mahler- und in das Kapselkorps. Das weisse Korps liefert alle Arten von Geschirr und Figuren aus roher Masse und zerfällt, nach Verschiedenheit der Arbeiten, wieder in Dreher, Former, Behenkler und Poussirer. Das Kapselkorps fertigt thönerne Kapseln oder Muffeln, ohne welche kein Stück in den Ofen kommen darf. Die Arbeiten des Mahlerkorps bezeichnet der Name. Letzteres theilt sich wieder in Ringler oder Rändler, (die dem Geschirre beim Umdrehen auf der Scheibe mit einem Pinsel Ränder geben) in Landschafts- Vieh- Blumen- Dessein- Indianisch- und Staffirmahler und jede dieser Klassen wieder in Blau- Bunt- und Goldmahler.

Jedes Korps hat seinen Vorsteher, welcher die Kräfte der Arbeiter genau kennen mus; weil aus der Niederlage alle Bestellungen an ihn ergehn, der sie dann vertheilt. Die ersten 6 Jahre heißt jeder Fabrikant Lehrling, erhält geringere Bezahlung, darf nicht heirathen ꝛc. und wird erst mit dem 7n Jahre ein

ein sogenannter Herr. Dieser zunftartige und in vieler Hinsicht heilsame Gebrauch schreibt sich von dem Bergrath und Direktor Herold her, der zuerst 12 junge Bursche als Lehrlinge annahm und überhaupt der Fabrik auch in andrer Art wesentlich nutzte.

Das Fabrikat selbst theilt sich in Bisquit oder unglasirte und Porzellan oder glasirte Waare. Von ersterem fertigt man, weil es die schärfsten Umrisse giebt, in der Regel nur Figuren und Gruppen. Sonst galt die Porzellankunst für eins der größten Geheimnisse, das aber seit 40 — 50 J. sogar durch Kupferwerke, allgemein bekannt geworden ist. Indes giebt es denn doch noch so manche Vortheile, besonders beim Brennen und Zusammensetzen der Masse, deren Geheimhaltung bei der Meisner Fabrik streng beobachtet wird. Die damit sich beschäftigen, heissen Arkanisten (wozu man gern Leute von chemischen Kenntnissen nimmt) und ihre Gehülfen: Laboranten. Daher werden auch die Brennöfen, die Schleimgewölbe, die Massen- und Glasurstube Niemanden gezeigt und stehen unter Aufsicht des einen Fabrikkommissars (Hr. Steinauer), welcher besonders dazu verpflichtet, oder welchem, wie man sich ausdrückt, das Arcanum übertragen ist. Ueberhaupt sind alle Fabrikanten zur Verschwiegenheit, sogar unter einander selbst, insofern sie verschiedne Arbeiten liefern, verpflichtet.

Ausser Prozellanerde (I. 189), welche die sogenannten Mehlhörner, gebirg. Fuhrleute, herbeischaffen, sind Kiesel, Quarz und Gyps die Bestandtheile

des

des Porzellans, welche, mehlartig zugerichtet und an-gefeuchtet, einen Teig geben, woraus dann Gefässe und Figuren aller Art gefertigt werden. Erstere dreht der Dreher (Weisdreher), welcher eigentlich zeichnen können mus, gleich Töpferzeug, auf der Scheibe, die aber natürlich weit feiner als die Töpferscheibe ist. Der erste Ofen brennt das Geschirr nur etwas hart, damit es die Glasur annehmen könne, welche aus einem, von Kieseln, zerstosnen Porzellanscherben und Gyps präparirten Teige besteht. Hat es darinn lange genug gelegen, so wird es dann im 2n oder Porzellanofen vollends feuerfest und weis gebrannt; denn die Masse sieht beim Verarbeiten röthlich aus. Nur das mit Mahlerei, Vergoldung rc. gezierte Porzellan, kommt in den 3n oder Emaillirofen, damit die Farben verglasen.

Figuren und Gruppen bildet der Modellirer erst aus freier Hand, nach Zeichnung, in Thon und zerschneidet sie in lauter einzelne Theile, (Kopf, Beine, Arme) sogar bis auf einzelne Finger, wenn diese nämlich frei stehen sollen. Darnach fertigt nun der Gypsgiesser Formen *), welchen, mit Oel ausgestrichen, der Former die weiche Masse nach und nach, damit auch der feinste Theil nicht verloren gehe, eindrückt und worinn er sie anziehen oder hart werden läßt. Die so abgedrückten Theile kommen nun unter die Hand des Poussirers, der sie, durch Hül-

*) Wovon die Fabrik einen ungeheuern Vorrath besitzt. Die über Modelle zu Tellern, Schälchen rc. im Ganzen gegoßnen Formen nennt man Keile.

Hülfe eines Schlickers, zusammensetzt und mit feinen Werkzeugen, auch mit Pinsel und Schwamm, äusserst mühsam vollends rein bildet. Ist die Figur völlig trocken, so geht sie ins erste Feuer (Verglühofen), dann ins zweite (Gutbrennen) und endlich fertig aufs Lager. Blumen poussirt man gewöhnlich aus freier Hand; nur manche Blätter werden einradirt oder in Formen gedrückt. Die fertige Blume wird im Sande getrocknet und nur einmal gebrannt.

Den besten Thon zu den Kapseln gräbt man jezt bei Kaschka, Löthain und Mahlis. Die zerbrochnen Kapseln braucht man theils zum Bessern der Landstrassen vor den Thoren, theils läßt man sie zu gewissem Fabrikgebrauch wieder stosen. Troz der Kapsel verdirbt oder verunstaltet das Brennen nicht selten die kostbarsten Stücke. Porzellan, das nur kleine Mängel hat, (Ausschuß) verkauft man etwas wohlfeiler. Ganz misrathne Stücke werden wieder zur Masse genommen. Das Waarenlager, dessen Werth man auf 1 Million schäzt, theilt sich in das weisse und bunte Lager. Ausser dem hiesigen giebt es auch Niederlagen oder Faktorieen zu Dresden und Leipzig. Aller Vertrieb ins Ausland (meist nach Rußland und in die Türkei) geht einzig durch die Dresdner Faktorie; daher dem Fremden das Meisner Porzellan auch unter dem Namen des Dresdner bekannt ist. Die vorzüglichsten Stücke, welche die Fabrik seit ihrer Entstehung geliefert hat, verwahrt der Japansche Palast in Dresden. (S. 29) Der be-

rühmte Kamin im grünen Gewölbe, ist auch von Meisner Porzellan. 1773 verlor die Fabrik viele ihrer schönsten Kunstarbeiten durch Feuer.

Jedes Stück ist mit den kurf. Schwertern bezeichnet und hat bestimmten Preis. Ein Abhandeln findet nicht statt. Noch immer sucht man die Fabrik zu vervollkommnen. So hat man neuerlich die natürliche Rosenfarbe erfunden, da sie bisher durchs Feuer immer mehr oder weniger karmoisin ausfiel; ferner belegt man Geschirr mit Platina; fertigt bronzeartiges Porzellan rc. Es giebt iezt Tassen, das Dutzend Paar zu 4 — 500 Thlr. — Dejeune's zu 1000 bis 1500 Thlr. rc. Um geschickte Leute für die Fabrik zu bilden, ist damit eine Zeichnenschule verbunden, welche unter Hr. Prof. Schubert in Dresden steht, 3 Zeichnenmeister hat und 60 — 70 Zöglinge zählt. Knaben und Mädchen aller Stände können unentgeldlich sie besuchen. Die Tauglichsten erhalten nach und nach Stellen bei der Fabrik.

Die Fabrik hat, am Fus des Schlosberges, ihren eignen Holzhof, wohin der Bedarf gleich von den Schiffen transportirt, dann gespalten und endlich den Berg herauf durch eine, von Pferden in Bewegung gesetzte, Maschine gebracht wird, welche in einem bedeckten Gange allemal einen Wagen leer hinabläßt, während sie den andern beladen heraufzieht. Schloß und Holzhof (letztrer nur bei Nacht) haben Artilleriewache. Ausserdem müssen auch 2 Portiers, welche das Personale kennen, darauf sehen, daß kein Fremder eingehe. Die Aufsicht über die Fabrik führen 2

Kom-

Kommissarien und der Direktor des Ganzen ist iezt der Oberstallmeister, Hr. Gr. Marcolini.

Jahrhunderte, ia nach dem Vorgeben der Chineser und Javaner, Jahrtausende schon vor der Sächsischen Erfindung des Porzellans, fertigten es iene Asiatischen Völker, und hatten darüber, besonders durch Hülfe der Holländer, das Monopol in der ganzen Welt. An fürstlichen Tafeln galt ihr Geschirr dem Golde und Silber gleich, ia man hob es sogar in Raritätenkammern auf. Endlich erfand der berühmte Ehrenfried Walther v. Tzschirnhausen (geb. zu Kieslingswalde in der Oberlausitz 1651 gest. 1708) eine Art von Porzellan, wozu ihn wahrscheinlich die Glasmacherei führte. (Denn er war es, der die ersten 3 Glashütten in Sachsen anlegte.) Allein es war mehr glas = als porzellanartig.

Ziemlich um dieselbe Zeit erscheint auch der berühmte Joh. Fr. Böttcher in Sachsen als Porzellanerfinder.*) In Schleiz (oder wie man auch will in Magdeburg) 1686 geboren, lernte er beim Apotheker Köpke (nicht Zorn, wie man immer angiebt) in Berlin die Apothekerkunst und gerieth, wie man will, durch das Zusammensetzen der Arzneien, auf die damals geltende und sehr gemeine Idee des Goldmachens. Allein wahrscheinlicher veranlaßte ihn dazu das alchymistische Manuscript eines gewissen, (nachher in der Schweiz) verstorbnen Helmant, welches Köpke besas und sein Lehrling Böttcher heimlich benutzte. Nach vollendeten Lehriahren hat lezt=

*) Sonderbar genug ist die Geschichte Böttchers und dessen Porzellanerfindung zum Theil noch in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, obgleich Böttcher noch kein Jahrhundert tod ist. Deshalb habe ich alles, nur irgend Glaubwürdige, was von diesem so denkwürdigen Manne in den wenigen gedruckten und mehrern handschriftlichen Quellen aufzufinden war, hier zusammengestellt. Vielleicht daß irgend Jemand im Stande ist, Nachträge oder Berichtigungen zu geben.

leztrer seinen Herrn um den Abschied, und lies, als er diesen nicht erhielt, verfängliche Worte fallen, so daß Köpke ihn darüber zur Rede sezte. Böttcher versprach den nächsten Sonntag nach der Kirche, in Gegenwart mehrerer Zeugen, wichtige geheime Künste, die er durch Nachdenken und Zufall im Laboratorium gelernt, zu bestätigen, ward aber während der Kirche unsichtbar, nachdem er vorher die ihm wichtigsten Blätter aus dem bewußten Helmantschen Manuscripte gerissen hatte. Köpke, der nun in dem Entlaufnen nichts gewisser als einen ächten Goldmacher vermuthete, berichtete den ihm so bedenklichen Vorfall dem König, welcher 1000 Thlr. auf Böttchers Kopf sezte. Dieser bewohnte indes nicht ohne grose Angst die Bodenkammer eines gewissen Kfm. Röber, der ihm aber bald Gelegenheit verschafte nach Wittenberg zu fliehen. Zwar verfolgten ihn sogleich Steckbriefe und der Preussische Hof forderte den Flüchtling zurück. Allein der Wittenberger Kommandant hatte schon Bericht an seinen Hof erstattet, welcher damals für dergleichen Männer, wie Böttcher seyn sollte, äusserst günstig gestimmt, diesen sogleich nach Dresden kommen lies.

Als Fremdling, ohne Titel und ohne Mittel, aber schlau genug, iene Stimmung für sich zu benutzen, kam Böttcher dort an und fand überall Eingang, unter andern bei Herrn v. Tzschirnhausen, der damals in Dresden war, so auch beim Statth. Fürst Egon v. Fürstenberg, dessen Hofmeister Burghart, ein Freund geheimer Wissenschaften, sich ganz besonders für Böttchern bei seinem Prinzipal interessirte. Die damals gemeine Sage, als habe Böttcher von einem Unbekannten ein Pulver erhalten, davon 1 Theil Silber 180 Theile in Gold verwandle, rührte entweder von ihm selbst her, um sich dadurch ein gewisses geheimes Ansehn zu geben, oder war durch das Ausreissen der Blätter in dem bewußten Manuscripte entstanden.

Um

Um sich indes seiner Kunst, (denn er behauptete Gold machen zu können) und, wenn es damit nicht richtig wäre, doch seiner Person zu versichern, lies man ihn unter strenger Aufsicht arbeiten und zwar, wie es scheint, in dem Laboratorium des Hrn. v. Tzschirnhausen im Fürstenbergischen (ietzigen Geh. Finanz-) Hause. Natürlich wollte es mit dem Tingiren nicht recht fort und Böttchern mochte eben nicht wohl dabei zu Muthe seyn, denn sein Kopf stand auf dem Spiele. Indes machte er doch, mit Hülfe seines Manuscripts, Versuch auf Versuch, und einer derselben führte ihn endlich zufällig im J. 1704 auf die Erfindung eines braunrothen Porzellans, welches das Tzschirnhausische an Dauer und Schönheit weit übertraf. Die Veranlassung dazu gab das Zusammensetzen einer zu Schmelztiegeln tauglichen Masse, weshalb er verschiedne Erden, unter andern auch einen braunröthlichen Thon aus der Meisner Gegend probirte.

Böttcher ward nun mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft und auf königl. kurf. Kosten sogar baronisirt; kurz, er war nun, wenn er auch kein Gold machen konnte, ein geborgner, aber deshalb kein freier Mann. Denn erstlich traute man seinem Bleiben in Sachsen und dem Geheimhalten seiner Erfindung nicht; dann erwartete man auch von ihm anfänglich immer noch die rechte Goldtinktur und betrachtete das Porzellan einstweilen nur als Nebenerfindung. Deshalb mußte er denn, um alles Aufsehen und Belauschen von Fremden in der Residenz zu vermeiden, sein Laboratorium auf die Albrechtsburg in Meissen 1705 verlegen, wo er zwar Tafel und Equipage frei, aber einen Lieutenant zum beständigen Gesellschafter erhielt.

Tzschirnhausen scheint an Böttchers Porzellanerfindung keinen geringen Antheil gehabt zu haben; denn er hatte die Oberaufsicht über Böttchern, laborirte viel mit ihm in Meissen und nachher in Dresden, und

nahm auch die Arbeiter selbst in Pflicht, welche jenem zu Gehülfen gegeben wurden. Der Bergrath Pabst in Freyberg, (ebenfalls ein eifriger Verehrer und Kenner geheimer Wissenschaften) schickte ihm nämlich, auf höchste Verordnung, im Januar 1706 fünf Berg= (vermuthlich Hütten=) Leute und 1 Maurer; erstere zu den Schmelzarbeiten, letztern zum Repariren der Laboriröfen, deren Böttcher nicht weniger als 36 hatte. Wie ernstlich und geheim man alles betrieb, sicht man unter andern daraus, daß iene Arbeiter aus Freiberg geschickt wurden, ohne, daß sie selbst noch ihre Verwandten wußten, zu welchem Zweck? und wohin? Die ersten 8 Tage durften sie nur zusehen und mit allem sich bekannt machen, dann aber mußten sie tüchtig arbeiten; wobei ihnen denn Böttcher, ein lustiger und aufgereimter Kopf, mit Spässen aller Art, die bisweilen auch etwas derb ausfielen, die Zeit vertrieb.

Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Als 1706 die Schweden unter Karl XII in Sachsen einfielen, ließ ganz unvermuthet Tzschirnhausen mit 19 Kavalleristen des Fürstenbergschen Regiments, nach Meissen, Böttchern, den man hier nicht sicher glaubte, auf den Königstein zu schaffen. Drei seiner Gehülfen (wahrscheinlich die, welche schon das Meiste der Porzellankunst begriffen hatten) nahm er als Bedienung mit; die übrigen schickte er, unter der Bedingung, auf Befehl gleich wieder bei der Hand zu seyn, nach Freiberg. Das Laboratorium aber ward mit des Königs Petschaft versiegelt.

Böttcher kam, als unbekannter Arrestant (so geheim hielt man ihn, der Schweden wegen) mit seinen 3 Arbeitern d. 26. August 1706 auf der Georgenburg an, empfieng für sich und seine Leute monatlich 83 Thlr. 20 Gr. aus der Rentkammer, und ward aufs anständigste behandelt, aber auch aufs strengste bewacht. Sein Zimmer hatte sogar ein Vorlegeschloß. Böttcher behielt indeß auch

auch hier seine immer lustige Laune und schrieb zum Zeitvertreib Gedichte, unter andern ein Lehrgedicht auf die Eitelkeit aller Dinge.*)

Böttchern ward's auf dem Königstein bald zu enge. Deshalb verabredete er mit einigen andern Gefangnen (Hofrath Ritter, Geh. Rath Romanus und Groskanzler Gr. Beichling,**) die Flucht. Weil aber seine Leute den Plan zufällig entdeckten, wußte er sich in der Angst nicht anders zu helfen, als die ganze Karte dem Gouverneur selbst zu verrathen und dadurch Romanus nebst den übrigen Preis zu geben. Dies bewirkte Böttchern erst leiblichern Arrest, daß er doch nebst seinen Leuten auf der Festung herumspazieren konnte und endlich (nach einem Arrest von 1 Jahr 9 Wochen) die Abholung nach Dresden, wo er, sobald die Schweden aus Sachsen waren, d. 22. Septbr. 1707 eintraf. Hier hatte ihm indes der König auf der Venusbastion ein Haus bauen lassen, wo er alle Bequemlichkeit und Ehre, nur keine Freiheit hatte.***)

Böttcher legte nun in aller Geschwindigkeit neue Laborirösen an und ging mit erneuten Kräften wieder an das Porzellanmachen, wobei ihn v. Tzschirnhausen, aufs thätigste unterstützte. Die Arbeiter mußten Tag und Nacht Materialien stosen, durch den feinsten Kattun beuteln, dann auf Marmorplatten reiben, und endlich auf ei-

*) Ein Beweis, daß er ein offner und für seine Zeiten gebildeter Kopf war. Mit ihm zugleich saß auf Königstein (schon seit 1703) der Hofrath G. G. Ritter, welcher Böttchers Verse censirte und ihm dagegen eigne zur Censur überschickte; denn es durfte keiner mit dem andern sprechen.

**) Ritter und Beichling sasen von 1703 bis 1709. Romanus von 1706 bis 1746 auf dem Königstein.

***) Als er z. B. 1709 zu einem Bergaufzuge nach Freiberg reisete, ward ihm ein Hauptmann und Lieutenant zur Aufsicht mitgegeben.

einer Maschine des Hoftöpfers mahlen. Zum Schmelzen bediente man sich mitunter, an sonnenhellen Tagen, des grosen Tzschirnhausischen Brennspiegels, (S. 52) welcher flugs 12—14 Stunden lang nicht über dem Ofen weg kam. Anfänglich fertigte man nur rothe, braune und weisse Quadrate, etwas stärker, als den Holländischen Delfter; täglich machte man aber in 4—5 Oefen immer neue Proben, welche denn endlich zur völligen Zufriedenheit Böttchers ausfielen. Dieser kam die letzte Zeit, vor Eifer und Sorgfalt, zu 3—4 Nächten in kein Bette, *) und seine Arbeiter schliefen endlich fast stehend ein.

Um diese Zeit (1708) starb Böttchers treuer Gehülfe, v. Tzschirnhausen,**) Ersterer laborirte nun allein fort, und lies unter andern durch den Hoftöpfer Fischer die ersten Versuche mit dem Drehen der Porzellanmasse auf der Scheibe machen, wofür Fischer täglich, wenn er auch nur eine Stunde arbeitete, 1 Dukaten empfing. Die Geschirre fielen treflich aus, wenn auch die Arbeit etwas langsam von statten ging. Bald aber gerieth sie schneller, durch einen gewissen Echeprecht, der in Holländ. Delfterfabriken die Masse geknetet, gedreht und gemahlt hatte. Dieser lieferte in einer Stunde fast soviel, als der Hoftöpfer in 14 Tagen.

Nun lies Böttcher immer grösere Oefen bauen. In dem grösten brannte das erste Glühfeuer 5 Tage und 5 Nächte, während welcher Zeit Böttcher nicht vom Platze kam und nur dann und wann in der Kohlenkammer ein Stünd-

*) Auch hier ergoß sich bisweilen seine poetische oder wenigsten's reimende Ader. So schrieb er z. B. über sein Laboratorium: Gott unser Schöpfer, hat gemacht aus einem Goldmacher einen Töpfer.

**) Sein Tod mußte Nachts halb 12 Uhr dem Könige (auf dessen Befehl) gemeldet werden, der dann gleich nach der Uhr sah und sagte: Es trift ein. Denn Tzschirnhausen gab immer vor, seinen Tod vorher zu wissen und hatte vermuthlich auch August I Notiz davon gegeben.

Stündchen schlief oder sich abkühlte. Seine Arbeiter litten dabei an den heftigsten Kopfschmerzen; denn noch verstand man sich damals nicht auf das Abführen der Dämpfe durch Richtkammern. Aber der Erfolg krönte auch das Werk. Der Brand gerieth gut, und der König selbst stellte sich, nebst dem Fürsten v. Fürstenberg, beim nächsten Glühfeuer ein. Böttcher lies zur Probe eine Kapsel mit einer Theekanne aus der Glut nehmen, und leztere in eine Wanne mit Wasser werfen, ohne daß sie zersprang. Kurz nachher wohnte der König mit Fürstenberg einem andern Versuche bei, der noch weit besser ausfiel, und lobte den eben so geschickten, als fleissigen und ausharrenden Erfinder. *)

Das erste Porzellangeschirr war braunroth **) und schwarz, nahm auch noch zu sehr den Geschmack der Speissen und Flüssigkeiten an. Böttcher hatte aber jezt auf der Jungfraubastei 1709 auch das weisse Porzellan erfunden, welches zum Theil im Chinesischen Geschmack gefertigt wurde und den bemerkten Fehler nicht hatte.

Nun nahm Böttcher noch einige Töpfer an und überlies Scheprechten blos das Massemachen und Glühen. Das Stosen und Sieben geschah in dem Hause des Leibmed. Bartholomä auf der Schießgasse und die präparirten Mate-

*) Wie sehr der König Böttchern schäzte, sieht man unter andern daraus, daß er ihm, ausser beständigen Geldgeschenken, auch 2 Affen, mehrere kostbare Flinten, Pistolen und Kugelbüchsen gab, mit ihm iagte, nach der Scheibe schoß ꝛc.

**) Weshalb man es damals nur braunes Zeug nannte. Bei dem berühmten Gastmal, welches August I. d. 26. Juni 1730 im Campement zu Zeithain der ganzen Armee gab, ward die Tafel des Königs zum Theil mit Porzellan, und unter andern mit braunem Geschirr von der ersten Erfindung besezt. Als man den König v. Preussen, Friedrich Wilhelm, darauf aufmerksam machte, sagte er lächelnd: „Der heillose Apothekerbursch (Böttcher) hätte wohl auch in meinem Berlin bleiben können. Das braune Zeug ist besser, als ich mir's imaginiret.“

Materialien wurden in Schachteln auf die Bastei geliefert, wo allein die Hauptarbeiten vor sich gingen.

1710 ward endlich die ganze Anstalt wieder nach Meissen auf die Albrechtsburg verlegt, *) und die Fabrik förmlich gegründet. Denn die ersten Arbeiten daselbst 1705 waren nur geheime Versuche, welche in dem Hause auf der Jungfraubastei erst vervollkommnet wurden. Anfangs bestand die Fabrik, mit Böttchern, aus 18 Personen, davon die meisten wöchentlich 2 Thlr., manche auch 9 Thlr. monatlich empfingen. Zum Fabrikbedarf wurden 7 Pferde gehalten. 1710 publizirte die Regierung: daß in Sachsen ein Porzellan gefertigt werde, das dem Indianischen gleich käme **). In demselben Jahre machte man, durch den deshalb nach Leipzig geschickten Sekr. Matthieu, um dem Monopol der Chineser Eintrag zu thun, den ersten Versuch mit Porzellanhandel auf der Messe, und nicht eine Scherbe kam zurück; alles ging reißend ab. Die folgenden Messen fielen immer besser aus; die Fabrik selbst aber litt auf mancherlei Art und konnte aus mehrern Gründen nicht recht gedeihen. Bald fehlte es an Geld, bald an Holz, oft auch an treuen und fleisigen Arbeitern. Das erstere kam zum Theil unordentlich von Dresden an Böttchern, aber noch unordentlicher von diesem an die Fabrikanten, welche oft zu 4 — 5 Monaten keinen Gehalt empfingen, und, wenn sie auch noch so bitter klagten, flugs mit einem Gulden oder Thaler sich abspeisen lassen mußten. Mehrmals gingen

*) Wahrscheinlich weil diese gewölbt und feuerfest war. Denn das leicht gebaute Haus auf der Bastei gerieth einst in Brand, ward aber durch die Baugefangnen noch gerettet. Seitdem erhielten Böttchers Leute mehr Freiheit; da sie vorher beständig unter Wache arbeiteten.

**) So genannt, weil es die Portugiesen zuerst nach Europa brachten, als sie, durch Vasco de Gama, den Weg nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hofnung entdeckten.

gingen sie selbst nach Dresden, Geld zu holen, welches sie dann auch, wenn der König es erfuhr, den Augenblick bekamen. Holz lies man nicht selten zu 1 und 2 Schragen von Dresden kommen, welche von den Laboritisten natürlich bald verschlungen waren.

Der, doch nur bisweilen merkbare, Mangel an Unterstützung der Fabrik von Seiten des Hofes lag aber in nichts weniger als in einer Gleichgültigkeit desselben gegen die neue Erfindung — August I schenkte ihr vielmehr seine ganze Aufmerksamkeit — sondern in den Zeitumständen. Sachsen war nämlich damals von den Schweden so hart mitgenommen worden, daß es den landesherrlichen Kassen auch zu den dringendsten Bedürfnissen oft am Gelde fehlte. Das Hauptübel, welches die Fabrik drückte, lag mehr in Böttchers unordentlicher Lebensart, welche grose Summen kostete,*) und seine Aufmerksamkeit, besonders für das Merkantilische der Fabrik, zerstreute; dann aber auch, wie es scheint, vorzüglich darinn, daß man Böttchern alles überlassen und auch sogar die Fabrikanten, in Ansehung des Gehalts, ganz von ihm abhängig gemacht hatte, — der auf nichts weniger als ein kluges Geldeintheilen sich verstand — für welchen fast alle eingehende Summen vorgegessenes Brod waren.

Uebrigens drängten sich Mehrere zur Fabrik und an Böttchers Kasse, die viel von ihm zogen und wenig für ihn thaten. Seine Familie kostete ihm auch beträchtliche Summen**) und von schlechten Menschen ward er mehrmals

*) Er genoß z. B. unmäßig hitzige Getränke, hatte in Meissen beständig offene Tafel von 8—9 Personen, hielt immer über 20 Hunde, kaufte die seltensten und theuersten Gewächse rc. Gegen 150,000 Thlr. hatte der König nach und nach auf Böttchern und sein Werk gewendet und doch starb er in Schulden.

**) Einer seiner Brüder kam als Lieutenant, lockerer Streiche wegen, auf den Königstein und ward ganz von Böttchern erhalten.

mals hintergangen. So bekam er z. B. gleich von der ersten Messe keinen Pfennig, weil der, dem er den Vertrieb übertragen, alles verthan hatte; ein andermal wollte man eine Menge Porzellan heimlich verkaufen rc.

Böttcher war vom Apothekerburschen bis zum Bergrath, Fabrikdirektor und Baron emporgestiegen, verstand sich aber so wenig auf den rechten Gebrauch und Genuß seines Glücks, daß er es nicht lange genoß. Unmäßiger Gebrauch des Brannntweins, (er trank wohl täglich 2—3 Bouteillen) Tabaks rc. lieferte ihn schon im 33. Jahre *) ins Grab. Die letzte Zeit brachte er mehr in Dresden als in Meissen zu, welches auch der Fabrik nicht wenig schadete. Er starb nach kurzer Krankheit in Dresden den 13. März 1719 und ward in der Stille auf den Johanniskirchhof begraben.

Wie Jeder, der ein glänzendes Glück macht, hatte auch Böttcher viel Feinde, die er sich freilich zum Theil durch sein Benehmen und seine ungebundne Lebensart zuzog. Diese behaupteten, sogar in Briefen an den König, vor und nach seinem Tode: seine Porzellanarbeiten, sein Indigo- und Boraxfabriziren (denn auch damit beschäftigte er sich) wären nur Spiegelfechtereien, um dem König sein wahres Arcanum des Goldmachens vorzuenthalten, das er sogar einem fremden Hofe angeboten. Selbst den Proceß auf braunes und weisses Porzellan habe er dem König v. Preussen durch den Leibarzt Jäckwiz in Berlin verrathen wollen, die Sache sei aber nicht zu Stande gekommen, weil man Böttchern nicht genug dafür geboten habe. **) Die Aechtheit dieser Angaben zu untersuchen,

---

*) Wenn nämlich sein Geburtsjahr 1686 ganz richtig ist. Denn nach dem Porträt, welches die Fabrik noch iezt von ihm in Bisquit verkauft, scheint er älter geworden zu seyn.

**) So ganz aufrichtig mochte es Böttcher anfänglich wohl nicht mit Sachsen meinen; denn er war wirklich einst, wie es scheint, von Meissen aus flüchtig, aber durch den

chen, fehlt es an historischen Belegen. Nach seinem Tode fanden sich wohl Zehn, die in seine Fustapfen treten, seine zurückbehaltnen Künste zum Theil ausüben, gewisse Papiere und Tinkturen von ihm besitzen wollten :c. Indes scheint man nun von Seiten des Hofs mit der Porzellanerfindung für alle Summen, welche Böttcher gekostet hatte, zufrieden gewesen zu seyn; denn man achtete jener Anträge nicht, und betrieb desto eifriger die Fabrik, welcher Böttchers Schwager, ein gewisser Steinbrück, ehemals Hofmeister bei Tischirnhausen, als Direktor vorgesetzt wurde.

Der Absatz des Porzellans ward fast mit jedem Tage stärker, aber auch eben so der Neid andrer Nationen. Holland, England, Rusland und Frankreich (letzteres besonders durch die Jesuiten) boten alles auf, erst den Chinesern, dann den Sachsen *) die Porzellankunst abzulernen, aber lange umsonst (II. 89). Endlich aber scheint doch der Patriotismus in Sachsen an fremdem Gelde leichter gescheitert zu seyn, als in China. Denn schon 1740 mußte man die Ausfuhr der Porzellanerde, erst bei hoher Geldbusse, endlich gar bei Strafe des Stranges verbieten. Ungefähr um dieselbe Zeit gingen mehrere Fabrikanten heimlich ins Ausland und andre, desselben Plans überwiesen, setzte man (1748. 1749. 1763.) auf den Königstein, wo sie für die Fabrik mahlen mußten. Einige entflohen aber d. 20. April 1750, indem sie sich an der Friedrichsburg vom Felsen herabliessen. Die andern kamen, nach einjährigem Arrest, wieder nach Meissen.

Im

Kammerrath Nemitz und dessen Bruder wieder eingeholt worden.

*) Unter andern lies ein vornehmer Russe einen Fabrikanten zu sich kommen, und bot ihm, der nur 9 Thlr. monatlich hatte, sogleich 20 Thlr., wenn er mit ihm reisen wollte. Aber der brave Mann blieb Pflicht, Fürst und Vaterlande treu.

Im 7iährigen Kriege war die Fabrik ihrem gänzlichen Ruin nahe. Der Kom. R. Helbig aber, welcher überhaupt die grösten Verdienste um dieselbe sich erworben hat, nahm sie, in Verbindung mit Gr. Bolza und Schimmelmann, in Pacht und erhielt sie dadurch aufrecht. Die meisten Preuss. Stabsoffiziere kauften damals Porzellan zum Feldgebrauch und sandten ganze Service an ihre Familien. Friedrich der Einzige besuchte die Fabrik oft, lies bisher noch nicht gelieferte Kunstartikel probiren, z. B. 6 F. hohe Vasen, Kronleuchter, Pagoden ꝛc. nahm aber auch, im letzten Kriegsiahre, einige Meisner Künstler (Meyer, Klipfel und Böhme) mit nach Berlin und errichtete nun dort die noch iezt blühende Porzellanfabrik.*)

Ursprünglich arbeitete die Meisner Fabrik nur für den Hof und zwar meist Thee- Kaffee- und Tafelservice, womit man hohe Personen beschenkte. Bald aber machte sie auch Versuche mit Thieren in Lebensgröse, mit Figuren aller Art und ganzen Gruppen. Eins der gelungensten und ältesten Stücke, ist die Büste Augusts I von rother Masse. Auch fing man an, Mahlerei und Form zu verändern, die bisher nur chinesisch gewesen waren. Dies alles gab dem Fabrikat, als man es merkantilisch behandelte, einen ungeheuern Vertrieb, fast in ganz Europa. Der Gewinn war also auch bedeutend, ward aber meist wieder zum Besten der Fabrik verwendet, welche erst unmittelbar unter August I. stand, nach dessen Tode aber der Kammer unterworfen wurde. Damals errichtete man eine neue Kommission, deren Mitdirektor, Bar. Fletcher, die iezt noch bestehende Zeichnenschule anlegte, geschickte Künstler annahm oder belohnte, Gypsabgüsse von den Dresdner Antiken herbeischafte, nach Sevre in Frankreich reisete, auch Andre hinreisen lies, um die Vortheile der vor-

züglich

---

*) Früher schon, 1734, gab es eine in Wien, die älteste nach der Meisner.

tigen geschmackvollen Fabrik nach Meissen zu verpflanzen 2c. Unter der jetzigen Direction des Hrn. Oberstallm. Grafen Marcolini (seit 1774) hat die Fabrik und Mahlerei in Form (besonders im antiken Geschmack) in aller Rücksicht gewonnen und der Vertrieb ist, troz der vielen Rivale, eher gestiegen, als gefallen.

Ausser der Porzellanfabrik, sind die erheblichsten Nahrungszweige: etwas Feld, aber desto mehr Weinbau und Weinschank, Brauerei, (die aber durch Dorfbiere leidet) und Handwerke; wozu auch das Militär, (3 Komp. Artillerie) die Durchfuhr nach Oschaz, Eilenburg, Grimma, Leipzig, Halle und ganz Niedersachsen, nach Dresden, der Oberlausiz, Böhmen 2c. und 3 Jahrmärkte nicht wenig beitragen. Unter leztern ist der beträchtlichste der Donatsmarkt, (der sonst die Donatsmesse hies und 8 Tage dauerte.) Der Judicamarkt ward 1475 von Lommatsch hieher verlegt, weil jene Gegend durch Räuber unsicher gemacht wurde. Der Trinitatis- oder Ablaßmarkt erhielt leztern Namen von den Wahlfahrten zu Tezeln, der seinen Kasten an der Kirche zu Zscheilau ausgepackt hatte, bei welcher Gelegenheit viel Krämer dort hin zogen.

Im J. 1804 gab es hier 338 Mst. verschiedner Handwerke, deren keiner aber fabrikmäßig arbeitete.*) Von 1800 bis 1804 wurden gefertigt g. 300 St. Tuch und Tüffel, g. 200 St. Flanell, g. 600 P. wollne Strüm-

*) Sonst gab es hier bedeutende Tuchmanufakturen, welche Tücher, den berühmten Lündischen gleich, ja auf Bestellung noch besser lieferten, aber durch die Fabriken zu Oschaz, Döbeln und Hayn verdrängt worden sind.

Strümpfe und Handschuhe, g. 400 Ho. und Weben Leinwand, g. 8100 St. Hüthe, über 18,700 St. Loh- und Weisgerberleder rc.

Der in und um Meissen erbaute Wein wird in der Stadt theils im Ganzen verhandelt (besonders nach Magdeburg und Hamburg), theils ausgeschenkt, welches Recht jedem Weinbergs- und Hausbesitzer zukommt. Deshalb blüht denn auch hier vorzüglich das Böttcherhandwerk, von welchem allemal 2 Oberälteste, zum Taxiren des Weins und der Gefässe, seit dem 23 Dec. 1795 vom Rathe verpflichtet sind. Doch wird zur Lesezeit auch viel Gefäs (aber freilich nicht ohne Widerspruch hiesiger Böttcher) von dem Lorenzkirchner Markte in ganzen Schifsladungen nach Meissen gebracht. Von der Weinbaugesellschaft, s. Weinbau. Zur Stadt gehören 2 Berge, die grüne Aue genannt, der Jüdenberg nebst 2 Gütern, 2 Berge vor dem Lommatscher Thore und das Rauenthal. Das Kreisamt besitzt die Sandberge im Goldgrunde. Die hiesigen Töpfer liefern, mit Hülfe des Thons, von welchem die nahe Gegend mehrere Arten enthält, sehr gute, auch holzsparende Oefen und Bratröhren, die zu Schiffe weit und breit versendet werden. Die Hutmacher (9 Mst.) gehören jezt zu den besten in Sachsen und beziehen Märkte. Die Tischlerarbeiten geben den Dresdnern nichts nach; auch halten die hiesigen Meister ein Waarenmagazin, wie in Dresden. Die Bäcker fertigen seit undenklichen Zeiten sogenannte Kommeln, ein hohles Blätterbackwerk, das sonst eine gewisse Berühmtheit hatte und gleichsam das Wahr-

zeichen

zeichen der Stadt abgab. Vermuthlich ist es ein Ueberrest des, sonst in Klöstern üblichen, Bilderbrodes, gleich unsern Prezeln, Martinshönern ꝛc. (s. meine Sächs. Kulturgesch. II. 120) *). Die Winkelmannsche Kartenfabrik hat immer vollen Absatz. Ein hiesiger Konditor, Stiehler, liefert jährlich viel tausend Devisen, besonders für den Dresdner Hof. Auch giebt es eine Buchhandlung (die Erbsteinsche) und eine Buchdruckerei (die Klinkichtsche), mit welcher auch eine Notendruckerei verbunden ist. Ein ganz eigner, aber gut rentirender Nahrungszweig, besonders für iunge Leute, ist das Illuminiren von Bilderbogen und Bilderbüchern, welche iährlich zu vielen Ballen hergesendet werden. Die Veranlassung dazu gab die Porzellanfabrik, deren Mahler und Zeichner häufig für Leipz. Buchhändler arbeiten. Doch liefern iene, wie auch andre hiesige Mahler, nur die feinen Sachen selbst und vertheilen das Uebrige an Gehülfen. Mit der gewöhnlichsten Arbeit ist doch 6 gl. täglich zu verdienen und Manche leben mit Weib und Kindern blos vom Illuminiren. Der Elbhandel kann sich freilich mit dem Pirnaer nicht messen (III. 191) denn es giebt nur einige Schifherren, trägt aber doch, nebst Fischerei, mit zum Erwerb bei. Wöchentlich 2 mal fährt ein Marktschif nach Dresden. In Ansehung des

*) Fürstlichen Personen ward sonst, wenn sie Meissen besuchten, in der Regel ein Glas alten Landweins und eine Fommel überreicht. Das geschah noch 1746 bei der Durchreise der Sächs. Prinzessin, welche mit dem Dauphin sich vermählte.

des Böhm. Holzes hat Meissen seit 1565 eine Art von Stapelrecht, das 1569 und 1612 bestätigt wurde. Alle Böhm. Holzschiffe müssen nämlich einen Tag, von Ostern bis Michaelis, aber nur von früh 4 bis 12 Uhr, zum Verkauf still liegen. In den neuesten Zeiten ist dieses Recht nur einmal geltend gemacht worden. Das meiste Holz (jährlich g. 3000 Schr.) bekommt man aus der Annaburger Haide.

Unter den Vorstädten, wozu man die Wasserburg, die Fischergasse unterm Schlosse, die Hintermauer vor dem Lommatzscher Thore, die Heerfarthischen und Zohmenschen Güter an der Leipziger Strase, die Obermeissa in einem Thale hinter Meissen, Neudörfchen nach Siebeneichen zu, Vorbrücke bei der Ziegelscheune, die Triebischhäuser ꝛc. rechnet, zeichnet sich keine besonders aus. Etwas entfernter, aber zur Stadt gehörig, liegen: der Plossen auf dem Martins- oder Plossenberge, 3 grose Güter mit schönen Gebäuden, wo 1765 Bergbau getrieben, aber bald wieder verlassen wurde; das Münzthal, eine Aue, deren Name auf eine ehemals hier befindliche Münze schliessen läßt, und der Kynast oder Kiebenast, sonst, nebst Hohenlauft, ein Altzellisches Vorwerk, das zwar im Roßner Amtsbezirke liegt, dessen Besitzer aber Bürger in Meissen seyn mus. Beim Kynast hat man kürzlich eine Porzellanerde entdeckt, welche der Besitzer bergmännisch gewinnt und an die Fayencefabrik in Hubertsburg liefert. Denn für Porzellan ist sie zu unrein.

Mit

Mit dem rechten Elbufer hängt Meissen durch die Brücke zusammen. Diese hat, nach beiden Ufern zu, gewölbte Pfeiler und steinernes Geländer. Der mittelste Theil besteht aus hölzernem, bedeckten Fachwerk, das ebenfalls auf steinernen Pfeilern ruht. Sonst war die ganze Brücke von Holz. Den massiven An- und Unterbau erhielt sie erst in den neuern Zeiten, und den letzten grosen Schwibbogen 1784. Auf der Seite nach Kölln steht ein steinerner Thurm, auf der andern ein Haus für den Brückenzoll; der ehedem unbedeutend (i. J. 1400 vom Wagen nur 4 Heller) war und zur Besoldung der Geistlichen mit verwendet wurde. Jezt zahlt ieder Einheimische 1 — ieder Fremde 3 Pf., iedes Pferd 2 Gr. Nur die Geistlichkeit, der Dom und die Fabrik sind davon frei. Die Ob. und N. Gerichtsbarkeit über die Brücke steht beim Rathe, der sie auch mit Hülfe der Bürger, welche zu Handdiensten verbunden sind, in baulichem Wesen erhalten muß, wozu aber auch das Proc. Amt bestimmte Beiträge giebt. Vor der Reformation hatte die Domkirche für die Brücke zu sorgen.

Ob die erste Brücke 1003, 1016 oder 1025 gebaut wurde, läßt sich nicht bestimmen. Vor Anlage derselben gab es 2 Fähren bei Kölln und Niederfähre, wovon letzteres noch den Namen hat. Die ersten urkundl. Spuren einer Brücke finden sich 1330. Damals und bis ins 16e Jahrh. war sie durchaus hölzern *). Als in der Nacht des

*) Im schwarzen Herrgott, einem Gedicht des 15n Jahrh., wird sie „ein hülzen Brück“ ohne „gewelb“ mit einem „schwebent fach“ genannt. Damals stand auf derselben eine Kapelle der 14 Nothhelfer, wo die Schiffer ihre Andacht verrichteten.

des 22 Apr. 1547 in Joh. Friedrichs Lager am Zscheilberge die Nachricht erscholl, daß der Kaiser mit Kf. Moritz im vollen Anzuge gegen Meissen sei, steckte der Oberste G. Rekrod die Brücke in Brand; welche dann von Urb. Beßler, einem Meisner Baumeister, wieder hergestellt wurde. 1565 — 66 bekam sie zum Theil steinerne Pfeiler, litt aber wieder viel durch die Schweden 1637. Das erste künstliche Hängewerk von Holz, nach Art des iezigen, erhielt sie 1654 — 64. Den 25 Aug. 1757 steckte ein Oberster der Preuss. Freiparthie das grose Fachwerk nach Süden zu an und bald stand die Brücke in hellen Fammen, ward aber, gleich nach dem Frieden, mit einem Aufwand von mehr als 26,000 Thlr. (ohne freies Holz aus kurf. Forsten) wieder hergestellt. Grose Fluthen und Eisfahrten haben ihr, besonders weil die Elbe hier durch enge Ufer beschränkt ist, von ieher viel geschadet, und man schlägt, nach sichern Berechnungen, die beständigen Bau- und Besserungskosten, nur seit den letzten 2 Jahrhunderten, bis vor etwa 15 Jahren, über 2 Tonnen Goldes an. Am meisten litt sie 1784, vom 28 Febr. bis 1 März und 1799 den 24 Febr. Bei der erstern Fluth stand das Wasser, nach Verschiedenheit der Gegend, 3 — 6 Ell. hoch in der Stadt, überhaupt 12 Ell. 10 Z. über das mittlere Fahrwasser *). Nächst den, auf Anhöhen liegenden Theilen der Stadt, waren nur der grose Markt, die Burg- und Rosengasse vom Wasser frei. 9 Menschen und 25 Stück Vieh ertranken, 180 Schfl. Salz zerflossen und die Stadt litt einen Schaden von mehr als 25,300 Thlr., ohne die Brücke, deren Wiederherstellung allein g. 20,700 Thlr. kostete.

*) Gerade so hoch, als bei der bis iezt bekannten, in Meissen stärksten Fluth 1501 vom 16 — 18 August, welche an einem Eckhause auf der Elbgasse bemerkt ist. Am seichtesten war hier die Elbe 1653, 1726 und 1746, welches man an Steinen bemerkte, die mitten im Strom bei der Brücke eingesezt, seitdem aber nicht wieder sichtbar geworden sind.

kostete. Denn nicht blos der hölzerne Unterbau, sondern auch die steinernen Pfeiler waren so beschädigt, daß die dazwischen hängenden Fache hin- und herschwankten und in der Eil mit Ketten vor dem Winde gesichert werden mußten. 1799 stieg die Fluth, durch einen, von Zehren herauf dämmenden, Schutz bis zu 13 Ell. 21 Zoll über das mittlere Fahrwasser und in manchen Stadtgegenden bis in das erste Stockwerk. Die Schollen drangen durch 4 Thore ein und ruinirten ganz oder beschädigten stark, ausser mehrern öffentlichen Gebäuden, 113 Privathäuser. Der Schaden, mit Einschluß der Brückenreparatur, (14,000 Thlr.) belief sich auf 63,262 Thlr.

In der Elbe bei Meissen giebt es mehrere Werder oder Heeger, wie die Fasaneninsel und den Eisenfurth bei Zadel, den rauhen Furth bei Zehren; den seichten Sandfurth beim Meisner Schlosse und am Ufer, unterhalb der Brücke, gab es sonst die sogenannte grose Teufe, wo man auch mit den längsten Stangen keinen Grund fand.

2 St. von Meissen nach Oschatz zu, in einer der fruchtbarsten Gegenden Sachsens, liegt, an der Jahna, die schriftsässige Stadt

Lommatzsch, (266 H, 31 Wüst., 1779 etwas über 800, i. J. 1804 1273 E.) welche sonder Zweifel weit älter als Meissen ist und im 9 Jahrh. schon der Hauptort der Sudpanie Glomuczi *) war, welche die Deutschen nachher den Gau Daleminze, auch Talmenche nannten. Lommatzsch heißt in Urk. des Mittelalters Lommats, Lomachs rc. 1272 gab es schon ein Altlommatzsch; wahrscheinlich

*) Man findet in hiesiger Gegend oft Urnen mit Knochen und Asche. 1737 entdeckte man an der Strase nach Zschochau eine ganze Serbische Begräbnisstätte.

sich das letzige D. Lommatsch, das wohl älter ist als die Stadt. Wie bedeutend letztere einst seyn mochte, beweisen die Landtage, welche 1267 und 1271 hier gehalten wurden. Bis ins 17e Jahrh. war Lommatzsch ein Beiamt von Meissen und der hiesige Gerichtsvogt ein Unterbeamter des Meissner. In der Folge wurde die ganze Lommatscher Pflege in einen besondern Landgerichtsstuhl des Erbamts Meissen verwandelt (S. 215). Der Rath besitzt Erbgerichte und hat Obergerichte in Pacht. Jezt ist der Ort unbedeutend und nährt sich nur von Handwerken (191 Mstr.), Handel (12 Kaufleute), Bierbrauen, etwas Woll- und Leinweberei, Ackerbau und Viehzucht. Unter den Handwerkern sind die Töpfer, Gerber und Hutmacher die zahlreichsten. Von 1800 bis 1804 wurden gefertigt g. 700 Dtz. Wollstrümpfe und Handschuhe, g. 1400 Sö. und Weben Leinwand, g. 2400 St. Hüthe, g. 13,000 St. Loh- und Weisgerberleder. Töpfergefäs wird stark versendet. Die Schützische Tabacksfabrik baut ihre Materiale zum Theil selbst und vertreibt ihr Fabrikat nur im Lande. Die hiesigen 2 Jahrmärkte, welchen allemal Flachs- und Federmärkte vorangehen, sind immer sehr volkreich.

1359 hatte die hiesige Kirche, an welcher 2 Prediger angestellt sind, ein Ablaß ertheilendes Marienbild und Kreuz, zu welchem stark gewallfahrtet wurde. Im Otiliengrunde, zwischen Lommatsch und Meissen, stand auch eine Wallfahrtskirche, welche, wie man will, ein Trompeter 1468 der h. Otilie zu Ehren baute. Das Thal enthält übrigens einen

Bruch

Das herrschaftliche Schloß ist ganz im Styl des Mittelalters gebaut, mit hohen Mauern und Thürmen und hat eine Wasserkunst, welche durch ein Druckwerk mit kupfernen Röhren den Wasserbedarf g. 50 Ell. hoch in mehrere Behältnisse treibt. Grosentheils besteht das Schloß noch aus den Ueberresten eines ehemaligen Klosters, von welchem auch mehrere vortrefliche Gewölber herrühren. In den Scheunen bemerkt man noch Zellenfenster und unter denselben den alten Klostergarten, wo viel Nonnen begraben liegen. Als man vor einigen Jahren den Grund der Scheunen untersuchte, fand man einige Gewölber voll Schutt, und eins voll Brandschutt; in diesem aber 14 Skelete neben einander und eins auf den Knieen liegend, die Hand unter dem Kopf gestützt. Wahrscheinlich schreiben sich diese menschlichen Ueberreste aus den Zeiten der Hussiten her, welche 1426 das hiesige Kloster in Brand steckten und die Nonnen vielleicht dort einsperrten. Vielleicht flüchteten aber auch iene (deren Zahl mit dem damaligen Klosterbestand übereintrift) aus Furcht in die unterirdischen Gewölber, wo sie vom Rauche erstickten. Daher die ruhige Lage der Skelete, besonders des knieenden. Zum Rittergut gehören: Riesa, Poppitz, Mergendorf, Heyda, Leutewitz, Moritz und Weida, nebst einzelnen Unterthanen benachbarter Dörfer und vielen nur zu Frohnen und Zinsen verpflichteten. Die Zahl aller Ritterg. Unterthanen war 1805. 1990.

Die Kirche ist alt aber symmetrisch gebaut und helle. Unter den Weiberständen liegen viel Pröpste

des

des ehemaligen Nonnenklosters begraben. Das herrschaftl. Erbbegräbnis enthält g. 30 Leichen und schützt vor Fäulnis, welche hier weder Körper, noch Geräthschaften ergreift. Sonderbar genug lassen sich die Glieder von Leichnamen, die schon g. 200 J. liegen, noch sehr gut bewegen. Ein junges Frauenzimmer, das g. 1634 beigesetzt wurde, hat noch ziemlich Farbe, zwei ältere Leichen sind noch ganz den von ihnen, in der Kirche aufgehängten Bildnissen, ähnlich. In dem einen Sarge bemerkt man Fliegen und einige Spinnen, gleich den menschlichen Körpern, vertrocknet. Eine, im letzten Viertel des 17n Jahrh. begrabne Leiche, trägt einen Lorbeerkranz, dessen Blätter noch riechen. Eins derselben aber, das man herausnahm und sorgfältig verwahrte, hatte nach einigen Tagen schon keinen Geruch mehr. Und doch zeichnet sich dieses, in seinen Wirkungen sonderbare, Begräbnis weder durch Lage, Boden, nach Bauart aus. Die Ursachen hat man bisher nicht untersucht, aus Furcht, sie zufällig und unbewußt zu zerstören *). Neben dieser Gruft bemerkt man durch eine Oefnung noch eine mit ganz unversehrten, doch nie geöfneten Särgen. In einem dritten Begräbnis aber, nur 50 Ell. von jenem entfernt, verwesen die Leichen.

*) Der berühmte Bleikeller in Bremen und eine Gruft im D. Wiewert bei Franecker haben dieselbe Eigenschaft, welche man dort der Lage der Grüfte nach Norden und dem, durch Oefnungen auf allen Seiten, freien Luftzuge zuschreibt.

In Riesa (in Urk. Ryssowe, Rysaw, Ryzowe) gab es erst ein Mönchskloster, das von Bisch Dietrich zu Naumburg 1111 — 1123 gestiftet und nachher in ein Nonnenkloster Benediktiner oder Cisterzienser Ordens verwandelt wurde. Sonder Zweifel war Riesa, nebst Dörschnitz, eins der ältesten Klöster im Meisnischen; denn die übrigen zu Hayn, Seuslitz, h. Kreuz, Mühlberg, Staucha, Sornzig rc. entstanden erst im 12n Jahrh. 1168 gieng das Kloster zu Riesa beinahe ein, so dürftig war es ausgestattet, ward aber 1170 wieder hergestellt. 1346 erscheint Riesa zuerst als eine Präpositur des Stifts Meissen oder als der Sitz einer bischöfl. Inspektion, zu welcher 8 Kirchen mit 39 Dörfern gehörten. 1540 ward das Kloster aufgehoben *) Die vorhandnen zehn Nonnen nebst 4 Laienschwestern quartirte man im Mühlberger Kloster ein. 1554 verkaufte Kf. August Riesa an Martin v. Miltitz auf Scharfenberg, dessen Familie es 1578 denen von Emden überlies, welchen es bis 1607 gehörte. Dann besasen es nach und nach die v. Kiesewetter, Felgenhauer, Hofr. Ficker, und v. Wehlen, von deren Erben es der verst. Besitzer, Kom. Rath Hanisch, 1746 für 84,000 Thlr. kaufte. Seit 1774 gehört es durch Erbschaft dem Hrn. D. Joh. Chr. Freiherr v. Odeleben, genannt Hanisch.

Im 30jährigen Kriege litt Riesa viel durch die Schweden, weil der Besitzer, Chr. v. Felgenhauer, ein Liebling Joh. Georgs I war, der auch dem Orte 1623 d. 28 Juli Stadtgerechtigkeit nebst 2 Jahrmärkten ertheilte. 1637 ward es von den Schweden ganz in Brand gesteckt. 1717 und 1761 brannte es abermals ganz ab.

Beim grosen Campement 1730 ward am hiesigen Elbufer d. 27 Juni iene berühmte Illumination nebst Feuerwerk

*) Hz. Georg beschuldigte 1531 Luthern, 2 Schandbriefe an den Propst und die Aebtissinn geschrieben zu haben; aber Luther protestirte gegen die Aechtheit iener Schreiben.

werk gegeben, wozu 200 Zimmerleute binnen 1/2 J. einen ungeheuern Pakast von Holz errichten mußten, der mit 6000 Ell. bemalter Leinwand beschlagen wurde. Hinter demselben standen, ausser den kostbarsten Feuerwerksanstalten, 60 Kanonen und die Illumination geschah durch 400 M. in wenig Minuten. Damals hatte der gröste Theil des Preuss. Hofstaats sein Hauptquartier in Riesa. Daher noch auf Ritterguts-reviere der sogenannte Brandenburger Weg; denn, der Ordnung wegen, war idem Theil der vornehmsten Lagergäste, sein besondrer Weg angewiesen.

Während der Dresdner Belagerung sprengte bei Riesa ein kaiserliches Korps über 200 Preuss. Pulverfässer in die Luft, welche Friedrich der Einzige zu obigem Behuf von Magdeburg hatte kommen lassen. Die Explosion war so stark, daß alle Fenster im ganzen Orte zerplatzten, viel Dächer, Oefen, Sparrwerke 2c. einstürzten.

Merkwürdige Dörfer des linken Elbufers.

In der Gegend von Wilsdruf:

Herzogswalde am Fus eines steilen Berges an der Freiberger Strase, hat Kirche und Postverwalter und gehört grosentheils zum Ritg. Oberrheinsberg, übrigens auch zu Wilsdruf. In alten Zeiten soll es, wie auch Limbach, ein besondres Rittergut mit Schloß gewesen seyn. Wenigstens haftet auf beiden Orten noch ein Ritterpferdstheil, welchen der Besitzer entrichten muß.

Grumbach, mit Kirche, zu den Rittg. Wilsdruf, Limbach, Ob. und N. Rheinsberg gehörig, hatte einst Marktrecht, das aber nach und nach eingieng. Jezt giebt es zur Kirmeszeit nur noch einige sogenannte Rassel- oder Würfelbuden, aus deren ieder

der

der Prediger das beste Stück sich auszulesen, das Recht hat. Auch ist damit ein Tanz unter der, bei der Pfarre stehenden, Linde verbunden. Der Pastor, dessen Stelle das Haus Schönberg auf N Rheinsberg vergiebt, hat 5 Pfarrdotalen, welche ihm zinsen und frohnen müssen.

Das Rgt. Limbach, wozu Lampertsdorf, Sohra, auch Theile von Grumbach und Röhrsdorf bei Kliphausen gehören, vergiebt eine Stelle in der Meisner Fürstenschule. In der Kirche zu

Neukirch (Rittg. b. Nossen, dem H. Hofmarsch. v. Miltitz gehörig) soll Kunz v. Kaufungen begraben liegen, welcher zwar, durch Vermittelung seines Onkels, des Bisch. Dietrich v. Schönberg (S. 215), in der Peterskirche zu Freiberg ritterlich beigesetzt, aber auf Befehl Friedrichs des Sanftmüthigen und Hz. Wilhelms schon am 4n Tage wieder herausgenommen und, wie man will, zu Neukirch beerdigt wurde. Allein Kunzens Grab kennt man bis iezt, mit histor. Gewisheit, noch nicht. Was man aber in Neukirch für dessen Denkmal ausgiebt, gleicht so ziemlich einem Rumpf ohne Kopf und hat keine lesbare Inschrift. Neukirch gehörte, nebst Steinbach, im Anfange des 14n Jahrh. denen v. Bora; in der Folge denen v. Brand, Maltitz, Schönberg rc.

Im Anfange des vorigen Jahrh. machte eine Besitzerinn des Guts, v. Mörner, ein Gestift für Predigerwittwen, das iezt vom Oberkonsistorium besorgt wird und verschiedne Stiftungen für Kirche und Schule. Unter andern mus der Schulmeister für 1 Thlr. iährlich eine Anzahl armer Kinder umsonst unterrichten und diese sollen, wenn

sie

sie die Zehngebote hersagen, das 4te allemal doppelt beten. Die Kirche ist unstreitig sehr alt, wenn auch eine Inschrift am Simse des Kirchthurms mit der Jahrzahl 1197 nicht gerade ächt seyn sollte. Wahrscheinlich entstand iene aus einer noch ältern Kapelle des Schlosses, wegen welcher der Pfarrer in Rothschönberg noch iezt aus Neukirch so viel, als der Neukircher Pfarrer selbst, Dezem bezieht. 1693 ist sie vergrösert und verschönert worden und zwar durch den Oberhofiägermst. v. Erdmannsdorf, der, sonderbar genug, iedem beim Jagdwesen Anzustellenden, die erste Vierteliahrbesoldung dazu abzog. Joh. Georg III besuchte Neukirch oft mit seinen beiden Prinzen, Joh. Georg IV und Friedrich August; man zeigte noch bis 1730 die Zimmer mit 3 Betten, wo der Kurfürst oft geschlafen hatte.

Rheinsberg bei Siebenlehn enthält 2 v. Schönberg. Rittergüter, O. und N. Rheinsberg, deren iedes eine Fürstenschulstelle in Meissen vergiebt. Zu O. Rheinsberg gehört Wolfsgrün, zu N. Rheinsberg: Hütte, Dittmannsdorf, Obercunnersdorf mit der Hosenmühle, Wusthezdorf, nebst Theilen von Grumbach und Herzogswalde. In Rheinsberg braut man das bekannte Englische Doppelbier. Bei Hirschfeld an der Mulde, mit Rittergut, das erst seit 1793 schriftsässig geworden ist und bei Rothenfurth an der Freiberg. Amtsgrenze, wird Bergbau getrieben. Ueberhaupt verliert sich hier schon die sanftere Meisner Landesart; Berge und Luft, noch mehr aber die Hutshäuser, welche man hie und da erblickt, erinnern, daß man am Fusse des Erzgebirgs steht.

Von Deutsch- oder Teutschenbora an der Noßner Amtsgrenze, soll Luthers Frau, die bekannte Katharina v. Bora, gebürtig seyn. Wenigstens war

war sie die Tochter Hansens v. Mergenthal auf Deutschenbohra, und gieng im Anfange des 16n Jahrh. ins Kloster Nimptschen bei Grimma. Adliche Damen pflegten aber, wenn sie den Schleier wählten, aus Demuth, ihren Geschlechtsnamen abzulegen und sich blos nach dem Geburtsorte zu nennen. Daher also vielleicht die Nonne von Bora, welche Luther aus dem Kloster Nimptschen ehelichte. Das Rtg.

Wendischbohra, wozu Mahlitzsch, Simselwitz bei Döbeln und ein Vorwerk zwischen Obereula und Wendischbohra gehört, erhielt den Namen wahrscheinlich von einem Wendischen Ritter, Bor, der es, laut Urk. von 1071, dem Stifte Meissen schenkte.

Auf dem Katzenberge liegen die Katzenhäuser, ein Dörfchen mit Gasthof, dessen Namen man von wilden Katzen ableitet, die einst, als die Gegend noch Wald war, häufig hier sich aufhielten. Historisch denkwürdig ist hiesige Gegend durch die feste Position, welche das Korps des Prinzen Heinrich, ein ganzes Jahr 1762 bis 1763 genommen hatte, um die Noßner Strase zu beherrschen. Noch ist davon eine ziemlich gut erhaltne, aber mit Holz bewachsne, Schanze übrig.

Jener langwierigen Position verdankt die vaterländ. Geographie die bekannten, ehedem sehr geschätzten, 12 gestochnen Petrischen Karten von Sachsen, welche der Preuss. Ingen. Maj. Is. Jak. v. Petri hier fertigte. Ob sie gleich nur hiesige Gegenden am richtigsten darstellen, wurden sie doch in der Folge äusserst selten und endlich gar mit 60 Thl. bezahlt; denn Friedrich der Einzige

nahm

nahm die Platten zu sich und erlaubte keine Abdrücke. Doch schenkte er sie endlich der Berliner Akademie der Wissenschaften, welche sie seitdem wieder ins Publikum gebracht hat. In den Bauernunruhen 1790 versammelten sich hier im August über 1000 unruhige Köpfe der Gemeinden Wendischbohra, Obereule, Neumergenthal ꝛc. und drohten die Stadt Meissen zu ruiniren, wenn man nicht einige ihrer Kameraden aus Obereule herausgäbe, welche das Amt als Rädelsführer in Verwahrung genommen hatte. Im Drang der Umstände, weil die Besatzung zu schwach war, mußte man auch wirklich dem Ansinnen der Rebellen nachgeben.

Das Rtg. Schönberg (auch, aber unrichtig, Rothschönberg genannt,) hält man, nicht ohne Grund, für den Stammort der Familie v. Schönberg. Wenigstens ist es, so weit Nachrichten gehen, immer von Einem derselben besessen worden.*) Das Schloß hat eine Kapelle, in welcher der Besitzer nach Gefallen, statt in der Dorfkirche, Gottesdienst halten

*) Diese eben so alte als zahlreiche Familie hat 2 Geschlechtsältesten (iezt der Ob. Steuerdirektor Hr. v. Schönberg und der Hr. Kammerherr v. Schönberg auf Boritz,) einen Kassirer und Sekretär, welcher leztere auch das Familienarchiv besorgt. Aller 6 Jahre zum Landtage) wird ein Geschlechtstag in Dresden gehalten, bei welchem ieder männliche Verwandte der Familie, wenn er 18 J. alt ist, erscheinen kann, er mag ansässig seyn oder nicht. Auch hat die Familie eine iezt sehr ansehnliche Geschlechtskasse, in welche Jeder, der zum erstenmal den Geschlechtstag besucht, 25 Thlr. — und Jeder, welcher eine bürgerliche, oder nicht mit den erforderlichen Ahnen versehene Frau heirathet, eine gewisse Summe erlegen mus. Die Zinsen der Kasse werden sehr nützlich zu Pensionen armer Wittwen und Waisen der Familie verwendet.

halten lassen kann; weshalb auch der Pfarrer meist vom Rittergute seinen Gehalt empfängt. Doch wird jezt nur in der Dorfkirche Gottesdienst gehalten. Auf dem Rittergute, wozu Schönberg, Perne, oder die 8 Bernhäuser, Groitzsch, Burkertswalde, Schmiedewalde, Plankenstein, Theile von Helbigsdorf, Elgersdorf und Seligstadt, auch 2 Bauerhöfe in Neukirchen und Prabschütz bei Döbeln gehören, haftet eine Freistelle der Meisner Fürstenschule.

Schönberg ist in mancher Hinsicht historisch denkwürdig. Ein Besitzer desselben, in der Mitte des 16n Jahrh., Anton v. Schönberg, war damals, unter dem Adel, einer der eifrigsten Freunde der Reformation und trug besonders zur Einführung derselben in den Landen Albertinischer Linie bei; wozu ihn aber nicht blos Ueberzeugung, sondern auch persönlicher Haß gegen Herzog Georg antrieb. Denn dieser hatte ihn, als einen Anhänger Luthers, sogar aus Schönberg vertrieben. Flüchtig mit Weib und Kind kam er nach Freiberg, ward Hz. Heinrichs Geheimderrath und benahm diesem durch Vorstellungen die grose Furcht vor Hz. Georg, welche allein ihn bisher abgehalten hatte, für Luthern öffentlich sich zu erklären. Zu Rothschönberg ist auch Antons v. Schönberg Bruder, der berühmte Kardinal Nicol. v. Schönberg (1472) geboren, welcher zweimal zur Papstwahl mit in Vorschlag kam, zu den eleganteſten Lateinern seiner Zeit gehörte und von dem Röm. Hofe mehrmals zu den wichtigsten Gesandschaften gebraucht wurde.

In Burkertswalde, (officiell ein Flecken genannt) werden einige nicht unbedeutende Jahrmärkte gehalten, deren Entstehung vielleicht mit dem hiesigen sogenannten Steingute historisch zusammenhängt. Letzteres ist nämlich ein Bauerhof, dessen Hauptgebäu-

de aus mehrern Ellen dicken und an den Ecken runden Mauern besteht, die von lauter kleinen, gleichsam in Kalk gegossenen, Steinen zusammengesetzt sind. Die Sage macht dieses Gut zu einem Kloster, das mit der, ziemlich eben so gebauten, Kirche Verbindung hatte. Doch läßt sich in der Geschichte keine Spur davon entdecken.

Die umliegende Gegend war noch im 17ten Jahrh. voller Wald und Wild. Als z. B. Joh. Georg III. 1685 hier jagte, erlegte er bei Taubenheim, Schönberg ꝛc. in 5 Wochen 2215 St. Wild. Es war aber auch in 5 Jahren, der Pest und des Türkenkriegs wegen, keine Jagd gehalten worden.

Sohra, zum Rtg. Limbach gehörig, hat eine der reichsten Dorfkirchen im Lande, deren Vermögen man auf 40,000 Thlr. schätzt. Als 1769 der uralte Kirchthurm eingerissen wurde, fand man im Knopfe desselben ein büchnes Kästchen mit einer pergamentnen Originalurkunde von 1186, welche iezt in der ehemals Ponikauschen Bibliothek zu Wittenberg sich befindet. Der Inhalt betraf einen Vergleich Adelberts v. Duvenheim (Taubenheim) mit seinen Unterthanen über Dienste und Zinsen.

Das der Gräfinn Reuß gehörige Rittergut

Kliphausen bei Wilsdruf, wozu noch Hühndorf und Sachsdorf gehören, hies bis 1528 Röhrsdorf oder Rürsdorf. Damals aber baute Hier. v. Ziegler ein neues Schloß, nannte es, nächst dem Dorfe, Kliphausen, und fügte es dem Geschlechtsnamen derer v. Ziegler bei.

Sachsdorf hat eine Kapelle, wo der Weistropper Pfarrer iährlich einmal (Reminiscere) predigen und

halten lassen kann; weshalb auch der Pfarrer meist vom Rittergute seinen Gehalt empfängt. Doch wird jezt nur in der Dorfkirche Gottesdienst gehalten. Auf dem Rittergute, wozu Schönberg, Perne, oder die 8 Bernhäuser, Groitzsch, Burkertswalde, Schmiedewalde, Plankenstein, Theile von Helbigsdorf, Elgersdorf und Seligstadt, auch 2 Bauerhöfe in Neukirchen und Prabschütz bei Döbeln gehören, haftet eine Freistelle der Meisner Fürstenschule.

Schönberg ist in mancher Hinsicht historisch denkwürdig. Ein Besitzer desselben, in der Mitte des 16n Jahrh., Anton v. Schönberg, war damals, unter dem Adel, einer der eifrigsten Freunde der Reformation und trug besonders zur Einführung derselben in den Landen Albertinischer Linie bei; wozu ihn aber nicht blos Ueberzeugung, sondern auch persönlicher Haß gegen Herzog Georg antrieb. Denn dieser hatte ihn, als einen Anhänger Luthers, sogar aus Schönberg vertrieben. Flüchtig mit Weib und Kind kam er nach Freiberg, ward Hz. Heinrichs Geheimderrath und benahm diesem durch Vorstellungen die grose Furcht vor Hz. Georg, welche allein ihn bisher abgehalten hatte, für Luthern öffentlich sich zu erklären. Zu Rothschönberg ist auch Antons v. Schönberg Bruder, der berühmte Kardinal Nicol. v. Schönberg (1472) geboren, welcher zweimal zur Papstwahl mit in Vorschlag kam, zu den eleganteßen Lateinern seiner Zeit gehörte und von dem Röm. Hofe mehrmals zu den wichtigsten Gesandschaften gebraucht wurde.

In Burkertswalde, (officiell ein Flecken genannt) werden einige nicht unbedeutende Jahrmärkte gehalten, deren Entstehung vielleicht mit dem hiesigen sogenannten Steingute historisch zusammenhängt. Letzteres ist nämlich ein Bauerhof, dessen Hauptgebäude

de aus mehrern Ellen dicken und an den Ecken runden Mauern besteht, die von lauter kleinen, gleichsam in Kalk gegossenen, Steinen zusammengesetzt sind. Die Sage macht dieses Gut zu einem Kloster, das mit der, ziemlich eben so gebauten, Kirche Verbindung hatte. Doch läßt sich in der Geschichte keine Spur davon entdecken.

Die umliegende Gegend war noch im 17ten Jahrh. voller Wald und Wild. Als z. B. Joh. Georg III. 1685 hier jagte, erlegte er bei Taubenheim, Schönberg rc. in 5 Wochen 2215 St. Wild. Es war aber auch in 5 Jahren, der Pest und des Türkenkriegs wegen, keine Jagd gehalten worden.

Sohra, zum Rtg. Limbach gehörig, hat eine der reichsten Dorfkirchen im Lande, deren Vermögen man auf 40,000 Thlr. schätzt. Als 1769 der uralte Kirchthurm eingerissen wurde, fand man im Knopfe desselben ein büchnes Kästchen mit einer pergamentnen Originalurkunde von 1186, welche iezt in der ehemals Ponikauschen Bibliothek zu Wittenberg sich befindet. Der Inhalt betraf einen Vergleich Adelberts v. Duvenheim (Taubenheim) mit seinen Unterthanen über Dienste und Zinsen.

Das der Gräfinn Reuß gehörige Rittergut

Kliphausen bei Wilsdruf, wozu noch Hündorf und Sachsdorf gehören, hies bis 1528 Röhrsdorf oder Rürsdorf. Damals aber baute Hier. v. Ziegler ein neues Schloß, nannte es, nächst dem Dorfe, Kliphausen, und fügte es dem Geschlechtsnamen derer v. Ziegler bei.

Sachsdorf hat eine Kapelle, wo der Weistropper Pfarrer jährlich einmal (Reminiscere) predigen

und

und Kommunion, auch übrigens alle Hochzeitreden halten muß. Die Kapelle ward 1614 d. 26. Mai von M. Dan. Naubitzer eingeweiht. Beim Rtg.

Munzig an der Triebisch, wozu Dreyßig und Weizschen gehören, treibt man etwas Bergbau, der s. g. 1580 unter Kf. August fündig, aber auch, obgleich mehrmals (1597. 1613. 1712 ꝛc.) aufgenommen, immer bald wieder verlassen ward, weil die Erze nicht einmal die Hüttenkosten gaben. Was man von einem weit frühern Daseyn des hiesigen Bergbaus erzählt, ist Fabel. Das Rtg. und D.

Miltiz, welches schon in Urk. von 1186 vorkommt, macht mit Zwuschwitz nur eine Gemeinde aus. Letzteres wird blos bei Abkündigungen von der Kanzel besonders genannt. Die hiesige Schule, (welche vor 1748 dreimal hinter einander herrschaftl. Kammerdiener zu Lehrern hatte) ward von dem verst. Berghpt. v. Heynitz 1792 sehr zweckmässig eingerichtet und war eine der ersten verbesserten Dorfschulen in Sachsen. v. Heynitz hatte sich auch ausserdem durch eine Schul- und Dorfbibliothek, verbesserte Landwirthschafts Feuer- und Armenanstalten grose Verdienste um den Ort erworben. Die Obstkultur blüht in hiesiger Gegend vorzüglich. Einer uralten Sage zufolge pflanzte bei Miltiz Bisch. Benno die ersten Kirschen und guten Kastanien im Meisnischen. Noch giebt es hier, (eine Seltenheit in Sachsen) ein ganzes Wäldchen guter Kastanien und darunter Stämme von 3 Ell. Umfang. Nicht weit von hier liegt ein Steinbruch, der eine über 100 Schr. lange,

10

10 — 12 Schr. breite Höhle bildet und eine Art von Marmor giebt, der aber zu Kalk gebrannt wird. Ein benachbarter Bruch liefert sogenannten Käferstein, der in grosen Blöcken bricht und sehr fest ist. Wahrscheinlich ist Miltitz das Stammhaus der Familie v. Miltitz, welcher es bis ins 15te Jahrh. gehörte. Vom Anfange des 17n bis 1710 besasen es die v. Lukawen, dann bis iezt die v. Heynitz, nachdem es August I in Weiberlehn verwandelt hatte. — Auf dem Rtg.

Oberpolenz, das nebst Zweizschen, Hrn. v. Bärenstein gehört, haftet 1 Freistelle der Meisner Fürstenschule. In der Mitte des vorigen Jahrh. ward hier zuerst im Meisnischen von Lud. Kas. v. Bärenstein Tabak gebaut. Beim Rtg.

Alt- und Neurobschütz, wozu Schinnewitz und Lugau gehören, bricht ein, häufig mit Pflanzenabdrücken und calcinirten Schnecken durchsetzter Tuf- oder vielmehr Bimsstein, dessen schon Albinus und Agrikola gedenken. Auch findet man undurchsichtiges Erdglas, blaue Kiesel ꝛc. Bei Garsebach an der Triebisch und bei Schlettau (in Urk. v. 1271 Zclettowe) Dobriz, Corbiz, Löthayn ꝛc. bricht Pechstein (S. 201) den man zu Mauern benutzt, bei Dobriz auch Glaskopf und Eisenstein.

Die Kuppe der hohen Eifer, eines über Dobritz sich erhebenden Felsens, hält man für die erste Stelle des alten Schlosses Gouzdeck (s. w. u.) von welchem der sogenannte Gotter- (vielleicht Gozdecker-) Stein, ein besonders hervorragender Pechsteinfelsen, den Namen führen soll. Urk. v. 1293 nennen die hohe Eifer: die Altenburg. — In einem der schönsten Punkte des Triebischthals, auf Gebiet des Rtg. Siebeneichen, liegt

Das

Das Buschbad, ein mineralischer Quell, der zwar schon in alten Zeiten bekannt war, 1796 aber erst vom Hr. D. Luthèriz gefaßt wurde und, nach chemischen Untersuchungen, dem Radeberger am Gehalte gleich kommt. Seit 1796 ist nun ein förmliches Bad eingerichtet, und es überrascht, in diesem einsamen Thale, 3 schöne massive Gebäude im ländlichen Styl und mehrere zum Vergnügen der Badegäste bestimmte Anlagen zu finden. Das mittelste oder Brunnenhaus hat einen auf Säulen ruhenden Balkon mit Basrelief, den Altar der Gesundheit darstellend. Auf den umliegenden Bergen genießt man trefliche Aussichten nach Meissen, Zschella rc. und einer der schönsten Punkte ist seit 1804 zu einem Pavillon benutzt. Das Buschbad wird von Meisnern und Fremden immer stark besucht und in den Sommersonntagen findet man hier nicht selten über 200 Personen zu Tanz, Spiel und geselliger Unterhaltung versammelt.

Das Triebischthal zieht sich von Meissen bis in die Tharanter Gegend. Die Flächen sind meist zu Aeckern und Wiesen, die Anhöhen zum Theil zu Weinbergen benutzt. Nicht weit von Meissen liegt das Schieshaus. Die das Thal durchschlängelnde Triebisch, oder grose Triebsche, entspringt bei Dorfhayn im Grillenburger Walde und nimmt bei Robschütz die kleine Triebisch auf, welche in der Struth bei Limbach (S. 103) aus Sümpfen und Teichen sich bildet. Beide treiben, bis zum Ausfluß in die Elbe, 21 Mühlen. Mineralogisch denkwürdig ist das Triebischthal wegen der verschiedenen Gebirgsarten von Syenit, Porphyr und Pechstein, die hier beständig abwechseln und sich endlich in Gneis verlieren.

West-

Westlich von Meissen liegt das Meissethal, aus welchem die Stadt zum Theil mit Röhrwasser versorgt wird. Die Meisse, welche das Thal durchläuft, entspringt am Lommatscher Wege aus mehrern Brunnen. Uebrigens ist das Thal auch sehr reich an Quellwasser. Hier liegt das Dörfchen Niedermeisse mit einem Heegereuterhause, und Obermeisse, der Gerichtsplatz des Kreisamts.

Zwischen dem Triebisch= und Meisse= liegt das enge Raupen=, richtiger Rauenthal, das in Urk. Rouwendal heißt, und aus Gärten und Weinbergen besteht.

In der Gegend von Dresden bis Meissen, der Elbe nahe, liegen: Das Rtg. und D.

Gauernitz mit einem alten Schlosse, am Ausgange des Schiebbockgrundes. Die Elbe hat hier einen grosen Heger angeschwemmt, der sonst zu vortreflichen Gartenanlagen benutzt war, die aber durch hohe Fluthen grosentheils ruinirt worden sind. Die Gauernitzer Berge tragen guten Wein und das hiesige Weisbier ist rühmlich bekannt. Ausser Gauernitz gehören zum Rittg. Pinkwitz, Konstappel und Kleinschönberg. — 1 St. von hier, auf einem freistehenden Berge, von welchem man 6 Städte und 20 — 30 Dörfer übersehen kann, liegt das Bergschloß

Scharfenberg, (in Urk. v. 1227 Scarphenberch) welches, nach unverbürgten Angaben, K. Heinrich I. 938 anlegte*) und Otto I. vollendete. Eben so ungewis ist es auch, ob es Heinrichs des Erlauchten Residenz oft war, und ob dessen Gemahlinn 1267 hier starb. Indes gehörte es doch, laut Urk. von 1289, den

*) Eine Inschrift an den Burgruinen sagt es freilich: allein sie ist viel zu neu (von 1653) und beweiset also nichts.

den Markgrafen, und kam dann, nebst Dresden und Pirna, auf einige Zeit an Böhmen. 1291 scheint es Bischof Witigo I besessen zu haben, der, wie man behauptet, die Vizthume damit belehnte. Als Friedrich der Streitb. diese immer fehdelustigen Ritter 1415 daraus vertrieb, gab er das Schloß denen v. Schleiniz. Am Ende des 15n Jahrh. kauften es die Miltize, welcher Familie es, nebst Siebeneichen, noch gehört. Das Schloß, auf der Felsenkuppe eines von drey Seiten freistehenden Berges, liegt (durch einen Blizstrahl v. 20 Aug. 1783) zum Theil in Ruinen, welche immer mehr zusammen stürzen und besonders von der Elbe her, einen mahlerischen Prospekt geben. Die noch unversehrten Hintergebäude verrathen theils den Bau- und Befestigungsstyl des Mittelalters, theils den leichtern des 17n Jahrh. Der Geh. R. Haub. v. Miltiz baute das Schloß nämlich (laut obiger Inschrift) fast ganz neu 1653, und lies Keller und Viehställe, wie beim Weesensteiner Schlosse, in Felsen hauen. In der Kapelle, welche der Ob.Hofpr. D. Weller den 29 Mai 1656 einweihte, mus der Pfarrer von Naustadt zu gewissen Zeiten Amt halten. Bei der Schwedischen Invasion 1706 lies der Burgherr hinter dem Schlosse Laufgräben und Batterieen anlegen und seine ganzen Unterthanen bewafnen. Damals, oder im 30jährigen Kriege? (genau weis man es nicht,) soll bei einem feindlichen Ueberfall ein Fähndrich mit der Fahne durchs Fenster, das ziemlich hohe Felsenhorn hinab, gesprungen und glücklich entkommen seyn. Noch steht an der Hauptfronte der Ruinen eine, in Stein gehauene

geharnischte Figur in Lebensgröse, eine Fahne mit dem Miltitzischen Wappen in der Hand.

In dem Thale zwischen Scharfenberg und Repnitz, nicht weit von Uhlendorf, wird etwas Bergbau getrieben, dessen Alter man (wiewohl ohne Grund) bis ins 9te Jahrh. zurücksetzt. Daß er aber wenigstens nicht viel später fündig geworden sei, als der Freiberger, beweißt eine Urkunde Ks. Friedrichs II v 1232. nach welcher er die hiesigen, und überhaupt alle Bergwerke des Bisthums, dem Bischof Heinrich zu Meissen schenkte. 1429 verschütteten die Hussiten alle Gruben. Im Schmalkaldischen und 30jährigen Kriege wurden sie vermuthlich auch nicht betrieben und so entstand denn nach und nach auf dem ganzen Bergreviere, zum Theil auf alten Pingen und Halden, das D. Gruben, Bergwerk, oder die Berggemeine. 1684 riß ein Wolkenbruch alle obere Halden auf die Elbaue, wo sie Ellen hoch liegen blieben. Damals hatte Scharfenberg noch sein eignes Bergamt, (wie mehrere Epithaphien in der Kirche zu Naustadt beweisen,) das aber 1697 mit zum Freiberger geschlagen wurde. Im Anfange des 18n Jahrh. wurden mehrere Berggebäude wieder aufgenommen, so daß binnen 14 Jahren bis 1743, wiedererstatteter Verlag und Ausbeute 27050 Thlr. 16 Gr. betrugen. Ein Platzregen aber ersäufte 1769 alle Gruben nebst 8 Bergleuten, deren Körper man erst lange nachher halb verweset wiederfand.

Das hiesige Gebirge bis unter Zehren ist Syenit, untermischt mit Feldspath, Quarz, Hornblende und Glimmer. Ausser Silbererz, das hier — eine mineralogische Seltenheit — im Syenit sich zeigt, bricht auch Bleiglanz, Blende, und etwas Fahlerz. Der Zentner Erz, das man durch einen Pferdegöpel zu Tage fördert, enthielt bisher immer 2 — 16 Loth Silber, 29 — 35 Pfd. Blei und 2 — 3 Pfd. Kupfer. Die Schächte fallen von 300 bis 700 Ell. in die Teufe und die Länge der Stolln schätzt man über 1200 Lachter.

Zum Rittg. gehören: Gruben mit Repnitz, oder die Bergwerkgemeine, Pegenau, oder verschiedne Häuser an der Elbe, Reppina oder die Häusler, nebst Mühle beim Schlosse Scharfenberg, Naustadt, Brokwitz mit Kliehen, Riemsdorf, Roitzsch, Steinbach bei Unkersdorf

und Theile von Unkersdorf, Grosröhrsdorf bei Klipphausen und Jessen bei Lommatzsch. Die Zahl aller Rittg. Unterthanen war 1804. 1735.

Das dem Bergvolke fast ausschliessend eigne Spitzenklöppeln, ist auch hieher verpflanzt, wird aber, sonderbar genug, nur in Scharfenberg und Gruben, sonst in keinem Dorfe der umliegenden Gegend, betrieben.

In der Kirche zu Naustadt befindet sich ein grosses, eine ganze Wand einnehmendes, Monument von Sandstein, auf einen Hrn. v. Miltiz (den Vater des jezigen Besizers von Scharfenberg) welches der Künstler, ganz nach dem berühmten Monumente des Kardinals Richelieu in Frankreich, fertigte. ½ St. von Scharfenberg, und gleich diesem, auf einem, zwischen einer Schlucht hervorspringenden, Berge, der die Elbe beherrscht, liegt das Schloß und Rittergut

Siebeneichen, wozu Lerche, oder die dabei liegenden Drescherhäuser, Bockwen oder Bocken, Dobriz, Korbiz, Neudörfel und Theile von Häschen, Prebschiz, Zeschiz, und Pläniz mit 976 E. gehören. Die älteste historische Spur von Siebeneichen findet sich im 12n Jahrh. Als nämlich einst Kaiser Friedrich I zu Susa in Piemont, von seinem Wirthe gewarnt, einen Anfall von Meuchelmördern befürchtete, legte sich einer seiner Ritter, Hartman von Sibineich, der mit dem Kaiser die größte Aehnlichkeit hatte, in dessen Bette, und Friedrich entkam so, als Sklave verkleidet, glücklich. Siebeneichen war im 16n Jahrh. ein Gut des Kreuzklosters, welches

Ernst

Ernst v. Miltiz von den säcularisirten Klostergütern, nebst dem D. Bockwen, 1541 für 2700 Gulden (ein Beitrag zur Geschichte der Preisse) vom Kf. Moritz kaufte. Das iezige Schloß baute, gegen die Mitte des 16n Jahrh., der um die Meisner Fürstenschule hoch verdiente Ernst v. Miltitz, (st. 1555*). Der iezige Besitzer hat es bedeutend verschönert und um dasselbe Englische Parthieen angelegt.

Südlich von Meissen liegen:

Jahna oder N. Jahna, ein Rittergut ohne Dorf, auf dessen Grund und Boden nur einige Häuser stehen, und wozu Serbschüz, Sieliz, Questenberg, die Altenburg im Triebischthal, die Eckern Drei; ein Gut bei Questenberg und Theile von Nimitz Stroitschen ꝛc. gehören. Einst hatten die Serben hier eine starke Festung, welche von den Sachsen und Thüringern unter K. Heinrich I. im J. 927 nach 20tägiger Belagerung erobert und dann in eine Burgwart verwandelt würde, welche Gr. Heinrich v. Schweinfurt und Siegfr. v. Ringelheim im J. 1003, Heinrich II zum Troz, wieder in Brand steckten. — Bei Lommatsch, zwischen Polzschen, Dörschniz und Striegniz liegt der (einst von der Quelle Glomuczi gebildete)

Polzschner See, welcher den Serben, seiner weissagenden Kraft wegen, heilig war. Denn er verkündigte, wie sie glaubten, Friede und fruchtbare Zeiten, aber auch Krieg und Theurung, und schwamm in ersterm Falle voll Weizen, Eicheln und Hopfen, im letztern voll Blut und Asche. Natürlich wohnten Priester in der Nähe, welche die weissagenden Kräfte zau-

 ber-

*) „Gar redlich zieret er sein Beu" „Sieben Eichen bauet gar neu" stand auf seinem Monument in der alten Frauenkirche.

derten. Die Wallfahrten zu diesem See veranlaßten wahrscheinlich die Entstehung von Lommatzsch.

Im Anfange des 18n Jahrh. theilte er sich noch in den grosen und kleinen See, vertrocknete (die grose Hitze 1719 ausgenommen) nie und war so fischreich, daß man auf einen Zug flugs ganze Fässer voll Fische bekam. Deshalb pflegten die dortigen Bauern, wenn es an einem Stück Fleisch zum Sonntage fehlte, sich des Sonnabends Fische aus dem Teiche zu holen. Noch damals galt ein, von den Daleminzern sich herschreibender, Aberglaube bei den Bauern, daß das Ab- oder Zunehmen des Sees theure oder wohlfeile Zeiten bedeute. Rings um denselben bemerkte man sonst kleine Hügel, sonder Zweifel Gräber der Wenden, welche, dem Wundersee nahe, sanfter den lezten Schlaf zu thun glaubten. Auf einem dergleichen Hügel bei Dörschnitz pflegten ehedem bei jeder Hochzeit sämmtliche Gäste ein paarmal herumzutanzen; wahrscheinlich auch noch ein Ueberrest der Wendischen Vorzeit. In

Dörschnitz (Rtg. in Urk. des 13n Jahrh. Dersenictz) stiftete g. 1180 Konrad Spanseil, Ministerial Ottos des Reichen, eine dem h. Petrus geweihte Kirche; den 24. Spt. 1206 aber auch ein Spital, das 1233 — 51 in ein Benediktiner-Nonnen-Kloster, Marienpforte genannt, verwandelt, g. 1251 vom P. Innocenz IV bestätigt und dann nach Sizerode verlegt wurde. In

Altlommatzsch, das nur zum Theil ins Kreis- übrigens aber ins Schulamt gehört, giebt es, seit 1798, eine Landbescheelungsanstalt. Neuerlich ist noch eine in Knobelsdorf bei Döbeln angelegt worden. An der Poststrase nach Oschatz liegt das Rittergut

O. und N. Staucha, (in Urk. Stuchowe) einst ein Benedict. Nonnenkloster, das wahrscheinlich (denn die Stift. Urk. fehlt) der Meisn. Burggraf

Mein-

Meinherr I zwischen 1190 — 1232 stiftete. Die Klostergebäude lagen, der Ordensregel zufolge, auf einer Anhöhe, und zwar auf der Stelle der iezigen Diakonat- und Kantorgebäude. Vom Kloster ist nichts mehr übrig als ein, grösstentheils verfallner, unterirdischer Gang, der unter dem Diakonat nach Niederstaucha führt, und, zum Schutzort für die Klosterhabe in Kriegszeiten, wie auch zur geheimen Verbindung mit dem Niederhofe diente. Das Kloster stand unter der Meisner Dompropstei, hatte zum Schirmvogt den Burg- und zum obersten Schutzherrn den Markgrafen zu Meissen. Wegen Mangel an Holz, Wasser und andern Lebensmitteln ward es 1328 — 30 in das Hospital bei Döbeln verlegt, welches Friedrich der Ernsthafte d. 16 März 1328 dazu schenkte. Die Klostergebäude zu Staucha verwandelte man in einen Klosterhof (curia soviel als Rentamt) und schlug, bei Aufhebung des Konvents 1539, dessen Besitzungen anfänglich zum Döbelnschen, unter Kf. August aber zum Prokurat. Amte. Die hiesige Kirchfahrt besteht aus 23 Dörfern. Der Ort hatte einst Marktrecht. In

Mehltheuer stiftete Marie Soph. v. Reichenbach, geb. Gr. v. Friesen, 1716 mit einem Kapital v. 6000 Gulden eine Schule, wo 12 arme Kinder Unterricht, zum Theil auch Kost und Kleidung, bis ins 15te J. frei erhalten. Zum Rittergut

Jahnishausen, das Hr. Kab. Min. Gr. v. Hopfgarten besitzt, gehören Altsattel, Böhlen, Gostewitz, Mehltheuer, Nickeritz, Oelsitz, Niederlommatzsch, Parenz, Pausitz und Prausitz, auch Theile von Göhrisch, Kraussitz, Neckanitz, Polzschen und Winkwitz. — Das Schloss in Jahnishausen ist schön im neuern Geschmack dekorirt, und hat eine 1656 gestiftete Kapelle, welche nach und nach verfiel, aber von Dietr. v. Plötz 1790 wiederhergestellt wurde. Der

Pfarrer von Paufitz hält hier aller 14 Tage Gottesdienst. Das (lezt v. Zehmensche) Rittergut

Schleinitz ist das Stammhaus der uralten Familie v. Schleinitz, welcher einst die ganze Oschatzer Pflege gehörte. In dem ältesten Flügel des Schlosses befindet sich eine Kapelle mit einigen guten Altargemälden und am Wandschranke daneben die Jahrzahl 1518. Der Prediger in Leuben, wohin Schleinitz eingepfarrt ist, mus, wenn die Herrschaft es verlangt, Donnerstags hier predigen.

In einem Gartenhause steht eine Bibliothek von ungefähr 3000 B. meist historischen Inhalts, welche, als ein Fideicommiß, nicht verkauft werden darf. Ursprünglich war sie eine Miltitzische Bibliothek, die am Ende des 17n Jahrh. nach Schleinitz kam. Joach. Dietr. v. Bose, Insp. der Meisner Fürstenschule, vermehrte sie stark im Anfange des 18n Jahrh., erlaubte den Gebrauch derselben jedem Gelehrten und verordnete, daß die Bibliothek immer in Schleinitz bleiben solle. Zum Rittergut gehören: Berba oder Perbe, das mit Schleinitz eine Gemeinde ist, Dobisch oder Dobschitz, Gertitz, Kebschitz, Leuben, Pröda, Raßlitz, Wahnitz, Ziegenhain und Theile von Albertitz, Krögis, Lossen, Mänitz, Mauna, Messen und Schwocha. In Schleinitz und den dazu gehörigen Dörfern, auf welchen von alten Zeiten her starke Frohnen haften, brachen die Bauernunruhen 1790 zuerst aus.

Leuben, das mit Ketzergasse ein Dorf ausmacht hat ein Spital, das vom Besitzer von Schleinitz abhängt. Die Kirche steht auf einer sogenannten Wendenschanze, dergleichen sich auch bei Ziegenhain und Höfchen finden.

Näher nach der Elbe zwischen Riesa und Meissen liegen: das uralte Schloß

Hirschstein, welches seit 1722 der gräfl. Lossischen Familie, jezt H. Kab. Min. Gr. v. Loß gehört.

Wahr-

Wahrscheinlich bestimmte Heinrich I, als er die Daleminzer unterjochte, die zur Beherrschung der Elbe so vortheilhaft gelegnen Gebirge des linken Ufers zu einer Defensi-onslinie, in welcher Hirschstein, Zehren, Meissen, Siebeneichen, Scharfenberg, Niederwartha, Priesnitz, die Hauptpunkte waren. Nach Urk. v. 1262 gehörte Hirschstein damals einem Wigand v. Hirstein und gieng (vermuthlich seit 1065 durch Heinrich V) beim Naumburger Bisthum zu Lehn. Gegen das Ende des 13n Jahrh. gehörte es der Carlowitz. Familie. 1291 starb hier, wie man behauptet, Mkgf. Friedrich Tutta oder der Stammelnde und zwar am Gifte, den ihm Bischof Witigo I, aus dem Hause Camenz, als der Markgraf erhitzt von einer Jagd nach Hause kam, in Kirschen beibringen lies, weil er von ihm in einer Fehde besiegt worden war.

Das Schloß liegt malerisch schön auf einem freistehenden Felsen an der Elbe und gewährt eine Aussicht, die nicht blos reizend, sondern auch von histor. militärischem Interesse ist. Denn man übersieht in der Ferne die Gegenden von Königstein, wo die Sächs. Armee gefangen wurde, von Maxen, wo der Finkenfang geschah, von Kesselsdorf, wo die, den Dresdner Frieden entscheidende Bataille geliefert wurde, den Kulmberg, an dessen Fusse Hubertsburg liegt, wo der bekannte Frieden von 1763 den 7jährigen Krieg beendigte, und die Anhöhen von Siptiz bei Torgau, denkwürdig durch die mörderische Bataille (3. Nov. 1760) zwischen den Preussen und Oesterreichern. In der Schloßkapelle muß der Pfarrer von Boriz aller 14 T. Amt halten. Beim Schlosse selbst liegen nur wenige Gärtner und Häusler, die in Alt- und Neuhirschstein sich theilen. Zum Rittergute, das in Böhla ein Vorwerk hat, gehören 12 ganze Dörfer, Antheile von 13 D. und der Praßersche Weinberg bei Hayn. Die Zahl der Unterthanen war 1804, 1146. In

Windorf wird auf dem Müllerschen Gute Thon gegraben, auch ist daselbst, mit landesherrl. Genehmigung, eine Töpferei angelegt.

Zehren (in Urk. Cirin oder Czirin) gehörte einst auch zu der erwähnten Defensionslinie, und ward nachher, unter andern in den Fehden des Pohln. Herz. Boleslav mit Mf. Hermann von Meissen, 1015 von ersterem ganz verwüstet. Das Dorf gehört seit der Mitte des 16n Jahrh. der Familie v. Schleinitz und iezt zum Ritterg. Schieritz. Die Kirche ist im 7jährigen Kriege gebaut. Das Rittergut

Schieritz hat ein Schloß mit einer, vor der Reformation gestifteten, Kapelle, wo der Pastor von Zehren allemal vom 1n Advent bis Palmarum Mittwochs Vormittags predigen mus. Schieritz gehört seit langen Zeiten schon der Familie v. Schleinitz und es haften darauf 6 Freistellen der Meisner Fürstenschule. 1753 fand man, beim Gründen eines Hauses, einen grosen kalzinirten Knochen von einem bis iezt unbekannten Thiere.

Zum Rtg. gehören, ausser den darauf angebauten Häusern, 6 Dörfer, 1 Theil von Klappendorf, der Eckards-Weinberg bei Naundorf, das Vorw. Jkowitz und das Spitzhaus, welches leztere gleichsam die Getreideniederlage der ganzen dortigen Pflege ist. Von da wird das Getreide theils auf der Elbe nach Dresden, theils zur Achse ins Gebirge und in die Lausitzen geschaft.

An der Zschopau bei Mitweida, 9 St. von Meissen, liegen die beiden kleinen D. Rößchen und Kokitsch, wo (eine iurist. moral. Merkwürdigkeit) seit vielen Jahren kein Proceß gangbar gewesen ist. Streitige Punkte werden nämlich, durch Glieder der Gemeinde meist

in

in der Güte beigelegt und mehrmals, wenn auch die streitsüchtigen Partheien schon auf dem Wege waren, ihre Sache gerichtlich anzubringen, kehrten sie wieder um, weil — ihr Gerichtshof — das Kreisamt, 9 Stunden entfernt ist. Uebrigens hat das Dorf auch die peinlichen Gerichtskosten zu tragen und hütet sich schon deshalb vor kostspieligen Untersuchungen. Auch sind die hiesigen Dorfgerichte sehr gut; und vorzüglich ist der Richter Ludwig zu Rößchen Muster einer guten Gerichtsperson. Letzterer hat aus eignen Mitteln ein nicht unbeträchtliches Schulhaus gebaut und der Gemeine geschenkt. Möchte er doch Nachfolger in andern Dörfern finden!!

Am rechten Elbufer,

zwischen den D. Brockwitz, Coswig, Zaschendorf, Weinböhla, Niederau, Gröbern, Bohnisch, Zscheylau, dem Rotzschberg und Cölln liegt eine grose, wahrscheinlich durch Elbüberschwemmungen einst gebildete, Ebene von wenigstens 1 Q. Meile Flächenraum, die zum Theil schöne Felder, größtentheils aber Wiesen enthält, welche, wegen des, von Gröbern, Weinböhla und Oberau zuströmenden, Wassers bis gegen Johannis immer sumpfig, deshalb mit unzähligen Gräben durchschnitten und zu manchen Zeiten ganz unzugänglich sind. Ein Theil dieser Wiesen, nach Zaschendorf zu, heißt die Nasse oder Nassau, von welcher der Aberglaube gar schauerliche Mährchen zu erzählen weis, die besonders den grosen und kleinen Riesenstein, 2 ungeheure, frei auf der Ebene liegende, Felsenböcke betreffen. Natürlich sind Irrlichter, der Sümpfe wegen, hier nichts seltnes. Bei stürmischen Wetter besonders sieht man sie Abends schaarenweise herumsippern und diese machen die Nasse dem Land-

mann